Europäische Fauna

oder

Naturgeschichte

der europäischen Thiere

in angenehmen Geschichten und Erzählungen
für allerley Leser

vorzüglich für die Jugend

von

J. A. E. Goeze.

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben

von

Johann August Donndorff.

Fünften Bandes erste Abtheilung.

Der Sperlingsartigen Vögel erste bis siebente Gattung.

Biblioth. Oberaltac.

Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung.
1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die noch übrige Geschichte der Landvögel schien uns für Einen Band zu stark zu seyn, daher wir die Materialien, so gut als es sich thun ließ, getheilt haben, und den fünften Band hier in zwey Abtheilungen liefern. Der sechste Band soll nun die Wasservögel, und vielleicht auch das Register über die bisherigen Bände des Ganzen enthalten.

Quedlinburg, im März, 1795.

J. A. Donndorff.

Verzeichniß

der in der ersten Abtheilung beschriebenen Vögel.

D. Fünfte Ordnung. Sperlingsartige Vögel . . S. 3

a. Erste Gattung. Die Lerche . . 4

1. die Feldlerche . . 5
2. die Wiesenlerche . . 20
3. die Baumlerche . . 28
4. die Krautlerche . . 30
5. die Haubenlerche . . 34
   b. die kleine Zopf- oder Haubenlerche 37
6. die Piplerche . . 38
7. die Kalander- oder Riesenlerche . 41
8. die Schnee- oder Berglerche . 48
9. die schwarze Steppenlerche . 51

b. Zweyte Gattung. Der Staar. . 53

1. der gemeine Staar . . 54
2. der Wasserstaar . . 67
3. der Halsbandstaar . . 72

c. Dritte Gattung. Der Krammetsvogel . . . 74

1. die Misteldrossel . . 77
2. der Ziemer . . 84
3. die Singdrossel . . 103
4. die Rothdrossel . . 112
5. die Schwarzdrossel, oder Amsel . 119

6. die Ringamsel . . S. 131
7. die Rohrdrossel . . 138
8. die Steinamsel . . 141
9. die rosenfarbige Amsel . . 145
10. die einsame Amsel . . 148
11. die Blauamsel . . 153

d. Vierte Gattung. Der Seidenschwanz. 158
1. der europäische Seidenschwanz . 159

e. Fünfte Gattung. Kernbeißer. . 170
1. der Kreuzschnabel . . 174
2. der Kernbeißer . . 188
3. der Dompfaffe . . 197
4. der größte europäische Dickschnabel . 206
5. der Grünfink . . 213
6. der Haubenblutfink . . 219
7. der Hamburger . . 223
8. der sibirische Kernbeißer . . 224

f. Sechste Gattung. Der Ammer. . 225
1. der Goldammer . . 227
2. der graue Ammer . . 235
3. der Fettammer, oder Ortolan . 240
4. der Rohrsperling . . 247
5. der Schneeammer . . 252
6. der Zipammer . . 259
7. der Zirlus . . 262
8. der wieselfarbige Ammer . . 264
9. der englische Bergammer . . 264
10. der Sperlingsammer . . 265
11. der Zwergammer . . 265
12. der Bauerammer . . 266

13. der röthliche Ammer = = S. 266
14. der geschminkte Ammer = = 267
15. der Graukopf = = 267
16. der Ammer mit gelben Augenbraunen 268
17. der maelbyensische Ammer = = 268
18. der Olivenammer = = 269
19. der Karlsruher Ammer = = 269
20. der Rostaster = = 270
21. der Lothringer = = 271
22. der Goldkopf = = 271
23. der Gelbling = = 271
24. der Trauerammer = = 272
g. Siebente Gattung. Der Fink. = 272
1. der Buchfink = = 274
2. der Haussperling = = 289
3. der Feldsperling = = 313
4. der Berg- oder Waldsperling = 318
5. der Quäker oder Gägler = = 323
6. der Lappländer = = 328
7. der Schneefink = = 330
8. der Stieglitz = = 331
9. der Zeisig = = 341
10. der vierstreifige Stieglitz = = 348
11. der Serinus = = 349
12. der Citronfink = = 350
13. der Flachsfink = = 350
14. der Hänfling = = 355
15. der Kanarienvogel = = 365
16. der Brändfink = = 377
17. der gelbschnäblichte Fink = = 378

Vier Ordnungen

der Landvögel, mit ihren Gattungen und Arten, haben wir nun schon durchgemustert, liebste junge Leser! Lassen sie sichs nicht irren, daß ich vier Ordnungen sage, da wir eigentlich nur drey: die Falkenartigen, Specht- und Rabenartigen, beschrieben haben. Die zweyte, welche die Papageyartigen begreift, konnten wir unserem Plane nach, der lauter europäische Vögel darstellt, nicht mitnehmen. Wir mußten es doch aber anführen, um ihnen keine gar zu große Lücke zu lassen.

Ich denke nicht, daß es sie gereuen wird, die Geschichte der vorigen Ordnungen studirt zu haben. Die Probe davon hab' ich schon bey mehr, als einer Gelegenheit wahrgenommen, daß sie sich aus meiner Thierfauna, nicht nur unter sich selbst, sondern auch andere in Gesellschaft, auf die angenehmste Art unterhalten haben.

Folgen sie mir nun zu den übrigen Ordnungen. Denn wir sind mit den Landvögeln noch nicht fertig. Wir haben noch drey dazu gehörende Ordnungen, als die fünfte, sechste und siebente, durchzugehen. Denn die achte, oder die Straußartigen Vögel, als Ausländer, müssen wir wieder übergehen.

Haben sie bey den vorigen keine lange Weile gehabt, so verspreche ich ihnen, solche bey diesen noch

weniger zu haben. Denn die allermeisten davon sind ihnen schon bekannt. Sie schwärmen täglich in unsern Feldern, Gärten und Lustgehölzen. Sie haben ihnen zum Theil bey ihrem Studieren, im Käfig durch ihren Gesang schon manche vergnügte Stunde gemacht, und wie manches wohlschmeckende Vögelchen haben sie nicht bereits gegessen. Desto angenehmer muß es ihnen seyn, von diesen allen ihre eigentliche Naturgeschichte, als Wissenschaft, kennen zu lernen.

Viel, o viel angenehmes und nützliches werde ich ihnen, aus eigener Erfahrung, von diesen Lieblingen unter den Vögeln erzählen können! Sicher kann ich mir ihre Aufmerksamkeit und Zufriedenheit versprechen.

Der Landvögel
Fünfte Ordnung:
Sperlingsartige Vögel:
Passeres.

„Sperling, Passer, werden sie sagen, den kennen wir recht gut, und von den Sperlingen, diesen treuen Hausgesellschaftern der Menschen, möchten wir gern recht viel hören.“

Irren sie sich nicht, meine Lieben! bis zum eigentlichen Haussperlinge sind wir noch lange nicht. Denken sie sich aber einen Sperling nach seiner Statur und übrigen körperlichen Beschaffenheit; so denken sie sich alle Vögel dieser Ordnung, die wir darum Sperlingsartige nennen, weil sie ihm alle in seinem Habitus: nach Kopf, Schnabel, Flügeln und Füßen, kurz in der ganzen Statur, ähnlich sind.

Wir

Wir nennen sie auch Keilschnäbel, weil mehrentheils ihre Schnäbel einander ähnlich, und keilförmig zugespitzt sind. Kurz, alle kleinere Sing- und Saamenvögel, die entweder allein von Sämereyen, oder von Insekten, oder von beyden zugleich leben, gehören zu dieser Ordnung. Merken sie sich ihre

allgemeinen Kennzeichen

In Ansehung des Körpers kleiner.
Kurze, schlanke Füße.
Offene, ovale, nackte Nasenlöcher.
Kegelförmig scharf zugespitzte Schnäbel, von verschiedener Größe und Bildung.
Ihre Nahrung mehrentheils Sämereyen.
Die meisten eßbar, und von köstlichem Geschmack.

Ich liefere ihnen von dieser Ordnung allein zehn europäische Gattungen. Freuen sie sich zum voraus. Ihre Geschichte wird sie vergnügen. Denn sie ist von mancher Art ein wahrer Naturroman. Just nicht voll von Abentheuern und Mirabilien; sondern von wahren und unterhaltenden Naturanekdoten, die das Gepräge weiser Vorsehung haben.

Machen sie sich bereit von folgenden zehn Gattungen der Sperlingsartigen Vögel viel artiges zu erfahren: als von

der Lerche, Alauda;
dem Staar, Sturnus;
dem Krametsvogel, Turdus;
dem Seidenschwanz, Ampelis;
dem Kernbeißer, Loxia;

der Ammer, Emberiza;
dem Finken, Fringilla;
dem Fliegenschnapper, Muscicapa;
der Bachstelze, Motacilla; und
der Meise, Parus.

„Fehlt hier aber nicht eine Gattung, werden sie sagen? Wir haben in unserem Linné nachgesehen, und er hat bey dieser Ordnung, unsern Lieblingen: den Tauben, die Ehre gethan, sie zuerst zu setzen. Diese vermissen wir.“

Ganz recht vermissen sie solche hier; aber sie sollen sie nicht verlieren. Wir haben sie aus Gründen getrennt, denen sie ihren Beyfall nicht versagen werden. Die Tauben haben mehr Hühner- als Sperlingsartiges an sich. Eben darum haben wir sie in die siebente Ordnung rangirt. Da werden sie solche wieder finden.

Der Sperlingsartigen Vögel

I. Erste Gattung: die Lerche.

Dieß ist der Name der ganzen Gattung. Die deutsche Benennung: Lerche, ist wohl aus dem englischen Lark, oder schwedischen Laerka, oder holländischen Leeuwrik entstanden, wie man noch im Plattdeutschen spricht: die Leerke; Lärke.

Alauda heißt sie im Lateinischen, und vermuthlich hat ihr diesen Namen ihr lieblicher Gesang, mit welchem sie, besonders des Morgens bey Aufgang der Sonne gen Himmel steigt, verschafft. Jedes fühlbare Herz empfindet es alsdann lebhaft, daß die

Werke

Werke ihren Schöpfer loben, und die Lerche gleichsam ihr Loblied zum Himmel trage. Also Alauda, von Laudare, den Schöpfer loben.

Die allgemeinen Kennzeichen

dieser Gattung sind:

1. Der Schnabel gerade aus, walzenförmig, wie eine Schusteraale.

2. Gleiche Kiefern, die nur an der Wurzel unterwärts etwas aus einander stehen.

3. Eine gespaltene Zunge.

4. Die Hinterkralle (Sporn) länger, als die Zehe.

Von dieser Gattung hat man bis jetzt 31 Arten, worunter 19 bis 20 europäische sind.

1. Erste Art: Die Feldlerche *).

Benennung.

Diese Lerche hat allerley Namen, welche recht für ihren Aufenthalt und Lebensart passen. Sie heißt

Feld- Saat- Acker- Korn- Sang- Himmelslerche.

Der Name Bardele ist bloß provinzialisch.

Beschreibung.

Ihre Länge beträgt 7 Zoll; die Flügelbreite 12½ Zoll; das Gewicht 2¾ Loth.

Oben auf ist der Leib schwarz- grauröthlich, und weiß gefleckt, unten weißröthlich, und der Hals unten schwarz gefleckt.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. 791. sp. 1. Alauda *arvensis*.

Die Schwungfedern sind lang, breit und spitzig, und machen gleichsam einen kleinen besondern Flügel aus. Ein Umstand, den man bey den Flügeln aller Lerchen bemerkt! Der Grund, warum sie so sanft schweben können.

Der Hintersporn am Fuße 1½ Zoll lang; bey dem Weibchen etwas kürzer, auch seine Federn blässer; das Männchen ist an der Brust, am Rücken, und um die Augen weit dunkler; überhaupt stärker, als das Weibchen.

Es giebt auch zuweilen weiße und schwarze Lerchen, die man aber nicht als besondere Arten anzusehen hat. Die ersten sind Schwächlinge, und entstehen nach eben den Anomalien, wie die weißen Schwalben und Sperlinge. Die schwarzen sind Greise, und vor Alter so geworden, wovon ich unten Beyspiele anführen werde *).

Aufenthalt.

Fast in der ganzen alten Welt. In Europa allenthalben, und hier bey uns am Harze in allen flachen Saatfeldern; nicht aber im Gehölze, oder Gebirgen. Daher gebührt ihr auch vorzüglich der Name Feldlerche.

Man wird sie nie im Gebüsche oder auf einem Baume sitzen sehen. Vermöge ihres langen Hintersporns kann sie sich auch auf keinem Zweige halten. Ich habe es versucht, und einige zahme, in der Stube herum-

*) S. *Gmelin* l. c. sp. 1.
B. Alauda *alba*.
V. Alauda *nigra*.
S. Nasch von einer ganz weißen Kornlerche im 13ten St. des Naturforschers. S. 16. 19. St. S. 86.

herumlaufende, auf einen Busch gesetzt, der dem Rothkehlchen zur Retirade diente; allein sie konnten nicht sitzen, schwankten auf dem Zweige hin und her, und machten sich bald wieder an die Erde.

Es sind eigentlich Standvögel, die im Herbste nicht gänzlich wegziehen; sondern sich nur auf den Stoppelfeldern in großer Menge zusammen rottiren, und eine Art von Streichen halten, oder aus einer Gegend in die andere ziehen.

Bey strengen Wintern, und, wenn im Frühjahre noch ungewöhnlich großer Schnee fällt, findet man sie in Dörfern und Städten an den Scheunen, und auf den Fahrwegen in Gesellschaft der Sperlinge und anderer Vögel. Ich selbst habe sie im Winter auf dem Lande bey hohem Schnee auf den Leemwänden unter den Rebhühnern geschossen, wo sie Schutz gegen die Witterung suchten. In der See bey Aschersleben und Frosa hab' ich sie oft des Winters auf der Jagd bey hohem Schnee, Dutzendweise aus dem Schilfgrase aufgejagt. Und als 1770 im März der große Schnee fiel, wurden sie vor der Stadt in einzelnen Häufern unter den Finken, Goldammern und andern Vögeln häufig gefangen.

Es ist also durch mehr, als eine Erfahrung ausgemacht, daß sie sich im Winter in den Löchern kleiner Hügel, alter Wände, unter großen Steinen, und unter den hervorstehenden Wurzeln der Bäume verbergen, wie ich sie denn selbst einzeln in den Steinbrüchen angetroffen habe. Es ist dieses desto wahrscheinlicher, da sie gleich in den ersten Tagen des Frühlings, wenn die Witterung günstig ist, sich schon wieder sehen lassen, und öfters schon in der Mitte des Februars, an

hellen und sonnenreichen Tagen, singend über die Felder ziehen.

In den nordlichen Ländern pflegen sie zu wandern, und sind die ersten Vögel in Ostgothland in Schweden, welche die Rückkehr des Frühlings verkündigen, wenn sie ihre Stimme erheben, und in Heerden auf dem Boden fortziehen. Im September sondern sie sich in Schaaren ab, und ziehen gegen Süden, vermuthlich nach Schonen, wo man sie im Winter in großer Menge findet.

Sie sind auch in allen Theilen von Rußland und Sibirien häufig, und erreichen selbst Kamschatka *).

Ueberaus artig sind die Bemerkungen des Hasselquists **), die er auf dem Meere an den kleinen Vögeln gemacht hat.

„Von den Bachstelzen, Finken und Lerchen wurden wir öfterer besucht, als uns lieb war; denn ihre Ankunft pflegte gemeiniglich nicht viel Gutes zu bedeuten, und von der Ostsee bis zum Archipelagus habe ich allezeit angemerkt, daß stets Sturm erfolgte, wenn sie sich sehn ließen. Sie nehmen auf der See mit gleicher Verwegenheit ihre Zuflucht zu den Menschen, wie sie es auf dem Lande thun. Ich gedachte hierbey an die Taube des Noah."

„Die Lerchen, welche sich den Schiffen niemals, als bey einer geringen Entfernung vom Lande nähern, verursachten durch ihren Flug manches Schauspiel. Sie senkten sich, so wie sie es auf dem Lande gewohnt sind, nieder, um sich hernach senkrecht wieder in die Höhe

*) S. Pennants arktische Zoologie II. S. 367.

**) In einem Schreiben an den Linné: im 7ten B. des alten hamb. Magazins. S. 161.

Höhe zu schwingen. Allein den mehresten von ihnen bekam dieser Besuch sehr übel; denn sie hatten die Kornfelder Uplands nicht unter sich. Die Wellen verschlangen sie, und nur wenige kamen mit halbem Leben davon.“

In Sardinien ist sie ganz einheimisch, und zieht nie weg, da sie aus einigen andern europäischen Ländern fortzureisen pflegt *).

Die Lerche ist also halb Stand- halb Zugvogel, wie es das Klima ihres Aufenthalts erfordert **).

Zergliederung.

Ihre innern Theile sind artig gebaut. Die Luftröhre besteht aus lauter Wirbeln und Klappen, woraus man sich das Wirbeln der Stimme erklären kann.

Der Magen ist ein ziemlich starker Ledersack, worin ich fast immer Sämereyen, und kleinen Griessand gefunden habe.

Die Gedärme enthalten einen eben so milchichten Brey, als die Gedärme der Mäuse, und in denselben habe ich mehr, als einmal, selbst in den allerfettesten, die Zwirnwürmer gefunden ***).

Ihre Nahrung

sind allerley Körner und Sämereyen: besonders Hanf, Buchweizen und Hirse. Von der letztern sollen sie

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 144.

**) S. *Scopoli* ann. I. hist. nat. p. 127.
Arbitror, *latitare* hanc volucrem *hiberno tempore*, *Motacillae albae* ad instar, vt primo vere evigilans arva petat nivibus seminuda, ac indefessa fistula plaudit ridenti Florae.

***) S. meinen Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer. S. 125.

überaus fett, und von wildem Knoblauch *) sehr schmackhaft werden.

Allein sie fressen auch Würmer, Insekten, besonders Ameiseneyer.

In der Stube fressen sie alles: Brot, Rübesaat, Grütze, Mohn, Hanf, auch bloßen Hafer. Von Hanf aber bekommen sie leicht die Auszehrung **).

Naturell, Lebensart, und Eigenheiten.

Dem Anscheine nach sollte man denken: die Lerche wäre das sanfteste und gutmüthigste Vögelchen; allein die Erfahrung zeigt das Gegentheil. Sie haben die heftigsten Leidenschaften. Unter diesen äußert sich der giftigste Neid, wenn man einige in der Stube laufen läßt. Es vergeht kein Augenblick, da sie sich nicht einander begegnen, und wie neidische Menschen anschnarchen. Ihre widrige Stimme drückt den Neid recht aus. Aeh! äh! äh! geht es den ganzen Tag, daß man es öfters ganz überdrüßig wird.

Gerathen sie bey den Futternapf; so entsteht der heftigste Zank, und ein Gekrätsche, bis der schwächere dem stärkern weichen muß.

Die Lerche ist der erste und angenehmste Frühlingsbothe. Denn sie erscheint eher, als sich irgend ein anderer Zugvogel sehen läßt. Das Ackermännchen ist einer der frühesten, und läßt sich mehrentheils schon um den 10ten März sehen; die Lerche aber singt öfters schon in der Mitte des Februars, wenn unter ihr die Fluren noch mit Schnee bedeckt sind.

Ihr

*) Allium *vrsinum*.

**) S. Naturforscher. XXV. 21.

Ihr Gesang zeichnet sie vorzüglich aus. Er besteht aus den angenehmsten und lieblichsten Wirbeln; zwar nicht in den schmetternden Tönen der Nachtigall; aber doch für das Ohr sehr ergötzend.

Ein ehemaliger Professor zu Wittenberg, Taubman, hat diesen Gesang in einem lateinischen Distichо vollkommen und ganz vortrefflich ausgedrückt, so daß man glaubt die Lerche singen zu hören, wenn man es ausspricht:

Ecce! suum *Tirili*, *Tirili*, *Tiritirliri* tractim
Candida per vernum cantat alauda solum.

Es verliert in der Uebersetzung; doch will ich sie hersetzen.

Wenn die gute und unschuldige Lerche im Frühlinge über die Felder zieht; so singt sie bey ihrem Zuge ihr Tirili, Tirili, Tiritirliri. Und dieß ist just der rechte Ausdruck ihres Gesanges.

Ihr Gesang würde nicht so angenehm seyn, wenn sie ihn nicht selbst durch die Art ihres Fluges, — ihres Steigens, Fallens und Ziehens — verschönerte.

So wie sie aus der grünen Saat vorflattert; so steigt sie auch schwebend und wirbelnd gerade in die Höhe, und fängt ihr Lied an, wobey sich die Bewegung der Flügel gewissermaßen nach den Wirbeln ihrer Stimme richtet.

Oefters steigt sie bis in die Wolken, so hoch, daß man sie kaum mehr sehen und hören kann, und in eben dieser Linie kommt sie auch wirbelnd wieder herunter.

Am liebsten singt sie bey recht stiller Luft und heiterem Himmel. Ist das Wetter stürmisch; so macht sie sich nicht hervor.

Zuwei-

Zuweilen zieht sie, wenn sie erst gerade aufgestiegen ist, wagerecht über einige Fluren weg, und steigt höher, kommt aber bey dem Niederlassen allezeit wieder in die Gegend, von der sie aufgestiegen ist, wo sie insgemein durch Muttertriebe hingelockt wird, ihr Nest zu besuchen. Es ist unbegreiflich, wie das Thierchen auf der ebenen grünen Saatflur sein Nest wieder finden kann. Ich vermuthe, daß es bloß Witterung ist, durch die es geleitet wird.

Bey dem Niederlassen senkt sie sich bis auf etwa zwölf Schritt herab; hernach aber fällt sie, wie ein Klumpen herunter. Man irrt sich aber sehr, wenn man da, wo sie auffällt, das Nest zu finden glaubt. Dieß hat mich oft getäuscht. Sie läuft unter der Saat erst noch eine geraume Strecke hin, ehe sie zum Neste kommt, und ich habe es oft wohl 20 Schritte von dem Orte, wo sie auffiel, entfernt gefunden, wenn es von dem Hühnerhunde aufgespürt wurde. Wie vorsichtig das Vögelchen ist, sein Nest nicht selbst zu entdecken!

Oefters sieht man die Lerche ruhig aufsteigen, und ihr fröliches Tirili bis in die Wolken singen. Mit einemmale bricht sie ab, und fällt wie ein Bleyklumpen herunter, daß man glauben sollte, sie wäre geschossen. Alsdann hat sie einen Raubvogel erblickt, und fällt vor Furcht zu Boden, da sie in der Saat vor diesem Räuber sicher ist.

Der Frühling erweckt sogleich ihre Triebe. Wenn man einige in der Stube hat; so fühlen sie es schon, wenn die Sonnenstralen im Februar auf sie fallen, und machen Mine, aufzusteigen, wie die Bewegungen ihres Körpers und der Flügel zeigen. Säet man vorher in einen Kasten Getreide, daß es um diese Zeit

wie

wie die Saat im Felde steht, und setzt diesen Kasten zu ihnen hinein in die Morgensonne; so begeben sie sich gleich ins Grüne, und einige steigen auch wohl singend bis an die Decke. Ein wahres Frühlingsvergnügen!

Die Lerche singt den ganzen Sommer durch; sie schweigt aber mit einemmale um Jacobi aus, wenn die ersten Mandeln im Felde stehen, so daß es zum Sprichwort worden ist: die ersten Mandeln stehn im Felde, die Lerche wird bald schweigen.

Noch hat die Lerche einen besondern Trieb, wenn es recht trocken ist, sich öfters im Staube zu baden. Schwerlich dürfte sie solches wegen des vielen Ungeziefers in den Federn thun. Denn ich habe nie an ihnen Läuse gefunden. Es muß eine andere Ursache haben. Sie gehören daher unter die Scharrvögel (Aves pulveratrices), die sich auch gern im Sande baden.

Bey ihrer Fortpflanzung

haben sie das Eigene, daß sie dreymal im Jahre, im May, Julius und August, hecken. Eben daher ihre zahlreiche Vermehrung, da ihrer im Herbst so viele Tausende gefangen werden. Gewiß nicht ohne Vorsehung!

Sie nisten beständig in den grünen Saatfeldern, und bauen das Nest von dünnen Kraut- und Grasstängeln, weichem Heu, und füttern es inwendig mit Federn. Meisterhaft wissen sie es in der Saat zu verbergen, daß es selten ohne Hund gefunden wird. Denn man sieht es nicht, wenn man auch dicht davor steht: so dicht schließt die Saat darüber, die auch der brütenden Mutter und den Jungen zum Wetterdache dient.

Das

Das Weibchen legt fünf bis sechs aschgraue, schwärzlich gewölkte Eyer. Die Jungen laufen bald aus, sind so lebhaft und geschwind, wie die Mäuse, und werden mit Ameiseneyern, und andern weichen Eyern gefüttert.

So schwach das Leben dieser Thierchen zu seyn scheint, da sie ein Schrotkörnchen und ein gelinder Stoß tödtet; so erreichen sie doch in der Gefangenschaft ein hohes Alter. Im Schottlande bey Danzig wurde eine im Käfig 24 Jahre erhalten, und in Königsberg auf 20 Jahre. Nach solcher Zeit war der Schnabel kreuzweise verwachsen, daß sie verhungern mußten, und von den Stubendünsten waren sie überdem ganz schwarz geworden *). Man schreibt solches aber auch dem Hanffutter zu **).

In der Stube werden sie außerordentlich zahm. Ein Freund von mir hatte eine Lerche, die der angenehmste Gesellschafter war. Sie verließ ihren Herrn keinen Augenblick; sondern setzte sich ihm beständig auf die Füße, oder auf die Schulter, und empfieng da ihr Futter. Kam ein Fremder; so regte sich der Neid, und das Necken und Krätschen nahm gleich seinen Anfang. Sie hackte ihn beständig in die Schuhe und Strümpfe. Drohte man ihr; so wich sie einen Schritt zurück, sträubte sich, und krätschte. Da sie immer vor den Füßen saß; so hatte sie zuletzt das Schicksal, todt getreten zu werden.

Sie sind sehr gelehrig, und lernen Lieder, und den Gesang aller Vögel nachpfeifen.

Feinde

*) S. Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 407.

**) S. Naturforscher XXV. 21.

Feinde

hat dieß unschuldige Thierchen genug.

Ihr Hauptfeind ist der Lerchenfalke, vor dem sie oft aus Angst in die Kutschen, und unter die Kleider flüchtet.

Füchse, Wieseln, Feldmardern und Iltisse beschleichen sie oft auf dem Neste.

In den Federn sollen sie Zangenläuse beherbergen, und in den Gedärmen haben sie Zwirnwürmer.

An dem Menschen haben sie des Wohlschmacks wegen den gefährlichsten Feind, wovon ich gleich

bey ihrem Nutzen

handeln will.

Außerdem, daß sie viele schädliche Korninsekten vertilgen, dienen sie dem Menschen zu einer sehr delikaten und wohlschmeckenden Speise. Daher werden sie auch auf mancherley Weise gefangen.

Im Frühjahre pflegen sich viele ein Gericht Lerchen zu schießen, und sie sind bey ihrem langsamen Aufsteigen sehr leicht zu schießen.

Die Spiegeljagd ist noch vergnügender. Man stellt eine Art von Pulpet aufs freye Feld, auf welchem oben in der Fläche viele kleine runde Spiegel in der Größe eines Thalers angebracht sind. Diese Fläche ist beweglich, kann mit einem Bindfaden gezogen, und nach der Sonne gerichtet werden. Der Schütze legt sich ungefähr zwanzig Schritt hinter einen Grashügel. Sobald eine Lerche aufsteigt, richtet er die Spiegelfläche, daß die Stralen auf sie fallen. Sie sieht sich also im Spiegel. Der Neid gegen einen Rival erwacht, und sie fliegt dicht vor den Spiegel,

wo

wo sie sich eine geraume Zeit schwebend erhält. Ist erst eine davor; so währt es kaum einige Minuten; so sind ein Dutzend da, mit den vermeinten Rivalen zu kämpfen, und der Schütze kann sich allemal einen guten Schuß versprechen *)

Die eigentliche Lerchenjagd aber fällt weit reichlicher aus. Diese heißt in der Jägersprache das Lerchenstreichen, wobey diese Vögel im späten Herbst, wenn sie streichen, und Heerdenweise auf den Stoppelfeldern liegen, zu einigen hundert, ja tausend Schocken, des Abends in Tagenetzen gefangen werden.

Die Netze selbst bestehen aus ungezwirntem und ungebleichtem Garn, mit so weiten Maschen, daß man dächte: die Lerchen flögen durch; wegen der breiten Flügel aber kann es nicht geschehen. Ein solches Netz ist 1½ Klaftern hoch, und 12—15 lang. Derselben werden wenigstens dreyßig in drey Reihen, welche Wände heißen, etwan 20—24 Schritte hinter einander, auf dem Haferstoppelfelde an tannenen Gabeln aufgestellt, und, damit sie leicht auf- und zusammengezogen werden können; so sitzen am Oberende einige hörnere oder knöcherne gedrechselte Ringe, durch welche eine Schnur oder Leine läuft. Unten sind sie eine Elle von der Erde entfernt, damit die aufgeschreckten Hasen durchlaufen, und das Netz nicht zerreißen. Uebrigens pflegen sie unten auf beyden Seiten frey zu schweben.

Auf der rechten und linken Seite des Netzes ist ein Haspelgestelle mit einem sehr langen Seil. An jedes Ende desselben wird ein Pferd gespannt, das sie aus-

*) S. Zeitvertreib und Unterricht für Kinder. I. 66.

ausziehen muß. Einige Knaben werden dabey gestellt, sie aufzulösen, wenn sie hängen bleiben.

Sind sie abgewunden; so rücken die Pferde und Knaben auf ein gewisses Zeichen in einen Bogen zusammen, und die Seile werden zusammengeknüpft. Hierauf werden sie wieder aufgewickelt, und die Knaben gehen langsam hinterher, damit die Lerchen erst sachte auffliegen, und sich etwa 30 Schritt wieder setzen. So treibt man sie allmählich bis etwa 50 Schritt vor die Netze. Alsdann wird geschwinder gehaspelt, die Treiber gehen stärker, und was vor den Netzen liegt, wird durch die Nacht geblendet, und gerade ins Netz getrieben, so daß oft in einem Abend an die hundert Schock gefangen werden. Den gefangenen Lerchen wird beym Ausnehmen der Kopf eingedrückt. Allein dieses geschiehet öfters in der Geschwindigkeit so leichtsinnig, daß immer viele hundert unter dem Haufen herumkriechen und sich quälen. Für ein mitleidiges Herz ein trauriger Anblick!

Zuweilen wird auch ein ganzes Volk Rebhühner mit eingetrieben, die aber einen solchen Lärm machen, daß sie die ganze Lust verderben, und durch Zerreißen der Netze vielen Schaden thun.

Für die Knaben ist es ein Fest, wenn sie auf einem Wagen auf das Lerchenstreichen herausgefahren werden. Der Anfang des Stellens geschieht gemeiniglich des Nachmittags um 4 Uhr, und des Treibens, wenn sich, wie man sagt, Tag und Nacht scheidet. *)

Die

*) S. Bechsteins Spatziergänge. II. 228. Das Lerchenstreichen.

Die Leipziger Lerchen haben vor allen den Vorzug, und sind wie mit Fett übergossen; allein bey und um Leipzig werden die wenigsten Lerchen gefangen. Es ist ein kleines Städtchen zwischen Dessau und Leipzig, wo man Hirse bauet, wo die meisten gefangen, und erst nach Leipzig geschickt werden. Im Jahr 1720 wurden in Leipzig in einem Monat 404340 Lerchen eingebracht.

Schaden.

Dieser kommt in Ansehung des Korns und einiger Sämereyen in keinen Betracht.

Personen, die mit der Steinplage behaftet sind, soll das Lerchenfett sehr schädlich seyn. Auch das gebratene Fett ist unverdaulich, und erregt leicht Koliken. Man muß auch bey dem Essen der Lerchen nicht zu viel kleine Knochen herunterschlucken.

Vorzüglich gehört zu dem zufälligen Schaden, wenn sie Schierling gefressen, und dadurch bey Menschen tödtliche Zuckungen hervorgebracht haben. *)

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört

1. Daß die Lerche bey uns ein Zugvogel sey, und im Winter Deutschland gänzlich verlasse.

2. Daß sie nach Beschaffenheit der Witterung ihre Leibesbeschaffenheit ändere, von einem Südwinde mager, und vom Nordwinde bey starkem Nebel in drey Tagen wieder fett werde. Ein Vorgeben, dem die Erfahrung so gerade, als diesem, widerspricht, ist ein Mährchen.

3. Daß

*) Naturgeschichte aus den besten Schriftstellern. S. 685.

3. Daß ihr die Erscheinungen gewisser Sterne, z. B. des Arkturs, zuwider wären, und daß sie schweige, wenn er zugleich mit der Sonne aufgehen wolle. Wahrscheinlich fällt das in die Zeit, da sie sich mausert.

4. Daß die Alten vorgeben, das Lerchenfleisch sey ein bewährtes Mittel gegen die Kolik: man möge es gekocht, gebraten, oder zu Pulver gebrannt, nehmen.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Otto. XIV. 152. die Lerche.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands.

— Spatziergänge II. 233. die Feldlerche.

Müllers Linnéisches Natursystem II. 517. no. 1. die Ackerlerche.

Fischers Naturgeschichte von Livland S. 92. no. 128. Feldlerche; Ackerlerche.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs III. 196. no. 2. die Acker- Feld- Saat- Himmels-, Sanglerche.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 406. no. 160. die Ackerlerche.

Naturforscher. XVII. 77. no. 160. die Ackerlerche.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 367. no. A. Feldlerche.

Frisch Vögel. Tab. 15. f. 1. die Feldlerche.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. 143. die Ackerlerche.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere.

II. 377. no. 307. Saat-Korn-Ackerlerche.

Scopoli Ann. I. histor. natur. p. 127. no. 184. Alauda *arvensis*; Ital. *Calandra*; Carn. *Lauditza*; die Feldlerche.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 98. Feldlerche. S. Naturforscher, 23. St. 197.

2. Zweyte Art: die Wiesenlerche.*)

Benennung.

Diese Lerche heißt zum Unterschiede von der vorigen Wiesenlerche, weil die Saat- und Ackerfelder nicht nach ihrem Geschmack sind, und sie die Wiesen vorzuziehen pflegt.

Sonst heißt sie auch Löwerke; Brachlerche; Gückerlein; braunfalbe Lerche; Hüster; Kothlerche; Heidlerche. Feldbachstelze sollte man sie nicht nennen, weil sie nicht zu den Motazillen gehört.

Es ist Büffons Farlouse.

Beschreibung.

Sie ist kleiner, als die vorige; in der Länge nur $6\frac{1}{2}$ Zoll, und in der Breite 11 Zoll. Das Gewicht eine halbe Unze. Uebrigens aber unterscheidet sie sich von andern standhaft

1. durch einen, um die Augen herumgehenden weißen Kranz;

2. durch einen länglichtern Kopf und Schnabel;

3. durch

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 792. Sp. 2. Alauda *pratensis*.

3. durch einen kürzern Hintersporn;
4. durch eine weit schlankere Leibesgestalt;
5. durch eine graubraunere, olivengrün spielende, Farbe;
6. durch zwey äußere weiße Ruderfedern;
7. durch eine am Ende ganz faserichte Zunge;
8. übrigens durch den Ort ihres Aufenthalts, und ganze Lebensart, wie wir unten zeigen werden.

Das Männchen ist an der Brust und Kehle gelblich weiß, mit einzelnen schwarzgrauen Strichen, welche Brustflecken dem Weibchen gänzlich fehlen.

Es giebt auch unter den Wiesenlerchen ganz weiße, die man nicht für eine besondere Art halten kann *).

Aufenthalt.

In ganz Europa; aber seltener, als die Ackerlerche. Sie geht nicht weiter, als bis Schweden herauf. Bey uns hier am Harze nicht häufig. Nur ein einzigmal hab' ich sie im August auf den Fahrwegen im Felde laufen gesehen.

Ihr Aufenthalt ist mehrentheils auf den Wiesen, mitten im Grase; daher man sie selten zu sehen bekommt, und öfters für einen andern Vogel gehalten wird. In den großen Heiden bey Lüneburg ist sie häufig. Daher sie auch Heidlerche heißt, welcher Name aber auch der Haubenlerche gegeben wird.

Im Thüringischen findet sie sich den Sommer durch nirgends als an bergichten, steinichten Anhöhen,

*) S. Sanders Beyträge zur Geschichte der Vögel, im 1ten St. des Naturforschers. S. 24. no. 3. von einer seltenen Wiesenlerche.

die aus Aeckern, Wiesen und Triften bestehen, und an Wälder gränzen.

Sie ist ein Zugvogel, kommt zu Anfang des Mayes an, und geht im September wieder ab, da man sie einzeln, und in Gesellschaft von dreyen, vieren, im Felde antrifft.

Nahrung.

Diese bestehet vorzüglich in dem kleinen Gewürme und Insekten, die unter dem Moose, im Heidekraute, und in den Kuhfladen auf den Angern wohnen. Fast zu allen Zeiten findet man in ihrem Magen die Flügeldecken kleiner schwarzer Mistkäfer. Die Ameiseneyer pflegen sie unter den hohlen Steinen hervorzuholen.

Sie ist es, in deren Nest der Kukuk auch gern eins seiner Eyer einschieben mag, und man hat bemerkt, daß ein junger Kukuk in einem solchen Neste der Wiesenlerche vorzüglich mit kleinen Heuschrecken, oder Grashüpfern geätzt worden.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Da die Feldlerche niemals aufsteigt, ohne daß sie ihr Lied singt; so läßt sich die Wiesenlerche bloß im Grase, und im Sitzen hören. Eigentlich hat sie nicht einmal einen Gesang; sondern ihre Stimme ist mehr ein unangenehmes Geschrey: Zirhü, Dazida, welches zuweilen mit Zep, Zep! abwechselt, womit sie sich im Frühjahre einander locken.

Einige versichern, daß sie ebenfalls sehr hoch in die Wolken steige, und dabey unaufhörlich Zirhü schreye.

schreye. Oefters schwebt sie hoch auf einem Platze, und fällt auf einmal wie ein Bleyklumpen zu Boden: vermuthlich aus Schreck vor dem erblickten Falken.

Zuweilen soll sie sich doch auch auf die Bäume setzen. Das Weibchen singt so gut als das Männchen, und das Exemplar, dessen Gesang Büffon mit dem Gesange der Nachtigall vergleicht, hatte einen Eyerstock *).

Fortpflanzung.

Da sie ein Zugvogel ist; so heckt sie des Jahrs nur einmal. Das Nest bauet sie von Grashalmen, mit Pferdehaaren durchflochten, entweder in hohes Gras, oder unter einem Busch und Stein, auf die platte Erde, und legt 4 bis 6 röthlich marmorirte Eyer. Am liebsten lebt und nistet sie in ausgerodeten Holzungen — an der Erde in Binsen oder Laube.

Feinde

hat diese Lerche an eben den Raubvögeln, und nächtlichen Feldthieren, welche der vorigen nachstellen.

An den Menschen nicht so sehr, weil sie nicht, wie ihre Kollegen, bleiben, und beym Streichen gefangen werden.

Von Federläusen und Darmwürmern finden sich keine Nachrichten. Es ist aber auch diese Art von Lerchen noch nicht genau genug untersucht.

Ihr Nutzen

ist für das Ganze in der Natur so erheblich, als der vorigen, weil sie viele schädliche Korninsekten und

*) Naturgeschichte der Vögel, von Otto. VII. 207.

Würmer verzehrt; für den Menschen aber nicht so groß, weil sie nicht so häufig als die vorige gefangen wird, obgleich ihr Fleisch wohlschmeckend seyn soll, *) und weil sie uns, weder im Freyen noch im Zimmer, mit ihrer Stimme nicht sonderlich vergnügt.

Der Schaden

ist sehr unbeträchtlich.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Wir können unmöglich der Meinung des Hrn. Bocks **) beypflichten:

„Klein hält mit allem Recht die Wiesenlerche, Brachlerche, Alauda *pratorum*, — *novalium*, für einerley mit der Ackerlerche, indem die Wiesenlerche eine noch junge Feldlerche ist, an welcher der Sporn im ersten Jahre noch nicht seine völlige Länge erhalten."

Dieß ist allen Erfahrungen entgegen, und man darf nur den weißen Augenkranz, und die Eigenheit im Fluge und in der Stimme, nebst ihrem notorischen Wegziehen, erwägen, um sich vom Gegentheile zu überzeugen.

2. Es ist ferner ungegründet, daß die weißen Wiesenlerchen besondere Arten wären.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIV. 203. 211. Wiesenlerche.

Müllers

*) Nach dem Hannöverischen Magazin 1780. S. 421. wird sie bey Bremen mit kleinen Schlagnetzen gefangen.

**) Naturforscher. XVII. S. 78. no. 161.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 518. no. 2. die Wiesenlerche.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 198. no. 3. die Wiesenlerche; Brachlerche.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 92. no. 129. Wiesenlerche; Himmelslerche.

Scheint eine Abänderung der Feldlerche zu seyn.

Bechsteins Spatziergänge. IV. 99. die Wiesenlerche.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 148. Wiesenlerche.

Erdfarbig. Der Schnabel stark. Ueber jedes Auge geht ein weißer Strich. Die beyden äußersten Schwanzfedern von einer Seite weiß.

Sanders Beyträge zur Geschichte der Vögel im 11ten Stück des Naturforschers. S. 24. no. 3. eine seltene Wiesenlerche.

Meyers Abbildungen der Thiere. P. II. Tab. 99. Wiesenlerche. S. Naturforscher, 23. St. 197.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann, II. 368. C. die Wiesenlerche.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 378. no. 308. Wiesenlerche; Löwerke.

Scopoli Ann. 1. histor. natural. p. 129. no. 188. Alauda *brumalis*.

Quotannis in montanis Comitatus Tyrolensis. Minor *Spinoletta*. Subtilius et crebrius sibilat. Evolat ex arvis Rapa satis, et statim iterum *sedet*. Migrat Octobri gregatim. Hiemem non tolerat. Aquas non amat. Ab Italis dicitur *Squizzetina*.

Wer wird hieran nicht die Wiesenlerche erkennen?

3. Dritte Art: Die Baumlerche*).

Benennung.

Sie heißt Baumlerche; Waldlerche; Gereutlerche; Sehmervogel; Heidelerche; Busch-, Holzlerche; Dulllerche, wegen einiger Strophen in ihrem Gesange, die diesen Ton haben.

Es ist Büffons *Cujelier*; *Alouette de bois*.

Beschreibung.

Sie ist 6 Zoll lang, und 9 Zoll breit, mit ausgespannten Flügeln; der Schwanz hat 2 Zoll, und der Schnabel 4 Linien; das Gewicht kaum eine Unze.

Der Körper dicker und kürzer als an der gewöhnlichen Lerche.

Der Kopf ist gleichsam mit einem weißen Schleyer eingefaßt. Daher man sie füglich die Schleyerlerche nennen könnte.

Der Oberkopf ist röthlich braun, mit vier schwarzbraunen Strichen, und hat lange gerade Federn, die den Kopf breit machen, und sich im Affekt zu einem Federbusch erheben. Deshalb muß man sie aber mit der Haubenlerche nicht verwechseln.

Das Uebrige an dieser Lerche ist braun und gelblich weiß. Das Weibchen schöner, in der Grundfarbe weiß, die Brust gefleckter, und der Augenschleyer deutlicher.

Aufent-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 793. Sp. 3. Alauda *arborea*.

Aufenthalt.

In Europa und Deutschland. In den Schwarzhölzern häufiger, als hier bey uns am Harze. In Sardinien heißt sie Accucadita vom Verstecken, und die Toskaner nennen sie *Mattolina*.

In Norden geht sie nicht weiter bis Schweden, wird aber in den Russischen und Sibirischen Wäldern gegen Osten bis Kamtschatka gefunden.

Sie ist ein Zugvogel, und kommt gleich nach der Feldlerche in kleinen Truppen zu 10 bis 12 an. Im März ist sie schon da, und hält sich im Felde in den Haferstoppeln so lange auf, bis der Schnee in den Wäldern und Gebirgen geschmolzen ist, daß sie auf der Erde ihre Nahrung suchen kann. Im October zieht sie wieder fort.

Nahrung.

Diese besteht vorzüglich in allen Würmern und Insekten, die sich in den Wäldern und in dem Erdmoose aufhalten. Vorzüglich sucht sie, wie der Krammetsvogel, die Erdmast, oder die Larven gewisser Raubfliegen, von welchen sie auch im Herbst so fett, als jener wird.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Man hört oft im März über den Wäldern hoch in den Lüften einen flötenartigen, trillernden, mit vielen zärtlich melancholischen Strophen abwechselnden Gesang, der zuweilen halbe Stunden lang in einem fortdauert. Dieser kommt von der Waldlerche.

Sie hat die Art an sich, daß sie gerade von dem Gipfel eines Baums singend in die Luft steigt, und sich singend wieder niederläßt, und auf des Baums Gipfel eine Zeitlang fortsingt.

Ihre Lockstimme ist Dadigoi! dadigoi! Der Flug ruck- und bogenweise, und so ruckweise läuft sie auch; aber sehr geschwind, und hebt beym Ende jedes Rucks den Federbusch in die Höhe.

Auch das ist eine besondere Eigenheit, daß sie nach der Mause, und öfters nach Michaelis noch einmal singt, und damit ihren Abzug verkündiget. Die Pfeifer der hundert Schweizer von der Garde, wissen den Gesang dieser Lerche genau nachzumachen.

Sie läßt sich in der Stube eben so gut, als die Feldlerche, erhalten, wenn man ihr nur nicht einerley Futter giebt. Im Freyen singt sie vom März bis in die Mitte des Julius; in der Stube aber fängt sie schon mit dem Februar an, und hört im August erst wieder auf.

Das Sonderbarste ist, daß sie auch des Nachts ihr angenehmes Lied hören läßt. Es sind uns nun schon drey Arten von Vögeln bekannt geworden, die des Nachts singen: die Nachtigall,
und unsre Baumlerche.

Uebrigens leben sie sehr gesellig, und halten sich immer in kleinen Schaaren zusammen.

Fortpflanzung.

Ihr Nest bauen sie gern unter die Wachholderbüsche, im dicken Heidekraut, auch unter trockene Kräuter auf den Brachfeldern. Sie machen es von Heu, und füttern es mit weichen Haaren, legen fünf

schwärz-

schwärzliche braungefleckte Eyer, die etwas dicker sind, als von andern Lerchen. Einige sagen: sie hätten kleine rothe Flecke. Doch hecken sie nur zweymal im Jahre.

Feinde

hat dieser Vogel an allen Waldthieren. Die körperlichen sind noch nicht gehörig untersucht.

Ihr Nutzen

besteht in der Vertilgung mancherley schädlicher Gewürme und Insekten, als Regenwürmer, Heuschrekken, u. s. w.

Auch soll ihr Fleisch um die Herbstzeit sehr delikat schmecken.

Im Zimmer ist sie ein angenehmer Sangvogel.

Ihr Schaden

ist fast nicht zu nennen.

Irrthümer und Vorurtheile.

In Sardinien glaubt das Volk, daß sich dieser Vogel verstecke, wenn er Menschen sehe, weshalb ihm auch der Name Accucadita, von Accucare, sich verkriechen, sich zu Neste begeben, beygelegt ist.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Otto. XIV. 190. 201. Baum- oder Waldlerche.

Bechsteins Spatziergänge III. 145. die Waldlerche.

Zorns Petinotheologie. II. 292. §. 2. Am genauesten beschrieben.

Müllers

Müllers Linnéisches Natursystem II. 519. no. 3. die Baumlerche.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs III. 198. no. 4. die Wald=, Heidelerche; Baumlerche.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 407. no. 161. Baumlerche; Heidelerche.

Naturforscher XVII. 78. no. 161. Baumlerche.

Fischers Naturgeschichte von Livland 92. no. 130. Baumlerche.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 145. Baumlerche. Ital. Tottovilla.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 367. B. Waldlerche.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 379. no. 309. Waldlerche; Baumlerche.

Scopoli Ann. I. hist. nat. pag. 128. no. 186. Alauda *arborea*. Carn. *Zippa*; Ital. *Tordina*; Schmervogel.

Pingueſcit vt *Turdus*. Hiemis impatiens.

4. Vierte Art: die Krautlerche*).

Benennung.

Diese Lerche führt den Namen der Brachlerche, Kothlerche, wiewohl die Wiesenlerche eben so betitelt wird. Den letztern Namen verdient sie eher, als diese, weil sie gern in feuchtem und moorichtem Lande nistet. Feldlerche möchten wir sie nicht gern nennen, um sie nicht

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 794. Sp. 4. Alauda *campestris*.

nicht mit der Ackerlerche zu verwechseln. Sonst heißt sie noch: braunfalbe Lerche; Guckerlein; Gereutlerche, weil sie gern in jungen Schlägen wohnt, wo das gewachsene Holz ausgereutet worden. Es bleibt ihr also der Name Krautlerche.

Es ist die florentinische Spipolet, oder Büffons Spipolette *), die also nur als eine Spielart dieses Vogels anzusehen ist.

Beschreibung.

Ihre Länge beträgt 6½ Zoll; die Flügelbreite beynahe 12 Zoll.

Der Leib ist oben graubraun, olivenfarbig, unten schmutzig weißgelblich; Kehle und Brust sind gelb; der Schwanz braun, und dessen Unterhälfte weiß. Sie ist etwas kleiner als die Ackerlerche, hat aber den längsten Schwanz unter allen Lerchen, womit sie immer zu wippen pflegt.

Die Spinolette fällt mehr ins Grünliche, und heißt auch daher in Deutschland Grünling, auch Stoppelvogel. Man verwechsele sie aber nicht mit dem Grünling, der Goldammer, Emberiza *citronella*.

Ihr Aufenthalt

erstreckt sich nur bis Schweden. Sie ziehen im Herbste weg, und kommen bey mildem Wetter im Februar zurück.

Bey uns bewohnen sie gern die Heidefelder und die frisch aufgerissenen Aecker; insonderheit die kothigen Feldwege. Doch sollen einige den Winter im Lande bleiben, und bey warmen Quellen anzutreffen seyn.

In

*) S. *Gmelin* l. c. p. 794. Sp. 4. B. *Spinoletta*.

In Sardinien erscheint sie im Herbst und Winter in kleinen Haufen auf dem Felde, und wird *Piuli* genannt.

Die Nahrung

möchte wohl dieselbe, wie bey andern seyn.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Dieser Vogel ist wenigen recht bekannt. Es ist ein überaus zärtliches Thierchen, nicht viel über 5 Zoll lang. Daher es die Jäger keines Schusses würdigen. Bey der

Fortpflanzung

haben sie das Eigene, daß sie gern im feuchten und moorichten Grase nisten, und ihr Nest selten gefunden wird.

Wie es andern dieser Gattung geht; so mag es diesen in Ansehung

der Feinde

auch wohl ergehen. Denn

ihres Nutzens

wegen werden sie in Italien fleißig weggefangen, und für einen köstlichen Leckerbissen gehalten.

Vom Schaden

dieser Thierchen weiß man nichts.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört, daß Linné aus der campestris und Spinoletta zwey verschiedene Arten gemacht, und den Namen der letztern fälschlich angegeben hat, da

ihre

ihre eigentliche florentinische Benennung Pispoletta ist*).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIV. 224. Gereutlerche; Brachlerche; Spipolette.

Müllers Linneisches Natursystem II. 519. no. 4. die Feldlerche, und no. 7. die florentinische Lerche.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands III. 199. no. 5. die Feldlerche; Gukerlein.

Frisch Vögel. Tab. 15. f. 2. Brachlerche.

Günthers Nester und Eyer Tab. 19. die Krautlerche.

Zorns Petinotheologie. II. 297. no. 4. Brech-Kothlerche; das. Gereutlerche; die Beschreibung der letztern einerley mit der Brachlerche.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 368. D. die Brachlerche.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 149. die florentinische Lerche.

Gatterer vom Nützen und Schaden der Thiere. II. 379. no. 311. die Brachlerche, Kothlerche, no. 312. Florentinerlerche; Stoppelvogel.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 128. no. 187. Alauda *Spinoletta*. Carn. Mala *Zippa*; Ital. *Quina*.

5. Fünf-

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 149.

5. Fünfte Art: die Haubenlerche.*)

Benennung.

Ihr charakteristischer Name ist Haubenlerche, weil sie einen zierlichen Federbusch auf dem Kopfe trägt.

Sonst heißt sie auch Kobellerche; Heidelerche; der Kothmönch; Schopflerche; Wegelerche.

Es ist Büffons *Cochevis*; grosse alouette huppée.

Beschreibung.

Sie ist größer, und hat einen längern Schnabel, als die übrigen; der Schwanz aber ist kürzer mit schwarzen Ruderfedern.

Sie ist beynahe 7 Zoll lang, und die Flügelbreite beträgt 10½ Zoll.

Der Leib ist oben grau, etwas röthlich, unten weißröthlich; der Rücken grauer, und weniger gefleckt.

Das Auszeichnende dieser Lerche ist der gelbbraune, dunkel gefleckte kurze Federbusch auf dem Kopfe von ½ Zoll Länge, der nach einigen aus 4 bis 6, nach andern aus 12 Federn bestehen soll.

Ihr Aufenthalt

in Italien, Frankreich, Dännemark und Rußland häufig; in Sardinien gar nicht. In Deutschland, wo Heiden sind, nicht so selten, als bey uns hier am Harze.

Doch

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 796. Sp. 6. Alauda *cristata*.

Doch erinnere ich mich sie im Winter auf den landstraßen und Fahrwegen bey den Dörfern, unter den Goldammern und Finken, geschossen zu haben.

Im Sommer wohnt sie im Gebüsche, an benachbarten Feldern, und in Waldungen auf den Heerstraßen.

Sie ist ein Standvogel, der nicht wegzieht.

In Griechenland muß sie sehr gemein seyn, sagt Cetti*), da alle Arten von Schriftstellern: Philosophen, Aerzte, Geschichtschreiber, Komiker, und Fabeldichter derselben erwähnen.

Aristoteles zählt sie als eine eigene Art zu seinen Lerchen; Dioscorides empfiehlt sie gegen die Kolik; Pausanias erzählt, wie sie des Colenus Wegweiser war, als er Colonides gründete; Aristophanes nennt sie, und Aesop macht sie zur Lehrerin der großen Wahrheit, daß man sich auf die Arbeit eines Freundes nicht verlassen, sondern selbst Hand anlegen müsse.

Ihre Nahrung

ist nirgends bestimmt angegeben. Es läßt sich aber vermuthen, daß sie aus Insekten, Gewürmen und Sämereyen bestehe.

In dem Magen derer, die ich im Winter in den Fahrwegen beym Kehricht und Auswurf schoß; hab' ich Haferkörner, Rübsaat aus den Vogelbauern, und Quisquilien gefunden.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Sie lebt sehr einzeln, und ungesellig.

Im Sommer bekommt man sie selten zu sehen.

*) Naturgeschichte von Sardinien. II. S. 147.

Wenn sie erschrickt, richtet sie die Federhaube auf. Sie ist zärtlicher, als die andern, und man kann sie selten länger, als ein Jahr im Zimmer halten.

Ihr Gesang soll nicht so schön, als bey andern seyn; doch soll sie sich öfters ganze Nächte durch hören lassen.

Ihre Fortpflanzung

geschieht im Jahre zweymal. Sie nistet unter dürrem Grase auf der platten Erde, und legt fünf bis sechs weißliche rothgefleckte Eyer.

Ihr Nutzen

ist geringer, als der übrigen, da ihr Fleisch nicht so schmackhaft, als der übrigen ist *). Indessen leistet sie doch, als ein nützliches Glied in der Kette des Thierreichs ihre Dienste, und hilft manches schädliche Insekt verzehren. Daher

der Schaden

ganz unbeträchtlich ist.

Von Irrthümern und Vorurtheilen

wüßte ich nichts anzuführen, als daß sie mit der Baumlerche, die auch einen kleinen Federbusch auf dem Kopfe hat, und auch des Nachts singt, scheint verwechselt zu werden, und daß sie die Alten gegen die Kolik empfohlen haben.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIV. 265. Zopflerche.

Müllers

*) S. Jäckerts Speisen aus dem Thierreiche. 95.

Müllers Linné'isches Natursystem. II. 520. no. 6. die Haubenlerche.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 200. no. 7. die Haubenlerche.

Frisch Vögel Tab. 15. f. 2. Heidelerche.

Günthers Nester und Eyer Tab. 9.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 92. no. 131. Haubenlerche; Wegelerche.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 408. no. 162. die Haubenlerche; Kobel- Koth- Schubslerche.

Naturforscher XVII. 79. no. 162. Haubenlerche; Hauslerche; Kobellerche; Kothlerche; Wegelerche.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 146. Haubenlerche.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 379. no. 311. Haubenlerche; Schopflerche.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. pag. 127. no. 185. Alauda *cristata*. Kothlerche; Schopflerche.

* * *

5. b. die kleine Zopf- oder Haubenlerche: der Lulu.*)

So heißt diese Lerche von den Tönen ihres Gesangs: Lu - lu - lu! der nicht der angenehmste ist. Sie ist kleiner als die vorige, und in den Farben dunkler. Sie zieht schaarenweise.

Man findet sie in Italien, Oesterreich, Polen, Schlesien, England; aber nicht in Schweden: an

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 797. Sp. 21. Alauda *nemorosa*; *Lulu*.

buschreichen Oertern und Heiden. Bey strenger Kälte nimmt sie ihre Zuflucht zu den Misthaufen und Scheunen. Sie gehört zu den Zugvögeln, bleibt den Winter über in Deutschland, und zieht gegen das Aequinoctium fort.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIV. 277. die kleine Zopflerche, oder Lulu; mit der Abbildung S. 205.

Schwenkfeld Av. Silef. p. 193. Alauda arborea, fera, fylvatica: Heidelerche; Mittellerche.

Naturgeschichte aus den besten Schriftstellern. VIII. S. 706. die kleine Haubenlerche.

6. Sechste Art: die Piplerche*).

Benennung.

Von ihrem pipenden, zischenden, eigentlich schwirrenden Gesange, heißt sie Piplerche, und, weil sie gern unter Leemklößen nistet, der Leemvogel.

Andere nennen sie Breinvogel, auch Wintergrasemücke; Buschlerche; Spießlerche, Ißperling, Pisperling, u. s. w.

Beschreibung.

Diese Lerche ist unter allen ihren Collegen die kleinste. Ihre Größe wird aber sehr verschieden angegeben. Linné sagt: sie sey nicht einmal so groß, als ein Zaunkönig. Büffon setzt ihre Länge auf $10\frac{1}{2}$ Zoll; die Flügelbreite auf $8\frac{3}{4}$ Zoll. Andere geben

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 796. Sp. 5. Alauda *trivialis*.

geben ihr in der Länge 7, und in der Breite 10½ Zoll, und behaupten: sie gleiche einem Hänfling, nur sey sie hochbeinichter.

Sie ist kleiner als die Wiesenlerche. Der Leib oben schwärzlich und olivenfarbig gemischt. An der Brust und am Bauche länglichte, schwarze Flecken. Der Schwanz braun.

Es ist Büffons Alouette *Pipi*.

Aufenthalt.

Sie wohnt in England, Schweden, Deutschland, u. s. w.

Bey uns ist sie nur in der Streichzeit, sonderlich im Herbst, da sie auf die Stoppelfelder fällt, und sich durch ihr Pipen zu erkennen giebt.

In der Mitte des Septembers erscheinen sie in England, und halten sich häufig in Heiden und Ebenen auf.

Den Winter über bleiben gewöhnlich einige in den Sümpfen und Morästen zurück.

Nahrung.

Diese bestehet, wie man aus ihrer zarten Leibesgestalt, und Feinheit des Schnabels schließen kann, aus kleinen Insekten und Sämereyen: vorzüglich aus Kohlraupen und Mohn.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Auf den Flügeln hat sie zwey weißliche Streifen, wodurch sie sich standhaft von andern unterscheidet.

Noch mehr aber zeichnet sie sich durch ihr pipendes Geschrey aus, welches einige mit dem Schwirren der Heuschrecken vergleichen. Allein der Ton der Lerche ist lauter und eindringender. Eigentlich Gik! Gikkik! Büffon sagt: sie singe im Fliegen immer fort. Ihr Gesang sey simpel; aber angenehm, harmonisch und laut. Auf dem Zweige singe sie ebenfalls mit vielem Ausdruck. Mit den Vorderkrallen weiß sie sich sehr gut und fest zu halten. Sie hebt sich öfters sehr hoch in die Luft, schwebt einige Augenblicke, und fällt auf der nämlichen Stelle wieder nieder. An der Erde pflegt sie mehr fort zu flattern, als eigentlich zu fliegen.

Wenn sie sitzt; so geschieht es fast immer mit offenem Schnabel, und etwas ausgebreiteten Flügeln. Dann hat sie gemeiniglich Liebesempfindungen. Sie hält sich aber auch auf der Erde auf, und kann sehr leicht laufen.

Ihr soll die Gallenblase fehlen. Sie lebt nicht lange.

Fortpflanzung.

Sie nistet auf magern Plätzen; sonderlich in Grasgärten, wo man nicht viel hinkommt, zuweilen unter einem Rasen oder Erdscholle, und legt fünf Eyer, die nach dem dicken Ende hin braun gezeichnet sind.

Feinde.

Die Schlangen stellen ihrer Brut sehr nach. Sie werden im Garne mit den andern gefangen.

Ihr Nutzen

ergiebt sich aus ihrer Nahrung, und Absicht des Fanges, da sie

Scha-

Schadens

wegen nirgends angeklagt werden.

Von Irrthümern

ist bey dieser Lerche nichts anzuführen. Es müßte denn ein Fehler seyn, daß man diesen Vogel zu der Gattung der Lerchen rechnen wollte, da ihn einige eher den Bachstelzen zugesellen *)

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIV. 218. die Pieplerche.

Müllers Linneisches Natursystem. II. 519. no. 5. die Pieplerche.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 200. no. 6. Pieplerche; Leimvogel.

Frisch Vögel. Tab. 16. Piplerche.

Zorns Petinotheologie. II. 298. no. 5. Piplerche.

Bechsteins Spatziergänge. II. 104. die Piplerche.

* * *

7. Siebente Art: die Kalander- oder Riesenlerche. **)

Benennung.

Sie heißt wegen ihrer Größe Riesenlerche: wegen des Halsbandes, Halsbandlerche; Coulaflade;

*) S. *Gmelin* l. c. p. 796. Sp. 5. An *motacillae* species?

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 799. Sp.

fade; große Ringlerche; Galander; kleines Birkhuhn.

Es ist Büffons Fer à cheval, ou Merle à collier d'Amerique, Amsel mit dem Ringkragen *).

Beschreibung.

Oppian im 2ten Jahrhundert, ist der erste, der dieses Vogels gedenkt.

Er ist größer, als die Lerche, und hat auch einen kürzern und stärkern Schnabel: übrigens gleicht er völlig unserer Lerche; in den Federn, in der Stellung, Bildung, einzeln Theilen und Stimme, mit einigen Ausnahmen, die wir unten anführen werden.

Die Länge dieser Lerche beträgt 7¼ Zoll; die Breite 13½ Zoll. Der Schwanz hat 2⅓ Zoll, und besteht aus 12 Federn.

Wegen ihrer Größe hat man sie mit den Amseln verwechselt. Wenigstens steht sie zwischen der Lerche und Drossel in der Mitte.

Aufenthalt.

Sie ist in vielen Theilen von Europa, besonders in den südlichen, gemein. In Asien findet man sie um Aleppo, und sehr häufig in den tatarischen Wüsten, welche an den Don und an die Wolga gränzen.

Aus

Sp. 9. Alauda *Calandra*. et p. 801. Sp. 11. Alauda *magna*: mit dieser nahe verwandt, wo nicht einerley Art, da die Sardinische Calandra des Certi für die Magna L. gehalten wird. S. Beckmanns phys. ökon. Bibl. X. 543. Wir nehmen sie also für einerley Art an.

*) S. Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. S. 111.

Aus Nordkarolina wurde sie einmal gebracht, und daher, als ein besonderer amerikanischer Vogel beschrieben, wie denn Linné seine Riesenlerche, magna, bloß nach Afrika und Amerika versetzt, welches seinem Commentator selbst aufgefallen ist *).

In Italien und Frankreich ist sie häufig anzutreffen, und kann von da leicht durch einen Windstoß, oder durch ein Schiff nach Carolina versetzt seyn.

Die Nahrung

betreffend, so müssen es wahrscheinlich hartschaalichte Insekten und Sämereyen seyn, weil ihr die Natur einen so starken Schnabel zum Aufbeißen gegeben hat. Cetti sagt: alle Felder Sardiniens, vorzüglich, wo Getreide gebauet wird, nähren die Ringlerche in allen Jahreszeiten.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Das Eigene des Männchens ist ein größerer schwarzer Halskragen, der bey dem Weibchen schmäler ist, und zuweilen nur in einem großen schwarzen Brustflecke besteht **).

Das Unterscheidende dieser Lerche besteht, außer der Größe, in ihrem weit stärkern und angenehmern Gesange. Daher es in Italien bey einem guten Sän-

*) S. Müllers Linn. Naturshst. II. 522. no. 11.

**) Das Mittel, welches dem Edwards vorgeschlagen wurde, unter den jungen Vögeln Weibchen und Männchen zu unterscheiden, ist trüglich. Man legt sie auf den Rücken, und bläst auf den Magen. Ist es ein Weibchen, so trennen sich die Federn, und lassen den Magen bloß. Ein Mittel, das uns in der Jahreszeit, da die Vögel nisten, sicher zu seyn scheint!

Sänger zum Sprichwort geworden ist: er singt wie eine Kalanderlerche.

Insonderheit hat sie das Eigene, daß sie, wie einige Arten von Neuntödtern, die Stimme verschiedener Vögel und Thiere, z. B. des Stieglitzes, des Hänflings, des Zeisigs, das Pipen der kleinen Küchen, so gar das Katzengeschrey vollkommen nachmacht, und darauf so erpicht ist, daß sie öfters darüber Fressen und Saufen vergißt.

Daß sie manches Eigene an sich haben müsse, erhellet auch daraus, weil sie in Paris in einer gewissen Straße, als ein Zeichen aufgestellt ist, und die Straße von ihr den Namen Kalanderstraße, führt.

Das Uebrige, was diese Lerche besonderes an sich hat, werde ich nicht besser, als mit Cetti's Worten beschreiben können *).

„An ihrem Körper finden sich drey merkwürdige Kennzeichen:

1. ihre Größe;
2. die Dicke des Schnabels; und
3. die schwarze Binde am Halse."

„An Größe kommt sie der Drossel bey, und wiegt insgemein über zwey Unzen. Ihr Schnabel ist stark, und die Länge nur 1½ mal in der Breite enthalten; bey andern Lerchen ist er drittehalbmal so lang, als er dick ist. Er hat wirklich das Ansehen und die Festigkeit eines Rabenschnabels."

„Die schwarze Halsbinde ist mondförmig, und beyde Geschlechter haben sie. Zwischen beyden findet sich

*) S. Naturgeschichte von Sardinien. II. 139. Ringlerche.

sich weiter kein Unterschied, als daß die Kralle an der Vorderzehe, die wie bey andern bey dem Männchen größer, als bey dem Weibchen, aber mit der Zehe fast von gleicher Länge ist, hier bey dem Männchen beynahe noch einmal so lang, als die Zehe ist."

„Die Farbe ist oben die gewöhnliche Erdfarbe, wie bey den übrigen Lerchenarten; unten ist sie ganz weiß, die Halsbinde und einige Brustpunkte ausgenommen. Sie hat zwölf Schwanzfedern, von denen die erste meist ganz weiß ist; die übrigen sind schwärzlich, und die zweyte und dritte haben an der Spitze einen kleinen weißen Flecken. Die Flügel größer, als bey andern, und bedecken den Schwanz bis auf einen Zoll."

„Sie übertrifft auch alle andere Lerchen am Gesange: ja! sie kann mit jedem andern Vogel hierin um den Vorzug streiten. Die natürliche Stimme ist ein Geschwätz von nicht großer Annehmlichkeit. Ihre Fantasie aber faßt alles, was ihr vorkommt, und ihre harmonische Kehle wiederholt alles."

„Auf dem Lande ist die Ringlerche ein Echo aller Vögel, und man darf, so zu sagen, nur sie allein hören; so hört man sie alle. Sie benutzt das Geschrey der Raubvögel wie die Melodien der Singvögel, und verschwendet in der Luft schwebend, tausend in einander geflochtene Arpeggio's, Triller, Sprünge und Tiraden. Sie lernt alles, was man ihr vorspielt, und sie singt unaufhörlich vom Morgen bis an den Abend."

„Eine ans Fenster gehängte Ringlerche ist die Freude aller Handwerksleute, bey denen man sie häufig

findet,

findet, und die vorübergehenden bleiben öfters stehen, um ihr zuzuhören.“ *)

Fortpflanzung.

Sie machen ihr Nest, wie die andern Lerchen, legen 4 bis 5 Eyer, und fliegen nicht Schaarenweise.

Feinde

in der Natur, mag die Kalanderlerche wohl dieselben, als die übrigen haben. Außerdem aber wird ihr sehr nachgestellt, um des Vergnügens willen, das sie den Menschen in ihrer Gefangenschaft macht.

Die Art, sie zu fangen, besteht darin, daß man in der Nähe des Wassers, wo sie sich zum Trinken hinbegiebt, Netze ausstellt.

Soll die Lerche in der Gefangenschaft recht schön singen; so nimmt man sie jung aus dem Neste, oder fängt sie vor ihrem ersten Mausern. Die Hecke im August hat den Vorzug.

Anfäng-

*) Wenn man die Cettische Abbildung der Kalanderlerche, mit der Abbildung der Büffonischen und Borowskischen Magna L. vergleicht; so zeigt sich in der ganzen Stellung, im Schnabel, u. s. w. ein merklicher Unterschied, obgleich der Charakter des Halsbandes da ist. Gmelin, Büffon, u. s. w. machen daraus zwey verschiedene Arten, und der Uebersetzer der Cettischen Naturgeschichte setzt die Anmerkung hinzu: „ich habe die Untersuchung, ob die A. magna L. die Calandra sey, welche letztere Linne' erst in der 12ten Ausgabe des Systems anführt, weggelassen. Der Recensent in der physik. ökon. Biblioth. X. B. S. 543. wußte von der Al. Calandra des Linne' eben so wenig aus Unwissenheit, als unser Verf. aus Mangel der neuesten Ausgabe des Natursystems.“

Aus Mangel der Erfahrung kann ich nichts entscheiden.

Anfänglich bekommt sie einen Teig, der mit Hammelherzen gemischt ist; in der Folge Korn mit Brotkrumen. In den Bauer wird ein Stück Gips gelegt, um sich den Schnabel zu schärfen, auch ein Häufchen Sand zum Baden.

Im ersten Jahre wird sie kaum zahm. Denn sie ist ein wilder Vogel, und liebt die Freyheit sehr. Anfangs muß man ihr die Flügel binden, und über den Bauer zur Decke Leinwand spannen, wie bey der Nachtigall, weil sie sich sonst den Kopf zerstoßt.

Der Nutzen

ergiebt sich aus dem vorigen, und der

Schaden

ist ganz unbedeutend.

Zu den Irrthümern

gehört, daß man die Kalanderlerche nach der Zeichnung für eine gemeine Lerche, mit etwas zu dickem Schnabel, ausgegeben, und wohl gar mit dem Schneeortolan verwechselt hat.

Da es nach allen angegebenen Kennzeichen der Autoren höchst wahrscheinlich ist, daß die Kalanderlerche mit der Magna L. einerley sey; so ist es ein Irrthum, sie für zwey besondere Arten zu halten.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIV. 238. die Kalanderlerche, oder große Lerche.

Müllers linnéisches Natursystem II. 521. no. 9. die Kalanderlerche: vergl. mit der Riesenlerche: Magna n. 11.

Borowski

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 196. no. 1. Tab. 73. Alauda magna: die Riesenlerche; große amerikanische Baumlerche.

Pennants arktische Zool. von Zinnermann. II. 366. no. 197. die Calandra.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 139. Tab. 3. die Ringlerche.

8. Achte Art: die Schnee- oder Berglerche*).

Benennung.

Sie führt wegen ihres Aufenthalts und wegen der Jahrszeit, worinn sie sich sehen läßt, verschiedene Namen: Schnee- Berg- Winter- Uferlerche: auch türkische Lerche.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 6½ Zoll; die Breite etwa 10¾ Zoll. Der Schwanz 2½ Zoll, und ist zehn bis eilf Linien länger, als die Flügel.

In der Größe und Gesange gleicht sie völlig der unsrigen. Der Körper oben braun; die Kehle und der Hals gelblich mit zwey schwarzen breiten Seitenstreifen, die sich in eine Art von Ringkragen endigen. Brust und Bauch dunkelstrohgelb.

Es ist des Büffons schwarzer Ringkragen, le *Hausse - col noir.*

Aufent-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 800. Sp. 10. Alauda *alpestris*.

Aufenthalt.

Das eigentliche Vaterland dieser Lerche ist Nordamerika, und ist auch da ein Zugvogel. Nur im Winter zeigt sie sich in Virginien und Carolina, kommt in großen Zügen von dem nordlichen Carolina, und geht im Anfange des Frühjahrs wieder zurück. Während ihres Aufenthalts halten sie sich gewöhnlich in den Dünen, (Sanddämmen) auf, und nähren sich von dem Hafer, der im Sande wächst.

Doch wird sie auch zuweilen nach Europa verschlagen, und ist in Deutschland verschiedenemale mitten im Winter, mit andern Vögeln, im December und April gefangen, auch einige Monate im Bauer erhalten worden.

Sobald ein heftiger Frost im November einsetzt, sagt Pallas *), kommen die Schneelerchen in diese Gegenden (von Zarizyn), als die letzten Zugvögel aus dem nordlichen Himmelsstrich herunter, und halten sich mit den Feld- und Haubenlerchen den ganzen Winter um die untere Wolga auf.

In der Samarischen Gegend kommen sie zu Ausgang des März mit den wilden Tauben und Staaren zugleich an **), und sind so häufig, als bey uns die Sperlinge.

In Deutschland ist sie übrigens wenig bekannt, und wird von den deutschen Autoren Winterlerche genannt.

Nah-

*) Reisen. III. 647.

**) S. Pallas Reisen, Ausz. I. 99.

Nahrung.

Diese bestehet in Amerika auf ihren Zügen in Sandhafer. Uebrigens mag sie wohl alles fressen, was ihr auf ihrer Reise von Sämereyen vorkommt. Grassaamen und die Knospen der Birkenschößlinge sollen ihre eigentliche Nahrung seyn.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Das Eigene dieses Vogels soll darin bestehen, daß sie fast gar nicht singt.

Sie halten sich übrigens dicht an der Erde auf, und laufen in kleine Löcher. Daher nennen sie die Einwohner Chi=chup=pi=sue.

Von den übrigen Umständen:
von ihren Feinden;
von ihrem Nutzen und Schaden;
von Irrthümern in ihrer Geschichte,
weiß ich nichts anzugeben, als daß ihr Fleisch sehr delikat seyn soll.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIV. 249. die Schneelerche oder Berglerche.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 521. no. 10. die Berglerche.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 201. no. 8. die Berg=, Winter=, Schneelerche.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 408. no. 163. Berglerche; gelbbärtige nordische Schneelerche.

Naturforscher. XVII. 79. no. 163. Berglerche.

Pennants arktische Zoologie. II. 365. no. 195. Uferlerche.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 380. no. 313. Berglerche, Winter-, Schneelerche.

Frisch Vögel. Tab. 16. Schneelerche.

* * *

9. Neunte Art: die schwarze Steppenlerche; oder die tatarische Lerche *).

Benennung.

Von der Farbe und dem Aufenthalt hat diese Lerche ihren charakteristischen Namen.

Beschreibung.

Sie hat die Größe des Staars; die Länge 7 Zoll 2 Linien; die Breite 5 Zoll. Der Schnabel dicker und gewölbter, als bey den übrigen Lerchen. Nasenlöcher und Mundwinkel mit borstigen Federn besetzt.

An den Alten die Farbe am ganzen Leibe äußerst schwarz und dunkel. Die Einjährigen, und die Weibchen haben beynahe eine Lerchenfarbe, und die Stirne des letztern ist immer weißgraulich.

Die Yeltonische Lerche Forsters und Gmelins veränderliche sind bloße Abänderungen von dieser **).

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 795. Sp. 19. Alauda *tatarica:* mit der *Mutabilis.* Sp. 20. einerley.

**) S. Philos. transact. Vol. 57. 356. Novi Comment Ac. Sc. Imper. Petr. XV. 479. Tab. 23. f. 2.

Aufenthalt

ist in den trockenen Salzensteppen zwischen der Wolga und dem Jaik: auch in der ganzen südlichen tatarischen Wüste.

Im Winter nähert sie sich bewohnten Gegenden, und versammlet sich in Schaaren; im Sommer ist sie einsam und singt wenig. Bey den Winterstürmen und Schneegestöber ziehen sie sich aus der Steppe in die Nachbarschaft der Dörfer, verlassen aber die Gegend nie.

Die besonderste Eigenheit dieses Vogels besteht darin, daß die Farbe von der aschgrauröthlichen zu der schwarzen allmählich übergeht, so daß es graurothe mit zwey grauen, und einem schwarzen Theile, halb schwarze und graue, — und ganz schwarze giebt.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIV. 287. die schwarze Steppenlerche.

Pallas Reise durch Rußland. 4. Th. II. 707. Tab. 100. III. 647.

Wir könnten noch verschiedene europäische Lerchen beschreiben. Da sie aber theils nur Abänderungen zu seyn scheinen, theils von unserm Vaterlande zu entfernt sind; so begnügen wir uns, sie bloß herzusetzen.

1. Die Italiänische. Büffons Naturgeschichte von Otto. XIV. 235. *la Girole.* *Gmelin* l. c. Tom. II. 793. Sp. 13. Alauda *italica.*
2. Die Sumpf-, Morastlerche: im Elsaß, Lothringen, an der Mosel.

Büffons

Büffons N. G. der Vögel, von Otto. XIV. 255. *la Rousseline.*

Gmelin l. c. p. 794. Sp. 16. Alauda *mosellana.*

3. Die sibirische Lerche, oder der Priestergürtel.

Büffons N. G. der Vögel. XIV. 257. die sibirische Lerche: la Ceinture de Prêtre.

Gmelin l. c. p. 800. sp. 32. Alauda *flava.*

4. Die provenzalische Lerche.

Büffons N. G. der Vögel. XIV. 281. die Coquillade.

Gmelin l. c. p. 797. Sp. 22. Alauda *undata.*

Der Sperlingsartigen Vögel

II. Zweyte Gattung: der Staar.

Sturnus.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel pfriemenförmig, eckicht niedergedrückt, etwas stumpfbreit.

Die Oberkinnlade mit einem glatten, abstehenden Rande.

Die Zunge spitz, mit einem gekerbten Rande.

Die Nasenlöcher oben gerändelt.

Wir kennen bis jetzt siebenzehn Arten, darunter drey bis vier europäische.

1. Erste Art: Der gemeine Staar *).

Benennung.

Dieser Vogel hat wenig Namen. Er heißt entweder der gemeine Staar oder die Sprehe.

Die zahm aufgezogenen nennt man gemeiniglich Staarmätzchen, wenn man mit ihnen recht zärtlich thun will, wie denn fast alle Stubenvögel provinzialisch Mätzchen heißen, wenn man sich mit ihnen abgiebt und schwatzt.

Viele aber nennen ihren Staar Staarmätzgen, ohne den eigentlichen Grund dieser Benennung zu wissen. Ich selbst habe ihn nicht gewußt, bis ich ihn endlich zufälliger Weise gefunden habe.

In Sachsen bey Reichenbach werden die Staare gehegt, weil sie die Raupen wegzehren und das Obst sichern, und ihnen an die Linden kleine hölzerne Gefäße gehängt, worin sie brüten. Diese heißen Staarmezen. Davon ist der Name selbst auf den Vogel übergegangen **).

Beschreibung.

Der Staar hat beynahe die Größe einer Amsel. Die Länge beträgt 8½ Zoll; die Breite 14½ Zoll; das Gewicht 3½ Unze.

Der ganze Vogel ist in der Hauptfarbe grünglänzend purpurfarbig violet, mit weißen Punkten gespren-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 801. Sp. 1. Sturnus *vulgaris*.

**) S. Leskens Reise durch Sachsen. S. 31. In den schlesischen Gebirgen pflegen die Einwohner viereckige Kästchen mit einem kleinen Loche in den Tannen aufzuhängen.

sprenkelt, und der Schnabel recht hochgelb, wie bey der Amsel.

Das Weibchen ist kleiner, und aschgraubräunlich. Die Brustflecken sind größer, die Kehle weißlich, und der Schnabel schwarzbraun.

Es giebt verschiedene Abänderungen in der Farbe. Man hat

ganz weiße Staare;
schwarz und weiße,
aschgraue,
mit weißem Kopfe und Halse u. s. w. *)

Aufenthalt.

In allen Theilen von Europa; in Rußland und dem westlichen Sibirien. In England bleiben sie in einigen Gegenden das ganze Jahr; an andern ziehen sie nach der Brutzeit bey vielen Tausenden in andre Länder. Aus Norwegen wandern sie auch weg.

Es ist ein Zugvogel, der im Herbst, öfters spät im Oktober, wegzieht, im März wiederkommt, und in Aegypten überwintern soll.

Hier bey uns am Harze sind sie selten, und ziehen nur zuweilen im August des Abends in einigen Schaaren über. Desto häufiger sind sie im Magdeburgischen in den Gegenden, wo große Seen sind, und wo sie sich im Rohre verbergen können.

Nahrung.

Diese besteht in Regenwürmern, Schnecken, Raupen, u. s. w. Vorzüglich gehen sie auf die Grillen,

*) S. *Gmelin* l. c. p. 802. Sp. 1. β. γ. δ. & Büffons N. G. der Vögel. VIII. 24. Naturforscher. XXII. 133.

Heuschrecken, und auf die glänzend grünen Blumenkäfer.

Auf den Aeckern suchen sie die Glimen, und andere Kornwürmerlarven. Auf den Angern und Viehweiden schwärmen sie gern herum, setzen sich auf die Schaafe und Rinder, und suchen jenen die großen Tek-Milben, diesen aber die Engerlinge ab.

Die Heerden scheuen sich nicht vor den über ihnen schwebenden Wolken, sondern erlauben es diesen ihren Wohlthätern gern, sie vom Ungeziefer zu befreyen.

Ueberdem liegen sie gern in der Aerntezeit auf den Schwaden, und fressen Korn, Buchweizen, Hirse, Hanf, und andere Arten von Sämereyen.

In den Weinbergen und Kirschgärten sind es schlimme Gäste. Im Fall der Noth aber sollen sie auch mit den Rabenkrähen die Gemeinplätze des todten Viehes besuchen, wovon ich aber keine Erfahrungen habe.

Zahm gemacht fressen sie fast alles, was man ihnen giebt. Fleisch, Brot, Würmer, Getreide, Beeren: alles ist ihnen einerley. Semmel in Milch geweicht aber, und todt geschlagene Fliegen sind ihre größte Delikatesse.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Diese Vögel leben, so lange sie in Deutschland sich aufhalten, sehr gesellig, und halten sich beständig in großen Schaaren zusammen.

So sieht man sie auf den Aeckern, besonders, wo Schaafe weiden, wie eine Wolke aufsteigen, im Kreise

Kreise über ihnen schweben, und sich allmählig wieder niederlassen.

An der Domersleber See hab' ich des Abends mit Vergnügen aufgelauert, wenn sie vom Felde kamen. Der Zug war öfters nicht abzusehen, und der dicke Haufen in der Mitte verdunkelte die Sonne. Man konnte das Brausen schon von ferne hören, und wie der stärkste Orkan fielen sie in das Rohr.

Wenn nun dergleichen Wolke recht schußmäßig überzog; so kann man sich vorstellen, wie viele auf einen Schuß fielen.

Um die Abendzeit pflegten die Raubvögel, besonders die **Rohrweihe**, häufig über dem See zu schweben, und sie zu bewillkommen. Es war ihnen aber nicht möglich, einen zu erhaschen, so lange sie sich zusammen hielten; sondern der Räuber fuhr gemeiniglich mitten durch die Wolke, die sich wie ein großes Thorweg öffnete, vergeblich durch.

Saßen sie aber erst einzeln im Rohre; so gelang es ihm zuweilen, einen und den andern zu erhaschen. Es ist nicht zu beschreiben, mit welchem Getöse der ganze Haufen aus dem Rohre auffuhr, wenn der Falke zustieß, und einen wegfieng. Man erschrack ordentlich, und glaubte, einen dumpfen Donnerschlag zu hören.

Hier in dem Rohre, lassen sie nun ihre **Stimme** hören, ehe sie sich zur Ruhe begeben. Sie bestehet in einem solchen unordentlichen, und mit widrigen Tönen vermischten Gewäsche, Gezwitschere, und Gekräkele, daß man es nicht nachmachen oder beschreiben kann. Der Lärm ist öfters so groß, daß man sein eigen Wort nicht höret. Kommt ein Unerfahrner

hieher; so weiß er nicht, was er daraus machen soll, bis ihm die Leute sagen: es sind die Staare.

Sobald die Sonne untergegangen ist, wird alles stille. Beym Aufgange derselben geht der Lärm von neuem an. Mit einem Male geht die Wolke, wie ein Donnerwetter auf, und zieht wieder nach dem Felde. Denn es bleibt kein einziger Staar in der ganzen Gegend zurück, der sich nicht des Abends nach dem Rohre ziehen sollte. Fallen ja einige kleine Züge erst in die Weiden; so folgen sie doch endlich der großen Armee und begeben sich ins Rohr.

Ihr Flug ist äußerst schnell, und ich wüßte fast keinen Vogel, der beständig so geschwind flöge, als der Staar. Wenn eine solche Wolke über eine Stadt zieht; so ist sie in einer Secunde aus den Augen.*) Sie formiren aber allezeit in ihrem Zuge in der Luft ein römisches S, bald rechts, bald verkehrt.

Ein zahmgemachter Staar ist der poßierlichste Vogel, den man sich denken kann. An Harlekinsstreichen übertrifft er fast noch die Dohle. Er lernt sprechen, leicht sprechen, vergißt aber das gelernte bald wieder. Denn sein Karakter ist sehr unbeständig und flatterhaft.

Er schwatzt den ganzen Tag, und unter die gelernten Worte mischt er so viel von dem eigenen Zwitschern, daß es zuletzt ein unausstehliches Gewäsche wird.

Das Männchen so wohl, als das Weibchen, lernt Lieder pfeifen, und alle Gesänge, so gar alle Thier- und Vogelstimmen, die sie hören, nachmachen.

Kein

*) Von der mathematischen Einrichtung des Fluges der Staare, s. Büffons N. G. der Vögel. VIII. 10.

Kein Vogel im Zimmer ist so unruhig, als der Staar. Nicht einen Augenblick bleibt er auf einer Stelle. Er läuft; er springet; er klettert auf Stühlen, Bänken und Tischen herum. Sitzt man; so hat man keinen Augenblick vor ihm Ruhe. Er hackt an den Strümpfen und Schuhen. Er klettert an dem Fuß in die Höhe, zupft an der Uhrkette, behackt die silbernen Schnallen, und, ehe man sichs versieht, sitzt er auf der Schulter. Dann ist es Zeit, ihm den Abschied zu geben, wenn er nicht Haare oder Peruke übel frisiren soll.

Kommt er auf den Tisch unter die Schreibematerialien; so treibt er großen Unfug. Alles stört er um, schleppt es weg, oder zerhackt es. Ja! ich habe einmal einen gehabt, der sich aus dem Tintefasse recht satt trank, ohne daß es ihm schadete.

Bey der Zergliederung hab' ich seine Kehle und Luftröhre überaus biegsam und geschmeidig gefunden. Sie ist fast aus lauter kleinen Ringen, die sich dehnen und zusammenziehen lassen, zusammengesetzt.

Dieß ist wohl der Grund, warum sie mit solcher Gelehrigkeit Deutsch, Französisch, Lateinisch, Englisch und Griechisch nachsprechen lernen. Den Buchstaben R sprechen sie besonders rein aus, und Zorns Staar konnte die Melodie des Liedes: was Gott thut, das ist wohl gethan, so ganz, vollständig und frey ausfingen, daß mancher getäuscht wurde, und glaubte: es sänge sie ein Mensch.

Nichts ist poßierlicher, als wenn der Staar das Geschrey der Henne, wenn sie das Ey gelegt hat, das Geschrey der Katzen, wenn sie sich beißen, das Krähen der Hähne, und das Schäferpfeifen auf dem Finger,

so

so natürlich nachmacht, als wenn es die Thiere selbst wären.*)

Bey der Untersuchung des Magens hab' ich stets das nämliche gefunden, was Büffon bemerkt hat: daß die Materialien darin so wohl, als in den Gedärmen, gänzlich schwarz aussahen: obgleich der Vogel nichts, als Semmel mit Milch gefressen hatte.

Dieß setzt einen großen Ueberfluß von Galle voraus, und ich konnte mirs erklären, warum sein Fleisch so bitter schmecke.

Ihre Art, Sämereyen zu fressen, ist besonders. Den Blumenkelch einer Nelke mit ausgewachsenem Saamen, legt der Staar nicht, wie der Heher, unter die Füße, sondern schüttelt ihn im Schnabel, und schlägt ihn so oft an die Stäbe des Bauers, bis die Saamenkörner ausfallen.

Baden mag sich der Staar außerordentlich gern; wenn man es ihm erlaubt; so plätschert er den ganzen Tag im Wasser, und übertrifft in dieser Eigenschaft noch das Rothkehlchen.

Als eine Eigenheit muß ich noch anführen, daß der Schnabel des Staars im Frühjahr, wenn er kommt, ganz hochgelb ist, im Sommer pomeranzengelb, und im Herbst fast schwarz wird.

Die Aehnlichkeit der jungen Staare und Amseln ist so groß, daß einmal darüber zwischen zwey Personen

*) Die Römer drückten seine Stimme so aus: Sturnus pisitatore, isitat, pisistrat. Merkwürdig ist davon Plinii Stelle H. N. Lib. 10. c. 42. Habebant et Caesares juvenes item *Sturnum*, luscinias, graeco atque latino sermone dociles; praeterea meditantes in diem et assidue nova loquentes longiore etiam contextu.

sonen eine juristische Klage entstanden ist. Titius hatte dem Cajus, seiner Meinung nach, einen jungen Staar zum Abrichten im Sprechen und Singen übergeben. Als Cajus den Vogel ablieferte, war es eine gut abgerichtete Amsel. Titius wollte ihm seine Mühe nicht bezahlen, weil er ihm keine Amsel, sondern einen Staar übergeben hätte. Beyde waren durch die Aehnlichkeit getäuscht.

Fortpflanzung.

Er nistet insgemein in hohlen Bäumen, und ist so klug, sich die Zubereitung des Nestes durch Einnehmung alter, von den Grünspechten erbaueten Nester, zu ersparen. Oft wählen sie auch die Nester der Drosseln und anderer Vögel. Zuweilen aber sehen sie sich genöthiget, sich ein eigenes Nest anzulegen; wobey sie aber nicht viele Umstände machen, sondern einige trockene Blätter, etwas Moos und Grasestängel in das Loch eines Baums, oder Mauer zusammen tragen. Das Loch zum Einkriechen aber ist nicht viel größer, als der Körper des Staars. Daher kann man nicht leicht mit der Hand zum eigentlichen Neste kommen. Sind sie doch öfters so dreist, auf den Taubenhäusern, unter den Hausdächern zu nisten, und, wo ihnen, wie wir oben von Reichenbach in Sachsen angeführt haben, zwischen den Linden kleine Behältnisse aufgehängt werden; so nehmen sie augenblicklich Possession, und legen ihre Eyer hinein.

Sechs bis sieben blaßgrüne Eyer findet man im Neste, die in achtzehn bis zwanzig Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen bleiben lange bey der Mutter. Daher die großen Schaaren, in welchen sie um die

Aernte-

Aerntezeit ziehen. Nach dem ersten Mausern kommen die Flecke zum Vorschein. Ungefähr gegen den 20ten August ist der junge Staar überall befleckt. Bey diesem ersten Mausern fallen auch alle Federn um den Schnabel herum mit aus.

Bey dem Ausfliegen werden die Jungen von den Alten mit starkem Geschrey vor jedem Feinde gewarnt. Wahrscheinlich brüten sie zweymal im Jahre. Ihr Alter pflegt sich auf 8 Jahre zu erstrecken, und sie werden älter, als manche Hausthiere.

Feinde.

Ich habe verschiedene Staare zergliedert, und in ihren Gedärmen wenig Würmer gefunden. Nur ein einzigmal den Wurstgliedrichten Bandwurm, den ich anderwärts beschrieben habe *) Auch scheinen sie in den Federn von Ungeziefer ziemlich frey zu seyn.

Alle Arten von Raubvögeln, besonders die Rohrweihe, stellen ihnen nach.

Hauptsächlich die Menschen, weil sie ihnen in den Kornfeldern, in den Wein- und Kirschbergen manchen

Schaden

zufügen. Die Art der

Jagd

ist verschieden, und sie pflegen auf mancherley Weise gefangen zu werden.

So vortheilhaft die Art ihres Fluges ist, daß die Raubvögel dem Truppe nicht beykommen können; so nachtheilig ist er wieder, weil die Vogelfänger dadurch Gelegen-

*) S. meinen Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer. S. 397. Tab. 31. B. f. 19—21.

Gelegenheit bekommen, eine große Menge Staare mit einem Male zu fangen.

Sie lassen einer kommenden Staarwolke einige abgerichtete Staare entgegen ziehen, denen sie an jedem Fuße einen mit Vogelleim bestrichenen Faden gebunden haben. So wie diese sich unter sie mischen, bleiben gleich alle, welche die Fäden berühren, kleben, und fallen zuletzt in einem Klumpen herunter.

Im Rohre fängt man sie mit ausgestellten ordentlichen Fischerreusen auf folgende Art. Man stellt solche horizontal ins Rohr, und steckt in die Kehle eine 2 Fuß vorstehende Stange. Lieber setzen sich die Staare auf diese Stange, als auf das bewegliche Rohr. Es entsteht natürlicher Weise ein Gedränge, weil alles darauf sitzen will. Die untersten werden durch die Kehle in die Reuse gedrängt, und kommen nicht wieder heraus; so daß man alle Morgen die Reusen gefüllt findet *).

An einigen Orten werden sie mit Bälgen von Staaren, Krähen, Dohlen und Kybitzen in die, an Teichen und Wiesen gestellten Netze gelockt.

Bey Straßburg spannet man bloß über das Rohr Netze, die an hohen Stangen in Ringen laufen, und an einem Ende einen Sack haben. Die des Abends aus den Weinbergen häufig ankommenden Staare setzen sich im Rohre an den Seiten nieder, weil sie sich vor dem Garne fürchten, und werden des Nachts, durch gelindes Steinwerfen langsam in den Sack getrieben **).

Der

*) S. Berlinische Mannichfaltigkeiten. II. 159.

**) S. Beckmanns phys. ökon. Bibl. VIII. 533.

Der Nutzen

dieser Vögel ist unaussprechlich groß, nur müssen sie sich nicht so ungeheuer vermehren.

Zwar schmeckt ihr Fleisch bitter, und ist hart; allein in den Gegenden, wo sie viele Weinbeeren und Kirschen fressen, soll es besser seyn.

Wenn sie auch gar nicht zu genießen wären; so würden sie doch den Menschen große Vortheile stiften.

„Die Staare, schreibt Zorn,*) bringen dem Landmann unbeschreiblichen Nutzen, wenn sie in großen Haufen, im Sommer und gegen den Herbst, auf die Wiesen fallen, und die vielen schädlichen Heuschrecken wegfressen.“ Es soll erstaunlich seyn, wie bald eine Heuschreckenwolke von einer Wolke Staare vertilgt werde. Ueberdem verzehren sie die kleinen Schnecken, und Raupen, die der Saat und dem Getreide so schädlich sind. Ja! sie befreyen andere Thiere von dem sie quälenden Ungeziefer.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört,

1. daß einige behaupten: die Staare versteckten sich im Winter, und giengen, wie einige Schwalbenarten, ins Wasser. Vermuthlich ist man auf diesen Einfall gekommen, weil sich die Staare gern im Rohre aufhalten.

2. Daß sie des Jahres **dreymal** brüten sollten. Es ist schon an einem Male genug, und die zweyte Hecke fliegt zu Anfang des August aus. Zu der dritten haben sie keine Zeit mehr.

3. Daß

*) S. Petinotheologie. I. 526. II. 325.

3. Daß sie im eigentlichen Verstande Aas oder Luder fressen sollten. Wahrscheinlich kommt diese Beschuldigung daher, weil sie sich gern in der Gesellschaft der Rabenkrähen befinden, und auch wohl mit ihnen nach dem Aasanger ziehen, ohne an ihren Mahlzeiten Theil zu nehmen.

4. Daß man nur den Kopf abschneiden müsse, um sie schmackhaft zu machen. Diesem widerspricht die Erfahrung.

5. Daß sie sich nicht mausern sollten, wie Plinius sagt: Sed hi (Sturni) plumam non amittunt.

6. Daß man sonst ihren Auswurf unter die Schminkmittel rechnete, und ihr Fleisch in der Arzney sehr empfohlen wurde.

7. Daß ihre Beine bis an die Krallen sollten gefiedert seyn.

8. Daß man den Augenstaar durch das Wasser kuriren könne, worin sich drey Staare gebadet hätten *)

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. VIII. 5. der Staar.

Bechsteins Spatziergänge II. 233. der gemeine Staar. S. 214. der Staarenfang.

Müllers Linnéisches Natursystem II. 523. die Sprehe.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs III. 202. no. 1. Tab. 74. der gemeine Staar; die Sprehe.

Bocks

*) S. Nützliches Allerley: neue Auflage. II. 71.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 409. no. 164. der Staar; die Sprehe.

Naturforscher XVII. 79. no. 164. der Staar; die Sprehe; gemeiner Wiesenstaar. XXV. 14. der Staar.

Zorns Petinotheologie. I. 222. 415. 526. II. 146. 322.

Frisch Vögel. Tab. 217. der Staar.

Fischers Naturgesch. von Livland. S. 93. no. 132. Sprehe; gemeiner Staar.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 174. der Staar.

Zwey Varietäten: der ganz schwarze mit blaßgelbem Schnabel; (wenn es nicht eine Schwarzdrossel, oder Amsel ist): der gemahlte oder getüpfelte Staar: pintu, grandinatu. Die schwarzen bleiben; die bunten kommen in Sardinien nur an, um zu überwintern. Sie nisten daselbst an den hohen Kirchengiebeln.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 309. A. der gemeine Staar.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 380. no. 314. Staar; Starl; Rinderstaar; Sprehe; Spreche; Spren.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 129. no. 189. Sturnus *vulgaris*. Starl; Sprehe.

2. Zweyte Art: Der Wasserstaar *).

Benennung.

Dieser merkwürdige Vogel hat nur einen Hauptnamen: **Wasserstaar**, weil er sich bloß am Wasser, wie der **Eisvogel** aufzuhalten pflegt.

Der Aehnlichkeit wegen in dem Bau des Körpers mit der Amsel, nennte man ihn sonst auch Wasseramsel, und weil er immer, nach Art der Bachstelzen, im Sitzen mit dem Schwanze wippt; so haben ihn einige zu dieser Gattung gerechnet.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt 7½ Zoll, und die Flügelbreite 11 Zoll. Im Ganzen gleicht er der Größe des gemeinen Staars.

Rücken, Flügel, Schwanz sind schwärzlich mit blaulich aschgrau eingefaßt; Kehle und Brust weiß, der Bauch eisenfarbig.

Der Schnabel schmal, und seitwärts flach und schwarz. Die Flügel und der Schwanz kurz. Der Kopf merklich kleiner, und spitzig. Die Augen liegen weit oben.

Bey dem Weibchen fällt die schwarze Farbe mehr ins Rostfarbene, und die weiße ist etwas schmutziger.

Aufenthalt.

In Rußland und Sibirien bis Kamtschatka, ist dieser Vogel häufiger, als in Deutschland. Doch

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 803. Sp. 5. Sturnus *Cinclus*.

findet er sich auch im Thüringischen an den Bächen, und bey uns hier am Unterharze über Thale hin, wo die Bode bloßen Steingrand in ihrem Bette führt.

Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren hier in der Bode von unsern Fischern ein Wasserstaar unter dem Wasser mit dem Hamen gefangen wurde, den ich noch ausgestopft in meinem Kabinet besitze.

Uebrigens ist er in unsern Gegenden sehr einsam und selten.

Nahrung.

Diese bestehet bloß und allein in Wasserinsekten, und er frißt schlechterdings keine Körner, oder Sämereyen. Eigentlich sind es die Ephemerlarven, Wasserwanzen, Wasserasseln, u. s. w. die er unten vom Boden des Wassers heraufholt. Kleine Fische und Forellenbrut ebenfalls.

In dem Magen des gefangenen fand ich Reste von Wasserasseln, Oniscus aquaticus.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

In der That haben wir Ursache, auf die Eigenschaften dieses Vogels besonders aufmerksam zu seyn. Denn er ist unter so vielen tausenden fast der einzige, der sich durch seine Lebensart und Nahrungsfang auszeichnet.

Er ist ein Standvogel, der den Winter über bey uns bleibt, und nicht wegzieht. Im Sommer lebt er einzeln; im Winter ist nur ein Pärchen beysammen. Wenn es recht kalt ist; so singt er dennoch auf dem Eise, und man sieht oft einige an den Luftlöchern,

löchern, welche die Fischer auf den Flüssen ins Eis gehauen haben.

Der Flug dieses Vogels ist sehr schnell, in gerader Linie, wie der Eisvogel, wobey er fast wie dieser, ein helles Geschrey ausstößt. Wegen der Schwere seines Körpers kann er das Fliegen nicht lange aushalten. Am Ufer pflegt er sehr geschwind herunter zu laufen. Da er sich bloß an einsamen Oertern aufhält, wo wenig Menschen hinkommen; so ist er auch ungemein scheu.

Das Merkwürdigste am ganzen Vogel ist der Umstand, daß er keine Schwimmfüße hat, und doch so tief untertauchen kann. Er fährt nicht allein bis auf den Boden der Bäche, die Insekten, die da im Schlamme stecken, herauszuholen; sondern er kann sich eine geraume Zeit unter Wasser halten, und, wenn er wieder heraus kommt; so ist er nicht einmal naß, weil ihn seine dicke fettige Federwolle schützt.

Unsere Fischer sagen, daß er sich, wenn er eben unter Wasser ist, und sie ihm mit dem Hamen zu nahe kämen, unten an den Wurzeln der Bäume fest beiße.

Dieß nicht allein. Er wohnt auch an großen und reißenden Wasserfällen, und geht ohne Schaden mit dem Sturz des Wassers in die Tiefe *), um die im Grunde stehenden Fische, oder die im Schlamme steckenden Ephemerlarven herauszuholen.

Seine Nasenlöcher sind durch eine Haut fest geschlossen, und dieß unterscheidet ihn hinlänglich von den Bachstelzen.

*) S. *Gmelin* l. c. Mire descendit per rapidas voragines. Pallas Reisen. I. 4. S. 90. Beckmanns phys. ökon. Bibl. III. 171.

Fortpflanzung.

Sein Nest legt er an ganz besondern Orten an; entweder in den Ritzen steinichter Ufer; in den Mauern der Mühlbetten, unter den hölzernen Wehren, u. s. w. Kurz, beständig am Wasser.

Grashalmen, Wurzelfasern und Moos, sind gemeiniglich die Materialien des Nests, und mit trockenen Baumblättern wird es ausgefüttert.

Ein einzigmal weiß ich mich zu besinnen, daß vor vielen Jahren bey einer einsam gelegenen Mühle ein solches Nest mit fünf weißröthlichen Eyern, in der Höhle eines übergelegten halb verfaulten Baums von einem alten verfallenen Wehre, mitten im May gefunden wurde. In ein Paar Tagen kamen die Jungen aus, die fast ganz weiß aussahen. Das Nest bestand aus Grasstengeln, und Hünerfedern; inwendig mit Pappelblättern gefüttert.

Man sollte glauben, der Vogel müßte sich stärker vermehren, weil er doch fünf Eyer legt; allein seine Brut leidet zu viel durch Ueberschwemmungen, und es bleibt oft in einem Jahre von zwey Hecken nicht ein einziger junger Vogel übrig.

Feinde

Diese sind von keinem Autor angegeben. In seinen Federn kann sich wegen seines öfteren Untertauchens nichts halten.

Der Nutzen

des Vogels bestehet darin, daß sein Fleisch angenehm schmecken soll, welches seinen Werth noch mehr erhöhen würde, wenn er zahlreicher wäre.

Außerdem verzehrt er viele schädliche Wasserinsekten. Allein er selbst wird durch

den Schaden,

den er in den Forellenbächen an der Brut thut, etwas nachtheilig, ob es gleich von keiner großen Bedeutung ist.

Irrthümer und Vorurtheile.

In Rußland soll das Fett dieses Vogels, welches aber kaum Drachmenweise gesammelt werden kann, nach der Meinung einiger Landleute, die damit eingeschmierten Glieder auf immer vor dem Froste verwahren. Andere schreiben solches dem Blute zu.

Die Tatarn glauben, daß die Federn dieser Vögel in ihre Netze geflochten, ihnen bey der Fischerey Glück bringen. Vermuthlich, weil der Vogel selbst ein so geschickter Taucher und Fischer ist.

Schriften*).

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Oesterreichs III. 203. no. 2. Wasserstaar; Wasseramsel; Bach-, Seeamsel.

Bechsteins Spatziergänge I. 161. der Wasserstaar.

Müllers Linneisches Natursystem II. 525. no. 5. Wasserstaar; Wassermerle.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 177. Bachamsel. Mirlu de rio.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere, II. 383. no. 315. Wasserstaar.

*) In Büffons Naturgeschichte der Vögel ist nach B. 8. S. 53. die Beschreibung erst noch zu erwarten.

Scopoli Ann. I. histor. natur. p. 152. no. 223. Motacilla *Cinclus*. Carn. Provodni kos. Wasseramsel; Bachamsel.

Avis solitaria; densis induta plumis, frigori resistens, super glaciem cantillans, cursitat in littore, celeriter rectaque volat, motitat caudam, victitat larvis insectorum aquatilium, sub aquis mergitur, validos vngues *duramque carnem* possidet.

3. Dritte Art: der Halsbandstaar*).

Benennung.

Einige nennen ihn den Halsbandfinken, Sperling, Bachstelze.

Es ist Büffons Fauvette des alpes.

Beschreibung.

In der Größe des gemeinen Neuntödters. (Lan. *collur*.). Schwärzlich, braungefleckt; hinten etwas röthlich.

Das Charakteristische ist die weiße, braungefleckte Kehle, die das Ansehen eines Halsbandes hat.

Aufenthalt.

Es ist ein sehr rarer Vogel, der sich nur in Krain, Kärnthen, Italien und auf den Schweizergebirgen aufhält, und selten zum Vorschein kommt.

Die Nahrung

besteht sowohl in Körnern, als Insekten und Würmern.

Natu-

*) S. *Gmelin* l. c. p. 805. Sp. 16. Sturnus *collaris*.

Naturell, Lebensart, und Eigenheiten.

Er lebt sehr einsam, ist scheu, und kommt nur im Winter in die Meyerhütten und Dörfer.

Seine Stimme ist sehr schwach. Er wippt beständig mit dem Schwanze.

Die Fortpflanzung

geschiehet in den Felsritzen. Zahm aufgezogen lebt er lange, und singet auch in der Gefangenschaft.

Der Nutzen

ergiebt sich aus seiner Lebensart, und daß sein Fleisch wohlschmeckend ist.

Der Schaden

unbeträchtlich.

Schriften.

Andreä Briefe aus der Schweiz. S. 202. Tab. 13.

Scopoli Ann. 1. histor. natural. p. 131. no. 192. Sturnus *collaris*.

* * *

Des *Scopoli* Sturnus *luteolus* und *roseus*. p. 130. 131. no. 190. 191. übergehen wir, weil sie mehr für das System, als für die Naturgeschichte beschrieben sind, und der letzte unter dem Namen: Turdus *roseus*, oder unter den Amselarten vorkommen wird.

Der Sperlingsartigen Vögel

III. Dritte Gattung: der Krametsvogel.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel rundlich und messerförmig.

Die Oberkinnlade an der Spitze etwas niedergebogen, und ausgerändelt.

Die Nasenlöcher kahl; oben aber mit einem dünnen Häutchen nur halb bedeckt.

Die Kehle mit kleinen steifen Haaren besetzt.

Die Zunge fasericht, und ausgerändelt.

Man hat davon bereits hundert und sechs und zwanzig Arten entdeckt, davon die mehresten Ausländer sind.

Unsere Europäer sind sämmtlich Zugvögel; doch bleiben immer bey dem Zuge einige Paar von der gemeinen Art (die Zippe) bey uns, und hecken in unsern Gärten, oder kleinen Gehölzen.

In Absicht der Benennung dieser ganzen Gattung muß ich folgende Erinnerung voranschicken. Man pflegt insgemein diese Vögel Drosseln zu nennen, weil sie in Schlingen von Pferdehaaren aus Lüsternheit nach den vorgesteckten rothen Beeren gefangen werden, und sich selbst erdrosseln. Allein dieß veranlaßt Verwirrung, weil einige Arten nur besonders durch den Namen Drossel ausgezeichnet werden, und überdem eine andere Gattung von Vögeln, nämlich die Pirole, den Namen Drossel führet.

Zu dieser Gattung gehören die Seleuziden des Plinius, welche die Heuschrecken verzehren, und welche die Türken noch sehr hoch schätzen *).

Bey den Römern waren sie in großem Werth, und wurden nebst andern Vögeln, als Ortolanen, Wachteln, u. s. w. in eigenen Vogelhäusern für die Tafel der Wollüstlinge fett gemacht. Sie wurden, besonders im Sabinerlande, in so großer Menge gehalten, daß man mit ihrem Miste nicht nur den Acker düngte; sondern Ochsen und Schweine fett machte **).

Krametsvogel ist der richtige und bestimmte Name der ganzen Gattung, weil diese Vögel alle gern Wachholderbeeren fressen, die in den Gegenden, wo sie wachsen, Krametsbeeren genennet werden.

Dabey wollen wir bleiben, und unter diesem allgemeinen Geschlechtsnamen die besondern Arten betrachten.

* * *

Die hier in Deutschland, und bey uns am Harze, durchziehenden und bekannten Krametsvögelarten sind folgende, als

1. die Misteldrossel, oder die Schnarre.
2. der doppelte Krametsvogel, oder Ziemer; auch Schacker.
3. die Weißdrossel, oder Singdrossel.
4. die Rothdrossel, oder Zippe: eigentliche Weindrossel.

Diese

*) S. Beckmanns physik. ökon. Bibl. VII. 133.
**) S. Büffons Naturgeschichte von Otto. VIII. 209.

Diese beyden werden am öftersten verwechselt. *)

5. die Schwarzdrossel, oder Amsel.
6. die Ringdrossel.
7. die Rohrdrossel.

Die folgenden vier Arten kommen bey uns nicht vor.

8. die Steinmerle, oder Steindrossel,
9. Rosenfarbige Drossel,
10. der Einsiedler, und
11. die Blauamsel.

In der Volkssprache heißen die vier ersten Arten gemeiniglich Krametsvögel; in Böhmen, Schlesien u. s. w. Großvögel. Besonders aber wird der Ziemer Krametsvogel genannt, welches alles zu vielen Verwechselungen Anlaß gegeben hat.

Der lateinische Name *Turdus* war der Name der Alten, weil man den Irrthum hegte: die Krametsvögel wären taub. Daher auch das Sprichwort: taub, wie eine Drossel.

Da diese Vögel äußerst scheu sind, wie ich aus der Erfahrung weiß, so kann ich mir dieses nicht anders erklären, als daß man folgendes Umstandes wegen sie der Taubheit beschuldiget hat. Wenn der Vogel aufgejagt wird, und sich wieder niederläßt, so fällt er gemeiniglich in einen dicken Baum. Alsdann ist er schwer herauszubringen, und sitzt so fest, daß man unter demselben frey herum gehen kann, ohne daß er wegfliegt.

Bey

*) S. meine dritte kleine Harzreise. S. 39—55.

Bey der Zergliederung aller Arten der Krametsvögel, die in Deutschland vorkommen, hab' ich Büffons Angaben bestätigt gefunden *)!

Sie haben einen mehr oder weniger muskulösen Magen. Besonders muskulös ist er bey der Misteldrossel. Der Kropf fehlt gänzlich. Es zeigt sich nicht einmal eine Erweiterung der Speiseröhre, welche dessen Stelle ersetzen könnte. Der Blinddarm ist kaum zu bemerken; doch haben sie alle eine Gallenblase. In jedem Flügel sind 18 Schwung- und im Schwanze 12 Ruderfedern.

Von ihren Zügen, und von der Art, wie sie gefangen werden, wollen wir bey jeder besondern Art das Nöthige anführen.

Nur noch eine Anmerkung wollen wir beyfügen: daß die vier ersten Arten von Frisch am besten abgebildet sind, und daß ihnen auch die Meyerschen Abbildungen nachstehen müssen.

Der Krametsvögel

1. Erste Art: die Misteldrossel.**)

Benennung.

Dieß ist durchaus nicht der Ziemer, ob er gleich von einigen Autoren so genannt wird***). Einige geben ihm

*) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. VIII. 214.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 806. Sp. 1. Turdus *viscivorus*.

***) S. Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Auflage. 180.

ihm auch den Namen Brachvogel, weil zuweilen im Frühjahre einige Truppe auf die Brachäcker fallen.

Nach meinen Erfahrungen aber sind Brachvögel, wie sie die Jäger bey uns beriteln, entweder die großen Sumpfschnepfen, oder Keilhacken, oder die Seelerche, Charadrius *hiaticula*. *)

Die gewöhnlichsten Namen dieses Vogels sind:

Misteldrossel, Mistler, weil er gern die Mistelbeeren (Viscum album) frißt, die als Schmarotzerpflanzen auf den Eichen wachsen, und wovon der Vogelleim bereitet wird, die man aber mit Mispeln, Mespilus, nicht verwechseln muß. Er soll die Mistelbeeren auf den Bäumen heruntragen, wodurch sie sich darauf fortpflanzen.

Schnarre heißt er wohl wegen seiner Stimme, weil er in einem tiefen Tone schnarrt.

Provinzialisch wird er auch in einigen Gegenden Zaritzer genannt.

Wir werden nicht irren, wenn wir den Namen Mistler oder Schnarre behalten.

Beschreibung.

Dieß ist der größte unter allen Krämetsvögeln: die Länge 11 Zoll, und die Flügelbreite über 16 Zoll: Gewicht 5 Unzen.

Der Kopf ist bleyfarbenbraun; Rücken und Schwanz etwas gelblich; der Hals weiß gefleckt; die Flügel dunkelbraun; der Bauch weiß.

Ueberhaupt der ganze Leib dunkel und schwärzlich gefleckt.

Aufent-

*) S. Pallas Reisen. Ausz. I. 370. Brachvogel, Hiaticula.

Aufenthalt.

Er bewohnt Europa bis Norwegen; aber nicht höher, als bis zum mittlern Theile. In Rußland gemein; hat aber Sibirien nicht erreicht. In Sardinien hält sich die Misteldrossel nicht so wohl auf den Bäumen, wo die Mistel wächst, als auf der Korkeiche, auf, weswegen sie auch von den Sarden Korkbaumdrossel genennet wird *).

In Frankreich, besonders in Burgund, kommen sie im October und November aus den lothringischen Gebirgen schaarenweise an. Einige ziehen weiter, andere bleiben bis zum März. In Italien und England bleibt eine große Menge zurück.

Hier in Deutschland ist ihr gewöhnlicher Aufenthalt in Schwarz- und Laubwäldern, wo sie auch brüten: am liebsten in Vorhölzern bey wäßrigen Wiesen.

Bey dem Kloster Michelstein hinter Blankenburg, ist ein großer Garten, der dicht am Holze liegt. In diesem Garten ist ein hoher Baum mit dürren Zweigen. Auf dieselben setzen sich die Schnarren im Frühjahre Paarweise, und werden häufig geschossen.

Bey uns am Unterharze sind sie sehr selten, und werden auch, meines Wissens, nicht mit den übrigen Krametsvögeln in den Dohnen gefangen.

Nahrung.

Diese besteht im Sommer aus allen Arten von Beeren; im Winter aber von Wachholdern, Stechpalmen,

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 153. In Sardinien wird der Vogelleim nicht von der, daselbst häufig wachsenden Mistel; sondern aus der Rinde der Stechpalme gemacht.

palmen, Epheu, Kreuzbeeren, Schleedorn, Buchen, und vorzüglich von Misteln von Tannenbäumen. Sie fressen aber auch Insekten und Würmer.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Sie leben einzeln, und Paarweise beysammen, und ziehen niemals, wie die andern, in großen Haufen herum. Sie haben vor den andern die eigene Art an sich, daß sie sich gern auf die trockenen Zweige im obersten Gipfel der Bäume setzen.

Im Frühjahre sollen sie unvergleichlich singen, und solches an die sieben Wochen fortsetzen. Sie machen schon den Anfang im Februar, wenn der Schnee weggeht, und ihr Gesang soll sehr laut schällen: auch aus verschiedenen Absätzen bestehen. Wenn sie in Angst und Unruhe sind; so schreyen sie Dre; Dre; Dre; auch wohl Schere; Schere. Daher der Name Schnarre.

Unter allen größern Vögeln ist diese der größte, der gut singet. Alle größere haben mehrentheils eine Rabenstimme.

Ihr Flug ist ungleich, schief und geschlängelt. Daher sind sie im Fluge schwerer zu schießen, als die Heerschnepfen, (Scolopax *gallinago*.)

Ihr Naturell ist sehr friedfertig. Sie kämpfen nie mit einander; allein für ihre Erhaltung und Sicherheit sehr vorsichtig, und viel mißtrauischer, als die Amseln. Auf die Vogelheerde gehen sie schlechterdings nicht. Will man ja einige fangen; so muß es in Schlingen geschehen. Doch fangen sie sich darin weit seltener, als die eigentlichen Drosseln.

Fortpflanzung.

Sie brüten schon im März, und hecken im Jahre zweymal; andere sagen dreymal. Ihr Nest bauen sie zuweilen auf mittelmäßig hohen, zuweilen im Gipfel der höchsten Bäume. Diejenigen Bäume, die das meiste Moos haben, ziehen sie allen andern vor, und die Materialien des Nests bestehen mehrentheils aus Moos, besonders weißem Moos, einigen Kräutern und Blättern.

Sie legen vier bis fünf länglichte weißgrünliche Eyer, auch mit röthlichen Punkten, und füttern die Jungen mit Raupen, Würmern, nackenden Erdschnecken, sogar Schaalenschnecken, deren Häuser sie zerbrechen.

Im Königlichen Garten zu Paris giebt es Jahr aus Jahr ein Misteldrosseln, die darin auf entlaubten Bäumen nisten. Sie fallen begierig auf die Taxbeeren, und fressen ihrer so viele, daß ihr Koth ganz roth davon ist. Auch sind sie nach dem Saamen des Lotusbaums sehr begierig.

Sie können aufgezogen werden, und halten sich im Käfig bey Hirsekleye mit Milch zehn und mehrere Jahre; singen auch im Herbst, wenn sie sich nicht mausern.

Von Feinden

dieses Vogels gedenken die Autoren fast gar nichts. Ich vermuthe aber, daß sie so wohl, als ihre Kollegen, den Nachstellungen der Raubvögel, und anderer Waldthiere ausgesetzt sind: der menschlichen nicht zu gedenken.

Unter allen Krametsvögeln ist die Misteldrossel die einzige Art, die mir nur ein Paarmal vorgekommen ist. In ihren Gedärmen sowohl, als Federn, hab' ich nichts lebendiges angetroffen.

Doch hab' ich angemerkt, daß der Magen so wohl, als die Gedärme mit einer sehr klebrichten Feuchtigkeit angefüllt waren. Vielleicht von dem Mistelsafte. Dieß kann eine Ursache seyn, daß sich bey ihnen keine Bandwürmer erzeugen und halten.

Nutzen

Dieser erstreckt sich auf das Pflanzen- und Thierreich. Ja dem ersten werden sie dadurch nützlich, daß sie die Eichen, Tannen, u. s. w. von manchen Schmarotzergewächsen befreyen. Wie viele Raupen, Käferlarven, Würmer und Schnecken verzehren sie nicht?

Im Käfig vergnügen sie durch ihren Gesang, und ihr Fleisch, ob es gleich nicht so zart und wohlschmekkend, als der andern, ist, wird doch gegessen.

Ihr Schaden

ist von keiner Erheblichkeit, wenn sie auch mit unter Kirschen, Weinbeeren, u. s. w. fressen.

In der Provence werden sie mit einer Lockpfeife, mit welcher man ihren Gesang nachmacht, auf eine in einem Baume angebrachte Stange gelockt, die man aus einer grünen Laube sehen und erreichen kann, von der sie leicht herunter geschossen werden.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört: 1. daß einige behaupten: ihr Fleisch sey zart, wohlschmeckend und leicht zu verdauen,

bauen, wovon ich gerade das Gegentheil bezeugen muß.

2. Daß viele diesen Vogel mit dem großen Ziemer verwechseln.

3. Daß ihn einige in der Größe mit einer Aelster vergleichen; und daß

4. einige ihn Kalander nennen, welches der Name einer gewissen Lerche ist.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. VIII. 261. die Misteldrossel.

Müllers Linneïsches Natursystem II. 528. no. 1. Misteldrossel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 164. no. 2. die Mistel-Schnarrdrossel; Schnarre; Zarizer.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 93. no. 133. Misteldrossel; Schnarre.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 152. Misteldrossel; Korkbaumdrossel. Turdu fuerinu.

Frisch Vögel. Tab. 25. Große Misteldrossel.

Zorns Petinotheologie. I. 529. II. 108. 143. 304. der Mistler.

Günthers Vögeleyer. Tab. 42.

Bocks preußische Ornithologie im 17ten St. des Naturforschers. S. 80. no. 165. die Misteldrossel.

Pennants brittische Thiergesch. 95. Tab. 47. Fig. 1. der Mistler.

— arktische Zoologie von Zimmermann II. 318. B. die Misteldrossel; Schnarre.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 384. no. 316. Schnarre; Mistelfink; Zierling; Mistelziemer; Brachvogel.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 132. no. 193. Turdus *viscivorus*; Zarer.

Meyers Abbildungen der Thiere. II. Tab. 64. der Mistler; im 23ten St. des Naturforschers S. 193.

2. Zweyte Art: der Ziemer*).

Benennung.

Wir fangen von der lateinischen an: Turdus *pilaris*. Unter diesem Namen war diese Krametsvogelart schon den Alten bekannt. Schwerlich aber gaben sie ihr den Beynamen *pilaris*, deshalb, weil sie mit pferdehaarenen Schlingen gefangen wird. Eine Eigenschaft, die sie von den übrigen Arten nicht unterscheiden würde, die auf gleiche Art gefangen werden. Eher verdient der Vogel den Namen pilaris deshalb, weil er rund um den Schnabel eine Art Borsten, oder schwarzer Barthaare hat, welche nach vorn zu stehen, und länger sind, als bey den übrigen Arten.

Im Deutschen heißt er von seiner vorzüglichen Nahrung Wachholderdrossel; der doppelte KrametS= Kramms= Krannabet= Kranvitvogel, weil die Wachholderbeeren provinzialisch Krammets=, Kranavitbeeren heißen.

Wegen

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 807. Sp. 2. Turdus *pilaris*.

Wegen seiner unterscheidenden blauen Kopfplatte nennt man ihn auch Blaukopf, und unter diesem Namen ist er unsern Förstern und Jägern am Harze bekannt, daß sie sagen: wenn der Krametsvogel keinen blauen Kopf hat; so ist er kein Ziemer.

Wegen seiner Größe betitelt man ihn auch Großblauziemer; Zimerling; Schomerling; und wegen seiner Stimme: Tschak, Tschak, den Schacker.

Beschreibung.

Er ist fast noch einmal so groß, als die gefleckte Weißdrossel.

Seine Länge beträgt 10 Zoll; die Flügelbreite aber 15 Zoll 6 Linien; das Gewicht 4 Unzen.

Der Schnabel ist gelblich, an der Spitze schwarz. Füße und Klauen braun. Vorzüglich unterscheidet er sich von den übrigen Drosseln durch seine blauliche Kopfplatte, welche Farbe hinten auf dem Halse und Rücken nach dem Schwanze zu, mehr ins Aschgraue fällt.

Der Leib ist braunröthlich mit schwärzlichen Flekken; der Bauch weiß. Bloß durch die dunklere Farbe des Schnabels unterscheidet sich das Weibchen von dem Männchen.

Die ganz weiße Drossel, welche 1664. den 2ten Oktober unweit Königsberg auf Sandar gefangen worden, ist eine bloße Spielart, oder ein Schwächling. *)

*) S. Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 413.

Aufenthalt.

Ueberall in Europa, und in ganz Rußland und Sibirien so häufig, als die Zippe. In Norwegen nicht weiter, als bis Bergen.

Er ist beydes Zug- und Standvogel. Denn sie kommen im Herbst in großen Gesellschaften aus Norwegen nach England und Holland, aus Livand nach Preußen, von da sie an der Ostsee hinab nach Deutschland, bis nach Frankreich und Italien streichen.

In der Mitte des Novembers kommen sie in Thüringen an, wo sie, wenn es Wacholderbeeren giebt, überwintern. Im März und April gehen sie wieder in ihr Vaterland zurück.

Da wir hier am Harze nicht so viele Wacholder- und andere Arten von Beeren haben, wonach diese Vögel eigentlich gehen; so finden sie sich auch bey uns nicht in so großer Menge ein, als die Weiß- und Rothdrosseln, oder Zippen. Es werden daher nur selten in den Gebinden der übrigen einige doppelte Krametsvögel mit zum Verkauf gebracht.

Im Frühjahr, besonders im März, wenn etwas Schnee fällt, sieht man sie in kleinen Schaaren von 15 und 20 auf den dürren Zweigen der Baumgipfel ganz still und wie dumm sitzen.

Die angenehmste Unterhaltung von ihren Zügen in Italien hat mir Cetti *) gegeben.

„Der Ziemer hält sich hier (in Sardinien) sechs Monate auf; die übrigen sechs ziehet er weg. Vom Anfang des Herbstes bis der Frühling eintritt, währt sein hiesiger Aufenthalt.“

„Schon

*) S. Naturgeschichte von Sardinien. II. 153.

„Schon im Oktober hört man die vorauskommenden Botschafter, und innerhalb des Novembers langen die übrigen an. Sie kommen aus Italien, in der Richtung von Mitternacht gegen Süden. Die ersten erscheinen an der Küste von Terranova, vermuthlich aus Toscana und Romagna.“

„Sardinien scheint ein wahrer **Krametsvogel**behälter zu werden, wenn diese Vögel anlangen. In jeder Gegend finden sie Abwechslung und Ueberfluß an Futter von allen Arten. Besonders nähren sie sich von den hier sehr häufig wachsenden Beeren des **Mastixbaums**, deren Oel sich die Armen zur Unterhaltung ihrer Lampen und zu Würzung ihrer Speisen bedienen.“

„Sie langen genau zu eben der Zeit an, da diese Beeren schwarz zu werden, und zu reifen anfangen, und finden alsbald bey ihrer Ankunft reichlichen Unterhalt. In Griechenland suchen sie eben dieses Futter, und werden allda *Schinopolos*, **Mastixvogel**, genannt.“

„Zu eben der Zeit, wenn die Saamen des Mastix reifen, sind auch die Beeren des **Lorberbaums** reif. Beyde Arten des Mastix, der weiße und schwarze, des Wacholderstrauchs doppelte Art, die rothe und schwarze, sind in ihrer völligen Reife da. Auch der **Erdbeerbaum**, Arbutus Unedo, ist voll von Früchten.“

„Diese Gewächse zusammengenommen, geben den Drosseln genugsame Speise vom Oktober bis in den März. Im Monat December kommen noch die Oelbäume dazu. Um diese Zeit verläßt ein Theil dieser Vögel seinen Aufenthalt, um die **Olivengärten** einzunehmen.“

„Die Gegenwart der Staare, der Drosseln, der Amseln, verwandelt diese Oerter in ein fröhliches Elysium, in welchem die Sprache dieser Vögel in ununterbrochenen Harmonien in einander fließt. Für den Besitzer des Olivengartens hingegen ist es eine schlechte Freude. Diese Gäste thun großen Schaden, verzehren singend das Fleisch der Olioen, und lassen dem Besitzer nichts als die Kerne übrig.“

„Mit dem Anfange des Märzes finden diese Vögel weiter kein zulängliches Futter. Dieß erinnert sie an die Abreise, und zu Ende dieses Monates sind alle Ziemer aus Sardinien fort. Bloß das Bedürfniß der Lebensmittel ist der Antrieb für sie, entweder aus andern Ländern zu kommen, oder wieder abzureisen. Man ziehe doch nur die Zeit ihrer Ankunft und Abreise in Erwägung.“

„In Sardinien pflegen sie nur zu überwintern. In Italien, selbst in den kältesten Gegenden, bleiben sie das ganze Jahr durch. Eben dieß gilt von Frankreich, England, Schlesien, u. s. w. wie alle Autoren versichern *). Der Ziemer findet sich also in jedes Klima, so kalt oder warm es auch ist, wenn er nur seine Bedürfnisse findet. Diese bestimmen ihn allein, seinen Wohnplatz zu verändern.“

Außerdem giebt der Verfasser noch einen andern Grund an, die Oerter, wo er die meiste Nahrung findet, wieder zu suchen.

„Viel-

*) Schwenkfeld erzählt in seinem Theriotr. Silesiae von den Ziemern (Turdus *medius*), daß sie sich während des Winters in Schlesien so stark vermehren, daß man sie, wie die Aale, in Tonnen einsalze und aufbewahre.

„Vielleicht, sagt er, der gemeinste, nämlich das Gedächtniß der Vögel. Eben so, wie die vierfüßigen Thiere ihrem Futter nachspüren, und, wenn sie einmal einen Ort aufgefunden haben, der ihren Wünschen entspricht, alsdann jederzeit wieder dahin zurückkehren; eben so verhält sichs bey den Vögeln, welche auf gleiche Weise ihrer Nahrung nachgehen.“

„Des einmal gefundenen Weges ist der Vogel zu gehöriger Zeit wieder eingedenk, und begiebt sich bey erwachender Zurückerinnerung auf die Reise. Man hat von der Stärke und Wirkung des Gedächtnisses bey den Vögeln zahlreiche und ungezweifelte Thatbeweise. Ein deutliches Beyspiel hat man an einer gewissen Art von der Gattung der Ammer, welche von Kuba alle Jahr auswandern, und in Karolina zu der Zeit eintreffen, wenn der Reis im Reifen steht.“ *)

Nahrung.

Diese bestehet aus Insekten und Würmern; hauptsächlich aber aus verschiedenen Arten von Beeren.

*) Fast wäre ich geneigt, noch einen dritten Grund anzugeben, nämlich die scharfe Witterung der Vögel, durch die sie an den entferntesten Orten ihre Nahrung auskundschaften. In welcher ungeheuern Menge wandert in Nordamerika die sogenannte Wanderraube, †) wenn sie die ledigen Reisfelder der südlichen Gegenden verläßt, und zu denen eilet, wo der Reis später reift? Hat man doch Beyspiele, daß die wilden Schweine dießseits der Elbe durch den Strom geschwommen, und nach den Buchnüssen einer über sechs Meilen weit entfernten Waldung gegangen sind, wo sie nie gewesen waren, und folglich keine Zurückerinnerung statt finden konnte. Bloß durch die Witterung mußten sie die Gegend ausgekundschaftet haben.

†) S. Natur, Menschenleben und Vorsehung. I. 356.

Man siehet sie nach einem Regen oft in den Furchen der Aecker laufen, um die Regenwürmer, Schnecken und Insektenlarven aufzusuchen.

Die Wacholder- und Sperberbeeren, Sorbus aucupar. die wir hier im Lande die rothen Quitschen nennen, sind ihre liebste Nahrung. Auf diese letztern gehen auch alle Arten der Krametsvögel sehr begierig, und werden eigentlich durch diese Lokspeise gefangen.

Ein für allemal will ich hierbey die Bemerkung machen, daß die Krametsvögel bey ihren Zügen über unsern Harz diese Quitschbeeren nicht eigentlich als Nahrung, sondern als Arzeney aufsuchen. Es ist doch besonders, daß sie über ein Holz wegziehen, vor welchem einige dieser Bäume stehen, die mit ihren rothen Beeren weit ins Feld scheinen, ohne daß ein einziger auf einen solchen Baum fiele.

Ich habe es oft versucht, und mich in der Streichzeit dieser Vögel Abends und Morgens unter einen solchen Baum gestellt, um die darauf fallenden zu schießen, und es ist keiner gekommen, ungeachtet das kleine Holz, vor dem sie standen, ganz mit Drosseln angefüllt war.

Dieß konnte ich mir nicht erklären, da sie doch mit diesen Beeren gefangen werden, bis mir ein erfahrner Jäger das Räthsel löste. Man muß, sagte er, mit der Natur und Lebensart dieser Vögel bekannt seyn, wenn man wissen will, warum sie im Zuge nicht auf die Quitschbeerbäume fallen, und doch mit diesen Beeren gefangen werden. Dieß gehet so zu.

Wenn die Vögel im Zuge einen Wald erreichen; so fallen sie ein, zerstreuen sich, und gehen gleich an die Erde, um die Würmer aufzusuchen. Ist eben in dem

dem Jahre die Erdmast gut gerathen: eine Art von larven einer gewissen Raubfliege, Asilus, die oft in großen Klumpen unter dem feuchten Moose liegen; so werden sie in wenig Tagen außerordentlich fett. Hat sich der Vogel an diesen fetten Larven bis zum Ekel gemästet; so geht er auf die bittern Quitschen, die ihm gleichsam zur Arzeney dienen, und seinen Magen wieder kuriren. Daher fällt er so begierig auf die Dohnen, weil es ihm lieb ist, diese Beeren gleich in der Nähe zu finden.

In Italien, Sardinien, Griechenland, u. s. w. gehen sie, wie wir vorher gehört haben, stark auf die Mastixbeeren, Lorberbeeren, Oliven, u. s. w.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Die Ziemer sind weit geselliger, als die Weiß- und Misteldrossel. Zuweilen fliegen sie einzeln, mehrentheils aber in großen Schaaren, und verbreiten sich so auf den Wiesen. Werden sie aufgejagt; so fallen sie alle auf einen einzigen Baum.

Ihr Gesang, oder ihre Stimme ist etwas heiserer, als der andern Drosseln.

Feuchte Wiesen, wo es viele Schlammwürmer giebt, ist ihre liebste Lagerstatt.

Lebendig gefangene werden sehr selten zahm. In der Stube laufen sie beständig mit großer Unruhe, und im Käfig stoßen sie sich den Kopf ein.

Doch ist einmal ein Ziemer bey einem Weinhändler so zahm geworden, daß er auf dem Tische herumlief, und aus den Gläsern Wein trank, wovon ihm

der-

der Kopf ganz kahl wurde. Man sperrte ihn ein, und binnen Jahresfrist bekam er die Federn wieder *).

Der Vogel hat besonders starke Krallen.

Fortpflanzung.

In Deutschland nisten sie wahrscheinlich nicht, wohl aber in Pohlen, Preußen, und Niederöstreich. Gemeiniglich findet man ihre Nester auf niedrigen Tannen von dürrem Schilfe und Grase zusammengesetzt. Schon zu Anfange des Mayes legen sie ihre Eyer, und vermuthlich hecken sie mehr, als einmal im Jahre, weil sie sich sonst nicht so ungeheuer vermehren könnten.

Man will bemerkt haben, daß, seitdem in Rußland und in andern Ländern viele Wälder urbar gemacht wären, der Krametsvogelfang auf dem Harze nicht mehr so reichlich gewesen wäre.

Sie sind in der Zucht sehr mütterlich. Man hat ein Beyspiel, daß man junge Misteldrosseln in das Nest eines Ziemers gesetzt, die nicht nur gut aufgenommen, sondern wie die eigenen Kinder aufgefüttert wurden.

Feinde.

Diese sind bekannt genug. Inwendig in ihren Gedärmen haben sie den cylindrischen Bandwurm. **)

Der

*) S. *Linn.* Fauna Suecica. no. 215. In den Weinländern haben die Leute nicht so viele, und lange Haare, als in den nördlichen.

**) S. Blochs N. G. der Eingeweidewürmer. S. 14. Tab. 3. Fig. 5. 6.

Der Nutzen

dieser Vögel ist von großem Umfange. Man erwäge, in welcher ungeheuern Menge sie gefangen werden, wie mancher sich von ihrem Fange ernährt, wie viele Tafeln mit den Gerichten derselben besetzt werden; was sie fast in allen Ländern Europens für einen ergiebigen Handelsartikel ausmachen; so wird man die Vorsehung in dieser Art von Segen für die Menschen nicht verkennen. Wie wird diesen Vögeln nachgestellt; in welcher Menge werden sie gefangen, und wie zahlreich vermehren sie sich doch!

Ihr Fleisch ist von vorzüglichem Geschmack. Denn es ist würzhafter, als der andern Drosseln, weil diese Vögel von Wachholderbeeren leben. Die angenehme Bitterkeit dienet selbst zur Verdauung.

Ich kann sagen, daß die Ziemer, die ich im Schwarzburgischen, wo viele Wochholderstauden stehen, in der Herbstzeit gegessen habe, weit pikanter schmecken, als die bey uns hier am Harze gefangen werden, wo sie schon etwas von dieser Eigenschaft verloren haben. Im Thüringischen pflegt man die gebratenen Krametsvögel noch außerdem mit gestoßenen Wachholderbeeren zu bestreuen, und mit einer Wachholdersauce zu essen.

Das Fleisch der Krametsvögel ist weit leichter zu verdauen, als der fetten Lerchen, welche oft Koliken erregen.

Zuweilen aber trägt sichs doch zu, daß man von gebratenen Krametsvögeln ein starkes Purgiren bekommt. Dann haben diese Vögel unmittelbar vorher Wegedorn oder Kreuzbeeren, Rhamnus *catharticus*,

gefres-

gefressen, wie durch verschiedene Erfahrungen erwiesen ist *).

In welcher Menge die Kramets vögel jährlich gefangen werden, erhellet unter andern daraus, daß die Anzahl derer, die nur jährlich in Ostpreußen eingebracht und verzehrt werden, auf 600000 Paar angegeben wird. Wurden doch im Herbst 1746 allein bey Danzig bey dem Zoll an die 30000 Paar angezeiget, und sicher sind außerhalb der Stadt noch dreymal mehr verzehrt.

Die Federn dieser Vögel könnten zum Ausstopfen der Kissen, Betten und Muffen sehr gut gebraucht werden.

Da sie viele Insekten und Würmer vertilgen; so sind es wahre Wohlthäter der Menschen.

Fang und Jagd.

Da sie in so großer Menge gefangen werden; so muß man in der That die Erfindungskunst der Menschen bewundern, diesen sonst so scheuen Vögeln auf eine so leichte und kompendiöse Art beyzukommen. Viele haben diese Art des Dohnenfanges beschrieben **). Ich weiß aber nicht, ob es für alle Leser, die nie Dohnen gesehen haben, faßlich und verständlich genug ist.

Ich

*) S. Natur, Menschenleben und Vorsehung. IV. 463.

In dem Magen soll zuweilen auch Bilsenkrautsamen verborgen liegen, den diese Vögel ohne Schaden fressen. Daher hüte man sich vor dem Magen derselben. S. Zückerts Speisen aus dem Thierreich. 95. 96.

**) Bechsteins Spatziergänge. II. 159. Von Dohnen und Schneusen. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 388. Gözens dritte Harzreise. 57.

Ich versuche es, die Sache nach Erfahrung und Augenschein zu beschreiben.

Folgen sie mir, junge Freunde! Wir gehen in den Wald, stellen Dohnen auf, und fangen Krametsvögel.

Wenn die Zeit kommt, daß die Krametsvögel ziehen; so werden in den stärksten Dickungen schmale Stege gehauen, damit auf beyden Seiten die Dohnen angehängt werden können. Ein solcher Weg heißt der Dohneinstieg, oder die Vogelschneuse.

Mehrentheils geschieht es um die Herbstzeit; aber auch im Frühjahre, und die braunschweigischen Jäger lassen die Dohnen das ganze Jahr durch hängen.

Vierzehn Tage vor und nach Michaelis ist die beste Zeit zum Vogelfange. Es kommt auf die Witterung an. Ist es noch sehr warm; so ziehen die Vögel über weg. Ist es aber frisch, und besonders neblicht; so fallen sie sehr auf.

Wie gesagt, 14 Tage vor Michaelis müssen die Dohnen hängen. Hier im Thalischen Forste werden insgemein 40 Schock ausgestellt.

Nun die Dohnen, wie werden sie gemacht und gestellt? Das erste, was dabey der Jäger thun muß, ist dieses, daß er die Pferdeschwänze zubereitet, aus welchen die besten und längsten Haare genommen werden.

Der Schwanz wird einigemal recht rein gewaschen, und öfters durchgekämmet. Natürlicher Weise kräuseln sich die Pferdehaare beym Trocknen zusammen, und lassen sich nicht gut behandeln. Dieses zu verhüten, hängt man an den nassen, und rein gekämmten Schwanz ein schweres Bleygewicht, damit sich die

nassen

nassen Haare recht gerade ziehen, und alle Krümmungen verlieren. In dieser Stellung müssen die Haare trocken werden. Dann werden die besten ausgesucht, zwischen den angefeuchteten Fingern noch einmal glatt gestrichen, und zum Gebrauch zurückgelegt.

Die Dohnen selbst sind eine Art von doppelten Sprenkeln; aber nicht solche, worin die Rothkehlchen, und andere Vögel gefangen werden. Zu einer Dohne gehören vier Stück: die Gabel, der Bogen; die Saite, und die Schlingen.

1. Die Gabel besteht aus zwey ziemlich starken Ruthen, daran jeder Schenkel wohl eine Elle lang ist. Oben sind sie weit, und unten müssen sie in einem stumpfen Winkel verwachsen seyn, damit der Bogen kann eingespannt werden. Das offene Ende kommt unten, und der kleine Griff oben zu stehen.

2. Der Bogen ist eine zusammengebogene Haselruthe, wie ein Sprenkel, nur kleiner. Die beyden Spitzen desselben werden durch eine ziemlich dicke Saite von gedrehetem Bast zusammengezogen, daß er straff steht. Und um diesen Bogen wird noch eine andere Ruthe geflochten, damit der Busch der rothen Quitschbeeren bequem angebracht werden könne.

3. Die Saite ist das nothwendigste Stück des Bogens; denn an derselben werden die Pferdehaarnen Schlingen befestigt, in denen sich eigentlich die Vögel fangen.

4. Diese Schlingen heißen die Schnüre. Nicht mehr als drey werden an jede Saite angeknüpft, welche, wenn sie gestellt sind, den ganzen Raum des Bogens füllen.

Jede Schlinge besteht aus einem drey- bis vierfach zusammengedreheten Pferdehaar, das oben über die Seite übergeschleift, und erst, ehe es zur Schlinge gestellt wird, ganz gerade gestrichen werden muß. Alsdann schleift man es vermittelst eines Knotens um sich selbst, und stellt es so, daß die Oeffnung mit dem Bogen parallel ist, und der Knoten gerade unter der Saite, die Rundung aber unten auf den Biegel des Bogens zu stehen kommt.

Die Schlinge darf sich nicht verdrehen, und die Oeffnung seitwärts zu stehen kommen. Sonst würde der Vogel den Kopf beyweg stecken, und sich nicht fangen. Daher müssen die Jäger den Forst oft durchgehen, und die Schlingen, welche der Wind verschoben hat, wieder in die rechte Richtung bringen.

Die drey Schlingen müssen also so hängen, daß man, wenn man davor steht, gerade durch die Oeffnungen sieht, und sie alle dreye sich einander mit den Ränden berühren. Die erste und letzte tritt mit dem Rande dicht an den Bogen, daß der Vogel nirgends den Kopf durch bringen kann. Er muß ihn durch eine der Oeffnungen stecken.

Jetzt aber kommt es darauf an, die fertigen Dohnen recht zu stellen, und aufzuhängen. Dazu gehört mehr Vorsicht als man denkt, den listigen und scheuen Vogel zu überlisten. Würden die Dohnen nach Willkühr gehängt, an die ersten Büsche, die besten, ohne auf gewisse Nebenumstände zu sehen; so würden sich wenig Vögel fangen.

Nothwendig muß jede Dohne an einen freyen Zweig gehängt werden, damit sich der Vogel nicht irgendwo nebenzu setzen kann; sondern sich schlechter-

dings unten auf den Biegel des Bogens setzen muß, wenn er naschen will. Dazu dient nun die Gabel, in welche der Bogen eingeklemmt ist, die Dohne aufzuhängen, und der Jäger muß öfters das Gebüsche von dem Zweige abschneiden, wo er die Dohne aufhängen will. Der Bogen steht nun so, daß er mit den beyden Spitzen und der Seite nach der Handhabe der Gabel zugekehrt ist, und die beyden Schenkel der Gabel nach unten zu stehen.

Die um den Bogen gekrümmte Ruthe macht unten bey der Krümmung des Bogens eine Spalte, und in diese wird der Quitschbeerenbusch mit dem Stiele fest eingeklemmt, damit die Beeren ganz unter dem Bogen hängen.

Auf diese Art werden nun die 40 Schock Dohnen im Forste herumgestellt, wozu mehr als ein Dohnenstieg erfordert wird. Gewiß eine mühsame Arbeit, wenn dabey alle Vorsicht und Genauigkeit beobachtet werden soll.

Wenn man einen solchen Stieg durchwandert; so hängen die Vögel links und rechts, wie die Diebe im Galgen: in mancher Dohne einer, zuweilen zwey, höchst selten drey. Denn wenn der Vogel einen oder zwey Kameraden hängen sieht, so entschließt er sich schwerlich, den dritten abzugeben, und denkt, wie der Fuchs in der Fabel vor der Löwengrube: Vestigia me terrent.

Es ist also noch die Frage: wie fängt sich der Vogel?

Sobald die Vögel von der fetten Erdmast an der Erde genug geschmaußt haben; so steigen sie auf, und schwärmen in den Gebüschen herum. Es ist ihnen

übel

übel, und ihr Naturtrieb reizt sie, bittere Beeren zu suchen. Diese erblicken sie nun in Menge vor den aufgestellten Dohnen, und fallen begierig darauf.

So bald er ankommt, muß er sich in die Krümmung des Bogens setzen. Der Quitschbeerbusch hängt unter ihm. Er kann aber nicht anders dazu kommen: er muß den Kopf und Hals vorwärts niederbücken, mit dem Körper einen kleinen Bogen machen, und auf solche Art mit dem Schnabel zu den Beeren gelangen. Dieß kann aber nicht anders geschehen, als daß er Kopf und Hals durch eine der Schlingen steckt. So bald die gewölbte Brust solche berührt, zieht sie sich zu. Er fühlt es, zieht den Hals zurück; die Schlinge folgt. Er springt ab, und will fortfliegen; aber die Schlinge schnürt sich fest um den Hals. Da hängt der arme Schelm! Die Schwere des Körpers und das Flattern zieht sie bald so fest zu, daß er erstickt.

Gemeiniglich findet man den Vogel in der Stellung hängen, daß er den einen Fuß mit der Kralle hinter dem Ohre hat, weil er sich damit hat helfen, und die Schlinge losmachen wollen.

Wenn die Quitschen rar sind, nehmen die Jäger zum Vorstecken auch wohl das sogenannte Mallerbrot, als eine gute Lockspeise für die Kramtsvögel. Dieß sind die bekannten Beeren, die auf den Weißdornen wachsen *), und in andern Gegenden, als in Schlesien, werden diese Vögel mit den Kalukebeeren oder Hirschholder **) gefangen.

Gegen 9 Uhr des Morgens, und 5 Uhr des Abends pflegen die Jäger die Dohnenstiege durchzu-

*) Crataegus *oxyacanthi Linn.*
**) Viburnum *Opulus* Linn.

gehen, und die gefangenen Vögel auszulösen. Jedesmal wird die Schlinge, worin sich einer gefangen hat, wieder ausgestrichen, wie es in der Jägersprache heißt. Das ist: die Schlinge wird gerade gezogen, mit den nassen Fingern gestrichen, daß sie gerade bleibt, aufs neue mit dem Knoten geschürzt, und mit den übrigen wieder in die rechte Stellung gebracht.

Mit wahrem Vergnügen bin ich diese Dohnenstiege durchgegangen. Oefters findet man darin große Verwüstungen. Es haben gewisse Drosseldiebe vorgefischt, die Drosseln ausgelöst, und die Dohnen ruinirt. Wir fanden in mancher Schlinge nur den Kopf; Körper und Quitschen waren weg: auch lagen einige Dohnen an der Erde. Dieß hatte theils der Fuchs, theils die Weihe, theils die Haselmaus, u. s. w. gethan. Einigen noch hängenden Drosseln war das Gehirn ausgefressen, und dieß ist gemeiniglich ein Stückchen des Nußhehers, der aber zuweilen dafür gestraft wird, daß er in die Schlinge geräth, und hängen bleibt.

Der Schaden

dieser Vögel erstreckt sich bloß auf die Länder, wo sie Weintrauben und Oliven verwüsten. In unsern Gegenden können wir ihnen leicht einige Beeren gönnen, da sie uns durch Vertilgung vieler schädlichen Insekten und Würmer eine wahre Wohlthat erweisen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin rechne ich vorzüglich den Irrthum des Linné, darin er Gesnern gefolgt ist, daß der Ziemer der Vogel sey, den die Römer in eigenen dazu bestimmten

stimmten Vogelhäusern *) mästeten, und auf den sie so große Summen verwendeten. In dieser Meinung eignet er ihm auch alle Lobsprüche des Horaz **) zu.

Beyde haben geirrt. Denn der Ziemer, pilaris, und die Rothdrossel, Iliacus, sind in Italien selten; hingegen die Singdrossel, musicus, in Menge. Sagt doch schon *Aldrovand* ***): *Pilares* et *Iliaci* in minori copia hic visuntur.

Was Varro von dem Zuge der Krametsvögel sagt: ist nicht von der Singdrossel, sondern von dem eigentlichen Krametsvogel, oder unserem Ziemer, zu verstehen †).

„Die Krametsvögel kommen jährlich um das Herbstäquinoctium über das Meer nach Italien, und ziehen gegen die Frühjahrs Tag- und Nachtgleiche wieder weg."

Das Meer ist der adriatische Meerbusen, und dorther kommen die Drosseln im Herbst, und verbreiten sich alsdann auf den Inseln ††).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. VIII. 276. der Ziemer, oder Krametsvogel.

*) Von diesen Vogelhäusern s. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 386.

**) Nil melius *Turdo*, nil vulva (sc. *suilla*) pulchrius ampla.

***) Lib. 16. cap. 5.

†) De re rustica. Lib. III. cap. 5. *Turdi* quotannis in Italiam trans mare advolant circiter aequinoctium autumnale, et eodem revolant ad aequinoctium vernum.

††) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 154.

Müllers Linné'isches Natursystem II. 528. no. 2. die Wacholderdrossel.

Bechsteins Spatziergänge. II. 159. der Ziemer.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 165. no. 3. der Ziemer; Wacholderdrossel; Krametsvogel.

Zorns Petinotheologie. II. 308. Wacholderdrossel; Krammetsvogel.

Frisch Vögel. no. 26. Tab. 33. die Wacholderdrossel.

Fischers Naturgeschichte von Livland S. 64. no. 134. Krammetsvogel.

Naturforscher. XVII. 81. no. 81. Wacholderdrossel; Krammetsvogel; Großziemer; Blauziemer.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 317. A. der Ziemer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 153. der Ziemer.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 385. no. 317.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 133. no. 194. Turdus *pilaris*. Krannabeter; Carn. *Brinauka*; Ital. *Gardena*.

Meyers Abbildungen der Thiere. II. Tab. 65. Kramtsvogel. b. das Gerippe: im 23sten Stück des Naturforschers. S. 193.

3. Dritte Art: die Singdrossel *).

Benennung.

Da dieser Vogel in seinen Namen und Farben von den Autoren gar zu oft mit der folgenden oder Rothdrossel verwechselt ist; so haben wir desto mehr Ursache, ihn durch standhafte Namen und Kennzeichen zu unterscheiden.

Man nennt sie häufig Zip- und Weindrossel, da doch die folgende gleiche Namen führt, und eben so gern Weintrauben frißt, auch den Zipton so gut, als diese hören läßt.

Weißdrossel soll sie zum Unterschiede der Rothdrossel, die unter den Flügeln rostbraun ist, heißen; allein die unsrige ist unter den Flügeln nicht eigentlich weiß, sondern ochergelb. In Pommern führt sie den Namen: Graudrossel.

Wir geben ihr den bestimmten Namen Singdrossel, weil sie theils zu den eigentlichen kleinen Krametsvögeln, oder Drosseln gehört, theils sich von allen andern Arten durch ihren angenehmen Frühlingsgesang unterscheidet.

Beschreibung.

Sie ist fast halbmal kleiner, als der Mistler und Ziemer; aber eben so groß, und wohl noch etwas größer, als die Rothdrossel.

Ihre Länge beträgt 8 Zoll 8 Linien, die Flügelbreite 13 Zoll 6 Linien; das Gewicht 3 Unzen.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 809. Sp. 4. Turdus *musicus*.

Um sie genau von der Rothdrossel oder Zippe zu unterscheiden, merke man folgende ihr eigene Kennzeichen.

Vom Schnabel ist der Oberkiefer schwarz mit weißem Rande von den Nasenlöchern an bis zum Winkel des Mundes; der Unterkiefer aber weißgelb mit schwarzer Spitze.

Der ganze Vogel ist oben, oder auf der Kopfplatte, Halse, Rücken, Flügeln und Schwanze graubraun. Die äußern Augenwinkel bey einigen weißlich. Der große, deutliche, weißliche Strich über den Augen, der die Zippe so kenntlich macht, fehlt hier gänzlich.

Hals und Bauch unten weißlich mit braunen Flecken. Unter den Flügeln ist diese mehr ochergelb, als röthlich.

Das Männchen unterscheidet sich von dem Weibchen bloß dadurch, daß es an beyden Seiten der Brust bey den Flügelbügen, mehr Schwarzes hat, und dieses Schwarze daselbst gleichsam in großen Flecken zusammenfließt.

Von dieser Drossel giebt es weiße, und weißgraue Spielarten.*)

Aufenthalt.

Sie bewohnt ganz Europa gegen Norden; ist in den meisten Theilen von Rußland, wo Wachholdersträucher wachsen; nur in Sibirien nicht.

In großer Menge finden sie sich in Italien, Frankreich, Lothringen, Deutschland, England, Schott-

land

*) S. Naturforscher. I. 62. Blumenbachs Handbuch der N. G. 4te Aufl. S. 181.

land und Schweden, und halten sich gern in den Wäldern auf, worin Ahornbäume stehen. Aus Schweden ziehen sie 14 Tage vor Michaelis nach Pohlen.

Bey uns hier am Harze ziehen sie im Herbst in ungeheurer Menge nur durch, doch bleiben einzelne Paare das ganze Jahr durch, und hecken in entlegenen Gärten. Sie sind im Zuge der Krametsvögel die allererſten, und finden sich öfters 14 Tage vor Michaelis ein; ihnen folgen die Zippen, oder Weindrosseln, die zuletzt von den Ziemern abgelöst werden.

Im Frühjahre ziehen sie auch bey uns durch; aber sehr einzeln, und ich habe mir zuweilen in den ersten Tagen des Mayes in unserm Brühl einige schießen lassen, die mit Fett übergossen waren.

Nahrung.

Im Herbst besteht sie in Beeren, Buchensaamen, Feigen, Wachholderbeeren, Elsebeeren, Weintrauben, und vielen andern Früchten.

Bey uns findet man sie im Gehölze mehrentheils an der Erde, wo sie, wie ich schon oben gesagt habe, der Erdmast nachgehen, und andere Insekten fressen, die sich unter dem feuchten Moose aufhalten.

Büffon sagt: man wisse nicht, wovon sie sich im Frühjahre nährten. Ich habe die im May geschossenen zergliedert, und in ihrem Magen Reste von Regenwürmern, Skolopendern, Vielfüßen, und Kellerwürmern gefunden. Sie nähren sich also bloß von Insekten, bis sie wieder in Länder kommen, wo reife Beeren sind, oder die Jahreszeit ihnen solche liefert.

In den Weinländern werden sie von dem häufigen Genuß der Weinbeeren betrunken, und sind alsdann leicht zu fangen.

Granatäpfel sollen ihnen Gift seyn.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Das ganz Eigene dieser Drossel ist unstreitig dieses: daß sie nach der Nachtigall am schönsten singen soll, und daher den Namen Gesangdrossel vorzüglich verdient.

Das Männchen sitzt im Frühjahr bisweilen auf dem höchsten Gipfel eines Baums im Sonnenschein, und singt so mannigfaltig, anhaltend, schön und angenehm, daß man wirklich dadurch getäuscht wird. Sie ist die einzige in ihrer Art, die so herrlich singt, und unterscheidet sich dadurch von allen andern, selbst von der Rothdrossel, welcher fälschlich ein solcher Gesang zugeschrieben wird.

Um sich davon zu überzeugen, hat ein erfahrner Naturforscher diese Drossel mitten im Gesange geschossen *).

Ihr Gesang währet bis Johannis, und ist ungemein laut und lieblich, da die Rothdrossel nur, wie andere gemeine Krametsvögel singt.

Ferner hat sie das Eigene, daß ihre Flügel unterwärts nicht braun, sondern hellgelb sind, wodurch sie sich von der Zippe, oder Weindrossel unterscheidet, deren Unterflügel rostfarbig sind.

Man

*) S. Otto's Anhang zur Weißdrossel, im VIII. B. der Büffonischen N. G. der Vögel. S. 241.

Man wird sie nie auf Ebenen finden; sondern sie schwärmen stets in den Gebüschen herum. Es sind gleichsam des Tages drey Perioden, da sie sich in Bewegung setzen. Die erste des Morgens; wenn sie ausfliegen; die zweyte eine Stunde unter Mittag, da die Hitze recht groß ist, und die dritte des Abends, wenn sie in die Holzungen zurückkehren. In allen diesen Zeitpunkten pflegen sie sich, wie uns hier die Erfahrung lehrt, sehr gut zu fangen.

Wenn man sie in der Stube laufen läßt, und neckt; so können sie sehr zornig werden. Alsdann pflegen sie auch mit dem Schnabel zu knirschen, und in die Luft zu beißen.

Noch ein Umstand ist bey der Weißdrossel zu bemerken, daß sie einen etwas gespaltenen Schwanz hat.

Was Büffon noch zur Eigenheit macht, daß ihre Oberkinnlade etwas beweglich sey, kann nicht als eine besondere Eigenschaft dieses Vogels angesehn werden, da sich solche bey den meisten Vögeln findet, daß die Oberkinnlade an der Stirn etwas beweglich ist.

Im Käfig halten sie sich nicht so gut, als die Mistler; doch hat man Beyspiele, daß einige vier bis sechs Jahre erhalten sind.

Es hat seine Richtigkeit, daß sie zugleich mit unserer Waldschnepfe*) ankommt, und mit ihr weggeht. Sobald die Jäger einige Weißdrosseln merken, pflegen sie auch auf die Schnepfenjagd zu gehen.

Diese ist es, welche öfters ganze Vogelbeeren und Kirschkerne verschluckt, und wieder von sich giebt.

Daher,

*) Scolopax *rusticola*.

Daher kommt es, daß man öfters an den unzugänglichsten Orten Quitschen- und Kirschbäume siehet, selbst auf hohen Mauern, und nicht begreifen kann, wie sie dahin gekommen sind. Die Drossel hatte die Kerne und Beeren dahin getragen. *)

Fortpflanzung.

Sie hecken mehrentheils des Jahrs zweymal in den größern Wäldern; allein einzelne zurückgebliebene Paare brüten auch in den Vorhölzern, selbst in etwas abgelegenen Mühlengärten.

Sie bauen gewöhnlich auf kleine Fichten sehr niedrig, und kaum Mannshoch. Zuweilen höher auf Eichen, Birn- und Aepfelbäumen, auch Büschen von Hain- und Weißbuchen. Am öftersten auf abgehauenen Hagebuchen, zwischen den kleinen Zweigen derselben.

Das Nest besteht auswendig aus Reisig und Moos, inwendig aber aus festem Leim, faulem Holze, u. s. w. und ist oben offen. Die Eyer liegen gar nicht weich, sondern auf dem harten Leimboden des Nestes.

Sie pflegen fünf bis sechs grasgrüne braungefleckte Eyer zu legen. Die Jungen fliegen anfänglich unter der Anführung der Aeltern, trennen sich aber bald, wenn sie allein fortkommen können.

Feinde.

*) Darauf zielet wohl der Ausspruch des Plautus: *Turdus* sibi ipsi exitium cacat. Die Drossel wird mit den Beeren gefangen, die sie von sich giebt, und zu ihrem Verderben fortpflanzt.

Feinde.

Diese Drosseln haben in ihren Gedärmen den Drosselrundwurm *), und den wellenförmigen Bandwurm **).

Ihr Nutzen

ist von weitem Umfange. Denn diese sind es nebst der folgenden, die in der ungeheuersten Menge in den Dohnenstiegen gefangen, und gegessen werden.

In Pohlen giebt es Gegenden, wo sie in solcher Menge gefangen werden, daß man sie mit kleinen, vollgeladenen Kähnen ausführt.

Hier am Harze ist sonst der Fang viel reichlicher gewesen. Seit einigen Jahren aber hat er sehr abgenommen, welches man den vielen urbar gemachten Wäldern Schuld geben will, wodurch die Vögel in ihrer Oekonomie gestört wären, und einen andern Zug genommen hätten.

Allein ich habe angemerkt, daß, wenn wir im September und Oktober viele Nebel haben, sich der Vogel in unsern Forsten länger halte, und mehr auffalle; bey hellem und heiterm Wetter aber überweg ziehe. Diese nebelvollen Tage haben seit einigen Jahren gefehlt. Im Thüringischen hat man keinen Mangel an diesen Vögeln gespürt.

Ihr Fleisch ist vor andern delicat, und wohlschmeckend, zumal wenn sie vorher in Weinländern gewesen sind.

Ihr

*) S. meinen Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer. S. 77. Tab. 2. f. 1—4.

**) Taenia *undula*. Das. S. 391. Tab. 31. A. f. 7—9. B. f. 12. 13.

Ihr lieblicher Gesang gereicht zum Vergnügen.

Sie vertilgt vieles Ungeziefer, und verpflanzt verschiedene Arten von Früchten.

In den Weinländern mögen sie an den Weinbeeren wohl einigen

Schaden

thun.

Irrthümer und Vorurtheile.

Gleich anfänglich bemerke ich den fast allgemeinen Irrthum: diese Drossel, die Zippe, oder Zipdrossel zu nennen. Der folgenden gebührt er vorzüglich, weil dieses Zip! Zip! ihr einziger Gesang ist; die Weißdrossel aber nur gegen den Herbst ein leises Zip hören läßt, und vielmehr vom Frühjahre bis zum Herbst lieblich singet.

Ferner ist es Fehler, diese Weindrossel zu nennen. Ob sie gleich Weinbeeren frißt; so ist doch die folgende, die eigentliche Zippe, der rechte Weinverderber.

Der weiße Strich über den Augen sey ein Kennzeichen dieser Drossel. Er gehört vorzüglich der Rothdrossel zu.

Wegen Verwechselung der Namen der beyden Vögel musicus und iliacus, ist es gekommen, daß Klein und Linné der letztern, oder der Rothdrossel den lieblichen Gesang zugeschrieben, und sie Singdrossel genennt haben.

Auch ist es ein Irrthum, wenn Linné von beyden die Unterflügel rostfarbig angiebt, da sie bey der Weißdrossel hellgelb sind.

Die

Die Haubendrossel, Kobeldrossel des Schwenkfeld, die einzige in ihrer Art, die er nur allein, und ein einzigmal gesehen hat,*) halte ich für keine besondere Art; sondern für ein Exemplar, das beym Trokkenwerden durch Zusammenziehen der Muskeln der Kopfhaut, eine Art von Kappe bekommen hat.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. VIII. 227. 240. Anh. die Weißdrossel.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. §30. no. 4. die Singdrossel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 167. no. 5. die Singdrossel, (Weindrossel.)

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 414. no. 168. die Singdrossel.

Naturforscher XVII. 82. no. 168. die Singdrossel.

Bechsteins Spatziergänge. II. 197. die Singdrossel.

Fischers Naturgesch. von Livland. 94. no. 136. Singdrossel, (Weindrossel.)

Zorns Petinotheologie. I. 317. 329. II. 168. 109. 143. 306. die eigentlich sogenannte Droschel; Sang- oder Weißdroschel.

Frisch Vögel. Tab. 27. Singdrossel; Weißdrossel.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 318. C. Singdrossel.

Gatte-

*) Aviarium Silesiae: p. 362. Büffons N. G. der Vögel, von Otto. VIII. 240.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 392. no. 319. Sangdrossel; Pfeifdrossel; Sommerdrossel; Weißdrossel; (Zippe; Zippdrossel).

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 133. no. 196. Turdus *musicus*. Drossel; Sommerdroschel; (Weindroschel.)

* * *

4. Vierte Art: die Rothdrossel*).

Benennung.

Dieß ist die eigentliche Zippe oder Zippdrossel, weil sie beständig diesen Ton von sich hören läßt.

Wegen ihrer rostfarbigen Unterflügel führet sie auch den Namen Rothdrossel und Kupferflügel.

Weil sie in Frankreich vorzüglich auf die Weinbeeren geht; so verdient sie den Namen Weindrossel.

Es ist Büffons Mauvis.

Beschreibung.

Sie ist etwas kleiner, als die Singdrossel. Die Länge 7 Zoll 11 Linien; die Flügelbreite 12 Zoll 8 Linien; das Gewicht 2¼ Unze.

Wir müssen hier bey der Beschreibung manches vorhergesagte wiederholen, um sie gehörig zu unterscheiden.

Das Gefieder dieser Drossel ist schöner und glätter, als bey den andern; der Schnabel schwärzer; der

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 808. Sp. 3. Turdus *iliacus*.

der Schwanz ungespalten; um die Augen ein deutlicher gelb weißer Strich; die Unterflügel rostfarbig.

Das Weibchen ist im Ganzen heller, und der Augenstrich fast weiß: auch die Halsflecken hellgelber.

Die schneeweiße Zippe, die 1664. den 2ten October bey Königsberg gefangen worden, ist eine bloße Spielart *).

Aufenthalt.

Sie ist bey uns ein Zugvogel, brütet aber in den Wäldern bey Danzig, und in mehrern Provinzen von Europa. Sie ist im Zuge die zweyte in der Ordnung, und folgt gleich auf die Weiß- oder Singdrossel. Bey uns erscheint sie mehrentheils erst nach Michaelis, und kommt in noch größern Schaaren, als die vorige, daß man oft im Gehölze vor dem Zippen kaum noch die Stimmen der übrigen Vögel hört. Ich könnte mich nicht erinnern, im Frühjahr auch nur eine einzige der Zippen in unsern Gärten, oder Lustgehölze gesehen zu haben.

Aristoteles nennt sie Turdus *iliacus*, und erwähnt ihrer, als der kleinsten und am wenigsten gefleckten Art. Der Name *Iliacus* scheint anzuzeigen, daß sie von den asiatischen Küsten, wo Troja (Ilium) lag, nach Griechenland komme.

Ihre gewöhnliche

Nahrung

besteht in Beeren, vorzüglich Weinbeeren, und Würmern. Diese sind es, welche besonders in unsern Forsten

*) S. Naturforscher. XVII. 82. Bocks Preußische Ornithologie. no. 167.

Forsten auf die Erdmast gehen, wovon sie im Herbst außerordentlich fett werden.

Man will bemerkt haben, daß sich die Larven der Raubfliegen, welche man Erdmast nennt, bey den ersten Nachtfrösten in die Erde ziehen. Daher die folgenden Züge der Vögel nicht so fett würden, als die ersten, welche deren genug gehabt hätten.

Bey der Zergliederung im Herbst hab' ich in ihrem Magen fast immer diese Larven, oder Quitschbeeren, selten die Beeren der Weißdorne gefunden.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Ihre ganze Lebensart besteht darin, daß sie des Morgens und Abends in den Gebüschen herumschwärmen, an der Erde sitzen, und Würmer suchen, auffliegen, und Zip schreyen, und am Tage stille sitzen und schlafen.

Ich habe es oft erfahren, daß sich eine Zippe vor meinen Augen in eine dicke Pappel gesetzt, und einige Stunden auf einem Flecke gesessen, und Zip gerufen hat. Ich bin weggegangen, und nach einer Stunde habe ich sie noch gefunden. Oefters gieng ich so lange unter dem Baum herum, bis ich den Ort, wo das Zip herkam, ziemlich ausgemerkt hatte, schoß hin, und traf sie glücklich. Denn man ist nicht im Stande, sie in dem dicken Baume zu sehen.

Ihr Gesang ist wie des Krametsvogels, und gar nicht lieblich. Einige nennen daher den Vogel wegen seiner ziependen Stimme den Winsel.

Diese fallen mehrentheils des Abends auf die Dohnen, und lassen sich nicht leicht vom Fraße abtreiben.

treiben. Wenn auch einige ihrer Kameraden flattern; so fangen sich doch gleich andere neben denselben. Sind es aber helle Abende und Nächte; so machen sie nicht viele Umstände, und gehen weiter. Daher öfters wenige Zippen gefangen werden.

Bey trüben und naßkalten Tagen fallen sie stark auf; nur, wenn starke Reife den Erdboden zusammenziehen, und die Larven, welche die Erdmast ausmachen, in die Erde gehen, daß die Zippen wenige mehr finden; so gehen sie auch nicht stark mehr auf die Beeren, und ziehen bald weiter.

Eingesperrt kann man diesen Vogel bey Milch und Hirsekleye einige Jahre erhalten; er ist aber weichlicher, als der Ziemer.

In den Gegenden, wo sie in solcher Menge, wie die Heuschrecken ziehen, werden sie auch eben so zahlreich gefangen. An den Küsten der Ostsee ziehen sie bey vielen tausend Paaren, und es ist nicht zu viel gesagt, daß jährlich in Ostpreußen mehr, als 300000 Paar gefangen werden *).

Fortpflanzung.

Diese Vögel sind in einigen Gegenden Strich-, in andern Standvögel. In Pommern nisten sie nicht; aber desto häufiger in Pohlen und Preußen.

Das Nest ist künstlich von Reisig und andern Materialien zusammengesetzt, und von innen und außen mit einer Art Mörtel und Leimen abgeglättet. Es ist kugelrund, und oben offen.

*) S. Bocks preußische Ornithologie im 17ten St. des Naturforschers. S. 81.

Insonderheit pflegen diese Drosseln ihr Nest inwendig mit faulem Holze zu füttern, welches in der Nacht leuchtet, und zu manchen abergläubischen Auslegungen Anlaß gegeben hat.

Vielleicht könnte dieß einiges Licht über die Erzählung der Alten *) geben: de *Ave hercynia, noctu lucente*: (von einem Vogel im Harzwalde, der des Nachts leuchtet.)

Diese Drossel nistet aber auch in niedrigen Gebüschen und Hecken; zuweilen auf Obstbäumen in den Gärten. Sie heckt im Jahre zweymal, und legt 4 bis 6 dunkelgrüne, schwarzgefleckte Eyer.

Feinde.

Wie die andern. In ihren Gedärmen wohnt eine eigene Art von Bandwürmern, nämlich der knotige, Taenia *nodosa*. **)

Nutzen.

Ihr Fleisch ist unter allen das delicateste, da sie sich mehrentheils von Weinbeeren nähren, und damit schon völlig ausgemästet sind, wenn sie zu uns kommen.

Ihr Handel bringt den Leuten, wo sie bey vielen Tausenden verkauft werden, viele Vortheile.

Sie vertilgen mancherley Würmer und Insekten.

Der

*) S. Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Auflage. S. 181.

**) S. Blochs N. G. der Eingeweidewürmer. S. 14. Tab. 4. Fig. 1—3.

Der Schaden

aber, den sie in den Weinländern thun, soll sehr beträchtlich seyn. Eine solche Armee von Vögeln kann gar bald einige Weinberge leer machen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört: daß man ihn fast noch immer mit der Singdrossel verwechselt, und behauptet, daß er im Frühjahre eben so schön, als diese, singe *). Ich kann darüber nichts entscheiden, weil die Zippen mehrentheils bey uns nur im Herbste ankommen; im Frühjahr aber entweder einzeln, oder fast gar nicht durchziehen. Büffon ist der Meinung, daß man sie freylich in Ländern, wo sie in der Liebeszeit nicht sind, auch nicht singen höre. Andere aber hätten doch im Frühjahre 12 bis 15 auf einem Baume, wie die Hänflinge, zwitschern gehört **). Wäre dem auch so; so ist das doch bey weiten der Gesang der Singdrossel noch nicht, der der Nachtigall gleicht. Sie stimmt im Frühjahre nur einige leise lispelnde Töne: ßip! ßip! an, die ins Zischende fallen ***).

Was Frisch, und die Vogelsteller behaupten, daß sie nicht leicht in Schlingen, die aus schwarzen und weißen Pferdehaaren geflochten wären, gefangen würden, beruhet wohl mehr auf Einbildung, als Wahrheit †) Der Vogel geht nicht nach den Haaren, sondern nach den Quitschen. So kann auch das

*) S. *Gmelin* l. c. p. 809.
Vere egregie cantans.

**) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto VIII. 300.

***) S. Bechsteins Spatziergänge, II. 268.

†) Büffon l. c. S. 298. Not. e.

Weiße und Schwarze bey vier oder fünf zusammengeflochtenen Pferdehaaren nicht sehr auffallend seyn.

Einige behaupten doch, daß sie fälschlich Zipdrossel heiße, und vielmehr der Weißdrossel dieser Name zukomme, weil sie keinen zippenden; sondern nur einen leise zischenden Ton: St! St! von sich gebe, wovon ich mich aber noch nicht überzeugen kann *). Ich habe wahre Wein- oder Rothdrosseln geschossen, die sehr deutlich zipten.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. VIII. 296. Anh. 302. die Rothdrossel.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 530. no. 3. die Zipdrossel.

Bechsteins Spatziergänge. II. 266. die Rothdrossel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 166. no. 4. die Zip-Rothdrossel; Winterdrossel; Zippe; (Weißdrossel).

Fischers Naturgeschichte von Livland. 94. no. 135. Pfeif-, Zipdrossel.

Bocks Preußische Ornithologie im 17ten St. des Naturforschers 81. no. 167. Zipdrossel; Weindrossel.

Zorns Petinotheologie. II. 313. Rothdrossel; Weindroschel.

Frisch Vögel. Tab. 28. Weindrossel; Rothdrossel. Turdus *minimus*.

Pennants arktische Zoologie. II. 319. D. der rothsittige Krametsvogel; Weindrossel; Zippe.

Gat-

*) S. Bechsteins Spatziergänge. II. 267.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere.

II. 391. no. 318. Rothdrossel; Buntdrossel; Winterdrossel; Weindrossel; Heidedrossel; Waldrossel; Bergdrossel; (Heideziemer; Behemle; Boemerling; Weingartvogel; Winzel; Bitter; Girerle; Girerle.)

Scopoli Ann. I. histor. natur. p. 134. no. 196. Winterdrossel.

Meyers Abbildungen der Thiere, II. Tab. 67. Rothdrossel.

* * *

5. Fünfte Art: die Schwarzdrossel oder Amsel. *)

Benennung.

Die Namen, die dieser Vogel führt, zeichnen ihn sehr gut von allen seinen Kameraden aus. Er heißt: Schwarzdrossel; Schwarzamsel; Kohlamsel; Amazl; Merl; u. s. w. und unter diesen Namen ist er in ganz Europa bekannt.

Beschreibung.

Die Größe der Amsel stehet zwischen dem Ziemer und der Weißdrossel: nicht ganz so groß, als jener; aber doch etwas größer, als diese.

Die Länge beträgt 9½ Zoll; die Flügelbreite 14 Zoll; das Gewicht 7 Loth. **)

Nach ihren Farben ist sie leicht zu beschreiben.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 831. Sp. 22. Turdus *Merula*.

**) Dieses wird sehr ungleich angegeben. Büffon hatte ein Weibchen von 4 Loth 2 Quentchen. Pennant spricht von 4 Unzen.

Das ausgewachsene Männchen ist am ganzen Leibe schwarz, und noch schwärzer, als der Rabe. Die Schwärze ist ächter, reiner, und hat keinen schillernden Wiederschein, wie bey jenem; wozu der goldgelbe Schnabel, der gelbe Augenkreis, und die schwefelgelben Füße artig abstechen.

Die Zehen sind oben gelblich, unten schwarz; die Krallen ganz schwarz, und vorzüglich stark.

Das Weibchen ist nicht sowohl schwarz, als schwarzbraun, die Brust rostfarbig, und der Bauch aschgrau gemischt; der Schnabel und die Füße schwarzbraun. Ueberhaupt hat das Weibchen verschiedene roth und grau gemischte braune Schattirungen, und der Schnabel fällt selten ins Gelbe.

Dieß hat Veranlassung gegeben, dasselbe für den Vogel einer andern Gattung auszugeben, der in verschiedenen Ländern Merle-Grive hieß, und nichts anders, als das Weibchen der bekannten Amsel war.

Es giebt unter ihnen ganz weiße oder perlfarbige, wie auch schwarze mit weißen Köpfen, oder schäckige. *)

Bey der Zergliederung dieses Vogels hab' ich alles so befunden, wie es Büffon angegeben hat. Der Darmkanal 17 bis 18 Zoll lang. Der Magen sehr häutig und muskulös. In demselben drey Quitschbeeren; denn diese Amsel, die ich zergliederte, war eben in der Schlinge gefangen, — auch einige schwarze kleine Mistkäferchen.

Vor dem Magen eine Art von kleinem Sack, der nichts anders war, als ein Fortgang der erweiterten Spei-

*) E. Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 165.

Speiseröhre. Die Gallenblase länglicht, recht zwischen beyden Lappen der Leber. Der Blinddarm fehlte gänzlich.

In dem Darmkanal einige Strecken der allen Drosseln eigenen Bandwürmer, die ich schon oben beschrieben habe.

Aufenthalt.

Bewohnt ganz Europa bis Drontheim hinauf in Norwegen, ist in Rußland nicht häufig, außer in den westlichen Provinzen, und jenseit des Uralischen Gebirges. Um Woronesch erscheint die Amsel sogleich mit dem Staar, den 17 und 18 April. In Grönland giebt es nicht allein keine Amseln; sondern auch gar keine Vögel von der so zahlreichen Gattung der Drosseln.

Bey uns, und im Thüringischen sind es Standvögel, die zwar im Herbst ihren Strich mit halten; aber den Winter durch bey uns bleiben. Sie suchen aber alsdann einen andern Wohnplatz, und verbergen sich in den dicksten Holzungen, besonders wo warme Quellen sind. Am liebsten wohnen sie in Fichten- und Tannenwäldern. Es ist sonderbar, daß nur die Männchen zurückbleiben, und die Weibchen fortstreichen.

Sie sind ungleich seltener, als die übrigen Drosseln, und unter 20 bis 30 Schock werden kaum acht bis zehn Amseln gefangen. Zuweilen hab' ich sie im May und Junius in einigen Gärten angetroffen, da sie in niedrigen Hecken, besonders in Dorngesträuchen herumkrochen, und sich durch ihr Schack, Schack verriethen.

Nahrung.

Die Sommernahrung besteht in Insekten und Gewürmen; besonders Regenwürmern und Mistkäfern, die sie in den Gegenden im Holze aus den Kuhfladen klauben, wo das Vieh geweidet hat.

Die Winternahruing hingegen finden sie in Wacholder- Quitsch- Kreuzdorn- und Weißdornbeeren.

Im Käfig gewöhnen sie sich an alle Arten von Hausmannskost. Vorzüglich aber genüßen sie gern Semmel in Milch geweicht; nachher aber Brot, Fleisch, Hafergrütze, Hanfsaamen, u. s. w. Nur zur Rübsaat wollen sie sich nicht bequemen.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Diese Vögel unterscheiden sich von ihren übrigen Kameraden durch besondere Eigenheiten.

Ihr ganzes Naturell ist unruhige Lebhaftigkeit, Mißtrauen, Furchtsamkeit und scheues Wesen, wobey sie viele Klugheit verrathen.

Sie schwärmen beständig in niedrigen Gebüschen herum, und man wird selten eine zwischen oder auf den Bäumen sehen. Ihr Flug ist schnell, aber nur von einem Gebüsch zum andern. Im Sitzen wippen sie mit dem Schwanze so hoch, wie keine andere Drossel. Nie wippen sie stärker, als wenn ihnen des Abends Füchse, Hasen oder anderes Wild begegnen, wobey sie ohne Aufhören schreyen und den Jäger avertiren.

Ihre Stimme ist stärker, reiner und tiefer, als des Ziemers. Dieser ruft Tschak! Tschak! die

Amsel aber Tak! Taktak! und Zizirr! und hält dabey weit länger an.

Der Gesang des Männchens ist wirklich melodienreich, und hat einige tiefe starke Nachtigallenstrophen, die aber immer mit ein Paar unangenehmen kreischenden abwechseln.

Ich habe abgerichtete Amseln im Bauer gehört, welche die Melodie des Liedes: straf mich nicht in deinem Zorn, so rein ausfangen, daß man glaubte, eine Menschenstimme zu hören. Andere aber haselirten so viel dazwischen, daß es höchst unangenehm war. Ihre Stimme ist besonders geschickt, Trompeterstückchen zu machen.

Wenn eine Amsel vor dem Fenster hängt; so schallt ihre Stimme die ganze Straße hinunter.

Ihre Gelehrigkeit ist in der That zu bewundern. Sie lernen nicht nur mehrere Lieder und Arien ohne Anstoß, und wegen ihrer hellen Stimme sehr gut singen; sondern so gar auch Worte aussprechen. Ja! was sie einmal gelernt haben, verlernen sie in ihrem ganzen Leben nicht wieder. Je gelber der Schnabel ist; desto schöner soll der Gesang seyn, welches seinen Grund in dem Alter und der Vollkommenheit des Vogels hat.

In der Stube laufen sie zwar frey herum; der Muthwille aber, den sie verüben, ist fast nicht auszustehen. Sie zerzupfen und zerreißen alles, und treiben allen möglichen Unfug. Hat man kleinere Vögel neben ihnen; so beweisen sie ihnen erst viel Neid und Tücke, die aber bald in Grausamkeit ausartet, daß sie die kleinen Gesellschafter tödten. Sie können im Bauer zehn bis zwölf Jahre erhalten werden.

Bey den Römern waren die Amseln, besonders die weißen, in großem Werth. Den Helden und Wohlthätern des Reichs wurden an den Festen, die man ihnen zur Dankbarkeit anstellte, zwischen den reichen Tapeten, wo sie die Stadt ausschmückten, weiße Amseln ausgesetzt*). Aristoteles **) kannte die weiße Amsel, und versicherte, daß sie ein besonderes Eigenthum des Berges Cyllene in Arkadien sey.

Noch eine Eigenheit muß ich von der Amsel anführen, die nicht nur die Treue ihres Gedächtnisses; sondern die stärkste Vorempfindung anzeigt, die je ein Thier haben kann.

Ein Candidat der Theologie hatte von jungen Nestamseln eine aufgezogen, die viel Genie verrieth, und in einem halben Jahre fast alle Kirchenmelodien, und viele Trompeterstückchen gelernt hatte. Er verschenkte den Vogel an seine Schwester, eine Predigerfrau, $3\frac{1}{2}$ Meile von seinem Orte.

Wohl nach vier Monaten hatte sich der Vogel des Abends schon zur Ruhe begeben, als er plötzlich im Bauer auffuhr, herumflatterte, und immer gegen das Gatter zischte, wie ein junger Vogel thut, dem man Futter zureicht. Niemand wußte, was ihn angieng. Man nahm den Bauer ab, und suchte ihn zu beruhigen. Er wurde aber immer wilder. Und diese Unruhe dauerte so lange, bis sein voriger Lehrer, der Candidat, unvermuthet zum Besuch in die Stube trat, worauf der Vogel mit einem Male ruhig wurde.

Ungefähr

*) S. *Varro* de re ruſtica. Lib. III. c. 9.

**) de Hiſtor. Animal. Lib. IX. c. 19.

Ungefähr nach vier Wochen fieng der Vogel mitten im Singen gleichen Lärm an, hielt damit eine gute Viertelstunde an, bis der Candidat abermal zum Besuch erschien, und ihn durch seine Gegenwart beruhigte.

Nun fiel man erst auf die Ursache. Der Candidat wurde ersucht, seinen Besuch bald zu wiederholen, und es ereignete sich vorher der nämliche Zufall. Der Versuch ist nachher mehr als zwanzigmal wiederholt, und der Erfolg ist sich immer gleich geblieben *).

Ist das nicht ein besonderes Vorempfindungsvermögen, das dieser Vogel äußerte? Aber wodurch? Kann man wohl sicher die Ausdünstungen der Person zur Ursache angeben, die dem Vogel doch wenigstens eine Viertelstunde Weges durch die Luft zugeführt seyn müßten? Oder was ist es sonst?

Fortpflanzung.

Unter allen Waldvögeln, den Krünitz ausgenommen, sind sie die ersten, welche nisten, und schon frühe im März Junge haben.

Ihr Nest legen sie im Gebüsche an, so daß man es immer noch zu erreichen im Stande ist. Zuweilen findet man es auch in tiefen Brüchen auf den Nebenschößlingen der höchsten Erlen. Zuweilen auf alten Stöcken, oder in den jungen Trieben, und dichten Sprossen abgehauener Bäume, oder zwischen den Zakken der Bäume, endlich auch in Holzhaufen, und zwar so künstlich versteckt, daß es Menschenaugen schwer entdecken.

Im

*) S. Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueste der Physik und Naturgeschichte. VI. B. 3tes Stück. S. 135.

Im Jahr 1781 hatte ein Herr von Moßy zu Orleans, ein Männchen und Weibchen von einer Amsel aufgezogen, die in seinem Hofe frey herumflogen. Zu Anfang des nächsten Frühlings hatte sich dieß Pärchen in einem Holzstoße des Hofes ein Nest gebauet, und glücklich Junge ausgebracht *).

Das Nest bauet die Amsel auswendig von Leim, und füttert es inwendig mit Heu und Moos aus. Die Form ist mehr oval als rund, wie eine Backmulde.

Man hat sie auf der That beobachtet, wie sie dabey zu Werke geht. Zur Heckzeit wurde ein Paar in einem großen Bauer eingesperrt. Beyde fiengen an, die Grundlage des Nestes von Moos zu machen, sodann breiteten sie vermittelst ihres Schnabels Sand und Staub darüber; giengen zum Wasser, benetzten die Füße, kneteten damit den Staub durch, und fuhren schichtweise fort. Sie legten Eyer, brachten Junge aus, und fütterten sie mit zerstückten Regenwürmern; sich selbst aber nährten sie zum Theil vom Unrath ihrer Jungen nach der Aetzung. Viermal nach einander nisteten sie in diesem Bauer; die beyden letztenmale aber verzehrten sie ihre Eyer selbst **).

Ein anderes Paar, das in der Stube frey herumlief, bauete sich das Nest unter einem großen Tische zwischen der einen Ecke des Tischfußes und der Wand, legte auch zwey Eyer, wollte sich aber zum Brüten nicht verstehen ***).

Die

*) S. Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueste der Physik, u. s. w. III. B. 1tes St. S. 62.

**) S. *Salerne* histoire naturelle des Oiseaux. p. 176.

***) S. Büffons N. G. der Vögel, von Otto. IX. 17.

Die Eyer sind nur grünlich grau, mit vielen grauröthlichen Strichen und Punkten. Sie sind größer, und bey weiten nicht so grün, als die Eyer der Misteldrossel. Die Eyer der Singdrossel sind die grünsten, und kleinsten.

Bey der ersten Hecke pflegt die Schwarzdrossel fünf bis sechs, das anderemal aber nur drey Eyer zu legen. Bey dem Brüten wechseln Männchen und Weibchen mit einander ab. Das Nest pflegen sie sehr rein zu halten, und den Koth der Jungen wegzutragen. Sie werden mit Raupen und andern Insekten gefüttert.

Die jungen Amseln mausern sich im ersten Jahre mehr, als einmal. Bey jedem Mausern wird das Männchen immer schwärzer, und der Schnabel fängt an, von der Wurzel aus, immer gelber zu werden.

Wie weise müssen hierbey die Bildungsgesetze der Natur eingerichtet seyn! Die Grundtheile zu den schwarzen Federn und gelben Schnabel des Männchens sind vorhanden. Sie schieben gleichsam die ersten des jungen Vogels vor sich her, und folgen ihnen. Dieser Wechsel beginnt noch einmal, und nur dann erst bekommt der Vogel die karakteristischen Theile seiner Farben, die sich immer gleich bleiben, wenn er auch alle Jahr ein neues Kleid anlegt. Wer hier bloßen Zufall träumen kann, der muß wachend träumen.

Wenn die Jungen ausfliegen, kommen sie wohl in die Gärten auf die Kirschbäume.

Mit den Amseln und andern Drosseln Bastarte zu erzeugen, halte ich nicht für unmöglich; z. E. mit den Mistlern: es müßte dieser aber ein Männchen seyn. Man dürfte sie nur in einem Zimmer frey laufen lassen,

ihnen ein Tischhohes Gebüsche bereiten, fertige Nester darein geben, und es ihnen, wenn sie Junge hätten, nicht an Raupen, kleinen Heuschrecken und Käfern fehlen lassen.

Feinde

dieses Vogels sind alle, die den übrigen Drosseln nachstellen. Besonders sollen die Raubvögel mit ihnen im beständigen Kriege leben. Da sie ihr Nest sehr rein halten; so hab' ich nie in ihren Federn Schmarotzerinsekten gefunden. In den Gedärmen haben sie zuweilen die gewöhnlichen Drosselbandwürmer.

Nutzen.

Das Fleisch der Amsel hab' ich nie so schmackhaft als der andern Drosseln gefunden. Haben sie Wachholder- und Epheubeeren gefressen; so fällt es sehr ins Bittere.

In den großen Vogelhäusern der Römer wurden auch, außer den Ziemern, Amseln gemästet. Einige aßen davon nur die Brüste; andre bloß die fetten Steiße.

In der Haushaltung der Natur sind sie wohlthätig, da sie manches schädliche Insekt und Gewürme verzehren.

Nach der Nachtigall vergnügen sie sehr durch ihren muntern und lustigen Gesang. Die jungen Amseln müssen aber allezeit vor Weyhnachten in die Lehre genommen werden.

Sie dienen des Abends den Jägern als Spione, ihm das aufstehende Wildpret durch ihr anhaltendes Geschrey zu verrathen.

Sie werden in Schlingen, mit Leimruthen, und in Meisenkasten gefangen *).

Schaden.

Dieser ist in unsern Gegenden nicht beträchtlich, da die Amseln nicht zahlreich sind; desto größer aber ist er in Nordamerika, **) da sie im September in großen Schaaren ziehen, und das eben reif werdende indianische Korn, oder den Mays verderben.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Daß einige behaupten: sie mauserten sich gar nicht, welches doch am Ende des Sommers sicher geschiehet.

2. Daß, weil einige eingesperrte zuletzt ihre eigne Eyer verzehrt haben, daraus folge, wie sie in der Freyheit ein gleiches thäten, und dieß der Grund sey, warum sie so wenig zahlreich wären. Der eigentliche Grund liegt darin, weil sie so früh brüten, und ihre erste Brut gemeiniglich durch die Witterung verloren geht. Einige versichern, daß ihnen die Raubvögel besonders nachstellen sollen. Unerwiesen ist es noch, wie einige vorgeben, daß das Männchen öfters die Jungen tödte ***).

3. Offenbar falsch ist es, daß die Amseln viermal im Jahre brüten sollen †).

4. Daß

*) Von dem Amselfange mit dem sogenannten Spinnengewebe (einem besondern Netze) s. Büffons Naturgeschichte der Vögel. IX. 29.

**) S. Carvers Reisen. S. 391.

***) S. Müllers Linn. Natursyst. II. 537.

†) S. Müller, das.

4. Daß ihr Fleisch schwermüthig mache, oder die Ruhr, und andere Krankheiten heile.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 5.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 536. no. 22. die Merle oder Amsel.

Bechsteins Spatziergänge. III. 12. 16. die Amsel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 169. no. 8. die Merle; Amsel; Schwarzdrossel.

Krünitz ökonomische Encyklopädie. I. 706. Schwarzamsel; Sauschwarz.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 415. no. 171. die Merle oder Amsel.

Naturforscher. XVII. 83. no. 171. die Merle oder Amsel.

Zorns Petinotheologie. II. 318. die Amsel.

Frisch Vögel. Tab. XX. Amsel.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 94. no. 138. Schwarze Amsel; Merle.

Neue berlinische Mannigfaltigkeiten. II. 556.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 164. die Amsel.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 321. I. Amsel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 394. no. 322. die Amsel; Amazl; Merle; Schwarzdrossel; Schwarzamsel.

Meyers Abbildungen der Thiere. II. Tab. 68. Schwarze Amsel, Mas, b. Gerippe, Augenring und Schnabel zu roth; sollten Citrongelb seyn. S. das 23te St. des Naturforschers. S. 194.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 134. no. 197. Turdus *Merula*, Amsel; Amazl.

Die Beschreibung vortrefflich:

Mas niger, rostro pedibusque flavis, autumno fuscis saepe vna cum rostro.

Foemina fusca, rostro pedibusque fuscis.

Nidificat in fruticibus. *Nidus* ex luto, interne foeno, externe muscis vestitus. *Ova* ponit 4 — 5 viridi-marino colore tincta, fusco maculata. *Mas* sibilo rudi Floram praenuntiat, territus caudam erigit, migrat autumno ex alpestribus in planitiem calidiorem, sed et hiemem tolerat.

6. Sechste Art: die Ringamsel *).

Benennung.

Dieser Vogel hat viele Namen, die aber nicht alle gleich bestimmt und charakteristisch sind, und daher leicht zu Verwechselungen Anlaß geben.

Die unbestimmten, die mehreren zukommen, sind folgende: Waldamsel; Bergamsel; Meeramsel; Schneeamsel; Krametsmerle; Stockamsel; Stockziemer; Kureramsel; Dianenamsel.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 832. Sp. 23. Turdus *torquatus*.

Die bestimmten aber, die den Vogel auszeichnen, sind unstreitig vorzuziehen, als: Ringamsel; Schildamsel; Schilddrossel; Officierkragen, von dem weißen Brustschilde, der sie kenntlich macht.

Roßamsel, weil sie sich zuweilen von den Würmern im Pferdemiste nähren.

Einige nennen sie auch Erd- und Strauchamseln, weil sie tief an der Erde, an den Wurzeln der Gesträuche nisten.

Es ist Büffons *Merle à collier*.

Beschreibung.

Das Männchen hat über der Brust einen sehr merkbaren weißen Fleck, der gleichsam einen Ring oder Schild vorstellt. Bey dem Weibchen ist das Weiße matter, und fällt mehr ins röthliche.

Eigentlich stellt dieser Schild einen weißen Halbmond vor, dessen Hörner nach dem Hintertheile des Halses zugekehret sind.

Bey dem Weibchen und den Jungen fehlt er gänzlich. Daher einige hieraus zwey besondere Arten gemacht, und sie Bergamseln genennet haben.

Der Schnabel ist kürzer und weniger gelb; übrigens der Leib braunschwärzlich; Flügel und Schwanz schwarz.

Die Länge beträgt 11 Zoll; die Breite 16 Zoll.

Es giebt weiße und weißgefleckte Spielarten dieser Amsel; auch eine größere Art in Lothringen, die man die große Bergamsel nennt, und die besonders ein Feind der Gartenschnecken seyn, und ihr Haus an großen Steinen sehr geschickt zerschmettern soll. *)

Aufent-

*) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 48—51.

Aufenthalt.

Diese Ringamsel bewohnt Europa bis Lappmark hinauf; findet sich aber in ganz Rußland und Sibirien nicht, streift nach dem südlichen England und Frankreich, bey ihrem Zuge nach andern Ländern, auf eine oder zwey Wochen ab; wohnt mehrentheils in gebirgichten Gegenden, und wird auch um den Caucasus und in Persien angetroffen.

Man kann von ihren Zügen, die in ihrer Art merkwürdig sind, nicht viel gewisses sagen, und muß sich nur mit einzelnen Nachrichten begnügen.

Hier am Harze kommt sie sehr selten durch, und ich weiß es mich seit dreyßig Jahren nur ein Paarmal zu erinnern, daß eine Ringamsel in den Schlingen gefangen ist, davon ein schönes Exemplar ausgestopft in der ehemaligen Engelmannischen Sammlung befindlich war, die jetzt mein Freund, der Herr Kriegsrath von Goeckingk in Wernigerode, besitzt.

Am 11ten April 1774 waren diese Vögel in Pommern im flachen Lande; 1775 wurden sie häufig mit den Krametsvögeln in Schlingen gefangen. Man sieht sie aber hier nicht alle Jahre. Sie hält sich eine zu kurze Zeit hier auf, als daß sich mehr von ihr sagen lasse, als daß sie ihre Wanderschaft zur gewissen Zeit anstelle.

Im Anfange des Mayes kommt sie an, hält sich dann nur einige Tage auf, um sich auszuruhen, und setzt alsdann ihre Reise nach Norden fort, um daselbst zu brüten. So bald die Jungen so stark geworden sind, ihnen zu folgen, kommen sie zurück, ziehen aber sogleich, oft schon im August, wieder nach

Süden. Darnach berechnet, möchte ihr ganzer Aufenthalt in Europa kaum drey Monat dauern.

Den 15ten Julius 1746 kamen diese Vögel mit flüggen Jungen nach Gothenburg. Im August gehen sie durch Pommern. Sie ziehen durch Schlesien. In Frießland nisten sie auch nicht, sollen aber da singen. Ins Pappenheimische kommen sie im September und Oktober. In Sologne und Orleans nisten sie schon zum Theil, und in Lothringen früh im Gebirge, ziehen aber mit den Jungen schon im August fort, vielleicht nach Asien und Afrika.

Im Anfange des Aprils, bisweilen im May, kommen sie aus den südlichen Ländern, nach Griechenland, Schlesien, Bourgogne, Brie, u. s. w. In Norden sind sie also vom May bis Julius, und in Süden vom November bis Februar.

Zergliederung.

Bey den Paar von mir zergliederten Ringamseln hab' ich das bestätigt gefunden, was Büffon anführt *).

Die Gallenblase sehr klein und länglicht, die einige fälschlich sehr groß angeben.

Der Magen klein, und, wie gewöhnlich, muskulös. Die innere Haut runzlicht, und ohne Befestigung. In derselben Reste von Quitschbeeren, und, wo ich nicht irre, von Regenwürmern und Schnecken.

Der Darmkanal kaum 18 Zoll lang. Darin nichts von Würmern. Der Blinddarm war kaum zu finden, wovon der eine doppelt zu seyn schien.

Nahrung.

*) S. Büffons Naturgesch. der Vögel, von Otto. IX. 36.

Nahrung.

Die in Europa herumziehenden Schildamseln nähren sich von Beeren, Insekten und Gewürmen, wie es die Jahrszeit mit sich bringt. Sie gehen auch nach den Kirschen. Weinbeeren ziehen sie allen vor. Daher sind sie in der Weinlese am fettesten. In der Gefangenschaft fressen sie ganze Hanfkörner, Brot, und am liebsten Ameisenever.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Unter allen Zugvögeln ist dieser wohl der einzige, der sich am kürzesten in Europa aufhält. Eine Ursache, warum ihrer so wenig gefangen werden!

Auch das ist bey ihnen etwas Eigenes, daß sie bey ihrem Zuge im Allgemeinen dem Striche folgen, wie die Gebirge fortziehen, und daher selten in die Hölzer der Ebenen kommen. Mehrentheils sind es nur einige verirrte Familien, die sich von dem großen Haufen getrennt haben. Als eine Jägernachricht muß ich anführen, daß die Ringamseln die übrigen Drosseln sehr leicht herbeyziehen sollen, und daß man, wenn man einige lebendige habe, viele damit fangen könne. Auch sollen sie bey weiten nicht so scheu seyn, als unsere gemeinen Amseln.

Ihr Geschrey ist im Herbst Krr! Krr! Einige versichern aber, daß sie im Frühjahre lieblich singen sollen. Eigentlich schnarret sie nicht, sondern pfeift hohl und durchdringend, welches sie mit einer, zuweilen oft wiederholten Art von Gelächter, das dem des Papageyen ähnlich ist, beschließt *)

*) S. Naturforscher. XXV. 14.

Zorn bekam am 14ten Oktober 1739 ein frisch gefangenes Männchen dieser Amsel, welches sich gern an Hirsekleie gewöhnen ließ, und im Käfig sehr zahm wurde. Sie fieng zeitig an zu singen, und den Schnabel zu färben; aber ihr Geschrey taugte gar nichts *)

Fortpflanzung.

Davon ist wenig bekannt, weil sie bloß in den Nordischen Gebirgen brüten. Doch versichert man, daß sie dicht an der Erde an den Wurzeln der Gesträuche nisten. Ihr Nest soll dem der gemeinen Amsel gleich seyn, und darin mehrentheils fünf Eyer gefunden werden.

Feinde.

Da sie sich nicht lange in Europa aufhalten; so werden ihrer auch nicht viel gefangen. Sie sollen sich nach der Locke der Weißdrossel auf dem Heerde leicht fangen lassen, auch gar nicht scheu seyn, wenn das Schlagnetz zugezogen wird; sondern gleich wieder auffallen.

Ihr Nutzen

ist von weniger Bedeutung, weil sie nur einzeln gefangen werden. Doch soll ihr Fleisch sehr wohlschmekkend seyn. Da es große und seltene Vögel sind; so rechnen die Thüringischen Vogelsteller nur zwey Stück zu einem Club, da sonst viere darauf gerechnet werden.

Belon erzählt, daß sie zu seiner Zeit in gewissen Monaten um Embrun so häufig herumschwärmten, daß

*) Petinotheologie. II. 320.

daß die Wirthe die Gäste statt des Wildprets damit speißten *).

Bey ihrem Durchzuge durch Europa mögen sie immer manches schädliche Insekt und Gewürme mit verzehren helfen.

Ihr Schaden

ist ganz unbeträchtlich.

Irrthümer.

Dahin gehört bey dieser Art der einzige, daß man aus dem Weibchen unter dem Namen Bergamsel eine besondere Art gemacht hat.

Uebrigens gestehe ich gern, daß in der Naturgeschichte dieses Vogels noch manche Unrichtigkeit herrschen möge, weil er uns so selten besucht, und uns seine Eigenschaften noch nicht bekannt genug sind.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 36. Ring- oder Bergamsel.

Müllers Linnéisches Natursystem II. 537. no. 23. die Ringdrossel.

Bechsteins Spatziergänge. II. 193. die Ringdrossel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 170. no. 9. die Ringdrossel; Ringmerle.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 416. no. 172. Geringelte Amsel; Ringdrossel.

Es ist ungewiß, ob sie in Preußen niste; doch sind zuweilen einige im Winter geschossen.

*) Oiseaux. 319.

Naturforscher. XVII. 84. no. 172. Geringelte Amsel; Ringdrossel.

Fischers Naturgeschichte von Livland 94. no. 139. Ringdrossel; Ringamsel.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 321. H. die Ringamsel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 396. no. 323. Ring-Schildamsel; Ringdrossel; Ringmerle; (Bergamsel; Dianenamsel; Meeramsel; Stockziemer.)

Frisch Vögel. Tab. 30. Ringelamsel.

Zorns Petinotheologie. II. 319. Bergamsel.

Meyers Abbildungen der Thiere II. Tab. 69. Bergamsel; b. das Gerippe. Im 23ten St. des Naturforschers S. 194. Der Rand der schwärzlichen Federn zu blau.

Scopoli Ann. I. histor. natur. pag. 135. no. 198. Turdus *torquatus*. Ringamsel.

7. Siebente Art: die Rohrdrossel*).

Benennung.

Dieses Vögelchen ist wenigen bekannt. Es heißt wegen seines Aufenthalts Bruch- Weiden- Rohrdrossel; Rohrvogel. Einige nennen es auch Flußnachtigall, weil das Männchen, so lange das Weibchen brütet, nach Art der Nachtigall, Tag und Nacht singet.

Es ist Büffons Rousserolle.

Beschrei-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 834. Sp. 25. Turdus *arundinaceus*.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 7, und die Flügelbreite 11 Zoll. Etwas größer, als der gemeine Neuntödter, Lanius *collurio*.

Der Leib ist oben braunröthlich, unten grauweiß, mit einigen aschfarbigen Flecken. Flügel und Schwanz wie der Rücken. Der Schnabel schwarz, der Rachen inwendig gelb, wie bey den Drosseln. Die Füße bleyfarbicht, wie bey den Meisen.

Es giebt zwey bis dreyerley Abarten. Daher wird sie von einigen so groß, als die Weißdrossel, von andern, wie eine Lerche angegeben.

Aufenthalt.

In ganz Europa. Es ist kein Zugvogel; sondern er bleibt, und bringt den Winter in dickem und sumpfigem Gehölze zu.

Ihr gewöhnlicher Sommeraufenthalt sind Rohr und Schilf, auch Strauchweiden an wäßrichten Orten.

Ihre Nahrung.

ob sie gleich von keinem Autor angegeben ist, scheint in Insekten und Würmern zu bestehen, die sich in sumpfigen Gegenden aufzuhalten pflegen.

Sitten, Naturell und Eigenheiten.

Diese Drossel ist gleichsam ein Mittelding zwischen den Drosseln und Bachstelzen. Sie weicht sehr von den erstern ab, und hat mit den letztern wieder eben so viele Aehnlichkeit, als mit den Drosseln.

Der Schnabel ist nicht so erhaben, als bey den Drosseln; er ist auch nur oben und an der Spitze schwarz; an der Wurzel und unten gelblich.

Die Nasenlöcher sind halb mit Federchen bedeckt; an jeder Seite der Oberkinnlade stehen bey dem Winkel des Mauls drey schwarze Borsten.

Man könnte sagen, daß dieser Vogel mit noch einer dritten Gattung etwas ähnliches hätte, weil er nach Art der Spechte und Baumläufer an den Rohrstängeln und niedrigen Weidensträuchen herumklettert.

Ihr Gesang ähnelt der Nachtigall, ist aber bey weiten nicht so angenehm. Bey dem Singen macht sie eine lebhafte Bewegung, und zittert mit dem ganzen Körper. Doch ist es merkwürdig, daß sie auch des Nachts singet.

Fortpflanzung.

Sie nistet, wie einige versichern, auf niedrigen Mooshügeln; andere aber behaupten mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß sie das Nest zwischen drey langen Rohrhalmen gefunden haben. Diese waren so verbunden, daß sie sich durchkreuzten, und unten und oben ziemlich weit von einander standen. Da wo sie verbunden sind, sitzt das Nest zwischen den Halmen, und ist oben offen.

Von ihrem Nutzen und Schaden

wissen wir wenig.

Irrthümer und Vorurtheile.

Die fuchsrothen Binden auf den Flügeln giebt Linné bey diesem Vogel als ein Unterscheidungszeichen an. Er findet sich aber nicht bey allen, so wenig,

nig, als die Art von Kopfhaube, die ihm einige zuschreiben.

Man hätte bey diesem Vogel Gesners und Aldrovands Iunco nicht anführen sollen. Denn dieß ist der Rohrsperling Emberiza *Schoeniclus*, und Aldrovands Cinclus *Turneri* ist nicht unsere Rohrdrossel, sondern der Wasserstaar.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. VIII. 254. die Rohrdrossel.

Müllers Linnéisches Natursystem II. 538. no. 25. Rohrdrossel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 170. no. 10. die Rohrdrossel.

Fischers Naturgeschichte von Liviand. 95. no. 140. Rohr-Weiden-Bruchdrossel.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 417. no. 174. Rohrdrossel.

Naturf. XVII. 83. no. 170. die Bruchdrossel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 397. no. 326. Rohrdrossel; Weidendrossel; Bruchdrossel; Flußnachtigall; Rohrvogel.

* * *

8. Achte Art: die Steinamsel*).

Benennung.

Diese Drossel heißt bald Steindrossel, bald Steinrötel; Steinreitling; Steinmerle; auch blauköpfige rothe Amsel; allein die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 833. Sp. 114. Turdus *Saxatilis*.

die Beschreibung

der Autoren ist so schwankend und verschieden, daß man wohl siehet: sie sey nicht nur mit dem Lanius *infaustus* L. sondern auch mit der Blauamsel, Turdus *cyaneus* verwechselt worden.

Wahrscheinlich ist wohl, wie auch einige angemerkt haben, der Lanius *infaustus* entweder eine junge, oder eine weibliche Steinamsel *), weil die Steinamsel nach dem Alter und Geschlecht im Frühjahre und Herbste ihre Farben sehr zu verändern pflegt.

Ihre Länge beträgt 7 Zoll, und die Flügelbreite 13½ Zoll; also etwas kleiner, als die Rothdrossel, Turdus *iliacus*.

Die beste Beschreibung hat Scopoli **) gegeben, der sie auch selbst gesehen und beobachtet hat.

Kopf und Hals bleyfarbig; Schwanz und Schenkel rostfarben. Der Schnabel schwarz, an der Spitze etwas gebogen. Der Rücken weißlicht. Brust, Bauch, Steiß und Anfang der Flügel von unten, wie der Schwanz, rostfarbig. Die Schwungfedern graubraun. Die vorderste 3 Zoll 9 Lin. und länger, als die übrigen. Die sieben hintern haben weiße Spitzen.

Aufenthalt.

Diese Drossel bewohnt die Gebirge und Felsen in Oesterreich, in der Schweiz und in Preußen.

In

*) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 71.

**) S. Ann. 1. hist. nat. pag. 136. no. 199. Turdus *Saxatilis*.

In Idrien kommt sie im May an, und geht im September wieder fort.

Ich wüßte nie, daß sie hier am Harze je wäre bemerkt worden, und Günther sagt: sie komme nie so weit nach Obersachsen, als nach Norden.

Ihre Nahrung

soll mehrentheils aus Insekten bestehen; doch frißt sie auch Beeren.

In ihrem

Naturell und Sitten

hat sie das Eigene, daß sie gern die Bauerhütten besucht, und fähig ist, die Musik zu erlernen. Mit dem Käuzlein, welches Scopoli *Strigem fringillariam* nennt, soll sie in beständigem Kriege leben, und muthig auf dasselbe losgehen. Im Herbst soll sie auch Nüsse und Eicheln in hohlen Bäumen zusammentragen, welches ich bezweifle.

Fortpflanzung.

Sie nistet unter großen Steinen und in Felsritzen, und legt vier bis fünf Eyer. Das Nest pflegt sie an dem Gewölbe der unzugänglichsten Höhlen anzubringen, und ihre Brut mit der äußersten Tapferkeit gegen alle Arten von Feinden und Verfolgern zu vertheidigen, denen sie ins Gesicht fliegt, und die Augen auszukratzen sucht.

Andere sagen: sie niste auf niedrigen Tannen und Fichten, und lege zu Ende des Aprils 5 grünliche Eyer mit dunkeln Flecken.

Feinde

sind die Eulen, und andere Thiere, die sich in den Gebirgen aufhalten.

Ihr Nutzen

ist derselbe, wie bey andern, daß sie mancherley Insekten vertilget, und singen lernt.

Von ihrem Schaden

weiß man wenig oder nichts.

Irrthümer

sind, daß man diesen Vogel mit verschiedenen ähnlichen Arten verwechselt; insonderheit mit der Goldamsel, dem Pirol, Oriolus *galbula*, wie ihm denn in Krünitz oekonomischer Enzyklopädie I. 714. der Name Pirol, Bierhold, u. s. w. beygelegt ist.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 65. Steinamsel.

Müllers Linnéisches Natursystem II. 534. no. 14. Steinmerle.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. II. 168. no. 7. Steinmerl.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 94. no. 137. Steinmerle: ganz röthlich, mit braunem Kopfe.

Frisch Vögel. Tab. 32. Fig. 1. blauköpfige rothe Amsel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 396. no. 325. Steinamsel; Steinröthel.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 414. no. 169. Steinmerle; blauköpfige rothe Drossel. Naturforscher. XVII. 83. no. 169. Steinmerle. *Scopoli* Ann. 1. hist. nat. p. 136. no. 199. Turdus *saxatilis*. Carn. *Slegur*. Ital. *Quarosolo montano*. Steinröthel.

* * *

8. Achte Art: die rosenfarbige Amsel*).

Benennung.

Dieser Vogel heißt die rosenfarbige-haarzopfigte Drossel: — die rosenfarbige Drossel mit schwarzblauem Kopfe, und hinterwärts geschmücktem Haarzopfe: — die fleischfarbige Amsel; die rosenfarbene Ackerdrossel; auch Seestaar.

Beschreibung.

Er ist kleiner, als unsere gemeine Amsel; aber der Schnabel, die Flügel, Füße und Zehen verhältnißmäßig länger.

Die Länge beträgt $7\frac{3}{4}$, die Flügelbreite 13 bis 14 Zoll.

Die Farbe des Männchens ist auszeichnend. Kopf, Hals, Flügel- und Schwanzfedern schwarz, schillern aber ins Grüne und Purpurrothe.

Brust, Bauch, Rücken, Steiß, und die kleinen Deckfedern der Flügel haben eine doppelte — nämlich eine hellere und dunklere Rosenfarbe, mit einigen zerstreueten schwarzen Flecken, die wie eine Art von Mantel

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 819. Sp. 15. Turdus *roseus*.

Mantel von oben bis an den Schwanz, unten aber bis an den Unterleib gehen.

Außerdem trägt er auf dem Kopfe eine Art von Büschel, den er, wie der Seidenschwanz, hinten über schlagen kann, und der ihm ein treffliches Ansehen geben muß, wenn er ihn aufrichtet.

Das Weibchen ist etwas kleiner, und hat bey weiten die hellrothe und glänzende Farbe des Männchens nicht.

Aufenthalt.

Er ist bloß in Lappland, Schweden und in der Schweiz zu Hause. Ob er gleich das prächtigste Ansehen hat, und einer der schönsten Vögel ist; so liegt er doch beständig auf dem Miste der Aecker.

Sein eigentliches Vaterland weiß man nicht, und er wird bloß auf seinen Zügen bekannt. Zuweilen zeigt er sich auf den Gefilden von Bologna, wo ihn die Vogelsteller Seestaar nennen.

In England hat man nur zwey dieser Amseln gesehen, die vielleicht durch Sturm dahin verschlagen worden sind. In Bourgogne hingegen hat der Gr. v. Büffon sehr viele bekommen, die in der Zugzeit gefangen waren. Sehr wahrscheinlich streichen sie auch nach Spanien.

An der Wolga auf beyden Seiten der zaryzinischen Linie finden sie sich häufig in den wilden Gräben, die voll Schlehendorn, Weißdorn und wilder Apfelbäume stehen *)

Nah-

*) S. Lepechins Tagebuch seiner russischen Reise. I. 267.

Nahrung.

Diese bestehet in allen Insekten, die im Miste leben, weil sie fast beständig auf den Mistäckern liegen. Hauptsächlich aber leben sie von Heuschrecken. Daher er im Sommer um Aleppo der Heuschreckenvogel heißt.

Von der Lebensart, Sitten, Eigenheiten, Paarung, Neste, Brüten, u. s. w. dieser Vögel schweigen fast alle Autoren.

Am Irtisch in Sibirien, wo ein Ueberfluß von Heuschrecken ist, finden sie sich häufig, und brüten auch daselbst zwischen den Felsen. Daraus ergiebt sich ihr

Nutzen,

daß sie viele dieser Insekten vertilgen, und sehr fett und wohlschmeckend werden.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 55. die rosenfarbige Amsel.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 534. no. 15. die rosenfarbige Drossel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 163. no. 1. Tab. 67. die rosenfarbige Drossel, Ackerdrossel.

Martini Naturlexicon. I. 219. Tab. 14. die Ackerdrossel. (Sehr schön abgebildet.)

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 320. G. der rosenrothe Krammetsvogel.

Novi Commentar. Petropol. XV. p. 478. Tab. XIX. XXIII. F. 1. (Gmelin) Turdus *roseus*.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 130. no. 191. Sturnus *roseus*; rosenfarbige Drossel.

9. Neunte Art: die einsame Amsel: der Einsiedler *).

Benennung.

Wegen ihres einsamen Aufenthalts in den Gebirgen außer der Liebeszeit, heißt diese Amsel, die einsame, oder der Einsiedler.

Es ist des Büffons Merle *solitaire*, und des Aristoteles κοσσυφος βαιος, wovon er sagt: versari in tecto solita est.

Beschreibung.

Diese kommt der Schwarzdrossel sehr gleich, nur ist sie braun, und der Schnabel schwarz.

Cetti hat sie am besten beschrieben, da er in Sardinien diese braune, und die Blauamsel häufig zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, und sie beyde mit Recht, als zwey besondere Arten betrachtet **).

„Der braune Einsiedler, oder die einsame Amsel, sagt er, kommt der Blauamsel in der Gestalt, Größe und Annehmlichkeit des Gesanges vollkommen gleich; nur hat sie den Azur derselben nicht.“

„Den Beynamen braun führet sie mit allem Recht, weil Männchen und Weibchen so gezeichnet sind. Am obern Theile sind sie ganz braun, ohne Einmischung einer andern Farbe. Am Halse und an der Brust dieselbe Farbe, doch mit gelblichen Flecken unter-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 834. Sp. 117. Turdus *solitarius*.

**) S. Naturgeschichte von Sardinien. II. 169. 170.

untermengt. Der Bauch und die Seiten wechselsweise weiß und schwarz gestreift."

Der Schnabel ist etwas stärker, auch an der Spitze mehr gekrümmet, als bey der gemeinen Amsel: auch die Füße ungleich kürzer. Das Männchen hat am Halse, an der Kehle, Brust und Deckfedern einen violetten Wiederschein, der dem Weibchen gänzlich fehlet.

Die Länge beträgt 8 bis 9, die Flügelbreite 12 bis 13 Zoll.

Aufenthalt

In gewissen Ländern sind es Zugvögel, die daselbst im April ankommen, brüten, den Sommer über bleiben, und mit Ende des Augusts wieder wegziehen.

Man findet sie in Frankreich und Italien auf den Gebirgen, und fast auf allen Inseln des Archipelagus. In Corsika und Sardinien hält man sie für keine Zugvögel.

In Deutschland weiß man nichts von ihnen.

Ihre Nahrung

besteht, in Weinbeeren, andern Beeren, Käfern und Heuschrecken.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

In der That zeichnet sich dieses Vögelchen durch besondere Gewohnheiten in seiner Lebensart aus. Es hält sich außer der Liebeszeit beständig allein, und kömmt nicht von den entlegensten Gebirgen weg. Zu dieser Zeit aber verlassen Männchen und Weibchen die

rauhen Felsspitzen, und nähern sich der Gesellschaft und den bewohnten Gegenden; so aber, daß sie sich mitten in den bevölkerten Städten und Dörfern, fast wie der Hausröthling: eine Art von Rothschwanz, — eine Art von Einsamkeit zu verschaffen wissen, und die höchsten Thürme, Gebäude, Schornsteine und Giebel beziehen, und in der ganzen Brützeit die Einwohner mit ihrem anmuthigen Gesange erfreuen.

„Dieses ist also eine ganz besondere Eigenschaft bey dem braunen Einsiedler, sagt Cetti: daß sie sich gern auf den Dächern, und um die Wohnungen versammeln, und vermittelst dieser Eigenschaft haben die Städte und Dörfer, deren Thürme und Gebäude der Vogel bewohnt, an ihm den anmuthigsten öffentlichen Sänger."

„Am Morgen verläßt er die Thürme, und schwingt sich von Dach zu Dach, unter beständigen anhaltenden Uebungen seines lieblichen Gesanges, zur Freude aller Einwohner" *)

„Besonders im Herbst ertönen die Dächer von diesen gefälligen Sängern."

Sein Gesang ist wirklich sehr sanft, flötenartig, aber etwas melancholisch, und gleicht darin dem Gesange des Dompfaffen.

Auf dem Wetterhahn oder der Wetterfahne eines Thurms bleibt das Männchen ganze Stunden und Tage, während der Zeit, daß das Weibchen im Thurme brütet, sitzen, und singt unaufhörlich.

Bis-

*) Recht wie der Hausröthling. Davon s. Natur, Menschenleben und Vorsehung. V. 195. Naturgeschichte des Hausröthlings. Dieser heißt von seinem lieblichen Gesange Mauernachtigall.

Bisweilen steigt es im Gesange, schlägt mit den Flügeln, breitet die Schwanzfedern aus, richtet die Kopffedern in die Höhe, und beschreibt mit stolzem Gange viele Kreise, da denn das Weibchen nicht weit ist, sondern es einmal auf der Wetterfahne besucht.

Wegen dieser Eigenheit, einsam auf den Dächern und Thürmen zu singen, oder gleichsam zu klagen, glauben einige Ausleger der Schrift: daß es der Zippor, oder der einsame Vogel auf dem Dache sey, dessen David gedenkt: *) ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.

Fortpflanzung.

Ihr Nest bereiten sie aus bloßen Grasehalmen, ohne solche, wie andere Krametsvögel, und die schwarze Amsel, mit Koth und Leem an einander zu kitten. Sie legen insgemein 4 bis 5 Eyer.

Merkwürdig aber sind die Oerter, wo sie bauen. Sie haben die Gewohnheit, ihr Nest auf einem frey stehenden Schornsteine, oder dem Giebel eines alten Schlosses, auch auf hohen Thürmen, anzulegen.

So bald die Jungen ausgekrochen sind, hört das Männchen auf zu singen, und trägt Futter mit zu, welches in Raupen und andern zarten Insekten besteht.

Merkwürdig ist es, daß sie beständig jedes Jahr, wie der Storch, nach demselben Orte wieder hin kommen, wo sie das erstemal gebrütet haben.

Wenn die Jungen zeitig aus dem Neste genommen werden, lassen sie sich sehr gut abrichten, und lernen singen und sprechen. Ja! sie singen mitten in der Nacht, wenn sie Licht sehen, und, wenn man sie gut

*) S. Ps. 102. Vers 8.

behandelt, können sie acht bis zehn Jahr im Käfig leben.

Feinde

scheinen diese Vögel nicht viele zu haben, da sie auf unzugänglichen Höhen wohnen, und wenn etwa Raubvögel sich sehen lassen; so sind sie geschwind in den Thurm.

Ich habe solches an unserem Hausröthlinge auf dem hiesigen Schloßthurme bemerkt. Er sahe den Raubvogel fast allezeit eher, als dieser ihn, und, wenn er manchmal mitten im Gesange abbrach, und mit einem geschwinden scharfen Zirr! Zirr! in den Thurm schlüpfte; so war der Sperber nicht weit. Wenn dieser von den Schwalben weit genug escortirt war; so kam mein Röthling wieder zum Vorschein.

Der Nutzen

dieser Vögel besteht darin, daß sie in der Freyheit und im Käfig durch ihren anmuthigen Gesang erfreuen, und deshalb in Italien und im Orient in hohem Werth gehalten werden.

In Genf und Mayland kommt das Stück immer, wenn er gut abgerichtet ist, ein Paar Ducaten, und in Smyrna und Konstantinopel ungleich theurer, zuweilen 50 bis 100 Piaster.

In gewissen Ländern ist er beynahe heilig, und wird mit besonderer Ehrfurcht gehegt. Man sieht es als eine gute Vorbedeutung an, wo er brütet. Niemand darf ihn beunruhigen, und sein Tod wird als ein öffentliches Unglück gefürchtet.

Irrthümer.

Viele Ornithologen, selbst Linné, haben diesen Vogel nicht gekannt, und letzterer hält ihn für einerley Art mit der Blauamsel. Es sind aber wirklich zwey verschiedene Arten.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 36. die einsame Amsel.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 170. der braune Einsiedler.

Kleins Vögelhist. S. 127. no. 11. die einsame Drossel.

Halle Thiergeschichte II. S. 292. no. 143. die einsame Drossel; Speendrossel.

10. Zehnte Art: die Blauamsel*).

Benennung.

Dieser Vogel führt einige unbestimmte Namen, als Blauvogel; kleiner Blauziemer; Steinamsel. Wir bleiben bey Blauamsel.

Es ist Büffons Merle bleu.

Beschreibung.

Er hat die Größe eines Staars, ist 8 Zoll lang, und 12¼ Zoll breit.

An der Brust, an den Lenden und im Nacken ist er schön himmelblau; aber etwas dunkler, als der Eis-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 834. Sp. 24. Turdus *cyanus*.

vogel. Auf dem Rücken und den Flügeln fällt er ins Schwärzliche, daß sich das Blaue ziemlich verliert.

Der Schnabel 14 Linien, und an der Spitze merklich übergebogen.

Aufenthalt.

Sie finden sich auf den Inseln Negroponte, Candia, Zanthus und Corfu, aber auch in Italien und Sardinien.

„Wir haben hier, schreibt Cetti *), beyde Arten des Einsiedlers, den blauen und braunen. Der erste wohnt häufig auf den kleinen Inseln della Maddalena, di santo Stefano, und andern zwischen Corsica und Sardinien. Hier kann man ihrer so viel haben, als man verlangt, nur sind ihre auf den Klippen befindlichen Nester schwer zu ersteigen. Indeß wohnt der blaue Einsiedler auch in Menge auf dem festen Lande Sardiniens."

Selbst bey Gibraltar sind einige geschossen.

Nahrung.

Sie fressen alles, was der braune Einsiedler genißt.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

In allem, außer der Farbe, dem braunen Einsiedler gleich, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich nicht so den Menschen nähern, und auf unzugänglichen Klippen nisten.

In

*) S. Naturgeschichte von Sardinien. II. 169.

In der Schweiz lebt dieser Vogel auf den höchsten Klippen, und schroffen mit Schnee bedeckten Gegenden. Man findet ihn nirgends als bey dem Flusse Etsch, vorzüglich bey der Stadt Eisbrück.

Er hat die Gewohnheit, den Menschen nach den Augen zu fahren, weil er eifersüchtig wird, wenn er darin sein Bild siehet.

Seine Stimme ist artikulirt, sehr lieblich und mannigfaltig. Er ist so gelehrig, daß er besondere Töne mit einem besondern Ausdruck bezeichnet.

Wenn er mitten in der Nacht aufgeweckt wird; so singt er, wie geheißen, mit lauter Stimme, wenn ihn sein Wärter dazu auffordert.

Er kann also ungemein gut abgerichtet werden.

Vor der Herbstzeit verändert er mit der Farbe auch seine Stimme. Im Winter verändert er sich aus dem Blauen mehr ins Schwarze, und nimmt mit dem Frühlinge wieder sein Azurkleid an.

Fortpflanzung

Er bauet sein Nest in hohen, unwegsamen Klippen, und noch dazu in Höhlen, wozu weder Gemsen, noch andere Raubthiere gelangen können. Aus bloßen Grasehalmen ist es zusammengeflochten, und enthält vier bis fünf ganz weiße Eyer.

Sobald die Jungen auskommen, sind die Männchen schon dunkelfarbiger, als die Weibchen. Nach zween Monaten entwickelt sich das Blaue des Kopfs, am Halse und an den Flügeln. Die übrigen Theile sind schwärzlich. Das Weibchen ist ganz braun, ohne azurne Flecken.

Zahm aufgezogen füttert man sie mit klein gehacktem Fleisch: am meisten lieben sie das Herz.

Feinde

haben sie zwar an den Raubthieren der Gebirge; sie wissen sich aber ziemlich vor ihnen in Acht zu nehmen.

Ihr Nutzen

besteht theils darin, daß sie viele Heuschrecken und andere schädliche Insekten vertilgen, theils, daß sie zahm durch ihren Gesang, und besondere Gewohnheiten sehr vergnügen.

In der Schweiz werden sie daher in hohem Preise gehalten, weil sie mit Lebensgefahr gefangen werden.

Es ist doch besonders, daß die Erwachsenen, oder die einmal aus dem mütterlichen Neste ausgeflogen sind, wie alle Vogelsteller versichern, niemals durch Schmeicheley oder List, wegen ihrer besondern Fürsichtigkeit, können gefangen werden.

Wollen sie also einige dieser Vögel aufziehen; so müssen sie aus dem Neste genommen werden, wobey jedesmal Menschenleben in Gefahr ist. Haben die Jäger oder Vogelfänger von Ohngefähr, oder durch Auflauern den Ort entdeckt, wo das Nest seyn möchte; so nehmen sie eine Stelze, oder Sparren, der lang, rund und glatt ist. Es ist dies ein besonderes und selten zu findendes Holz, dergleichen die Bergsteiger und Gemsenjäger zum Aufsteigen auf die Klippen, oft mit Lebensgefahr zu Hülfe zu nehmen pflegen. Sie steigen damit an solchen steilen Oertern hinauf, wo man glauben sollte, daß nicht eine Fußsohle Raum hätte.

Sie verbinden das Gesicht, aber nicht ganz, sondern nur so, daß sie nicht in die Quere sehen, woher der Schwindel im Kopfe kommt; theils aber auch gegen die alten Vögel, damit ihnen diese nicht ins Gesichte fahren, und so sehen sie denn nichts weiter, als bloß die Stelle, wo sie den Fuß hinsetzen, oder wo die Hand anzulegen ist.

Auf solche mühselige und gefährliche Art kommen sie denn endlich zum Neste, welches sie mit dem beschriebenen langen Stecken aus der Tiefe heraufziehen, die Jungen auffüttern, und theuer verkaufen.

Was wagt der Mensch nicht um seines Vortheils willen!

Da sie sich an lauter unbebaueten öden Gegenden aufhalten; so können sie auch den Menschen keinen

Schaden

thun.

Irrthümer.

Dieser Vogel wird mit seinen Kollegen, dem braunen Einsiedler, und der Steinamsel, Saxatilis, oft verwechselt.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 75. die Blauamsel.

Müllers Linne'isches Natursystem. II. 538. no. 24. die blaue Merle.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 169. der blaue Einsiedler.

Halle Vögel. 290. no. 240. die blaue Gesangdrossel.

Gesners

Gesners Vogelbuch. S. 42. Blauvogel.
Seligmanns Vögel. I. Tab. 351. die blaue Amsel; der einsame Sperling.
Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 396. no. 324. die einsame Drossel.

* * *

Von der Nahrung der Krametsvögel überhaupt s. Donndorffs Natur und Kunst. I. 140.

* * *

Der Sperlingsartigen Vögel.

IV. Vierte Gattung: der Seidenschwanz.

Allgemeine Kennzeichen.

Ehe man wußte, wohin man diesen Vogel bringen sollte, hat man ihn bald zu den Neuntödtern, bald zu einer andern Gattung gerechnet, und ihn Lanius *Garrulus* *), Bombycilla *bohemica*, und Garrulus *bohemicus* genannt. Nachher aber hat man bestimmtere Kennzeichen aufgefunden, und ihn als eine eigene Gattung, unter dem Namen *Ampelis*, Seidenschwanz getrennet. Es haben sich auch nach dem neuesten System **) acht besondere Arten dazu gefunden, wovon sieben Ausländer sind, und nur eine unserm Welttheil eigen ist.

Die Kennzeichen der ganzen Gattung sind folgende:

1. der Schnabel gerade, kurz, erhabenrund;
2. die obere Kinnlade etwas länger, eingebogen, und an beyden Seiten ausgerändelt.
3. Die Zunge spitzig, knorplicht und gespalten.

1. Erste

*) S. *Linn.* Fauna Suecica. 2. no. 82.
**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 838. gen. 108. *Ampelis.*

1. Erste Art: der europäische Seidenschwanz *).

Benennung.

Wir erinnern vorläufig noch einmal, daß dieß nur die einzige europäische Art ist, die wir kennen.

Er führt nach Verschiedenheit der Länder und Provinzen auch verschiedene Namen.

Die gewöhnlichen sind: Böhmer; Böhmling; böhmische Drossel; Böhmlein; Böhmerlein: weil man sonst glaubte, daß Böhmen sein eigentliches Vaterland wäre.

Die abergläubischen: Pest-Sterbe-Kriegsvogel, weil man sich einbildete, daß die Erscheinung dieses Vogels, welche gewöhnlich alle sieben bis acht Jahre geschiehet, Pest, Krieg und theure Zeit bedeute.

Die ungewöhnlichen sind: Wipsterz; Schneevogel; Zinzirelle; Goldhähnl; Pfeffervogel; weil sein Fleisch gewürzhaft schmeckt.

Die charakteristischen sind: Seidenschwanz, weil der Strich seines Schwanzes wie gelbe Seide aussieht; Haubendrossel von der schönen Kopfhaube, und Schwätzer, Garrulus, weil sein Zwitschern einem Geschwätze gleicht.

Es ist Büffons Jaseur.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 7, die Breite 12 Zoll 9 Linien; das Gewicht 3¼ Loth.

Dieß

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 838. Sp 1. Ampelis *Garrulus*.

Dieß ist einer der schönsten europäischen Vögel. Man kann aber seine Schönheiten nicht besser wahrnehmen, als wenn er nahe bey einem in der Sonne wegfliegt. Dann breitet er die prächtigen Federn recht aus, und erhebt die Kopfhaube.

Zur Beschreibung aber muß man ihn frisch vor sich haben. Da ich verschiedene dieser Vögel vor mir gehabt habe, die noch in dem Göckingkischen, ehemaligen Engelmannischen Vogelkabinette paradiren; so will ich es versuchen, ihn nach der Natur aufs treueste zu beschreiben; dabey aber zugleich die Beschreibungen anderer Kenner nicht aus den Augen setzen. Denn er verdient es vor andern, zumal, da er uns so selten besucht.

Ich will von den unbefiederten Theilen den Anfang machen. Der Schnabel, die Füße und Klauen sind schwarz, und nach Verhältniß kürzer, als bey den Amseln.

Sehr richtig ist er daher von den Drosseln getrennt, und ob er gleich in Ansehung des Schnabels dem Neuntödter ähnlich ist; so weicht er doch in der Nahrung sehr weit von ihm ab. Nach den Nasenlöchern gleicht er den Meisen, und im Fluge dem Staar.

Die schönen rothen Augen stralen mit einem besondern Glanze mitten aus der schwarzen Binde darin sie liegen.

Die Farbe des Körpers besteht in einer sanften Mischung von Roth und Grün. Alle Federn insgesamt wie Seide. Quer über die Flügel laufen zwey schwarze Streifen.

Sechs Schwingfedern, von der 11ten bis zur 16ten, öfters mehrere, haben am Ende karminrothe Spitzen, gleichsam hornartige Anhänge, davon wir unten bey den Eigenheiten mehr sagen werden.

Der Schwanz ist aschfarbig, gegen die Spitze schwarz, scharlachroth, und an der Spitze mit einer schönen lichtgelben Binde bedeckt.

Auf dem Kopfe ein, nach den Nacken herunterhängender Federbusch.

Das Weibchen ist etwas größer und dicker. Das Gelbe des Schwanzes ist blasser. Die rothen Karminspitzen sind auch nicht so roth, als bey dem Männchen, und allezeit in geringerer Anzahl.

Aufenthalt.

Ihr Aufenthalt, Klima und eigentliches Vaterland läßt sich fast nicht bestimmen. Am wahrscheinlichsten kommen sie tief aus Norden, ziehen nur Europa durch, und brüten weder in Böhmen, Pohlen noch Preußen. Daher es falsch ist, daß sie in Böhmen zu Hause wären, und aus den großen böhmischen Wäldern zu uns kämen, und daß sie deshalb den Nahmen Böhmling führten. Sie kommen glaubwürdigen Nachrichten zu Folge selbst kaum alle drey oder vier Jahre nach Böhmen.

Aus eben dem Grunde, daß man Böhmen zu ihrem Vaterlande macht, könnte man sie für sächsische Vögel halten, und in Sachsen könnte man sagen, daß sie aus Dännemark, und von der Ostsee kämen. Er wird auch um Petersburg gefunden *):

Vor

*) S. Naturforscher I. 71.

Vor hundert Jahren sollen sie in Preußen weit häufiger, als jetzt gewesen seyn. Höchst unbestimmt ist das Vorgeben des Linne': sie wohnen auf den Alpen, da sie in der Schweiz fast gar nicht anzutreffen sind. Am wahrscheinlichsten ist es, was ein Reisender versichert: daß er sie in der Tatarey in den Felsenlöchern gefunden habe, wo sie ohne Zweifel nisten.

In Italien kommen sie oft in so großer Menge an, daß im Jahr 1751 an die 40 auf einmal gefangen wurden.

Im Jahr 1783 kamen ihrer in Thüringen bey Eisenach so viele an, daß alle Zäune und Hecken lebten, und Tragkörbe voll zur Stadt und zu Markte gebracht wurden.

Im Jahr 1788. vor dem kalten Winter in 1789. waren sie abermal auf dem Harze, und besonders im Fürstenthume Blankenburg so zahlreich, daß sich hier die Schüler das Stück zum Groschen kauften. Sie pflegen sich gern, wenn sie sich niederlassen, in eine Reihe neben einander zu setzen, so daß öfters auf einen Schuß 20 auf der Stelle bleiben.

Zuweilen bleiben einige im Winter im Lande zurück, wie denn einmal in Frankreich zu Beauce bey starker Kälte vier auf einem Taubenschlage gefunden wurden.

Die wahren Ursachen ihrer Auswanderung sind also nicht bloß in der großen Wärme oder Kälte zu suchen, der sie ausweichen wollen, wiewohl diese Vögel davon einige sichere Vorempfindungen zu haben scheinen, weil sie, wie uns die Erfahrungen unserer Gegenden lehren, mehrentheils vor einem sehr kalten Winter in großer Menge zu erscheinen pflegen, der

denn

denn in ihrem Vaterlande gewiß noch viel strenger ist. Vielmehr ist es mir höchst wahrscheinlich, daß sie durch eine zu starke Vermehrung und Mangel an Nahrungsmitteln, wie die Lemminge in Norwegen, ausgetrieben werden.

Ihre Nahrung

bestehet hauptsächlich in allen Arten von Beeren, die jede Provinz, wo sie durchziehen, liefert: als Wacholder-, Vogelbeeren, Stachelbeeren, Ligusterbeeren, Pinien, Mandeln, u. s. w. Auch Aepfel, und Knospen von den Bäumen.

Sie sind äußerst heißhungrig, und fallen insonderheit mit großer Hitze auf die Wacholderbeeren, die sie halb verdauet aus ihrem eigenen Kothe auslesen, und noch einmal verzehren.

Bey einigen, die ich zergliederte, hab' ich im Magen das sogenannte Mallerbrod, wie es die Förster nennen, oder die Beeren der Weißdornen, gefunden.

In den Weinländern sind Weintrauben ihre liebste Nahrung, daher der Vogel auch vom Aldrovand den Namen *Ampelis* empfangen hat: (französ: Vinette). Nach diesen pflegt er die Hartriegelbeeren (Ligustrum), vorzuziehen.

Dieß ist aber alles Herbst- und Winternahrung; im Sommer suchen sie allerley Insekten und Gewürme auf den Rasen.

Man hat sich alle Mühe gegeben, die gefangenen in der Stube und im Käfig zu erhalten; allein sie dauren kaum einige Tage, wovon ich selbst die Erfahrung gehabt habe, da ich einige mit Milch und Hirsenkleye zu erhalten suchte.

Andern glückte es besser, die sie mit lauter Wacholderbeeren fütterten; da aber ihre Brutzeit kam, starben sie doch.

Epheubeeren und rohes Fleisch fressen sie nur im äußersten Nothfall; Körner aber rühren sie gar nicht an, wie Aldrovand berichtet, der einen Seidenschwanz drey Monat erhielt. Sie saufen oft und jedesmal mit acht bis zehn Zügen.

In Wien versuchte man es, einen solchen Vogel mit weißen Brotkrumen, gehackten Mören, gequetschtem Hanfsaamen, und Wacholdern aufzuziehen; allein er lebte doch kaum sechs Tage.

In Thüringen haben sie sich in dem kalten Winter 1789. vorzüglich von Creuzdorn und Mistelbeeren, die außerordentlich gerathen waren, genähret.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Die vorzüglichste Eigenheit, wodurch sie sich von allen andern Vögeln unterscheiden, sind die rothen hornartigen Spitzen, oder Anhängsel an einigen Schwungfedern.

Ich habe darüber schon 1775. in dem 2ten Bande der neuen berlinischen Mannigfaltigkeiten, S. 204. eine Anfrage gethan, warum die Natur dem Männchen neun, und dem Weibchen nur fünf solche auszeichnende Anhänge gegeben habe.

Damals hatte ich wirklich ein Männchen mit neun solchen rothen Spitzen; allein ich habe seit der Zeit meine Meinung ändern müssen, weil mir viele vorgekommen sind, die nur vier, auch fünf, sechs, und acht hatten. Die Zahl dieser Spitzen bey dem

Weib-

Weibchen sind mehrentheils fünf, bey dem Männchen aber allezeit einige mehr. Doch kann diese Zahl bey jungen, noch unausgewachsenen variiren. Bey recht alten Männchen ist die Zahl am größten, ja man hat bey solchen selbst am Schwanze an einigen Federn solche hornartige Fortgänge bemerkt. Es ist also gewiß, daß die Zahl dieser Plättchen sehr unbestimmt, und daraus nichts zu schlüßen sey.

Eine andere Frage aber ist: in welcher Absicht hat sie die Natur beyden Geschlechtern gegeben? Denn daß sie dem Weibchen mehrentheils fehlen sollten *), hab' ich nicht gefunden. Vielmehr glaub' ich, daß der Vogel, dem sie fehlten, noch jung gewesen sey.

Unmöglich kann es bloßer Zierrath seyn. Eine Absicht müssen sie haben; ich gestehe aber, daß ich auch nicht eine derselben anzugeben weiß.

Eine besondere, ganz eigene Absicht müssen sie haben, weil sie aus einer fremden Materie bestehen, und gar nichts Federartiges zeigen. Ich habe sie mehr als einmal durchs Mikroskop untersucht, und sie von folgender Beschaffenheit befunden.

1. Sind sie bey dem Männchen länger, breiter und brennend röther, als bey dem Weibchen.

2. Haben sie eine ganz besondere Lage. Mit der Spitze sitzen sie unten am Ende der Schwungfedern fest, und gehen in einem schmalen Oval bis zum Ende fort, wo der Umfang breiter wird, und sich mit einer sanften Rundung schließt.

3. Sie sind ferner oben konver und unten etwas konkav mit einem kleinen nach dieser Seite zu umgebogenen

*) S. Bechsteins Spatziergänge. I. 20.

bogenen Rande. Fast sehen sie wie kleine Puder-messer aus.

4. Aber die Materie, woraus sie bestehen? Sie sind schlechterdings kein Fortgang der Federn, sondern bloß angehängte Spitzen. Die Materie ist brocklicht wie Lack, und bestehen auf der Oberfläche aus lauter kleinen erhabenen rothen Drüsen.

Zu den Eigenheiten dieser Vögel gehört ferner, daß sie aus besondern Vorempfindungen ihr Vaterland verlassen, und uns in unsern Gegenden sicher einen kalten Winter prophezeyen.

Nach Aldrovands Zeugniß *) haben sie 1551. da sie sich in Modena, Placenza, und fast in allen Theilen von Italien verbreiteten, das ferrarische Gebiet beständig vermieden, als wenn sie das Erdbeben, welches kurz nachher entstand, und dabey sogar alle Vögel des Landes die Flucht nahmen, vorher empfunden hätten.

Das Naturell dieser Vögel verräth nicht viel Klugheit. Sie sind gegen die Drosseln und andere schlaue Vögel dumm, einfältig, und lassen sich öfters in den Hecken mit Stöcken todtschlagen.

Auch in der Stube zeigen sie wenig Genie; sondern laufen aus einer Ecke in die andere, werden aber in ein paar Tagen so zahm, daß sie die Wacholderbeeren aus dem Munde nehmen.

Uebrigens sind sie in der Freyheit sehr gesellig, und fliegen in großen Schaaren, sind aber auch sehr unruhig, und bleiben nicht lange auf einer Stelle. Ihre Geselligkeit und Dummheit macht, daß sie in großer

Menge

*) Ornithol. I. p. 800.

Menge gefangen und geschossen werden, wie wir schon oben bemerkt haben.

„In den Vogelhäusern zeigen sie eine besondere Reinlichkeit, indem sie ihren Koth immer auf eine Stelle werfen.

Ihre Stimme ist Zi! zi! ri! wenn sie auffliegen. Es ist vielmehr ein Zwitschern, als ein Gesang. Daher der Name *Garrulus*, weil der Vogel auf eine gewisse Art schwätzt oder plappert. Doch soll sein Gesang im Frühjahre der Rothdrossel ihrem gleichen. In der Stube hat er nur zwey Töne: einen Triller, und den Ton Knaps.

Zuletzt wiederholen wir noch einmal die Eigenheit, daß er aus Heißhunger die halbverdaueten Wachholderbeeren noch einmal verzehrt.

Von der Fortpflanzung

dieser Vögel weiß man nichts, als daß einige vorgeben, in der Tatarey in den Felsenritzen ihre Nester gefunden zu haben.

Feinde

derselben sind hauptsächlich die Menschen. Es wird ihnen durch den Vogelheerd, durch Dohnen, und durch Schießgewehr, wie den Drosseln, nachgestellt, und, wie leicht sie zu fangen sind, hab' ich oben gezeigt.

Nutzen.

Dieser hat mehrentheils seine Beziehung auf den **Gaum.** Einige halten sie für ein angenehmes Wildpret, und schätzen besonders die Leber: ja sie ziehen ihr Fleisch den Drosseln und Amseln vor. Andere halten es für mittelmäßig, und sogar für ungesund.

bogenen Rande. Fast sehen sie wie kleine Puder-messer aus.

4. Aber die Materie, woraus sie bestehen? Sie sind schlechterdings kein Fortgang der Federn, sondern bloß angehängte Spitzen. Die Materie ist brockliche wie Lack, und bestehen auf der Oberfläche aus lauter kleinen erhabenen rothen Drüsen.

Zu den Eigenheiten dieser Vögel gehört ferner, daß sie aus besondern Vorempfindungen ihr Vaterland verlassen, und uns in unsern Gegenden sicher einen kalten Winter prophezeyen.

Nach Aldrovands Zeugniß *) haben sie 1551. da sie sich in Modena, Placenza, und fast in allen Theilen von Italien verbreiteten, das ferrarische Gebiet beständig vermieden, als wenn sie das Erdbeben, welches kurz nachher entstand, und dabey sogar alle Vögel des Landes die Flucht nahmen, vorher empfunden hätten.

Das Naturell dieser Vögel verräth nicht viel Klugheit. Sie sind gegen die Drosseln und andere schlaue Vögel dumm, einfältig, und lassen sich öfters in den Hecken mit Stöcken todtschlagen.

Auch in der Stube zeigen sie wenig Genie; sondern laufen aus einer Ecke in die andere, werden aber in ein paar Tagen so zahm, daß sie die Wacholderbeeren aus dem Munde nehmen.

Uebrigens sind sie in der Freyheit sehr gesellig, und fliegen in großen Schaaren, sind aber auch sehr unruhig, und bleiben nicht lange auf einer Stelle. Ihre Geselligkeit und Dummheit macht, daß sie in großer Menge

*) Ornithol. I. p. 800.

Menge gefangen und geschossen werden, wie wir schon oben bemerkt haben.

„In den Vogelhäusern zeigen sie eine besondere Reinlichkeit, indem sie ihren Koth immer auf eine Stelle werfen.

Ihre Stimme ist Zi! zi! ri! wenn sie auffliegen. Es ist vielmehr ein Zwitschern, als ein Gesang. Daher der Name *Garrulus*, weil der Vogel auf eine gewisse Art schwätzt oder plappert. Doch soll sein Gesang im Frühjahre der Rothdrossel ihrem gleichen. In der Stube hat er nur zwey Töne: einen Triller, und den Ton Knaps.

Zuletzt wiederholen wir noch einmal die Eigenheit, daß er aus Heißhunger die halbverdaueten Wachholderbeeren noch einmal verzehrt.

Von der Fortpflanzung

dieser Vögel weiß man nichts, als daß einige vorgeben, in der Tatarey in den Felsenritzen ihre Nester gefunden zu haben.

Feinde

derselben sind hauptsächlich die Menschen. Es wird ihnen durch den Vogelheerd, durch Dohnen, und durch Schießgewehr, wie den Drosseln, nachgestellt, und, wie leicht sie zu fangen sind, hab' ich oben gezeigt.

Nutzen.

Dieser hat mehrentheils seine Beziehung auf den Gaum. Einige halten sie für ein angenehmes Wildpret, und schätzen besonders die Leber: ja sie ziehen ihr Fleisch den Drosseln und Amseln vor. Andere halten es für mittelmäßig, und sogar für ungesund.

Doch hier kommt alles auf die Nahrung des Vogels an.

Da sie aber auch Insekten und Würmer fressen; so sind sie in der Reihe der Vögel nicht unnütz. Man nehme die zahllosen Armeen der Krametsvögel, und die Schaaren der Seidenschwänze, und rechne auf jeden Vogel nur jeden Tag, eine Heuschrecke, eine Raupe, einen Wurm: welche ungeheure Menge von Insekten und Gewürmen wird nur allein durch diese Gattung von Vögeln, geschweige durch die andern vertilget.

Der Schaden

den diese Vögel thun, möchte wohl in den Weinländern an den Weinbeeen der größte seyn.

Zufälliger Weise können sie aber auch Schaden thun, wenn man in der Stube oder im Käfig zu vertraut mit ihnen wird, weil sie gern nach den Augen hacken.

Ein hiesiger Schüler hatte sich 1788. einige gekauft, und sie so zahm gemacht, daß sie ihm die Wacholderbeeren aus dem Munde nahmen. Der Mensch hatte besonders schwarze Augen. Der Vogel hält sie für Wacholderbeeren, und hackt ihn gerade in das eine Auge, welches bald übel abgelaufen wäre *),

Irrthümer und Vorurtheile.

Unter die physikalischen rechne ich, daß man Böhmen für das Vaterland des Vogels hält: — daß dem Weibchen mehrentheils die rothen Federspitzen fehlen sollen: — daß er in der Stube lange lebe.

Denn

*) S. Natur, Menschenleben und Vorsehung. II. 241.

Denn obgleich ein Naturliebhaber einmal einen frey in der Stube unter andern Vögeln fliegend gehabt hat, der alles fraß, und nach drey Jahren durch einen Zufall ums Leben kam; so sind doch hundert Erfahrungen dagegen, daß er nicht lange lebt.*)

Wir haben hier in unsern Gegenden in mehr als einem Jahre den Versuch mit diesen Vögeln, und zwar mit allen möglichen Arten von Futter gemacht, und es hat nicht glücken wollen.

Indessen verdient doch des Verfassers Methode, wie er seinen Seidenschwanz gefüttert und erhalten hat, als ein Supplement zu dem Abschnitte von der Nahrung dieses Vogels, angeführt zu werden.

„Er fraß alles. Gewöhnlich gab ich ihm Hanfkörner, die er ganz verschluckte, und ich glaube, daß die verschiedenen Arten der Sämereyen uns noch nicht alle bekannt sind, von welchen er in seinem wilden Zustande lebt, und leben kann.“

„Am liebsten fraß er gekochte Erdtoffeln und Vorkosten, allerhand Arten Kohl, Rüben, Reiß und Kopfsallat. Von letzterem fraß er beynahe einen ganzen Kopf des Tages über roh auf. Beynahe eben so lieb waren ihm alle Arten reifen Obstes: Kirschen, Pflaumen, Feigen, Weinbeeren, Ananas, Johannisbeeren, und dergleichen.“

„Ebereschen verschmähete er, und alles Fleisch. War er sehr hungrig; so nahm er auch wohl die sogenannten Ameiseneyer auf: auch Kuchen, Brot und Semmel. Er verschlang sehr große Stücken, und nahm alles nicht mit der Spitze des Schnabels, sondern

*) Naturforscher. 22. St. 127.

dern mit den Seiten desselben auf. Auch pflegte er sich gern zu baden."

„So lange ich ihn hatte, hat er niemalen gefedert, auch keine einzige Feder verloren. Gesang hatte er nicht. Tri! Tri! war sein Ton, wenn er aufflog, oder sehr hungrig war. Er war sehr zahm und gutmüthig. Wenn ihm ein andrer Vogel zu nahe kam; so machte er: Kraps, mit dem Schnabel. Diese beyden Töne hab' ich nur von ihm gehört."

„Die rothen Federanhänge an den Schwanzfedern hab' ich bey meinem nicht wahrgenommen."

Es ist auch unrichtig, wenn man sagt, daß die Flügel an den äußersten Spitzen mit kleinen rothen Spitzen versehen wären. Dieß ist leicht von Federn zu verstehen; allein es sind keine Federn; sondern rothe hornartige zerbrechliche Anhänge.

Irrthum ist es, daß ihn einige Schriftsteller für den *Merops* des Aristoteles; andere für den Avis *incendiaria*, oder nach dem verdorbenen Latein: incineraria, der Alten, oder für den hercynischen Waldvogel des Plinius gehalten haben. Vermuthlich ist es eine Anspielung auf seine brennend rothen Federspitzen. Denn er wirft des Nachts kein Feuer von sich, wie wir oben von dem aus faulem Holze bereiteten Neste der Roth- oder Zipdrossel, iliacus, gezeigt haben.

Ein abergläubischer Irrthum ist es, daß man von alten Zeiten her diesen Vogel für ominös, und für einen Unglücksvogel gehalten hat, dessen Erscheinung eine der drey Hauptplagen: Krieg, Hunger oder Sterben, bedeute. Sie sollen, sagte man,

eine

eine giftige Aenderung der Luft anzeigen. Man gab ihnen so gar den Namen: Sterbevogel *).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 220. der Seidenschwanz.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 540. no. 1. der Seidenschwanz.

Bechsteins Spatziergänge. I. 19. der Seidenschwanz.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 95. no. 141. gemeiner Seidenschwanz.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 417. no. 175. der Seidenschwanz.

Naturforscher. XVII. 85. no. 175. der Seidenschwanz.

— — I. 71. Seidenschwanz.

— — XXII. 127. Seidenschwanz.

— — XXIII. 194. Meyers Abbildungen der Thiere. II. Tab.

— — XXV. 14. Seidenschwanz.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 171. no. 1. Tab. 68. der Seidenschwanz.

Zorns Petinotheologie. II. 315. 559. Böhmkein; Seidenschwanz.

Frisch Vögel. Tab. 32. F. 1. Seidenschwanz.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 322. no. 123. der Seidenschwanz; der Prib. *Stopoli*

*) Dieses Vorurtheil hat schon Zorn Petinotheologie II. 559. hinlänglich widerlegt. Büffons N. G. der Vögel, von Otto, IX. 233.

Scopoli Ann. I. hiſtor. natur. p. 25. no. 20. *Lanius Garrulus.* Seidenſchwanz; Seidenſchweifl; Goldhahnl; Pfeffervogel.

Roſtrum *Lanii;* nares *Pari*; volatus *Sturni;* victus *Turdi.*

Donndorfs Natur und Kunſt. I. 141. Seidenſchwanz.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 398. no. 329. Seidenſchwanz.

Beſeke Beyträge zur Naturgeſchichte der Vögel Curlands. S. 74. no. 162. der Seidenſchwanz. Sehr genaue und richtige Bemerkuugen.

Der Sperlingsartigen Vögel

V. Fünfte Gattung: Kernbeißer.

Loxia.

Dieſe Gattung von Vögeln hat das Charakteriſtiſche, daß ſie alle mit dicken Schnäbeln verſehen ſind, und, wie die Ammern und Finken, bewegliche Kinnladen oder Kiefer haben, damit ſie nicht nur im Stande wären, harte Kerne, als Kirſchkerne, aufzubeißen; ſondern auch die Körner zu ſchälen, zu zerquetſchen, und, gleichſam wie Thiere mit Zahngebiß, zu zerkäuen.

Linné nennt die ganze Gattung Loxia, welches eigentlich einen Schief- oder Kreuzſchnabel anzeigt, dergleichen Vogel aber nur eine Art dieſer Gattung iſt.

Paſſender würde die Gattung Coccothraufles heißen. Denn dieß bedeutet eigentlich Kernbeißer.

Die

Die allgemeinen Kennzeichen

sind folgende:

1. Ein kegelförmiger, oben sehr erhabener Schnabel, wie bey den Papageyen; die Unterkinnlade an den Seiten nicht aus- sondern eingebogen, und beyde Kinnladen beweglich.

2. In der Wurzel des Schnabels stehen die Nasenlöcher.

3. Die Zunge ganz, weder lappicht, noch gespalten.

4. Ihr Nahrungsgeschäfte, Kerne und Körner aufzubeißen, zu schälen, zu zerquetschen, und stückweise zu verschlingen.

In der 12ten Ausgabe des Natursystems waren 48 Arten aufgestellt, in der 13ten von Gmelin zählen wir jetzt schon 94, darunter nur acht europäische befindlich sind.

1. Der Kreuzschnabel; L. *curvirostra*;
2. der Kernbeißer; Loxia *Coccothraustes*;
3. der Dompfaffe; Loxia *Pyrrhula*;
4. der Grünfink; Loxia *Chloris*;
5. der Fichtenhacker; Loxia *Enucleator*;
6. der Houbenblutfink; Loxia *Cardinalis*;
7. der Hamburger; Loxia *Hamburgia*;
8. der Sibirier; Loxia *Sibirica*.

1. Erste Art: der Kreuzschnabel *).

Benennung.

Dieß ist der einzige europäische Vogel, der nicht aus Mißwachs oder Mißgestalt, sondern nach weisen Naturgesetzen, einen krummen, oder kreuzweise gebogenen Schnabel hat. Von dieser besondern Eigenschaft führt er auch seine Namen: Kreuzschnabel; Krummschnabel; Kreuzvogel; Krünitz; Krünitzer.

Außerdem nennt man ihn auch Tannenvögel; Tannenpapagey; Zapfenbeißer; Zapfennager.

Beschreibung.

Er ist etwas größer als ein Dompfaffe. Die Größe mit einem Finken verglichen, ist zu klein; eher mit der gemeinen Feldlerche.

Die Länge 6 — 7 Zoll; die Flügelbreite 10 bis 11 Zoll; das Gewicht 1½ Unze.

Der Schnabel, wie die Füße, hornfarbig. Das Eigene des Kreuzes unten.

Der Kopf dick; der Schwanz klein und scheerenförmig, weil die äußern Federn länger, als die innern sind.

Wenn das junge Männchen sich mausert, so wird es über den ganzen Leib, die schwarzgrauen Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen, hellroth. Dies geschiehet im April und May.

Bey

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 843. Sp. 1. Loxia *Curvirostra*;

Beym zweyten Mausern wird es grüngelb, und diese Farbe bleibt. Die rothen sind also junge jährige Männchen; die grüngelben die Alten.

Die Weibchen sind immer entweder schäckig, oder graugrün.

So hat man bisher geurtheilt. Dagegen aber erinnert ein sehr genauer Ornithologe *): „es scheint mir wirklich noch nicht ausgemacht zu seyn, worin der Unterschied der gelben und rothen Kreuzschnäbel sich gründe. Ich habe zu verschiedenen Jahreszeiten diese Vögel erhalten, und auch im Sommer grünliche gefunden, so daß die rothe nicht die Sommerfarbe seyn kann **)."

Bey der Zergliederung

habe ich in seinem Magen starke Fibern, und gleich alles verdauet gefunden, wenn er kaum eine Viertelstunde vorher gefressen hätte.

Den besondern Bandwurm aber, den Blumenbach in den Gedärmen gefunden hat, hab' ich noch nicht entdecken können.

Aufenthalt.

Dieser Vogel bewohnt ganz Europa, auch die nördlichen Breiten von Nordamerika, von der Hudsonsbay bis Neuland. Sie sind so sehr an ein kaltes Klima gewöhnt, daß sie noch weiter gegen Norden gehen, um zu brüten.

In

*) Beseke in seinen Beyträgen zur Naturgeschichte der Vögel Curlands. S. 75. no. 163.

**) Könnten aber nicht die grünen im Sommer schon anderthalb Jahre alt gewesen seyn?

In den immergrünen Wäldern von Rußland und Sibirien wohnt er ebenfalls, und in Norwegen geht er bis Drontheim hinauf.

In England, Frankreich und Deutschland erscheinen sie nur in gewissen Jahren.

Hier bey uns hält er sich am liebsten in großen und weiten Schwarzwäldern auf, wo es vielen Fichten- und Tannensaamen giebt. Daher kamen diese Vögel 1788 in Thüringen im Herbst mit den Seidenschwänzen an, daß alle Gärten, Hecken und Zäune wimmelten. Auch im Jahr 1740 und 1741. sind sie in großer Menge da gewesen, weil in allen obbenannten Jahren die Fichtenzapfen außerordentlich gerathen waren *).

Auch in seinen Zügen hält dieser Vogel von andern Vögeln das Gegenspiel. Denn wenn im Frühjahre die andern Zugvögel, die von uns weggezogen sind, wiederkommen, so zieht er fort, kommt im Herbste, wenn jene wegziehen, wieder zurück, und brütet im Winter bey uns.

Daß er auch in Grönland zu finden sey, ist nicht wahrscheinlich, weil ihm daselbst alle seine gewöhnlichen Nahrungsmittel fehlen. Das eine Exemplar, welches daselbst einmal bey dem Wallfischfange gefangen, und an Edward gekommen ist, kann durch Sturm dahin verschlagen seyn. In der grönländischen Fauna des Fabriz wird er nicht mit aufgestellt.

Nah-

*) S. Lichtenbergs Magazin für das Neueste der Physik, ꝛc. I. B. 3tes St. S. 66.

Nahrung.

Diese bestehet vorzüglich in dem Saamen der Fichten- Föhren- oder Tannenäpfel, der unter den starken Schuppen dieser Zapfen verwahret liegt.

Sowohl in Ansehung dieses Futters, und der Zeit da es zu haben ist, als der Art, solches unter den festen Schuppen hervorzuholen, offenbaret sich bey diesem Vogel eine ganz besondere Weisheit der Vorsehung.

1. Ist dieser Fichtensaame nur im Winter reif, und in den Zapfen vorhanden. Schon im März pflegt er mit seinen pergamentartigen Flügeln davon zu fliegen, und sich anderwärts zu verbreiten. Im Sommer würde also der Vogel kein Stäubchen von demselben finden. Darum muß er im Herbst kommen, den Winter über bey uns bleiben, und sogar, wider alle Gewohnheit der Vögel, in unsern Tannenwäldern brüten.

2. Ist sein Schnabel durch die Gestalt und Lage der Kiefern so eingerichtet, daß er damit die Schuppen aufbiegen, ausbrechen, und zu den Saamen gelangen kann, welches kein anderer Vogel mit seinem Schnabel im Stande ist. Eben darum mußten die Kiefern kreuzweise liegen, weil dieses das einzige Mittel war, diesen Zweck zu erreichen.

Mit dem untern Haken des Schnabels hebt er die Schuppe auf, oder biegt sie in die Höhe, und mit dem obern bricht er sie hinten aus, wo sie gleichsam mit einem Scharniere eingefugt ist. Kein Mensch ist im Stande, dieses mit den Fingern zu verrichten. Er würde sich tief verwunden. Denn die Schuppen sind so scharf und fest, besonders bey trocknen Zapfen,

wie die Schuppen der Haut des Schuppenthiers. (Manis.) *)

Da ich sonst verschiedene dieser Vögel in den kleinen hölzernen Bauern, worin sie im Frühjahre vom Harze gebracht werden, bekam, und in Drahtkäfige vertheilte; so hab' ich dieses Manöver genau beobachtet, wenn ich ihnen einen Tannapfel in den Bauer hieng. Der Vogel pflegt sich mit seinen scharfen Krallen in die Fugen des Tannapfels einzuhäkeln, läuft nach Art der Spechte daran herum, und bricht die Schuppen ab, um zu dem Saamen zu kommen.

Allein, so wahr es ist, daß der Kreuzschnabel den Saamen der Tannäpfel zu seiner Nahrung ausklaubt; so ist dieser doch sein eigentliches Winterfutter nicht; sondern eine eigene schwarzbraune Wanze ist es **), die sich die Rothtannenzapfen zu ihrem Winterlager wählt, und um diese Jahrszeit unter den Schuppen derselben verkriecht. Diese dient den Kreuzschnäbeln mitten im Winter zu ihrer täglichen Nahrung.

Wir haben diese Entdeckung einem großen Naturforscher unserer Zeiten, Hrn. Kölreuter zu danken. Er fand in dem Magen eines Kreuzvogels diese Wanzen, die einen häßlichen Geruch von sich gaben. Er suchte nun in den noch an den Rothtannen hangenden, oder von den Vögeln herabgeworfenen Zapfen nach, und fand sie zwischen den Schuppen. In den alten, längst abgefallenen Zapfen fand er sie hingegen nicht.

Er

*) Die Art, wie er die Fichtenzapfen abkneipt, und aufbricht, ist vom D. Kühn in Lichtenbergs Magazin für das Neueste der Physik ꝛc. I. 3s St. S. 67. umständlich beschrieben.

**) Cimex *abietis* Linn.

Er glaubt: die Vögel bedienten sich dieser Wanzen, als eines Aphrodisiacum (Reizmittels) zu ihrer bald darauf eintretenden Begattungszeit *).

Wenn der Kreuzschnabel keinen Fichten- oder Föhrensaamen mehr finden kann; so setzt er sich auf die Distelköpfe, und ätzt sich mit ihrem Gesäme.

Im Käfig frißt er Hanf, Leindotter, auch allerley grüne Kräuter, sonderlich Sallat.

Ein zahmer, der in der Stube herum lief, wurde so kirre, daß er auf den Tisch kam und ein Stückchen Zucker holte. Eine Wallnuß bohrte er an der Seite an, wo sie keine Fuge hat, und nicht einmal mit dem Messer geöffnet werden kann, und holte nach und nach den Kern heraus **).

Die meinigen fütterte ich mit Hafergrütze, die sie sehr begierig fraßen. Der Vogel ist erstaunlich heißhungrig. War das Kästchen nicht beständig voll Grütze; so wurden sie unruhig, und tobten im Bauer herum. Sie fraßen den ganzen Tag, und ich mußte ihr Freßkästchen alle Viertelstunden füllen. Bey dem einen, der noch in dem kleinen hölzernen Bauer saß, hatte ich es vergessen, ihm gleich nach Verlauf der Viertelstunde wieder Grütze zu geben. Er war dadurch so unruhig geworden, daß er die hölzernen Stäbe seines Bauers zerschroten, und sich in Freyheit gesetzt hatte. Gewiß kostbar zu unterhalten, wenn man nur ein halb Dutzend dieser Vögel mit Hafergrütze füttern wollte. Sie gewöhnen sich auch an Rübesaat. Daß

*) S. Historia et commentationes Academ. elector. scientiar. et elegant. litterar. Theodoro-Palatinae. Vol. III. p. 62. Die Wanze ist hier abgebildet.

**) S. Naturforscher. XXI. 198.

sie aber, wie Gesner will, Aas fressen sollten, ist mir nicht glaublich.

Ich habe ihnen Fleisch, Regenwürmer, Fliegen, Käfer und andere Insekten vorgeworfen. Sie haben aber nichts angerührt. Ihr Schnabel ist auch dazu nicht gebauet, weil sich die Spitzen nicht berühren. Es müssen Saamenkörner seyn, die sie recht in der Fuge, wo sich beyde Kiefer kreutzen, schälen und zerschroten. Doch fraßen sie auch die großen grünen Baumwanzen.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Zu diesen rechne ich zuerst die, diesen Vögeln ganz allein eigene Bildung des Schnabels. Kann es Zufall seyn, daß alle diese Vögel mit einem Kreuzschnabel aus dem Eye kommen; oder muß der, der ihn bildete, schon dabey auf ihre künftigen Bedürfnisse gesehen haben?

Dieser Schnabel legt sich eigentlich vorn mit den beyden Spitzen so über einander, daß er ein Kreuz formirt. Daher der Name Kreuzschnabel.

Merkwürdig ist es, daß dieser Schnabel nicht bey allen einerley Richtung hat. Bey einigen ist der Oberschnabel auf die rechte, der untere auf die linke Seite gebogen; bey andern stehet der Oberschnabel links; der untere hingegen rechts. Gewöhnlich ist der Oberkiefer von der linken zur rechten gebogen. Ich habe aber Exemplare gehabt, da er von der rechten zur linken gebogen war.

Keinesweges aber sind deshalb die Oberrechtschnäbel Männchen, und die Unterlinksschnäbel Weib-

Weibchen; denn man weiß es aus der Erfahrung, daß die rechten Männlein, wie man sie nennt, oder die Oberrechtschnäbel, im December, wenn sie Paarweise fliegen, sich mit einem linken Weiblein, und umgekehrt, begatten.

Dieser besondere Schnabel dient ihnen zu mehr als einem Bedürfniß. Sie gebrauchen ihn, wie der Papagey, zum Klettern, und können sich damit an den Dratstäben des Käfigs sehr geschickt forthelfen. Dieses Umstandes, und der schönen Farben wegen, hat man ihn den deutschen Papagey genannt.

Dieser Schnabel pflegt im Bauer zuletzt übermäßig anzuwachsen, und vor Alter wohl gar abzufallen, daß der Vogel sterben muß, wie auch bey Canarienvögeln und Stieglitzen erfolgt.

Uebrigens ist sein Naturell sehr einfältig, und beynahe dumm. Daher ist er leicht zu fangen und zu zähmen. Im Käfig hält er sich stille und ruhig, außer wenn er hungrig ist. Man hat aber doch Proben einer gewissen Verschlagenheit von ihm. Ein zahmer nahm eine Wallnuß im Schnabel allenthalben mit sich, weil andere Vögel auch darauf Jagd machten. Wenn er soff, legte er sie so lange bey sich, und hernach trug er sie wieder mit sich *).

Seine Stimme hat wenig Melodie. Ich habe ihn im Bauer den Sommer durch gar nicht schreyen gehört. Alles, was er that, wenn er hungrig war, war dieses: daß er einigemal Zuck! Zuck! rief. Doch soll er im Winter mehr Töne von sich geben, und das Männchen, wie einige versichern, artig singen

*) S. Naturforscher. XXI. 198.

lernen. *) Im Oktober und November giebt er ein sehr unangenehmes Geschrey in der Stube von sich, und hört kaum einige Minuten auf, so lange er wacht **). Andere sagen: er singe Winter und Sommer einen, der Nachtigall ähnlichen Gesang, und höre nur nach Johannis einige Wochen auf, wenn er federe. ***)

Eine Frau vom Harze verkaufte vor einigen Jahren hier einige Stücke, mit den schrecklichsten Schwüren, daß sie abgerichtet wären, und die Melodie: Straf mich nicht in deinem Zorn, pfeifen könnten. Man bezahlte dafür 6 Gr. und wartete vergeblich auf den Gesang.

Fortpflanzung.

Es ist der einzige europäische Vogel, der mitten im Winter brütet, und sich im December begattet. Das wußten Johnston und Zorn schon †). Aber das Nest hatte man noch nicht ausspüren können, bis es endlich der Hofrath Günther im Thüringischen, nach so vielen Jahrhunderten, am 8ten Jänner 1774. zum erstenmal mit drey Eyern bekam. ††).

Die Ursache, warum man solches noch nicht entdeckt hatte, liegt in der Jahreszeit. Just um Neujahr, da die größte Kälte ist, muß es gesucht werden.

Wer

*) S. Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Auflage. S. 183.

**) S. Naturforscher. XXI. 197.

***) S. Naturforscher. XXII. 142.

†) *Aves* p. 46. c. 7. Petinotheologie. II. 90. Auch Hanow in seinen Seltenheiten der Natur. I. 277. Warum der Vogel Krünitz im Jänner und Hornung hecke?

††) S. Naturforscher. II. 66.

Wer sucht aber um diese Zeit Vogelnester? Am wenigsten in den mit Schnee belasteten Tannen.

Es waren große Belohnungen darauf gesetzt; aber der Erfolg war entweder vergeblich, oder es wurden zuweilen junge, aus dem Neste gefallene Krünitze, gebracht.

Endlich wurde am 3ten Jänner, bey dem Amtsdorfe Trockenborn, in einem sehr dicken Walde, auf einer hohen Fichte das Nest gefunden. Ein Landmann bemerkte, daß ein Krünitz Moos und Reiser auf dieser Fichte zusammentrug, und er erblickte ungefähr in einer Höhe von 24 Ellen das Nest. Der Baum wurde nicht eher, als am 8ten Jänner bestiegen, da denn 3 Eyer darin gefunden wurden.

Das Nest stand zwischen einer Gabel, mitten auf dem Aste, ziemlich weit vom Stamme. Ein Seitenästchen der Gabel gieng mitten durch den Boden, und war durch Baummoos sehr genau mit dem Neste verbunden.

Die **Grundlage** besteht aus vielen schlanken Fichten- und Tannenreisern. Die meisten ohne Nadeln. Einige stechen noch zwischen dem Moose hervor, und sind mit eingeflochten. So ist auch die äußere Fläche beschaffen.

Auf den rohen Ueberzug ist eine gute Parthie grünes Baummoos getragen, und der Boden wohl zwey Zoll hoch von solchem Moos aufgetragen, und die Wände auf einen Zoll dick. Es ist wie ein Filz in einander gearbeitet, welches dem Neste eine besondere Wärme verschaffen muß, die auch in dieser Jahreszeit wohl nöthig ist.

Ich besitze ein solches Nest vom Oberharze, und es ist von eben der Bauart, wie das vorher beschriebene, mit stark zusammengefilztem Moose. Von Harz und Kitt, womit es, wie einige vorgeben, gegen die Erweichung durch den Schnee verwahrt, und gleichsam gekalfatert seyn soll, habe ich so wenig als Herr Günther bemerkt.

Das Nest hat die Figur einer Halbkugel, und ist inwendig mit den weichsten und zärtesten Spitzen des weißgrünen Corallenmooses, das häufig auf bejahrten Tannen wächst, ausgefüttert. Sie sind mit solcher Geschicklichkeit, so fein in die Rundung herumgelegt, daß der Napf von innen ungemein glatt und weich anzufühlen ist. Nicht eine Spur von Haaren, Federn oder Wolle. Es hat von oben quer über im Durchmesser 7½ Zoll Rheint.

Die Eyer haben nicht völlig die Größe einer Haselnuß, und haben der Länge nach, im Durchmesser 10, in der Dicke 7 Linien. Die Grundfarbe ist mattweiß; am stumpfen Ende aber ein Kranz von schwarzrothen Flecken, Strichen und Punkten.

Der Vogel, dem das Nest genommen wurde, hatte noch nicht ausgelegt, und es ist wahrscheinlich, daß er fünf bis sechs Eyer lege. Schwerlich brütet er mehr als einmal im Jahre.

Bey dieser Gelegenheit muß ich einer andern Art des Krünitz gedenken, der in Pommern seine Jungen, nicht im Jänner und Februar; sondern im May, wie die ersten Zugvögel, brütet, und den Herr Otto umständlich beschrieben und abgebildet hat *).

Feinde.

*) S. Büffons Naturgesch. der Vögel, von Otto. IX. 48.

Feinde.

Außer dem Menschen wird dieser Vogel, da er im Fluge nicht schnell, auch nicht sehr mißtrauisch ist, die Beute aller Raubvögel. Nach Scopoli soll er dem Schlagfluß unterworfen seyn.

Der Nutzen

dieser Vögel ist nicht sehr groß. Ihr Fleisch, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, ist nicht sonderlich. Durch das Forttragen des Tannensaamens sollen sie die Tannen fortpflanzen.

Der Schaden

möchte darin bestehen, daß sie einigen Tannen- und Hanfsaamen verzehren.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Physikalische:

Daß sie Aas fressen.

Daß die Oberrechtschnäbel die Männchen, die Oberlinksschnäbel die Weibchen wären.

Daß man das als etwas besondres ansiehet, daß sie einen Apfel zerbeißen können. Sie können eine Haselnuß spalten, und das stärkste Holz am Käfig zerbeißen.

Daß die rothen die Männchen, die grünen die Weibchen wären.

Daß er jährlich seine Farbe ändere. Man hat 5 Jahr Vögel dieser Art in der Stube gehabt. Roth bekam man sie. Nach einem halben Jahre wurden sie grüngelb, und so blieben sie 5 Jahre.

der große Krummschnabel. Naturforscher. XII. 92. von den Abarten der Kreuzschnäbel.

2. Abergläubische:

Daß er im Zimmer die Krankheiten an sich zöge, weil die bösen und giftigen Dünste Einfluß auf ihn hätten, und ihm böse Augen und Beine verursachten.*)

Daß die Oberrechtsschnäbel die Flüsse und Krankheiten der Mannspersonen, die Oberlinksschnäbel die der Weibspersonen an sich zögen.

Daß ferner die Oberrechtsschnäbel zur Arzney wider die fallende Sucht besser wären, und insonderheit ihr Saufwasser dagegen diene: auch die Gicht curire.

Daß er, weil er nicht gar zu oft erscheint, zum Propheten gemacht wird, der Pest und Krieg bedeute. Andere sagen, daß er etwas gutes anzeige, und die abergläubischen Harzleute halten ihn in den Häusern, weil darin kein Feuer auskommen könne.

Sie kommen aber häufig in die Gegenden, wo die Fichtenzapfen gut gerathen sind, und kommen nicht, wo diese mangeln.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. X. 21. der Kreuzschnabel.

Müllers Linneisches Natursystem II. 544. no. 1. der Kreuzschnabel.

Bechsteins Spatziergänge. I. 21. der Kreuzschnabel.

— Musterung der für schädlich geachteten Thiere S. 134. der Kreuzschnabel.

Borowski

*) S. *Scopoli* Ann. 1. hist. nat. p. 138. pro *magico magnete* habetur a nimium credulis.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 131. no. 1. Tab. 61. A. Kreuzschnabel; Krünitz; Tannenpapagey.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 96. no. 142. Kreuzschnabel; Kreuzvogel.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 418. no. 176. Kreuzschnabel; Kreuzvogel; Krummschnabel.

Naturforscher. II. 66. Kreuzschnabel.

— — XII. 92. Abarten des Kreuzschnabels.

— — XVII. 86. no. 176. Kreuzschnabel.

— — XXI. 197. Krünitz; Kreuzschnabel.

— — XXII. 142. Kreuzvogel. XXIII. 177. Kreuzschnabel.

Pennants arktische Zoologie. II. 323. no. 124. der Kreuzschnabel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 398. no. 330. der Kreuzschnabel.

Zorns Petinotheologie. I. 539. Krummschnabel. II. 27. 92. 344. 723.

Frisch Vögel. Tab. XI. Kreuzschnabel.

Donndorfs Natur und Kunst. I. 78. 111. 141.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. pag. 137. no. 200. Krummschnabel; Kreuzvogel.

2. Zweyte Art: der Kernbeißer *).

Benennung.

Seine Namen sind Kirschfink, weil er in den Farben viel ähnliches mit dem Finken hat, und die Kirschkerne sehr liebt. Daher auch Kernbeißer, und Dickschnabel, Kirschenschneller; Kirschknäpper; Steinbeißer; Kirschleske; Nußbeißer; welches provinzialische Namen sind.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt 7 Zoll; die Flügelbreite fast 12 Zoll, und das Gewicht 2 Unzen.

Der Schnabel ist 9 Linien lang, und 8 dick: rund, stumpfkegelförmig, beyde Kiefern gleich lang, und zur Seite scharf. Der Oberkiefer tritt weit über den untern vor, um die Kerne, die er aufknacken will, recht zu fassen. Im Sommer ist er dunkelblau, im Winter fleischfarben.

Scheitel, Wangen und Deckfedern hell kastanienbraun; der Hintertheil des Halses schön aschgrau; der Rücken tiefbraun. Um den Schnabel herum eine schwarze Linie, die sich am Kinn in eine schwarze Kehle verwandelt.

Der übrige Unterleib ist schmutzig fleischroth. Die kleinern Deckfedern der Flügel schwarz, die größern vorn weiß, und hinten braun. Daher der charakteristische weiße Fleck auf den Flügeln.

Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 844. Sp. 2. Loxia *Coccothraustes*.

Die Schwungfedern schwarz mit stahlblauen Spitzen. Die der zweyten Ordnung an den Spitzen stumpfeckig, wie abgeschnitten. Etwas ganz eigenes!

Der Schwanz etwas getheilt, schwarz, an der Spitze mit einem großen eyrunden weißen Fleck.

Die Farben des Weibchen bloß weniger lebhaft. Es giebt in der That wenige Vögel, bey welchen die Verschiedenheit des Geschlechts, in Ansehung der Farbe und Größe, weniger in die Augen fiele.

Zergliederung.

Ich habe fast alle Jahr im August Gelegenheit gehabt, diese Vögel in meinem Garten auf den späten Kirschbäumen zu schießen, und verschiedene derselben zu zergliedern.

Die Zunge ist klein, fleischicht und spitzig, die zerbissenen Kerne überzubringen.

Der Magen sehr häutig. Vor demselben eine Art von Kropf. Darin fand ich zerquetschte Kirschkerne, insonderheit abgeschälte Kerne von Sonnenrosen, die in meinem Garten standen. In einem andern grünliche, beynahe noch ganze Raupen, auch Reste von harten Käferdecken, nebst kleinen Sandkieseln.

Der Darmkanal vom Schlunde bis zum Kropfe $3\frac{1}{2}$ Zoll: vom Magen bis zum After 1 Fuß. Der Blinddarm kaum zu merken, und die Gallenblase recht zwischen der Fuge der Leberlappen, und so klein, daß sie leicht übersehen wird *). Uebrigens nichts von Würmern.

Aufent-

*) Beydes ist dem Büffon entgangen. S. N. G. der Vögel, von Otto. X. 17.

Aufenthalt.

Sie gehen selten weit gegen Norden; und finden sich nur in dem westlichen und südlichen rußischen Reiche, wo wilde und gebauete Früchte, insonderheit die Beeren tragenden Birnbäume, wachsen.

In Spanien, Italien bis Schweden sind sie zu Hause; doch sollen sie selten nach England kommen. Sie gehören mehr unter die Strichvögel, die ihrer Nahrung halber von einem Orte zum andern ziehen, als unter die eigentlichen Zugvögel, welche die Kälte nicht aushalten können.

Den Winter über bleiben sie allezeit in Deutschland, in den großen Buchwäldern, wo es viele Bucheckern, Roth- Weißbuchen- Maßholder- Ahornsaamen, Ebereschen- und Weißdornenkerne giebt. Ich habe sie im März noch in den Weißdornenhecken geschossen. Denn sie kommen im Winter zuweilen in die Gärten und Zäune der Walddörfer.

Um diese Zeit gehen sie in ihre Geburtsörter, in die großen Buchwälder zurück, wo sie auch brüten. So bald aber die Kirschen kommen, vertheilen sie sich ins Land, und besuchen alle Gärten. Mit dem Ende des Augusts gehen sie in die Wälder zurück.

Es giebt Gegenden, wo sie sich fast das ganze Jahr in den Gärten aufhalten, z. B. im Waldeckischen.

Im Jahre 1792. zu Ende des Aprils fanden meine Kinder hinter meinem Hause in einer schmalen mit einigen Bäumen besetzten Streife Landes, einen todten Kernbeißer, der noch warm war. Vermuthlich war er in einem benachbarten Garten mit einer Windbüchse angeschossen:

In Pommern wurden einmal bey sehr strenger Kälte im März einige Kernbeißer, in einem Bürgerhause in Greifswalde gegriffen, und von den Leuten als eine große Seltenheit bewundert.

In Sardinien befinden sie sich zu jeder Jahreszeit, versammeln sich aber zu Anfange des Aprils in großer Menge auf den **Ulmbäumen**, und fressen die Blüten ab.

Es ereignet sich daselbst fast alle Jahr der besondere **Umstand**, daß die allermeisten, die alsdann gefangen oder geschossen werden, lauter Weibchen sind; wie ein genauer Beobachter durch die Zergliederung dargethan hat *). Anfänglich glaubte er: die Ursache liege darin, weil die Weibchen mehr nach den Ulmenblüten giengen. Allein es bestätigte sich vier Jahre nach einander, daß die **Weibchen** Sardiniens eigentliche Zugvögel waren.

Man hat davon mehrere Erfahrungen, so seltsam sie auch scheinen, daß von einigen Arten der Vögel bloß die **Weibchen** streichen, z. B. die **Reisfresser**, deren Weibchen im Herbst von Cuba nach Carolina übersetzen **). Auch bey dem **Buchfinken** ***) hat man das nämliche bemerkt, daß die Weibchen gleichfalls aus Holland nach Italien wandern. Sind aber diese nicht mit den Kernbeißern nahe verwandt?

Nah-

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 180.

**) Emberiza *oryzivora* Linn. Circa autumnum *foeminae solae* descendunt in *Carolinam*.

***) Fringilla *coelebs* Linn. *Foemina sola* migrat per Belgium in Italiam.

Nahrung.

Die Kernbeißer fressen zwar allerley Körner und Gesäme; insonderheit aber Kirschkerne, Schlehen, Bucheckern, Hasel- und Wallnüsse. Sie rühren fast nichts anders an, so lange sie Kirschen haben können.

Eben dazu hat ihnen die Natur den dicken und starken Schnabel gegeben. Der Saamen oder die Kerne der Hainbuchen sind so hart, daß sie ein Mensch mit guten Zähnen kaum zerbeißen mag; aber der Kernbeißer kann es nicht nur sehr geschwind; sondern auch lange nach einander.

Ich habe im August diesen Vögeln auf den Kirschbäumen mit den kleinen sauren Kirschen und den großen Kernen, oft Stundenlang mit Vergnügen zugesehen. Denn sie sind nicht scheu, und man kann gerade unter den Baum treten, auf welchem sie wirthschaften.

Bey meinem Garten war ein großer Garten mit vielen solchen Kirschbäumen, in welchem sie sich alle Jahr im August in ziemlicher Anzahl sehen ließen. Wenn ich auch nicht wußte, daß sie da waren, weil sie sich durch keinen Laut oder Geräusch verrathen; so zeugten doch die unter den Bäumen liegenden zerfleischten Kirschen von ihrer Gegenwart. Auch hörte ich hin und wieder das Knacken der Kerne auf den Bäumen.

Der Vogel frißt nichts von dem Fleisch der Kirschen; sondern läßt es fallen, und behält bloß den Kern. Es sieht oft unter einem Kirschbaume ekelhaft aus, und sie können den reichsten Baum bald kahl machen. Die Pfingstvögel fressen das Fleisch der

Kir-

Kirschen, und lassen die Kerne fallen; umgekehrt die Kernbeißer.

Ihr Manöver, wie sie die Kirschkerne aufbeißen, ist merkwürdig. Auch von innen ist dazu ihr Schnabel besonders eingerichtet. Am Unterkiefer ist ein Ansatz befindlich, daß der runde Kern nicht weichen kann; der Oberkiefer aber ist mit vielen rauhen Erhöhungen und Vertiefungen, wie eine Feile, versehen, womit der Kern, vermittelst starker Muskeln, leicht zerdrückt wird. Doch die eigentliche Art, wie er dabey zu Werke geht, ist, daß er die scharfe Kante des Oberkiefers in die Spalte des Kerns, wo beyde Hälften zusammenschließen, einsetzt, und ihn alsdann aufknackt. Wer hat den Vogel das gelehrt?

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Der Vogel lebt einsam, außer bey seinem Streichen, und ist gar nicht scheu. Ob er aber deshalb harthörig ist, wie Büffon vorgiebt, kann ich mir nicht vorstellen.

Stumm möchte ich ihn auch nicht nennen, obgleich sein Gesang und Geschrey nichts bestimmtes hat, sondern in einem leise schnarrenden Ton besteht. Seine Lockstimme ist Jts tziß! u. s. w.

Der Flug dieses Vogels ist wegen seines dicken Kopfs und Schnabels, und wegen seines eben so kurzen Schwanzes schwer, doch äußerst geschwind, wie er denn die Flügel beständig sehr schnell bewegen muß.

Nach ihrer Art sind sie doch schlau genug, sich auf den Kirschbäumen so still zu halten, daß man sie

kaum bemerkt. Wenn auch ein Paar Dutzend auf den Bäumen herumsitzen; so hört man kein Geräusch in den Blättern und Zweigen, auch kein Gezwitscher. Bloß das Knacken der Kerne verräth sie.

Fortpflanzung.

Es wird von verschiedenen versichert, daß sie zweymal im Jahre brüten. Das Nest bereiten sie, wie die Turteltauben, aus trockenen Reisern, und weben kleine Wurzeln dazwischen. Es sitzt gemeiniglich zwischen einer Gabel zehn bis zwölf Fuß hoch am Stamme, auf Pflaumen- und andern Bäumen, wiewohl andere behaupten, daß sie auch in hohlen Bäumen und zwischen den Gebüschen nisten.

Das Weibchen legt vier bis fünf aschgraue, ins Grünliche spielende Eyer, mit schwarzbraunen Flecken. Das zweytemal weniger. Ihre Brützeit fällt in den April und May. Männchen und Weibchen pflegen abwechselnd zu brüten, und in 14 Tagen sind die Jungen da.

Diese fliegen bald aus, und machen in den Gärten ein unleidliches Geschrey, weil sie sehr heißhungrig sind, und die Alten beständig verfolgen.

Nimmt man sie aus dem Neste; so werden sie so zahm, daß sie ihrem Fütterer nachlaufen; sich aber mit ihrem dicken Schnabel gegen Hunde und Katzen tapfer wehren.

Feinde.

Dieß sind vorzüglich die, ihnen nachstellenden Menschen. Bey ihren Zügen mag mancher auch eine Beute der Raubvögel werden.

Nutzen.

Nutzen.

Zur Kirschzeit ist ihr Fleisch sehr wohlschmeckend, und ich habe sie wie mit Fett übergossen gefunden. Meines Erachtens sind sie Lerchen und Drosseln vorzuziehen.

Außer den Körnern fressen sie auch viele Würmer und Insekten.

Schaden.

Dieser ist in den Gegenden, wo sie häufig sind, und die Kirschen besonders gebauet werden, sehr groß, weil sie im Stande sind, ganze Kirschberge leer zu machen.

Daher muß man vorzüglich um diese Zeit auf ihre Verminderung denken. Er wird mit Leimruthen, und im Herbst in Dohnen gefangen. Doch könnte ich mich nie erinnern, seit 20 bis 30 Jahren, daß an den Krametsvögelklubs auch nur ein einziger Kernbeißer vom Harze mit herunter gekommen wäre.

Um diese Zeit sind sie gemeiniglich schon zurückgegangen. Ich habe es versucht, und im August in die Kirschbäume Dohnen mit Quitschen, Kirschen und andern Beeren aufgehangen; es hat sich aber keiner gefangen.

Der Vogel schadet auch andern Sämereyen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Daß es manchen eine Fabel scheine, daß dieser Vogel einen Kirschkern aufbeiße, weil solcher viel zu hart sey. Er thue es zwar zuweilen, aber nur aus Noth, aus gar zu großem Hunger. *)

*) S. Naturforscher. 22tes St. S. 143. Kernbeißer.

Aus dem, was im Käfig von einem eingesperrten Vogel nicht geschiehet, kann man nicht auf das schlüßen, was in der Freyheit geschiehet. Es sind keine bloßen Vermüthungen, daß es der Vogel wegen seines dicken Schnabels im Stande sey; sondern wirkliche Erfahrungen, die ich und andere mehr davon gehabt haben.

In den Kirschbäumen hab' ich nicht nur das Knacken der aufgebissenen Kerne gehört; sondern unter den Bäumen die Stücken der zerbrochenen Kerne häufig gefunden: auch in dem Magen der zergliederten Vögel die Stücken der zerbissenen und verschluckten Kerne. Wer kann solche Fakta leugnen?

Ehemals wurde dieser Vogel, wegen seines vielen flüchtigen Oels, das er bey sich führen sollte, und das stark auf den Urin treibe, auch das Wasser, worin er abgekocht sey, als ein Mittel wider das böse Wesen empfohlen.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. X. 5. der Kernbeißer.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 546. no. 2. Tab. 25. F. 1. der Dickschnabel.

Bechsteins Spatziergänge. II. 70. der Kirschfink. III. 212.

Dessen Musterung der für schädlich geachteten Thiere. S. 133. der Kirschfink; Kernbeißer.

Zorns Petinotheologie. I. 150. II. 25. 26. 148. 325. Kernbeißer.

Frisch Vögel. Tab. IV. F. 2. 3. Kernbeißer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 179. Kirschfink; Finkenkönig.

Borowski

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte der Thiere. III. 132. no. 2. Kirschfink; Steinbeißer; Dickschnabel.

Donndorffs Natur und Kunst. I. 78. Kernbeißer; dessen Nest. 111. Eyer. 141. Nahrung.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 420. no. 177. Dickschnabel; Kernbeißer; Kirschfink.

Naturforscher. XVII. 87. no. 177. der Dickschnabel; Kirschenschneller; Kernbeißer; brauner Steinbeißer.

— — XXIII. 143. Meyers Thiere.

Fischers Naturgeschichte von Livland 96. no. 144. Dickschnabel; braunter Kernbeißer: Lettisch Swiepis.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 399. no. 332. der Kernbeißer; Kirschfink; Klepper.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 329. C. der Kernbeißer; Kirschfink.

Scopoli Ann. 1. histor. natur. pag. 138. no. 201. Kernbeißer; Nußbeißer. Ital. *Frisone.*

* * *

3. Dritte Art: der Dompfaffe *).

Benennung.

Dieser Vogel führet verschiedene Namen, die zum Theil nach Beschaffenheit der Oerter seines Aufenthalts sehr provinzialisch sind.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 846. Sp. 4. Loxia *Pyrrhula.*

So heißt er z. B. in Schlesien der Luh- oder Lohfinke; in Niedersachsen nennt man sie Dom- auch Thumpfaffen, vermuthlich wegen ihres schwarzrothen Kleides, welches wie ein Chorhemde aussieht.

Wegen ihres eintönigen kreischenden Geschreyes, heißen sie an einigen Orten Quietsch- oder Quetschfinken. Man könnte sie wegen ihrer knarrenden Stimme auch Schiebkarren nennen.

Außerdem werden sie Blutfink; Rothfink; Rothschläger; Gieker; Schniel; Schniezel; Lübich; Brömmeiß; Hahle; sogar Bollenbeißer betitelt, welcher letztere Name zu ihrem sanften Naturell eben nicht paßt.

Die gewöhnlichste Benennung ist der Gimpel, davon man mehr als eine Ursache angiebt. Einige sagen: es sey dieser Name eine Nachahmung des ihm eigenthümlichen Geschreyes. Ich kann darin aber nichts ähnliches finden.

Andere behaupten: es geschehe, um dadurch die Einfalt des Vogels auszudrücken, weil man einen recht einfältigen Menschen in der niedrigen Sprechart einen Gimpel zu nennen pflege.

Allein Gimpel ist ein altes deutsches Wort, und bedeutet einen Schleyer der Weiber, gleichsam einen Wimpel. Von dieser Bedeutung wird unser Blutfink wohl am wahrscheinlichsten Gimpel betitelt, weil er auf dem Kopfe einen schleyerartigen schwarzen Fleck hat.

Es ist Büffons *Bouvreuil*.

Beschreibung.

Die Länge des Vogels beträgt 6, die Flügelbreite 10 Zoll. Der kurze, dicke, kegelförmige Schnabel ist 5 Linien lang.

Der geschleyerte **Oberkopf**, eine Einfassung um den Schnabel, und der Anfang der Kehle, sind recht glänzend **sammetschwarz**; der Vorderhals aber, die starke gewölbte Brust, und der Oberbauch schön **karminroth**.

Der **Unterbauch** und die untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel sind **weiß**; der Oberhals, der Rücken und die Schultern **dunkelaschgrau**; die Schwungfedern schwärzlich, und die großen Deckfedern der Flügel recht schillernd schwarz.

Das Weibchen ist ungleich kleiner, und alles Rothe des Männchens bey ihm **röthlichgrau**.

Es giebt verschiedene **Abänderungen** dieses Vogels, sowohl in der Farbe, als Größe, die man aber nicht als besondere Arten ansehen sollte. Denn man hat **ganz weiße, ganz schwarzgraue**, sogar **kohlschwarze**. Diese letztern sind mehrentheils Weibchen, und bekommen im Bauer vor Alter gemeiniglich diese Farbe, wenn sie stark mit Hanf gefüttert werden *). Werden sie in Freyheit gesetzt, daß sie in der Stube herumfliegen können; so nehmen sie ihre gewöhnliche Farbe wieder an, die sie auch nachher einige Jahre im Bauer behalten **).

*) Von den vielen Abarten des Gimpels s. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIII. 25.

**) S. Besekens Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel Curlands. S. 77.

Zergliederung.

Ich habe Gelegenheit gehabt, verschiedene dieser Vögel zu zergliedern, und insonderheit den Eingeweidewürmern nachzuspüren, die sie bey sich führen möchten; allein ich habe auch keine Spur davon gefunden.

In ihrem innern Bau zeigen sie nicht viel abweichendes, außer daß ihre Luftröhre etwas weiter ist, als bey andern Vögeln. Daher ihr flötender Ton.

Vom Blinddarm ist eine fast unmerkliche Spur da. Der Darmkanal betrug etwa 18 Zoll in der Länge. Der Schlund war da, wo er am Magen sitzt, wie ein Beutel erweitert. Der Magen bestand aus ziemlich starken Häuten, und enthielt viele kleine Kieselchen. Da es im Winter war, als ich den Vogel zergliederte; so fand ich auch nichts, als Sämereyen bey ihm.

Von seiner Zunge muß ich noch bemerken, daß sie fleischicht, rundlich gebildet, und vorn gleichsam abgeflächt, und in der Länge ausgehölt ist. Dadurch kann der Vogel durch das Zusammenziehn der Muskeln alle Töne nachahmen, wie die Jäger die Stimme des Kukuks und der Ringeltaube.

Auch ist sein Schnabel besonders gebildet, so daß der Ober- und Untertheil genau auf einander passen, sehr scharf, und recht dazu gemacht sind, die Sämereyen zu zerknirschen. Er ist auch breiter als bey andern Vögeln seiner Gattung, damit er mehrere Körner zugleich fassen kann.

Aufenthalt.

Er ist in ganz Europa zu finden, und geht in Schweden bis Sandmor hinauf; auch ist er im nördlichen Rußland, in ganz Sibirien anzutreffen, wo er häufig zum Essen gefangen wird.

Sie halten sich den ganzen Sommer in großen Schwarz- und Laubwäldern auf, und streichen im Herbst und Frühjahre mit andern Vögeln.

Hier auf dem Harze werden sie im Frühjahre auf den Vogelheerden gefangen, und in kleinen hölzernen Bauern zum Verkauf zu uns gebracht.

In kalten Wintern kommen sie öfters bis zu unsern Gärten herunter, und ich habe sie in meinem vorigen Garten mitten in der Stadt mit der Windbüchse geschossen.

In Italien und Frankreich sollen sie auf den Gebirgen von Bologna, Modena, Savoyen, Dauphine', Provence, u. s. w. sehr häufig seyn.

Nahrung.

Diese besteht aus bloßem Gesäme, und, so viel ich weiß, fressen sie weder Insekten noch Gewürme. Einige behaupten zwar, daß sie Spinnen fräßen; allein ich habe verschiedenen, die ich in Bauern hatte, Spinnen vorgeworfen, wenn sie auch eine Zeitlang gehungert hatten, und sie haben sie nicht angerührt.

In dem Magen der zergliederten hab' ich nie eine Spur von Würmern oder Insekten; sondern stets Sämereyen angetroffen.

Ihre vorzügliche Nahrung sind: Tannensaamen, Vogelbeeren, Kreuzbeeeen, Hagebutten, Hartriegel, Weißdornbeeren, Wacholderbeeren; auch die Knospen

der Rothbuchen, Eichen, Birnbäume; ferner Lein, Heidekorn, Hirse, u. s. w.

Im Käfig hab' ich sie immer mit Hanf, Rübsaat und Hafergrütze gefüttert. Doch muß man, wenn man sie erhalten will, mit dem Futter abwechseln, und ihnen zuweilen etwas Grünes: Sallat Nesselsaamen, u. s. w. geben. Sie gewöhnen sich auch an Nachtigallenfutter.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Es ist ein unscheuer, zutraulicher und geselliger Vogel. Daher er insgemein für dumm und einfältig ausgegeben wird.

Wenn sie im Winter in die Gärten kommen; so lassen sie sich fast mit den Händen greifen. Ich habe oft mit dem Blaserohre nach ihnen geschossen. Traf ich den Zweig, auf dem der Vogel saß, daß die zerschmetterte Thonkugel um ihn herumfuhr; so flohe er nicht; sondern setzte sich gelassen auf einen andern, sahe mich an, und flötete mir fein Tui! Tui! zu.

Seine Stimme ist ein sanfter Flötenton, mit dem er gemeiniglich anfängt, und gleichsam in drey Sylben Tui! Tui! endiget. Doch fällt er bald wieder in einen widrigen Ton, als wenn ein Schiebkarren knarrt.

Unmöglich kann der Gimpel so einfältig seyn, als er beschrieben wird, da er im Käfig so viele Gelehrigkeit zeigt, und alles nachpfeifen lernt, was ihm vorgesungen und vorgepfiffen wird.

Man hat es so weit mit ihnen gebracht, daß sie accompagniren gelernt haben, und man hat Concerte

mit ihnen angestellt. Sollen sie doch die Stimme anderer Vögel vollkommen nachahmen, und sogar Worte aussprechen lernen.

Man behauptet zwar, daß beyde Geschlechter gleichgut flöten lernten; allein von dem Weibchen sind fast gar keine Beyspiele vorhanden. Wenigstens ist die Stimme desselben ungleich schwächer als des Männchens.

Sie werden im Käfig so zahm, und gewöhnen sich so stark an den, der sie füttert und unterrichtet, daß einige vor Gram gestorben sind, wenn sie von ihrem ersten Herrn getrennt wurden.

Hat man doch Beyspiele, daß einige aus dem Bauer entwischt sind, ein ganzes Jahr im Walde in der Freyheit zugebracht haben, und nachher die Stimme des, der sie aufgezogen, doch noch gekannt, wieder zu ihm gekommen sind, und ihn nie verlassen haben. Ein solcher Vogel, der zu seiner Frau wieder zurückkam, nachdem er ein Jahr im Holze gelebt hatte, war an allen seinen Federn verdrehet und beschädiget.

Fortpflanzung.

Der Gimpel brütet das Jahr zweymal in gebirgichten Waldungen, und bauet sein Nest bald hoch, bald tief, wie es die Umstände erlauben. Vorzüglich gern nistet er an alten, ungangbaren Holzwegen.

Das Nest besteht aus etwas Moos und Reisern, und ist sehr nachlässig gebauet. Das Weibchen legt 3 — 6 blaulicht weiße Eyer, die in 14 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen werden von den Alten aus dem Kropfe gefüttert.

Man

Man will Beyspiele haben, daß sich das Männchen mit dem Weibchen eines Kanarienvogel gepaart habe, und es möglich sey, Bastarte zu erzielen. Doch soll es über ein Jahr dauern, ehe sich das Weibchen ankommen lasse; mithin die Paarung sehr schwer seyn. Er selbst aber heckt in den Zimmern.

Feinde.

Die Menschen stellen ihnen sehr nach, und sie werden auf verschiedene Weise gefangen.

Alle Waldthiere und Raubvögel mögen wohl Jungen und Alten gefährlich seyn.

In den Federn so wenig als in den Gedärmen hab' ich Insekten oder Würmer gefunden.

Nutzen.

Sein Fleisch soll sehr schmackhaft seyn. Bey uns wird er wenig gegessen, doch soll er den Seidenschwanz übertreffen. Ich habe nichts besonders daran finden können.

Der eigentliche Werth dieses Vogels besteht darin, daß er dem Menschen durch seine schönen Farben, durch seine Vertraulichkeit, und durch seinen angenehmen flötenden Gesang manches Vergnügen macht. Aus Cölln werden viel abgerichtete nach England gebracht, und es ist ein beträchtlicher Handelsartikel *).

Uebrigens stiftet er auch dadurch manchen Nutzen, daß er allerley Beeren und Sämereyen fortträgt, und verpflanzt **).

Doch

*) S. Beckmanns phys. ökon. Bibl. VI. 477.
**) Linné sagt: Sorbi disseminator.

Doch scheint sein

Schaden

größer, als der Nutzen zu seyn, da er nichts als Sämereyen frißt, auch in der Winterzeit aus Noth, die Tragknospen der Bäume abbricht.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört, daß er Insekten und Würmer fresse, welches die Erfahrung widerlegt, und daß das Weibchen so schön, als das Männchen singen solle.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XIII. 7. der Gimpel.

Müllers Linneisches Natursystem II. 547. no. 4. Tab. 25. Fig. 3. der Thumpfaffe.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 135. no. 5. der Dompfaff; Gimpel; Blutfink; Gieker.

Bechsteins Spatziergänge. II. 308. der Gimpel.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 96. no. 143. der Dompfaffe.

Krünitz ökonomische Encyklopädie. XIIX. 535. der Gimpel.

Frisch Vögel. Tab. 2. Fig. 1. 2. Blutfink.

Zorns Petinotheologie. I. 195. 222. II. 27. 328.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 421. no. 179. der Thumpfaffe.

Naturforscher. XVII. 88. no. 129. Thumpfaffe; Thumherr; Blutfink; Gimpel. XIII. 188.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 329. A. der Dompfaffe; Gimpel.

Gatte-

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 400. no. 33. der Dompfaffe.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 139. no. 202. Loxia *Pyrrhula*; Gimpel.

Musicen discit *rudissima* volucris, ne facile de ingeniorum fertilitate desperent *Mortales*.

Beseke Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel Curlands. 77. no. 165. der Dompfaff.

4. Vierte Art: der größte europäische Dickschnabel oder Kernbeißer *).

Benennung.

Dieser Vogel heißt in Schweden Talbit, vermuthlich von Tall, eine Föhre, Pinus sylvestris, deren Saamen er frißt. Er heißt auch der kanadensische Krappenfresser; der größte Dickschnabel; Parisvogel; großer Kernbeißer; Finnischer Papagey; Finnischer Dompfaffe; Fichtenhacker; Hartschnabel; Nachtwache; u. s. w.

Es ist Büffons *Dur-bec*.

Beschreibung.

Dieser schöne Vogel hat ungefähr die Größe unsers Kernbeißers; aber einen etwas längern Schwanz. Seine Länge beträgt ungefähr 9 Zoll; die Flügelbreite aber einen Fuß.

Die Farbe ist wie bey den Kreuzschnäbeln sehr verschieden. Ein ausgewachsenes Männchen ist schön karmin-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn, ed. 13. Tom. II. p. 845. Sp. 3. Loxia *Enucleator*.

karminroth. Die Flügel sind schwarz. Der hintere Theil des Halses und Rückens ist mit schwarzen Federn bedeckt, welche scharlachrothe Spitzen haben, woraus eine schöne Mischung entsteht.

Der Schnabel ist ungleich stärker, als bey den übrigen Kernbeißern, der Obertheil etwas krummgebogen, und beynahe kohlschwarz.

Das Weibchen hat bloß ein wenig rothes auf dem Kopf und am After, unter dem Bauche aber eine schwache rosenrothe Farbe, und einen grünen Schnabel.

Aufenthalt.

Vorzüglich halten sich diese Vögel in Nordamerika, in Canada, auf, und erstrecken sich bis zur Hudsonsbay. Sie bleiben daselbst den ganzen Winter, woraus erhellet, daß sie sehr dauerhaft seyn müssen.

Eben dieses Klima's wegen hat ihnen die Natur so starke und krumme Schnäbel gegeben, um die Knospen der Bäume und Stauden desto besser aushacken zu können, welche in dem strengen Winter von Nordamerika kaum zu sehen sind.

In Schweden wird dieser Vogel häufig gefunden, und das Stück eines recht schönen karminrothen Männchens für einen Platen, (ungefähr 1 gl.) verkauft. Man kennt ihn daselbst unter dem Namen des schwedischen Papageyes. Die Landleute nennen ihn Talbit, auch Tallbitar, wovon wir oben die Ursache angeführt haben. Er heißt auch ziemlich allgemein Nattvaka, die Nachtwache *).

In

*) Anderson sagt davon im 19 B. der schwedischen Abhandlungen S. 132. in den Anmerkungen über den

In Upland kommen sie in manchem Jahr, als 1780, in großer Menge an; in manchem Jahre gar nicht. Die rothen sind insgemein die Hähne, die grauen Sieen *).

In manchem Jahre müssen sie sehr weit herkommen. Woher eigentlich, weiß man nicht. Meistens erscheinen sie im November, ehe der Schnee gefallen ist.

Man findet ihn auch zuweilen im Hannöverschen **); allein hier am Harze ist er mir auch noch nicht ein einzigmal vorgekommen.

In Curland kommen sie auch in manchen Jahren in großer Anzahl an ***). In Livland heißt er der Finnische Papagey, und Finnische Dompfaffe.

In Asien findet er sich in allen Tannenwäldern, wie er denn auch in Sibirien und dem nördlichen Rußland häufig angetroffen, bey Petersburg gefangen, und zu Markte gebracht wird.

In Schottland hat man ihn im August gesehen, und daraus geschlossen, daß er daselbst brüte.

Nahrung.

Sie fressen allerley Sämereyen und Beeren; besonders vom Wachholdern-, und meistens vom Sper-

den schwedischen Papagey: er wisse die Ursache davon nicht anzugeben, weil man dieses Geschlecht nicht unter die Nachtvögel zählen könne. Wahrscheinlich heißt er deshalb die Nachtwache, weil er auch des Nachts lieblich singen soll.

*) S. Neue schwedische Abhandlungen. IV. 49.

**) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 63.

***) S. Besekens Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel Curlands. S. 76.

Sperberbaume, da sie denn allen Saamen auslesen, und die Kerne rein ausschälen.

Wo Sperberbäume stehen, fallen sie so begierig auf, daß sie den ganzen Tag fressen, und, wie der Auerhahn, wenn er balzt, weder sehen noch hören. In der Gefangenschaft aber sind sie nicht so lecker; sondern fressen Hanfsaamen, und andere Sämereyen. Hier fressen sie auch Würmer, die sie zerquetschen, die Haut abziehen, und das übrige verzehren. Eigentlich aber scheint die Natur weder Insekten, noch Würmer für sie bestimmt zu haben *).

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Diesem Vogel scheint auch das gutmüthige Naturell eigen zu seyn, welches alle Vögel dieser Gattung haben. Er ist gar nicht Menschenscheu, sondern auf seinen Fraß so begierig, daß man ihn fast mit Händen greifen kann.

Herr Anderson erzählt davon eine fast unglaubliche Geschichte, wie wenig sie sich aus den Menschen machen, und sich von ihnen auf keine Weise verscheuchen lassen **).

Sein Vater, der sich viel mit der Beobachtung der Vögel abgab, bemerkte von diesen, daß man, wenn sie im Fressen begriffen waren, frey bey ihnen vor-

*) Doch hat man an einem im Bauer bemerkt, daß er, nach Art der Nachtigallen, die grösten Spinnen gefressen habe. S. Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 421.

**) S. Schwedische Abhandl. XIX. 135.

vorbeygehen, und so vielen Lärmen machen konnte, als man wollte, ohne daß sie weggeflogen wären.

Ein gleiches hab' ich bey den eigentlichen Kernbeißern bemerkt. Wenn sie auf den Kirschbäumen sitzen, und die Kirschen zerfleischen; so kann man dicht unter sie treten, und ihre Art zu fressen beobachten. Macht man aber Lärm; so fliegen sie von einem Baum zum andern.

Der obige Beobachter beschloß eine Art, sie zu fangen, welche vielen unglaublich vorkommen wird, aber durch viele Augenzeugen bestätigt ist.

Er nahm eine dünne lange Stange, und befestigte am Ende einen zusammengedreheten Messingdraht, durch dessen Oehr eine pferdehaarne Schlinge gezogen war, die man auf eben die Art, wie bey den Dohnen, stellte.

Die Stange wurde dahin gebracht, wo die Vögel saßen, die sich durch nichts irre machen; sondern sich die Schlinge geruhig um den Hals legen, und herunterziehen ließen. Hatte man nicht richtig gemessen, daß man den Vogel anstieß; so flog er nie fort; sondern hüpfte nur auf einen andern Ast.

Man hat so gar versucht, auf diese Art die Vögel in der Luft zu fangen, und kann ihrer so viel bekommen, als man will. Die übrigen lassen sich nichts anfechten. Wenn sie nur ihren Magen füllen können; so bekümmern sie sich nicht darum, was den andern wiederfährt.

Ihr unscheues Naturell ist die Ursache, daß sie im Bauer außerordentlich zahm werden, und vortrefflich singen. Ja! wenn sie frey unter den Menschen herumgehen; so fressen sie frey aus der Hand, setzen

sich

sich dem Menschen ohne Furcht auf die Schulter, und singen.

Ihr Gesang ist angenehm, mit vielen Veränderungen, aber nicht sehr stark, und dem Gesange der Dompfaffen gleich. Auch singen sie des Nachts.

Wenn sie sich im Herbst gemausert haben, sollen sie auf dem Kopfe und auf der Brust Citrongelb werden.

Von ihrer

Fortpflanzung

weiß man nicht viel gewisses. Doch ist es wahrscheinlich, daß sie in Canada, und in den Fichtenwäldern der nördlichsten Gegenden von Schweden und Norwegen brüten. Fischer sagt zwar *), daß er zweymal im Jahr vier bis sechs Eyer ausbrüte; er wisse aber nicht, ob er auch in Livland hecke.

Feinde.

Wir können weiter keine angeben, als die Menschen, die ihn leicht fangen und schießen. Doch ist es wahrscheinlich, daß er wegen seines unscheuen Naturells vielen Raubthieren und Raubvögeln zur Beute werde.

Der Schaden,

den sie anrichten, erstreckt sich bloß auf die Sämereyen verschiedener Bäume und Gewächse.

Ihr Nutzen

aber überwiegt diesen, weil sie gewiß so gut, als andere Kernbeißer, zu essen sind, und dem Menschen im Bauer durch ihr Betragen und Gesang manches Vergnügen machen.

*) S. Naturgeschichte von Livland. 97.

Von Irrthümern und Vorurtheilen

weiß ich keine anzuführen, als daß einige Schriftsteller wegen ihrer Farben nicht ganz einig sind.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto, X. 59. der Talbit, oder kanadische Kernbeißer, oder Hartschnabel.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 546. Tab. 20. F. 7. der Krappenfresser.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 133. no. 3. der Kernfresser.

Fischers Naturgesch. von Livland. 96. no. 145. der große Kernbeißer; Finnische Dompfaffe; Finnische Papagey.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 421. no. 178. Parisvogel; Pomeranzenfarbiger oder rother Kernbeißer; Krappenfresser.

Der Naturforscher. XVII. 87. no. 178. der Krappenfresser.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 324. no. 125. der Fichtendickschnabel.

Beseke Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel Curlands. S. 76. no. 164. der Krappenfresser.

Schwedische Abhandl. XIX. 132. der schwedische Papagey.

Neue schwedische Abhandl. IV. 49. Tallbitar, Loxia *enucleator*.

5. Fünfte Art: der Grünfink *).

Benennung.

Dieser Vogel hat mancherley Benennungen: passende, die ihn gehörig unterscheiden, und unpassende, die ihm Provinzen und Dialekte gegeben haben.

Zu den ersten gehören folgende: Grünfink; Grünling; Grünschwanz; grüngelber Dickschnäbler.

Zu den letztern rechnen wir diese: Kuttvogel; Tutter; Rapfink; Schwanitz; Schwanzel; Zwuntsche; Schwunz; u. s. w.

Einige unbestimmte müssen wir noch anführen, welche leicht Anlaß zu Verwechselungen geben; als: Grünling; Hirsenfinke; Hirsvogel; Kirchfink; grüner, auch welscher Hänfling; Gründling; Grinzling; u. s. w.

Beschreibung.

Dieser Vogel macht gleichsam den Uebergang von den Kernbeißern zu den Ammern, doch ist sein Schnabel dicker, als bey den letztern. Mir scheint er, da er in Ansehung des Wuchses und der Gestalt des Schnabels den Haussperlingen eben so ähnlich ist, als den deutschen Kernbeißern und Ammern, näher an die Finken (Fringilla) zu gränzen.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 854. Sp. 27. Loxia *Chloris*.

Seine Länge beträgt etwa 6½, die Flügelbreite 10½ Zoll, und das Gewicht 2 Loth.

Das Männchen hat eine gelblichtgrüne Farbe. Die vordersten Schwungfedern sind vorn gelb, und die vier vordern Ruderfedern an der Wurzel weiß; die Schwanzfedern gelb, und der Bauch weiß.

Das Weibchen ist mehr aschfarbig und weniger grün.

Es ist des Aristoteles Χλωρις, welches man falsch durch lutea übersetzt hat; des Büffons Verdier, und muß mit dem Goldammer nicht verwechselt werden.

Aufenthalt.

Die Grünfinken halten sich allenthalben in Europa auf, und ich erinnere mich, ehemals verschiedene derselben in den Gärten geschossen zu haben. Ihr dicker Schnabel macht sie kenntlich.

Sie erstrecken sich gegen Norden bis Drontheim. In Rußland sind sie selten; in Sibirien gar nicht, doch finden sie sich in Kamtschatka; allein Schweden bewohnen sie mit den Dompfaffen das ganze Jahr hindurch.

Sie halten sich das ganze Jahr durch bey uns auf, und werden im Winter zuweilen mit den Ammern unter dem Schlagnetze gefangen. Denn in dieser Jahreszeit halten sie sich in Gehölzen auf, und setzen sich bey Sturm und Schneewetter entweder in dicke Tannen, oder in Buchen und Eichen, die ihre vertrockneten Blätter behalten haben. Den Sommer über ziehen sie in den Hanf- und Leinfeldern, auch in den Gärten umher.

Nahrung.

Sie besteht in allerley Gesäme; insbesondere aber besuchen sie Hanf- und Leinfelder. Im Winter fressen sie auch Wachholderbeeren, und zahm gemachte hat man sogar an Gersten gewöhnt.

Merkwürdig aber ist es immer, daß einige Vögel Schierlingssaamen, und andere giftige Sämereyen vertragen können, die andern tödtlich sind. So auch unsere Grünfinken. Bekanntermaßen sind die Beeren vom Kellerhals oder Seidelbast, (Daphne Mezereum) so scharf, daß die Harzkinder davon öfters so böse Hälse und Entzündungen bekommen, daß sie daran sterben; allein unsere Grünfinken fallen sehr begierig darauf, lassen das rothe Fleisch fallen, und verschlukken nur den schwarzen Saamen *).

Wenn sie im Winter keine Wachholderbeeren mehr finden können; so fallen sie auf die Knospen der Bäume, unter andern vorzüglich auf die Sahl- und Palmweiden. Daß sie aber, wie Büffon sagt, auch Raupen, Ameisen, Heuschrecken, u. s. w. fressen sollten: davon hab' ich keine Bestätigung gefunden; die zahmen wenigstens wollen sich an keine Insekten gewöhnen.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Die Grünfinken sind eben so stille und gutmüthige Vögel, als ihre andern Kollegen. Sie sind nicht nur gar nicht scheu, und fliehen den Menschen nicht;

*) Wie 1774. in Pommern geschahe. S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 237.

sondern sie werden auch so zahm, daß sie öfters gleich fünf Minuten nach der Gefangenschaft aus der Hand fressen.

Doch werden sie in der Stube bey gutem Futter öfters so kühn, daß sie andere darin herumlaufende Vögel, als Sperlinge, Ammern und Wachteln, mit ihrem dicken Schnabel anfallen, und sie mit ihren Flügeln schlagen.

Im Oktober pflegen sie mit den Kramtsvögeln in kleinern Schaaren, bey vieren, achten, zwölfen u. s. w. zu streichen. Wenn diese aber wegziehen; so bleiben sie, lagern sich auf die Berge und Heiden, wo es Wacholdern giebt, und verlassen uns den ganzen Winter nicht. Um Michaelis pflegen sie auch in Gesellschaft der Finken und Quäker, oder Bergfinken zu ziehen.

Ihr Gesang ist verschieden. Zur Brutzeit ist er laut und grillenartig. Doch sollen sie zuweilen recht artig und angenehm singen, sich auch im Bauer gut abrichten lassen, sogar einige Wörter nachsprechen lernen. Das Weibchen soll, wie einige versichern, einen angenehmern Gesang, als das Männchen, haben, welches unter den Vögeln gewiß ein merkwürdiger Umstand wäre.

Der Zeisig gewöhnt sich leicht zum Wasserziehen, aber der Grünfink noch leichter, und, da er einen so dicken Schnabel hat; so kann man ihm einen ziemlich großen Eimer, und lange Kette geben.

Auf die Locke fallen sie sehr begierig. Aufgesteckte Wachholderbüsche ziehen sie schon an, und noch häufiger fallen sie auf, wenn man auf dem Vogelheerde einen Läufer hat.

Fortpflanzung.

Sie brüten zweymal im Jahre, und erwählen dazu dicke Hecken im freyen Felde oder in Gärten. Ausserdem nisten sie auch in den jungen Schlägen niedriger und dicker Fichten, wie auch in Wacholderbüschen.

Das Nest ist etwas größer, als des Finken, beynahe aber eben so artig gebauet. Die Materialien dazu sind sehr verschieden. Gemeiniglich ist es von außen von trockenen Blättern und Moos zubereitet, inwendig aber mit Haaren, Wolle und Federn gefüttert.

In Marseille hat man die Nester in den Spalten der Bäume gefunden, die der Vogel mit seinem Schnabel erweitert hatte. Daselbst hatte er auch neben dem Neste ein kleines Behältniß für einen Vorrath von Lebensmitteln angebracht.

In Pommern wurde einmal ein solches Nest aus einer Hartriegelhecke (Liguſtrum) genommen, welches auswendig aus Flechten (Lichen), ein wenig Moos, und kleinen trocknen Aesten und Wurzeln bestand; inwendig war dieses alles mit etwas Moos und Wolle vermischt. Darauf war die innere Höhlung dünn mit Pferdehaaren ausgekleidet.

In Sardinien wird die Menge der Pomeranzenbäume ein angenehmer Aufenthalt für den Grünfinken, worin er auch wegen der Gleichfarbigkeit des Laubes mit seinen Federn gern zu nisten pflegt. Zu den Baumaterialien wählt er hier kleine trockne Pflanzen, als Schafthalm (Equiſetum), allerhand Fäden, und Pferdehaare *)

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 183.

Sie legen fünf bis sechs blaßgrüne, blutfarbig gefleckte Eyer, die etwas größer als Finkeneyer sind. Die röthlichen Punkte sitzen mehrentheils am stumpfen Ende.

Feinde

hat dieser Vogel eben dieselben als die übrigen seiner Gattung.

Der Schaden

an Beeren und Sämereyen bedeutet nicht viel.

Sein Nutzen

bestehet darin, daß er so gut, als der Finke, zu essen ist, und im Bauer sowohl, als in der Stube angenehmen Zeitvertreib macht.

Irrthum

ist es schon von Aristoteles Zeiten her, daß er sehr oft mit dem Goldammer verwechselt ist. Allein in seinem Gaumen trifft man die knöchernen Hervorragungen nicht an, wie bey jenem, und sein dicker Schnabel unterscheidet ihn genugsam.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 225. der Grünfink, oder Grünling.

Müllers Linneisches Natursystem. II. 554. no. 27. der Grünfink.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 135. no. 6. der Grünfink; Grünling; Grünschwanz.

Zorns Petinotheologie. II. 336. der Grünling; Grünfink.

Frisch

Frisch Vögel. Tab. II. F. 3. 4. Grünfink.

Krünitz ökonom. Enzyklop. XX. 215. Grünfink: eine Art Dickschnabel.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 97. no. 146. Grünfink: an Zäunen und Gesträuchen.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 422. no. 181. Grünfink; Grünling.

Naturforscher. XVII. 89. no. 181. Grünfink; Grünvogel; grüngelber Dickschnäbler.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 183. Grünfink.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 329. B. der grüne Dickschnabel; Grünfink.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 402. no. 337. Grünfink; Grünling; wälsche Hänfling.

Beseke Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel Curlands. S. 77. no. 176. der Grünfink.

Scopoli Ann. I. histor. natur. p. 141. no. 206. Loxia *Chloris*. Grindling; Grünling. Ital. Taranto.

6. Sechste Art: der Haubenblutfink *).

Benennung.

Dieser Vogel wird mehrentheils von seinem Vaterlande, als ein Ausländer betitelt, da er doch, wie wir unten zeigen werden, auch in Europa angetroffen wird.

Er

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 847. Sp. 5. Loxia *Cardinalis*.

Er heißt der virginische Dickschnabel; der indianische Haubenfink; der gehaubte Kardinal; der Kardinal mit dem Zopfe; der rothe Steinbeißer; Rothvogel; der karminrothe Kirschfink; der rothe Dickschnabel; die virginische Nachtigall.

Es ist Büffons Gros-bec de Virginie.

Beschreibung.

Unser Haubenfink kommt mit dem vorigen Grünfinken in der Dicke und Farbe sehr überein. Der Schnabel ist eben so stark, und der Schwanz fast von gleicher Länge.

Das Männchen hat die schönsten karminrothen Farben, die bey dem Weibchen braunröthlicher sind.

Die Länge beträgt beynahe 8, und die Flügelbreite 11 Zoll.

Aufenthalt.

Ihr Hauptaufenthalt sind alle Theile von Amerika, und sie werden ihrer Schönheit wegen, besonders aus Virginien, nach England, und in andere europäische Länder, gebracht.

Doch findet er sich zuweilen in einigen nordlichen Provinzen von Europa, als in Curland, wo er sogar nisten soll.

Zwar sagt Beseke von ihm *): „ist hier selten und unbekannt. Er ward mir aber im Sommer zweymal gebracht; nistet also hier, und mithin nicht bloß im nordlichen Amerika.“

Nah=

*) Besekens Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel Curlands. S. 77. no. 166.

Nahrung.

Diese bestehet in Mandel- und Olivenkernen, türkischem Weizen, Hanf, u. s. w. Die Natur hat ihnen einen vorzüglich starken Schnabel gegeben, womit sie das härteste indianische Weizenkorn, oder den Mays, zerdrücken können.

Von diesem Korne legen sie ordentliche Wintermagazine an, verbergen es in ihrer Wohnung zuerst unter Blättern, und legen über diese Reisig, lassen aber eine Oeffnung zum Eingange.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Der Haubenfink unterscheidet sich besonders durch die große Kopfhaube, die er nach Belieben erheben und niederlegen kann.

Beyde Geschlechter singen im Käfig ungemein schön, und ihres Gesangs wegen, der einige Strophen von der Nachtigall hat, werden sie vorzüglich nach England gebracht, wo man sie virginische Nachtigallen nennet. Auch seiner schönen rothen Farbe wegen hat er den Namen Cardinal bekommen, ohne daß man deshalb der Religion spotten wollen *).

Im Frühlinge sollen sie des Morgens auf den Spitzen der höchsten Bäume, wie die Singdrosseln, ungemein schön singen; im Käfig aber Männchen und Weib-

*) S. *Scopoli* Ann. 1. hist. nat. pag. 140. Apta nomina rebus imponenda; nec innocens studium fit turpe instrumentum, quo religio aliqua ludibrio exponatur.

Die rothe Kleidung der Kardinäle ist doch wohl keine Religion!

Weibchen eine solche Feindschaft gegen einander beweisen, daß sie sich einander tödten.

Uebrigens sind es starke, muntere und dauerhafte Vögel, die aber in der Gefangenschaft bey Hanf leicht zahm werden.

Von ihrer Fortpflanzung und Feinden hat man wenig Nachrichten.

Ihr Nutzen

besteht darin, daß sie durch ihre schöne Farbe und Gesang vergnügen. Man fängt sie daher in Nordamerika auf dem Schnee durch Mayzkörner sehr häufig.

Schaden

thun sie am Buchweizen, indianischem Korn, Hanf, u. s. w. Auch sollen sie den Bienen sehr nachstellen.

Irrthum

ist es, daß allein Amerika das Vaterland dieses Vogels sey.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. IX. 74. der Cardinal mit dem Zopf.

Müllers linneisches Natursystem. II. 548. no. 5. Tab. XXV. F. 2. der Haubenblutfink.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 134. no. 4. Tab. 61. B. der Haubenblutfink.

Scopoli Ann. 1. histor. natur. pag. 139. no. 203. Loxia *rubra*.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 401. no. 334. der indianische Haubenfink; die virginische Nachtigall.

7. Siebente Art: der Hamburger*).

Es ist doch besonders, daß sich in den Gegenden bey Hamburg eine Art von Kernbeißer aufhält, die in andern deutschen Provinzen nicht bemerkt wird, und von dem Orte seines Aufenthalts der Hamburger genennet wird.

Wir können zwar nicht viel von ihm sagen, müssen ihn aber doch unter den europäischen mit anführen, und beschreiben.

Oben auf dem Kopfe und Halse ist er gelblich. Auf der weißen Kehle findet sich ein brauner Mittelstreif. Der Schwanz rundlicht und braun. Auf dem Rücken und auf der Brust braungelb mit schwarzen Flecken. Am Hinterleibe und auf den Deckfedern zwey weiße Streifen. Die Ruderfedern braungelb. Der Schnabel schwarz.

Er hat die Größe des Dompfaffen, und ist ungefähr 5¼ Zoll lang.

Das Eigene dieses Vogels bestehet darin, daß er von Insekten lebt, und nach Art der Baumläufer an den Bäumen herumklettert. Sollte es wohl eine wahre Loxia seyn? **)

Es ist Büffons Hamboureux.

Es sind einige Schriftsteller, die seiner gedacht haben, als

Brisson

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 834. Sp. 68. Loxia *hamburgia*.

**) Müller im Linn. Natursyst. II. S. 547. gedenkt seiner unter dem Namen des hamburgischen Baumläufers.

Briſſon av. 3. p. 314. no. 2. Pyrrhula *hamburgenſis.*

Latham Syn. II. 1. p. 194. no. 64. *Hamburg Gros-beak.*

Büffons Naturgeſchichte der Vögel, von Otto. XIII. 50. der hamburgiſche Gimpel. S. 52. Anhang, wo Otto auch zweifelt, ob es ein Baumläufer, oder Kernbeißer ſey. Er hält Albins Zeichnung für zu ſtark, und vermuthet, daß es ein Sperling, vielleicht der Baum- oder Feldſperling (Fringilla montana) ſey.

Albin Birds III. Tab. 24. *Grimpereau d' Hambourg.*

8. Achte Art: der ſibiriſche Kernbeißer *).

Pallas rechnet ihn unter die ſchönſten ſibiriſchen Vögel. Er iſt roth, oben braun gefleckt, mit einem purpurrothen Kopfbande. Die Kopffedern ſind an den Spitzen ſo weiß, daß ſie in einer gewiſſen Richtung, wie Silber blenden. Auf den Flügeln eine doppelte Querſtreife.

Dieſe Vögel halten ſich in dem dickſten Gebüſche an den Bächen und Flüſſen des ſüdlichen Sibiriens auf, und leben hauptſächlich von Beyfußſaamen. Im Winter fliegen ſie in kleinen Schaaren. Ihre Stimme iſt rauh, kreiſchend und heiſer.

Lepechin nennet ſie eine Art von Finken, die allemal im Frühjahre, bey der Stadt Simbirsk als Zugvögel in den Laubholzwäldern ankommen, und die Größe

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 849. Sp. 57. Loxia *Sibirica.*

Größe des Hausſperlings haben. Ihr Geſang iſt albern, und beſteht in einem hellen, lauten Pfeifen.

Dieß ſind alle Nachrichten, die wir von dieſem Vogel geben können.

Schriften.

Pallas Reiſe durch Rußland. Ausz. II. Anh. p. 13. No. 24. Loxia *ſibirica.*

Lepechins Tagebuch ſeiner Reiſe durch Rußland. I. 182.

Es giebt noch einige Arten dieſes Vogels, die man im Syſtem als beſondere aufgeſtellt hat. Ob ſie es wirklich ſind, kann ich nicht entſcheiden. Dahin gehört

1. der upſaliſche Flamengo *): weiß, mit roſenrothem Kopfe, Bruſt, und Bauche, den man ſelbſt für eine Abänderung des Dompfaffen hält.

2. Des Scopoli *Torrida; Serinus*, und *Cyanea.* **)

Der Sperlingsartigen Vögel
VI. Sechste Gattung: Ammer.
Emberiza.

Wir machen aus den Ammern mit Recht eine beſondere Gattung der Sperlingsartigen Vögel. Ihre

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 864. Sp. 92. Loxia *Flamengo.*

**) Ann. 1. hiſt. nat. p. 140. 141.

Ihre ganze Natur und Lebensart unterscheidet sie. Denn sie leben im Sommer zerstreuet, daß man sie kaum bemerkt; im Winter aber sehen wir sie desto häufiger auf unsern Höfen und in unsern Scheunen.

Allgemeine Kennzeichen

der ganzen Gattung, die wir standhaft bey allen Arten finden, sind folgende:

1. Der Schnabel ist kegelförmig.
2. Der Oberkiefer an den Spitzen ungleich, und etwas zusammengedrückt.
3. Der untere an den Seiten eingebogen, und schmäler als der obere.
4. Am Gaumen ein harter Geschwulst, wie ein knochichter Zapfen, zum Aufdrücken der Saamenkörner. Ein Hauptunterscheidungszeichen der Ammern.
5. An den Füßen vorn drey Zehen, hinten einer.
6. Die vorzüglichste Nahrung Saamenkörner.

Man kennt bis jetzt 79 Arten der Ammern, worunter 24 Europäer, und 55 Ausländer sind.

Bey den Gattungsnamen: Ammer und Emberiza, halten wir uns nicht auf. Denn die meisten sind provinzialisch; als Emmeritz, Embritz, woraus in spätern Zeiten das lateinische Wort: Emberiza scheint entstanden zu seyn.

Die in Europa bekannten Arten sind folgende:

1. Der Goldammer, E. *citrinella.*
2. Der graue Ammer, E. *miliaris.*
3. Der Ortolan, E. *hortulana.*
4. Der Rohrsperling, E. *Schoeniclus.*

5. Der

5. Der Schneeammer, E. *nivalis*.
6. Der Zipammer, E. *Cia*.
7. Der gefleckte Ammer, E. *Cirlus*.

Außer diesen sind in der neuesten Ausgabe des Systems noch 17, bey uns minder bekannte Arten angeführt, als:

8. Emberiza *muſtelina*.
9. — — *montana*.
10. — — *paſſerina*.
11. — — *puſilla*.
12. — — *ruſtica*.
13. — — *rutila*.
14. — — *fucata*.
15. — — *ſpodocephala*.
16. — — *chryſophrys*.
17. — — *maelbyenſis*.
18. — — *badenſis*.
19. — — *coccinea*.
20. — — *pithyornus*.
21. — — *lotharingica*.
22. — — *chlorocephala*.
23. — — *aureola*.
24. — — *luctuoſa*.

Der europäischen Ammern

1. Erste Art: der Goldammer *).

Benennung.

Dieser bekannte Vogel wird auch durch passende Namen unterschieden. Er heißt der Citronammer,

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 870. Sp. 5. Emberiza *citrinella*.

der gelbe Emmerling, der Goldammer; Geelammer; Gelbling; Geelgerst, wegen seiner schönen hervorstechenden gelben Farbe.

Auch nennt man ihn Embritz, Aemmerling, Gelbgans, u. s. w.

Nur Grünfink sollte man ihn nicht nennen, weil er dadurch, wie oft schon geschehen ist, mit Loxia *Chloris* verwechselt wird.

Es ist Büffons Bruant.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt $6\frac{1}{2}$, die Flügelbreite etwas über 9 Zoll, und das Gewicht 5 bis 6 Drachmen.

Das Männchen unterscheidet sich durch die schöne goldgelbe Farbe des Kopfs, und des Bauchs. Auf dem Kopfe ist sie mit etwas braun vermischt; vollkommen rein aber an den Seiten des Kopfs, an der Kehle, unter dem Bauche, und an den untern Flügeldecken. Sonst ist auch hin und wieder etwas schwarzes und Olivenfarbe unter den Federn.

Das Weibchen hat weniger Gelbes, und ist am Halse, auf der Brust, und am Bauche etwas mehr gefleckt.

Der Schnabel ist besonders merkwürdig. Im Winter ist er aschgrau, wird aber im Frühlinge bläulich.

Der Unterschnabel ist breiter, und nicht so stark ausgehölt, als der obere; er hat aber in der Mitte den Höker, oder Zahn, wie alle Ammern, die Saamenkörner aufzudrücken.

Die Erhöhung des Oberschnabels paßt accurat auf die Aushöhlung des untern, wodurch der Vogel im

im Stande ist, die Getreidekörner, davon er sich nähret, als Hafer, Gerste, u. s. w. aus den Hülsen zu drücken, abzuschälen, und zur Verdauung zu bereiten.

Der ganze Schnabel ist gleichsam wie eine doppelte Schneide, die unten in ihre Vertiefungen tritt, oder welche beyde in die untersten Rinnen passen, damit die dazwischen gefaßten Körner, wie auf einer Mühle abgeschält werden können.

Das Spitze des Schnabels dient dazu, die Körner zu fassen, und aus den Aehren herauszunehmen.

Die Zunge ist am Ende faserig, wie ein Pinsel.

Zergliederung.

Ich habe viele dieser Vögel zur Winterszeit zergliedert; in ihren Gedärmen aber, die $7\frac{1}{2}$ Zoll lang sind, nichts von Eingeweidewürmern gefunden.

Etwas zeigt sich vom Blinddarm, aber fast unmerklich. Der Kropf ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, und wird nahe am Magen weiter. Der Magen bestehet aus starken Häuten, und die Gallenblase ist sehr klein.

Aufenthalt.

In ganz Europa; auch in Rußland und dem westlichen Sibirien; in den Wildnissen des östlichen aber nicht.

Den Sommer durch halten sie sich zerstreuet in den Landgärten, längst den Hecken, auch in den einzelnen Gebüschen vor dem Gehölze; nie aber in dem Innern der Wälder, auf. Man findet sie auch in den Weinbergen.

Es ist kein Zugvogel, der uns verläßt; sondern ein Strichvogel, der im Herbst mit den Finken streicht, aber den Winter über bey uns bleibt.

So lange kein Schnee liegt, sind sie auf den Stoppeläckern anzutreffen. Ist aber alles mit Schnee bedeckt; so liegen sie auf allen Fahrwegen, und sind die ersten, die in die Stadt, auf die Höfe, und in die Scheunen kommen.

In dem kalten Winter 1788 in 1789. war kein Strohhälmchen unter dem Dache; wo nicht ein Goldammer saß. Schaarenweise lagen sie auf den Höfen, und, wo frischer Mist aus den Ställen gebracht wurde, konnte man sie fast mit den Händen greifen.

Wurden die Hühner und Tauben gefüttert; so fielen sie in solcher Menge auf, daß man jene nachher unter einem besondern Schuppen füttern mußte. Unter den Sperlingen und diesen war auf den Höfen ein ewiger Krieg, weil sich jene ihr Hausrecht nicht wollten nehmen lassen.

Ihre Nahrung

bestehet in allen Arten von Getreide und Körnern. Vorzüglich gern fressen sie Hirse und Hanf. Gewöhnlich Hafer und Gerste, auch in der Stube Rübsaatkörner. Ich habe einige bis zum Frühjahr erhalten, und ihnen alsdann Regenwürmer und Insekten vorgelegt, wozu sie sich aber nie bequemen wollten. Auch in denen, die im Sommer geschossen waren, hab' ich keine Spur davon gefunden.

Ich kann also von Büffons Behauptung keine Bestätigung geben: „es sind Körnerfresser; aber man weiß, daß diese Eigenschaft ihnen nicht die Insekten verbietet. — Sie füttern ihre Jungen sogar

mit

mit Maykäfern, denen sie aber vorher sorgfältig die harten Flügeldecken abnehmen.“ *)

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Es sind ziemlich scheue, und im Fluge sehr schnelle Vögel, die nur im Winter durch Hunger so kirre als die Sperlinge werden.

Ihre gewöhnliche Stimme ist sehr einförmig, und besteht aus sechs bis sieben Tönen; Ti, Ti, Ti, Ti, Ti, Ti, Ti, davon die ersten sechse kurz und geschwind formirt werden, der letzte aber ziemlich lang gezogen wird. Im Winter ist ihr ganzer Ton ein bloßes Zip, und nur etwas schärfer, als bey der Zipdrossel. Wenn ihn in Thüringen die Kinder Ti-Ti-Tüüi! singen hören; so machen sie es ihm mit folgenden Worten nach: „hätt' ich eine Sichel; so wollt' ich mit schnied.“

Wenn in der Nacht vorher hoher Schnee gefallen ist; so kann man sicher rechnen, daß des andern Morgens die Goldammern die ersten sind, welche die Stadt besuchen. Kaum grauet der Tag; so hört man sie schon zippend überziehen, und es ist kein Baum, wo sie sich nicht setzen sollten.

Im Frühjahr sind sie nach der Misteldrossel die ersten, welche sich mit ihrem Gesange hören lassen. Oefters singen sie schon im Februar, und ich habe sie um diese Zeit auf einem vorstehenden Zweige eines hohen einzelnen Baums im Felde singen gehört.

Sie werden in der Stube ziemlich zahm, auch halten sie sich im Käfig, und brauchen nichts als Hafer.

*) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 213.

Wenn sie bey Finken und Kanarienvögeln hängen, so lernen sie wohl etwas von ihnen ab.

Herzhaft und kühn sind diese Vögel eben nicht. Sie lassen sich von den Sperlingen jagen, und ich kann aus eigener Erfahrung die Bemerkung des Hrn. Prof. Otto bestätigen, daß sie sich im Zimmer von der großen Kohlmeise so lange herumtreiben lassen, bis sie matt werden, da denn diese nicht viel Umstände macht, sondern dem Emmerlinge die Hirnschaale einhackt. *)

Fortpflanzung.

Sie brüten gewöhnlich im April, öfters schon im März, in den Feldhecken, in den Vorhölzern, und Schlägen. Das Nest machen sie bald niedrig, bald hoch von Moos und Heu, und füttern es inwendig mit weichen Sachen und Pferdehaaren.

Sie brüten im Jahre zweymal, fünf, vier, auch nur drey Junge. Die Eyer sind wie Sperlingseyer, mit braunen Strichen und Zügen.

Zur Brützeit sitzt das Männchen oft sehr lange auf der Spitze eines trocknen Baums neben dem Gebüsche, wo das Weibchen auf dem Neste sitzt, und singt ihm was vor.

Feinde

hat dieser Vogel in der Freyheit an allen Raubvögeln. Der Sperber verfolgt sie öfters bis unter die Dächer der Scheunen. Das Wiesel sucht die Nester auf, und des Winters über auf den Höfen wird ihnen von allen Knaben mit Sieben, Schlagnetzen und Blaseröhren nachgestellt.

Ihr

*) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel. XII. Anh. S. 221.

Ihr Nutzen

bestehet darin, daß man sie, wie Lerchen und Krametsvögel, essen kann. Sie schmecken im Anfange des Winters, wenn sie noch fett sind, sehr gut. Nach und nach aber werden sie mager. Ihres lieblichen Geschmacks wegen wurden sie vormals weit versandt.

Unter den mancherley Arten, wie sie gefangen werden, will ich nur eine anführen, die mich in meiner Jugend sehr vergnügt hat. Wenn die Goldammern im Winter auf die Höfe kommen; so darf man nur ein Bund Stroh hinlegen, worüber sie gleich in großer Menge herfallen.

Ich machte damit den Versuch auf einem flachen Dache, legte ein Bund Stroh darauf, nahm eine Ziegel heraus, und stellte mich auf dem Boden mit einem messingenen Drat, daran vorn ein Haken gebogen war, dahinter, den ich oben auf das Stroh legte.

Die Goldammern fielen auf, und ich zog einen nach dem andern in aller Stille zu mir herein. Ich legte ihn oben an den Fuß des Vogels. Der Schenkel kam in das Oehr, und die Zehen setzten sich vor, daß der Fuß nicht durchgieng. Keiner von den andern merkte es, wenn einer hereingezogen wurde. Auf solche Art hab' ich in mancher Stunde über ein Schock gefangen.

Was sie übrigens in der Natur für Nutzen haben, kann ich nicht bestimmen, weil ich von dem, was Linné versichert, daß sie die Kohlraupen absuchen, keine Erfahrung habe.

Der Schaden,

den sie an mancherley Sämereyen und Getreidearten thun, ergiebt sich aus ihrer Nahrung.

Irrthum und Vorurtheil

ist es, wenn man vorgegeben hat, daß das gelbe Fleisch dieses Vogels ein Mittel gegen die gelbe Sucht sey; ja man brauche nur zur Heilung derselben den Vogel anzusehen, welcher alsdann dem Patienten die gelbe Farbe abnehme und sterbe.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 206. der Goldammer.

Müllers Linneisches Natursystem. II. 563. no. 5. die Goldammer.

Zorns Petinotheologie. II. 26. 53. 150. 346. der gelbe Emmerling; Goldammer.

Frisch Vögel. Tab. 5. Goldammer.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 149. no. 5. der Goldammer; Emmerling; Grünzling.

Bechsteins Spatziergänge. III. 21. 47.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 424. no. 185. die Goldammer.

Naturforscher. XVII. 91. no. 185. die Goldammer; Aemmerling; Gelbling.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 341. C. der gelbe Ammer; Goldammer.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 98. no. 150. Goldammer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 193. der Goldammer.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 405. no. 340. die Goldammer.

Scopoli

Scopoli Ann. 1. hist. nat. pag. 142. no. 209. Ammering; Emmerling; Goldammer.

2. Zweyte Art: der graue Ammer*).

Benennung.

Wegen seiner grauen Farbe heißt dieser Vogel der graue Ammer; auch Gerstenvogel. Büffon wundert sich, daß man ihn nicht Wiesenammer nennet, da er auf allen Wiesen anzutreffen sey. Diesen Namen aber pflegt schon die Cia zu führen.

Andere nennen ihn Hirsevogel, weil er am liebsten Hirse fräße. Dieß ist wohl eine Eigenschaft des Ortolans, aber nicht des grauen Ammers. Eben daher ist die falsche Benennung *Miliaria* entstanden, die ihm im System gegeben, und eine offenbare Verwechselung mit dem Ortolan ist, den die Alten mit Recht Miliaria, von der Hirse, womit er gemästet wurde, nannten. Denn von den Flecken unter dem Bauche, die man sich als Hirsekörner vorstellt, kann er schwerlich Miliaria heißen.

Andere nennen ihn den grauen großen Ammer; Kunstknipper; den großen Lerchenfarbenen Ammer; die Kornlerche; den Gerstling; Baumlerche, u. s. w.

Es ist Büffons Proyer.

Beschreibung.

Unter den bekannten europäischen Arten ist dieß die größte, und größer als der Schneeammer.

Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 868. Sp. 2. Emberiza *miliaria*.

Die Länge $7\frac{1}{2}$; die Flügelbreite an 11 Zoll.

Die Farbe ist grau; Brust und Bauch aber gelblich mit kleinen braunen Flecken. Daher ist er nicht wohl mit der Farbe der Lerchen zu vergleichen.

Das Weibchen ist hinten grau, etwas ins Rothgelbe fallend — ohne alle Flecken.

Der Schnabel höckricht.

Aufenthalt.

In ganz Europa, von Schweden bis in Italien. Er wandert nach dem südlichen Rußland, ist aber in Sibirien unbekannt. Er bleibt Sommer und Winter in Pommern. In Sardinien ungemein zahlreich. Die Anzahl derselben, sagt Cetti*), im Königreiche ist unglaublich groß. Wo man reutet, wird man in jeder Jahreszeit von ihnen umgeben. Jeder Baum scheint geschwätzig zu seyn, und von jedem Zweige ruft eine Ammer Tirter Tireiiz.

In unsern Gegenden am Harz ist er gar nicht anzutreffen.

Auf den Bäumen wird er selten gesehen, sondern mehrentheils auf der platten Erde; besonders auf den Wiesen, und an den Ufern der Flüsse.

Büffon sagt: sie zögen kurze Zeit nach den Schwalben fort.

Im Winter kommen sie in Pommern in ziemlichen Schaaren auf die Misthöfe, und werden mit den Goldammern häufig gefangen. Sie sind aber nie so zahlreich, als diese.

Nah-

*) S. Naturgeschichte von Sardinien. II. 185.

Nahrung.

Diese besteht in allen Arten von Sämereyen, besonders Gerste, Hafer, Bohnen, u. s. w. Doch sollen sie auch die Wiesenwürmer aufsuchen.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

In seinem Schnabelbau hat der Vogel das Besondere, daß beyde Kinnladen, wie bey den Ortolans, beweglich sind. Bey andern Ammern ist die Oberkinnlade die hervorragende, die über die untere hersteht; bey unserer grauen Ammer aber ist es gerade umgekehrt, und die Unterkinnlade ist die vorragende.

In der Leber fehlt die Gallenblase.

Im Fluge läßt er die Füße hängen, wie das Wasserhuhn.

Er setzt sich nie eher auf die höchste Spitze eines Zweiges, als wenn er singen will, und, so wie er sich setzt, singt er auch.

Ganze Stunden sitzt er auf einer Stelle, und läßt sein langweiliges Tei! Tei! hören.

Im Auffliegen soll er mit dem Schnabel knarren.

Im Fluge zittert er beständig mit den Flügeln.

In der Stube wird er zahm, und fängt im Frühjahre an zu singen, wobey er sich aber immer etwas hoch setzt.

Das Weibchen singet auch, aber nicht eher, als bis es sich auf einen Zweig setzen will, oder recht in der Mittagsstunde.

Fortpflanzung.

Die grauen Ammern brüten mehrentheils in niedrigem Wiesengrase. Das Weibchen legt vier bis

sechs

sechs Eyer. Die Jungen verlassen das Nest schon ehe sie fliegen können, und laufen gern im Grase, so daß die Wachtelhunde oft vor ihnen stehen. Durch die Unruhe der Alten, wenn man sich dem Neste nähert, entdecken sie es meistentheils selbst.

Sie nisten auch in Pommern, und das Männchen singt alsdann an den Landwegen auf der Spitze einer Weide, einem Zaunpfahle, einer Distelstaude, u. s. w.

Feinde

sind vorzüglich die Menschen, die ihnen nachstellen.

Ihr Nutzen

besteht darin, daß sie in den Ländern, wo sie häufig sind, eine angenehme Speise ausmachen, und auch manches schädliche Wieseninsekt, z. B. die Larven der Maulwurfsgrille, u. s. w. vertilgen.

Der Schaden,

den sie am Getreide, und Saamenkörnern thun, ist zu ertragen, da das Pflanzenreich so viele andere Vögel ernährt.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Daß man ihn ehedem, wie selbst vom Linné geschahe, nicht zu den Ammern rechnen wollte, dazu er doch ganz natürlich, wegen seines Schnabels, und mancher andern Eigenschaft gehört.

2. Daß man ihn für einen Zugvogel hält, der im Herbst weggehe, und im Frühjahr wiederkomme, da er doch in verschiedenen europäischen Ländern Winter und Sommer bleibt.

3. Daß

3. Daß man ihn wegen einer Verwechselung mit dem Ortolan, Miliaria, genannt hat.

4. Daß er, wenn er auch so heißen könnte, wegen der Bauchflecken, Miliaria heiße, welches doch eigentlich auf das liebste Futter des Ortolans, auf die Hirse, zielt.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 237. die graue Ammer. Anhang 246.

Müllers linnéisches Natursystem II. 562. no. 3. die graue Ammer.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 149. no. 4. der graue Ammer; Gerstammer. (Cynchramus.)

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 424. no. 183. die graue große Ammer.

Naturforscher. XVII. 91. no. 183. die graue Ammer; großer Ammer; Knipper.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 98. no. 148. grauer Ammer.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. 341. B. der gemeine Ammer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 184. der graue Ammer.

Frisch Vögel. Tab. 6. F. 4. grauer Ammer.

3. Dritte Art: Fettammer; oder Ortolan *).

Benennung.

Dieser, wenigen recht bekannte Vogel, hat einige sehr passende Namen, als Fettammer, weil er außerordentlich fett wird: Ortulan, von Hortus, Garten, weil er sich in den Gegenden, wo er angetroffen wird, mehrentheils in den dicken und hohen Hecken der Kunstgärten aufhält. Er sollte daher eher Hortulan oder Gartenammer heißen. An einigen Orten wird er auch wirklich Heckengrünling genennt.

Außerdem heißt er noch Kornfink, weil er gern in Haferfeldern wohnt. Hirsevogel wäre kein unrechter Name, weil Hirse seine liebste Nahrung ist. Auch windsche Goldammer, Brachamsel, Trossel u. s. w.

Beschreibung.

Wir haben schon oben gezeigt, daß dieser, und kein anderer Vogel, die Miliaria der Alten sey. Varro beschreibt ihn unter diesem Namen, weil ihn die Römer in ihren Vogelhäusern mit Hirse mästeten **).

Wahrscheinlich ist es auch der Cenchramos des Aristoteles. Denn Κενχρις bedeutet nichts anders, als Hirse.

Der

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 869. Sp. 4. Emberiza *hortulana*.

**) de re rustica. Lib. III. c. 5. *Ficedulae* et *Miliariae* dictae a cibo, quod alterae *fico*; alterae *milio* fiant pingues.

Der Ortolan ist etwas größer, als der gemeine Goldammer. Die Länge beträgt 7; die Flügelbreite 9 Zoll, und das Gewicht eines recht fetten auf 6 Unzen.

Er ist oben dunkelkastanienbraun, unterwärts röthlich; Kopf und Hals graulich olivenfarbig. Die untern Deckfedern der Flügel schwefelfarbig; die Schwungfedern dunkelbraun, und röthlich gesprengt. Schnabel, Füße und Krallen gelblich.

Ueber den Augen ist besonders ein gelber Fleck, der dem Weibchen fehlt. Dieses hat auch am Kopfe und Halse mehr aschgraues. Uebrigens ist das Gefieder dieses Vogels vielen Abänderungen ausgesetzt. Es giebt

1. gelbe;
2. weiße;
3. schwärzliche;
4. weißgeschwänzte Ortolane *).

Der Aufenthalt

dieser Vögel ist in den wärmern Gegenden von Europa; doch finden sie sich auch in den kältern, aus denen sie aber, wenn die Kälte eintritt, wegziehen, die sie gar nicht ertragen können. Doch versichert Bock in seiner Naturgeschichte von Preußen IV. 424. daß er in dortigen Wäldern brüte, auch den Winter bleibe, sich aber alsdann wenig sehen lasse.

Im März kommen sie nach Schweden, brüten daselbst, und ziehen im Herbst wieder weg. In Ruß-

*) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 141.

Rußland und Sibirien sind sie gemein; aber nicht weiter, als bis zum Oby.*) Mit den Schwalben kommen sie in Frankreich an, und verlassen das Land gleich nachher wieder, wenn diese abgezogen sind. So finden sie sich auch häufig in Italien um Padua im May ein, und ziehen im September weiter. In ganz Sardinien kein einziger Ortolan.

Ihr eigentlicher Winteraufenthalt ist nicht auszumachen.

In Pommern und Deutschland weiß man nichts von ihm; allein er wird vermuthlich verkannt. Denn in manchen Gegenden von Deutschland findet er sich doch häufiger, als man denken sollte. Besonders da, wo viele Hirse gebauet wird. So wird er z. B. im Braunschweigischen bey Helmstedt um Harbke in den Kunstgärten des Hr. von Veltheim zuweilen angetroffen, da man hier am Harze gar nichts von ihm weiß. Er ist denn doch in Deutschland nichts, als ein Zugvogel.

Nahrung.

Wo der Ortolan ist, wird er insgemein in den, mit Buchweizen, Hirse, Hafer und Heidekorn besäeten Feldern angetroffen.

In Frankreich findet er sich auch in den Weinbergen. Er rührt aber keine Traube an; sondern sucht nur die daran befindlichen Insekten ab. Daher ist es mir sehr unwahrscheinlich, daß er, wie einige behaupten, auch Kirschkerne fressen sollte, wozu sein Schnabel

*) Pallas sagt im III. B. seiner Reise S. 647. „Der Ortolan kommt schon mit den Grünzlingen, Grauammern und Tannenfinken im September in die Gegend von Zarizyn an die untere Wolga.“

bel nicht gebauet zu seyn scheint. Man hat ihn vielleicht mit dem Kernbeißer verwechselt.

Hirse ist seine liebste Nahrung, womit er auch eigentlich gemästet wird.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Weil dieser Vogel nur für den Gaumen scheint gemacht zu seyn; so hat man sich wenig um seine übrigen Eigenschaften bekümmert.

Er hat aber das Eigene, daß er in Zeit von 24 Stunden, wenn er des Nachts bey einer Nachtlampe gefüttert wird, so fett wird, daß man kein Fleisch mehr siehet, und er sicher stirbt, wenn er nicht geschlachtet wird.

Er pflegt auch des Nachts zu singen.

Fortpflanzung.

Die Ortolane bauen ihr Nest auf niedrigen Zäunen, und machen es, wie die Lerchen, sehr nachlässig. Das Weibchen legt vier bis fünf graulicheEyer, und brütet gewöhnlich zweymal im Jahre. In Lothringen sollen sie platt auf die Erde, und vorzüglich in Haferfeldern, bauen.

Feinde.

haben diese Vögel vorzüglich an den Menschen, die ihnen des Wohlgeschmacks wegen ungemein nachstellen. Das ist auch sein ganzer

Nutzen,

daß er gemäste als eine besondere Delikatesse gegessen wird.

In Deutschland wird für einen Hortulan 8 gl. Fanggeld bezahlt. Man fängt sie mit Netzen und Vogelleim. Man muß aber dazu schon am Ende des Julius, und Anfang des Augusts Anstalt machen, weil der Vogel gleich nach der Weizenärnte fortzieht. Selten werden in Deutschland in einem Jahre 50 — 60. Stück gefangen, weil sie sehr einzeln ziehen.

Wenn die Vögel ankommen, sind sie ziemlich mager; man kann sie aber doch fett machen, wenn man sie zuerst mit Hafer, darnach mit Hanf und Hirse füttert.

Die rechte Art, sie zu mästen, ist diese. Sie müssen in einem dunkeln Behältnisse sitzen, aber auch des Nachts eine Nachtlampe bey sich haben, damit sie das Futter finden können *)

Die meisten werden auf der Insel Cypern gefangen, wo sie einen einträglichen Handelsartikel ausmachen. Um sie zu erhalten, schneidet man ihnen Kopf und Füße ab, läßt den ausgeweideten Leib in warmen Wasser leicht aufsieden, und legt ihn in Gewürz und Essig. Sie werden schichtweise in Fässer gepackt, und verschickt. In manchem Jahre sind auf 400 solche Fässer, jedes mit 400 Stück, ausgeführt.

Sie werden aber dort auch frisch zu Markte gebracht, und der Klubb, der aus zwölf Stücken besteht, kostet nur vier Soldi, oder einen guten Groschen.

Die gemeinste Art, sie zu verspeisen, ist diese: man schneidet sie halb von einander, und legt sie mit etwas Petersilie und geriebener Semmel auf den Rost über

*) S. Koburgisches Magazin. 1760. No. XI. S. 161.

über Kohlen, begießt sie oft mit heißer Butter, und sie bekommen einen vortrefflichen Geschmack.

In Frankreich und Italien werden sie gerupft, in Schachteln gepackt, mit Hirsemehl beschüttet, und so verschickt.

Man ziehet sie in Frankreich nicht bloß zum Essen, sondern auch zum Singen auf, und ihr Gesang, besonders des Nachts, soll sehr anmuthig seyn.

Schaden.

Dieser ist am Getreide, Hanf und Hirse nicht beträchtlich, da sie nicht sehr zahlreich sind.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Er wird oft mit dem Grauammer verwechselt.
2. Daß er Kirschkerne fressen sollte.
3. Daß er in Schweden mit einem Ducaten bezahlt werde.

Dieses letztere beziehet sich auf die unrecht verstandnen Worte des Linné *), wo der Schneesperling beschrieben, und gesagt wird:

„Es stehen auch verschiedene der Unsrigen in der Einbildung, daß dieser Vogel der rechte Ortolan sey, für welchen die Ausländer seines herrlichen Geschmacks wegen, einen Ducaten auszugeben, kein Bedenken tragen; allein der Ortolan ist ein ganz anderer Vogel, der auch zuweilen bey uns, wiewohl sehr sparsam, gefangen wird.“

Nur die Ausländer bezahlen dafür einen Ducaten.

*) In den schwedischen Abhandlungen. II. 140.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 128. der Ortolan.

Müllers Linnéisches Natursystem II. 562. no. 4. Tab. 25. Fig. 4. der Ortolan.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 148. der Ortolan; Fettammer.

Frisch Vögel. Tab. 5. Fig. 3.4. Ortolan.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 424. no. 184. Fettammer; Ortolan.

Naturforscher. XVII. 91. no. 184. Ortolan; Fettammer; Zirk-, Pfeifammer.

Martini allgemeine Geschichte der Natur. II. 365. Fettammer; Hortulan; Hirsenvogel; Regenvogel; Gärtner.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 98. no. 149. Fettammer. Wird in Livland nicht geachtet; die andern Arten desto mehr.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 341. D. der Ortolan.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 184. *Miliaria*; *Strilozzo*; *Proyer*.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 403. no. 339. Ortolan; Kornfink.

4. Vierte Art: der Rohrsperling *).

Benennung.

Dieser Vogel heißt zwar allgemein der Rohrsperling, weil er in seiner ganzen Gestalt, in seinem Betragen und in seiner Stimme, in seiner Art zu pinkern, viel ähnliches mit dem gemeinen Haussperlinge hat. Allein man sollte ihn vielmehr Rohrammer nennen, da er eigentlich zu der Gattung der Ammern gehört.

Andere nennen ihn daher auch Moosemmerling; Rohremmerling; Reitmaise; Schilfschwätzer; Schilfvogel; Wassersperling.

Es ist Büffons Ortolan de Roseaux.

Beschreibung.

Die Länge beträgt $5\frac{3}{4}$, die Flügelbreite 9 Zoll.

Er ist etwas kleiner, als der Haussperling. In der Gestalt, Schnabel und Füßen ähnelt er dem Goldammer sehr; auch ist sein Schwanz gabelförmig; in der Farbe und Stimme aber sehr verschieden.

Das Männchen ist am Kopfe und an der Kehle schwarz. Hinten am Genicke zeigt sich ein schöner weißer Ring bis an die Kinnbacken. Am Halse und Rücken ist er grau mit braunen Streifen, und an den Flügeln röthlich mit etwas Weiß gemischt. Am Bauche und ganzem Unterleibe schmuzig weiß.

Das Weibchen hat nichts schwarzes am Kopf und an der Kehle, und ist einem Hänflingsweibchen sehr ähnlich.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 881. Sp. 17. Emberiza *Schoeniclus*.

Aufenthalt.

In ganz Europa, gegen Norden bis Dännemark. Im südlichen Rußland und Sibirien sehr gemein. In Schweden selten.

Hier in unsern Gegenden hab' ich ihn am häufigsten in den mit Schilf bewachsenen Stadtgräben, und des Abends in den nicht weit davon stehenden Weiden angetroffen, wo er die andern hier versammelten Sperlinge durch sein lärmendes Pinkern übertroffen hat.

Diese Vögel lieben vorzüglich feuchte Gegenden. Daher ist das Schilf in Seen und Gräben, und niedriges Gebüsche in morastigen Gegenden ihr eigentlicher Aufenthalt. Wie ich schon bemerkt habe; so kommen einige zuweilen des Abends in die Weiden, um sich mit den Sperlingen zu necken.

Es ist kein Zug- sondern ein bloßer Strichvogel, der in mancher Provinz, als in Lothringen, im März ankommt, und im Herbst wieder wegzieht. In Livland bleibt er Winter und Sommer. So auch hier bey uns; aber nie in großer Anzahl. Ich habe ihrer nie mehr, als zwey, höchstens vier, beysammen gesehen.

Im Winter, wenn hoher Schnee liegt, kommen zuweilen einige mit den Goldammern auf die Miststätten, und in dem kalten Winter 1788 in 1789 hab' ich fast alle Tage in dem Lindenbaume vor meinem Fenster einen Besuch von einem Pärchen gehabt.

Nahrung.

Sie fressen allerley Sämereyen. Insonderheit hab' ich sie gern an der Poa aquatica auf- und abklettern, auch den, auf dem Wasser herumlaufenden

Wasser-

Wasserwanzen, und andern Wasserinsekten, auflauern gesehen.

Sie suchen aber auch, wie die Sperlinge, das Getreide auf den Heerstraßen, und kommen im Herbst auf die Stoppelfelder.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Dieses sind außerordentlich muntere und lebhafte Vögelchen: weit lebhafter als die Goldammer, und stets in Unruhe und Bewegung. Wenn man sie auf einem Rohrstängel beobachtet; so sitzen sie keinen Augenblick stille; sondern klettern daran beständig auf und nieder, und wippen fast stärker mit dem Schwanze, als die blaue Bachstelze. Sie lärmen und pinkern dabey ungleich stärker und lebhafter als die Sperlinge; so daß sie die ganze Gegend, wo sich nur ein Paar aufhalten, beunruhigen.

Wenn man des Abends unter den Weiden geht, und nach einem Rohrsperlinge wirft, oder ihn verjagt; so lärmt und schreyet er so erschrecklich, daß man sein eigen Wort nicht hören kann. Daher bey uns das Sprüchwort: er schilt, wie ein Rohrsperling.

Kein Wildpret wird da stehen, wo sich ein Paar Rohrsperlinge aufhalten; und die Wasservöget, als wilde Enten und Gänse, werden durch sie stets in Bewegung erhalten. Wenn man sich an einem See anstellt, wie ich oft erfahren habe, diesen aufzulauern; so lärmen und schreyen die Rohrsperlinge so lange, als sie den Jäger erblicken, und die Gänse nehmen einen andern Weg.

Sie haben die Eigenheit, daß sie die ganze Nacht durch lärmen und schreyen, ja des Morgens, wenn die Nachtigall aufhört, dauert ihr Geschrey noch immer fort. Es ist unangenehm, scharf und weit tönend, und übertrifft das Geschrey der Sperlinge weit. Es geht gemeiniglich: Schrap! Schrap! Schrap! Im Maymonate, wenn sie brüten, sollen sie schön und anmuthig singen, wovon ich aber keine Erfahrung habe. Klein, der ihn wegen seines Schnabels, und wegen seiner Füße zu den Neuntödtern rechnet, nennt ihn den singenden Rohrwrangel.

In der Stube sind es die unruhigsten Vögel, die man haben kann. Je näher es gegen die Nacht zu geht, desto unruhiger werden sie, und schreyen im Dunkeln beständig fort. Im Käfig kann man sie mit Hanf und Brot lange erhalten.

So klein sie sind; so vielen Muth besitzen sie, und beißen sich in der Stube mit allen Vögeln herum. Selbst von alten, im Streit geübten Spazen, werden sie Meister, weil sie ihnen zu geschwind sind. Doch bezwingt sie die kleine Pimpelmeise, und hackt ihnen das Gehirn aus.

Sein Gang ist nicht immer hüpfend, wie bey dem Sperlinge; sondern ein schnelles Forttrippeln, mit gerade vorwärts gestrecktem Kopfe und steifem Nacken.

Fortpflanzung.

Er nistet im Rohr, und seinem Neste ist schwer beyzukommen. Er bauet es zwischen zwey Rohrhalmen sehr künstlich, nicht anders, als ob es zwischen zwey Säulen hienge. Die Eyer sind entweder ganz grün, oder weiß und grün gefleckt, woraus einige auf

zwey

zwey Arten: eine größere und kleinere, schlüßen wollen. Es ist wahrscheinlich, daß er nur einmal im Jahre brüte, weil sie sich gar nicht stark vermehren.

Feinde

kann dieses muntere und wachsame Vögelchen nicht viel haben, weil er alle Raubthiere durch sein Geschrey verscheucht. Nur der Flinte des Jägers kann er nicht entgehen, ob er gleich keinen Schuß werth ist. Ich habe sonst manchmal im Winter unter den Goldammern einige mit dem Blaserohr geschossen.

Sein Nutzen

besteht darin, daß er viele Wasserinsekten und Würmer vertilgt; was er aber an Saamenkörnern und Getreide

Schaden

thut, möchte wohl nicht viel auf sich haben.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Dahin gehört, daß im 1 St. des Naturforschers S. 70. behauptet wurde, wie Linné den Rohrsperling in seinem System nicht habe, welches Erxleben in seiner physikal. Bibl. I. 272. widerlegt.

2. Daß es zwey Arten dieses Vogels: eine größere und kleinere, gebe.

3. Daß man ihn zu den Neuntödtern rechnete.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 149. der Rohrammer.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 565. no. 17. der Rohrsperling.

Borowski

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte der Thiere. III. 151. no. 7. der Moosämmerling; Rohrsperling.

Zorns Petinotheologie. II. 348. 428 — 430. Moosemmerling; Rohremmerling.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 425. no. 186. Rohrsperling.

Naturforscher. XVII. 92. no. 186. der Rohrsperling.

— — XXII. 140. der Rohrsperling.

Frisch Vögel. Tab. VII. Passer *atricapillus torquatus*. Das weiße Halsband fehlt, und der Vogel zu groß.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 342. E. der rothe Ammer. Kein passender Name!

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 406. no. 342. der Rohrammer; Schilfvogel.

Martini Naturlexikon. II. 387. der Rohrammer; Rohrdrossel; Reitmeise.

5. Fünfte Art: der Schneeammer*).

Benennung.

Dieser Vogel heißt theils von seinem Aufenthalt, theils von seinem Winterkleide, Schneeammer; Schneeortolan; weißgefleckte Ammer; Schneevogel; Winterling; Neuvogel; Schneelerche; Schnee-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 866. Sp. 1. Emberiza *nivalis*.

Schneesperling; Schneeemmerling; nordischer Lerchenammer; Wintersperling; u. s. w.

Es ist Büffons Ortolan de neige.

Beschreibung.

Die Länge beträgt $6\frac{1}{3}$; die Breite aber beynahe 1 Fuß; das Gewicht 2 Loth. Also ungefähr in der Größe einer Lerche.

Das Männchen ist im Winter am Kopfe, Halse, Unterleibe und Flügeldecken weiß wie Schnee; am Kopfe allein eine etwas durchschimmernde röthliche Farbe. Der Rücken schwarz; die Schwung- und Ruderfedern halb schwarz, halb weiß. Im Sommer verbreiten sich über den Kopf, Hals, Unterleib und Rücken des Vogels gelbröthliche Querwellen.

Des Weibchens Kopf, Brust und Hals, ist durchgängig mit gelbbrauner Farbe überzogen, daß man nichts Weißes bemerkt, und alle übrige Theile sind schwarz *).

Es giebt mancherley Abarten des Schneeammers, als schwarze, weißköpfige u. s. w. die aber nicht als besondere Arten anzusehen sind **).

Aufenthalt.

Ihr eigentlicher Aufenthalt ist in den öden Gebirgen von Grönland und Spitzbergen. Selbst in diesen Eisgegenden, wo fast kein Pflanzenreich mehr ist, findet man sie in großen Schaaren, auf dem Lande, und auf dem Eise.

Sie

*) Am umständlichsten ist er vom Linné im 2ten B. der schwedischen Abhandlungen, 134. unter dem Namen des Schneesperlings beschrieben, auch Tab. I. F. 9. 10. 11. abgebildet.

**) S. Büffons N. G. der Vögel, von Otto. XII. 194.

Sie gehören aber unter die Zugvögel, die sich bis an die Hudsonsbay erstrecken, an den norwegischen Inseln vorbeyziehen, und wieder nach Grönland gehen, wo sie wirklich brüten. Im April kommen sie an, und bauen im May ihre Nester.

In Europa bewohnen sie im Sommer die nackten lappländischen Alpen, gehen bey der strengsten Witterung nach Schweden herab, und füllen die Landstraßen und Felder. Er heißt hier der Illwarsfogl, oder Bösewettervogel.

In ihrem Sommerkleide sieht man sie im südlichen England, wo das Klima nicht strenge genug ist, ihre Farben zu verändern.

Rußland und Sibirien wird in manchen Jahren ordentlich von ihnen überschwemmt.

Sie kommen aber auch nach Preußen, Pohlen, Schlesien, Oesterreich und Pommern. Nur bis in unsere Harzgegenden erstrecken sie sich nie.

In einigen Wintern sind sie in Pommern häufig erschienen, und heißen Schneevogel; Schneelerche; Schneesperling. Ja! sie werden in diesem Lande als Vorboten vieles Schadens angesehen. Zu Anfange des Winters kommen sie sparsamer an; ziehen aber gegen das Frühjahr in größern Schaaren durch Norden zurück.

Im Februar 1766. ließen sie sich bey Göttingen in unermeßlichen Schaaren sehen*).

Nahrung.

Sie verlassen die Gebirge, wenn der Frost und Schnee ihre Nahrungsmittel vernichtet. Diese sind einer-

*) S. Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Auflage. S. 185.

einerley mit denen, welche die weißen Birkhühner genüßen, nämlich der Saamen der kleinen Zwergbirke. Besonders nähren sie sich auch von den Saamen der kleinen Otterwurzel, (Polygonum viviparum), welche in Schlesien auf der Schneekoppe wächst.

Im Käfig gewöhnen sie sich sehr gut an Hafer, grüne Erbsen, Hanf, Hirse und Leinsaamen. Der Hanf aber macht sie zu schnell fett, daß sie bald sterben. Die Haferkörner wissen sie sehr geschickt zu schälen, daß der Kern an der einen Spitze aus der Schale geht.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Die Schneeammern haben in ihrer Lebensart das Eigene, daß sie sich nie auf Bäume oder Büsche setzen; sondern, wie die Lerchen, auf den von Schnee leeren Feldern in großen Schaaren herumlaufen, und kleine Sämereyen aufsuchen. Die Natur hat sie gleichsam dazu gewöhnt, weil in den Schneegebirgen, wo sie wohnen, kein Baum ist, weshalb sie stets auf dem Steingrase herumzuhüpfen genöthiget werden. Eine Gewohnheit, die sie auch beybehalten, wenn sie in der Stube herumlaufen, daß sie sich auf keinen Strauch, Tisch oder Stuhl setzen.

Sie laufen fast ohne alles Geräusch, und sind in steter Bewegung. Mehrentheils nehmen sie die Richtung vorwärts, als wenn eine Heerde Vieh getrieben wird.

Sie laufen nicht allein sehr schnell; sondern flattern dabey zugleich mit den Flügeln, desto geschwinder fortzukommen. Oefters sind sie so dicht in einem

Haufen

Haufen an einander, daß man zehn und mehrere auf einen Schuß erlegt.

Ihr Geschrey ist verwirrt, und ist als ein bloßes Gezwitscher zu betrachten, nämlich als ein scharfer Laut, der dem Geschrey des Hehers nahe kommt, welches sie von sich geben, wenn man ihnen anzukommen sucht.

Artig ist der Umstand, den man an ihnen bemerkt hat, daß sie des Nachts gar nicht, oder doch nur sehr wenige Zeit schlafen, und sobald sie Licht sehen, anfangen zu hüpfen. Dieß ist vermuthlich dadurch bey ihnen zur Gewohnheit geworden, weil sie sich die meiste Zeit auf dem Gipfel der höchsten nördlichen Gebirge aufhalten, wo zu dieser Jahrszeit gar keine Nacht ist, und wo sie nicht einen Augenblick von ihrer beständigen Schlaflosigkeit verlieren dürfen.

Es wären also diese Vögel unter allen Geschöpfen die einzigen, welche fast ohne allen Schlaf leben können.

Fortpflanzung.

Sie nisten nirgends anders, als in Grönland auf den kahlsten Gebirgen. Im May machen sie daselbst ihr Nest in den Ritzen der Felsen. Es besteht aus drey Schichten, von welchen die äußerste von Gras, die mittlere von Federn, und die innere von den Haaren des Schneefuchses *) gemacht ist. Das Weibchen legt fünf weiße stumpfe Eyer, mit braunen und schwarzen Flecken. Das Männchen hat nur ein Weibchen, mit welchem es im Brüten wechselt, und in der Nachbarschaft des Nestes vortrefflich singt. Alle Umstände geben es, daß sie bey ihrem Brüten

*) Canis *lagopus* Linn.

Brüten wenig beunruhiget werden, und sich daher stark vermehren müssen.

Feinde

können diese Thiere an den Orten, wo sie brüten, nicht viele haben, weil sie die öde Natur selbst in Schutz nimmt. In Europa aber, wenn sie in Schaaren ziehen, wird ihnen desto mehr nachgestellt. Doch fangen sie die Knaben in ihrem eigentlichen Vaterlande auch mit kleinen Bogen, oder mit Schlingen, die um ihr Futter angebracht werden, besonders um die Herbstzeit, wenn sie schaarenweise von den Gebirgen nach den Ufern herabkommen, und die südlichern Gegenden aufsuchen.

Ihr Nutzen

ist geringe; doch werden sie gedörrt gegessen. Die Lappen fangen sie mit Haarschlingen in großer Menge für den Tisch. Ehedem sind sie aus Preußen als eine große Delicatesse nach Berlin und an andere Höfe gesandt worden.

Schaden

können sie in ihrem Vaterlande, wo das Pflanzenreich so arm ist, nicht viel thun, und in Europa giebt es Sämereyen genug, die sie ernähren, und welche die Menschen entbehren können.

Irrthümer und Vorurtheile.

Olaus Magnus *), der sie Aviculas *nivales*, Schneevögel, nennt, hat Fabeln genug in ihre Ge-

*) de Gent. Septentr. Lib. 19. p. 156.

Geschichte gemischt. Er setzt sie auch auf die Bäume, da sie sich doch beständig auf der Erde aufhalten.

Eben so ungegründet scheint es zu seyn, was Leem *) von ihnen berichtet: daß sie mit der Fluth in Finnmark fett, und mit der Ebbe mager würden.

Irrthum ist es auch, wenn man diese Vögel zu den Lerchen rechnen will, von welchen sie Linné mit Recht abgesondert, und unter die Ammern gebracht hat.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 173. der Schneeortolan, oder Schneeammer.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 560. no. 1. die Schneeammer.

Linnei Monographie des Schneesperlings **) in dem 2ten B. der schwedischen Abhandlungen. S. 134. Tab. I. F. 9. 10. 11.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 147. no. 2. der Schneeammer; Schneevogel.

Frisch Vögel. Tab. 6. weißfleckiger Ammer.

Phips Reise nach dem Nordpol: Uebers. 99. Emberiza *nivalis*. Der einzige Vogel von dieser Gattung, der unter diesem Himmelsstrich angetroffen wird. Sein Futter ist schwer anzugeben.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 331. no. 138. der Schneeammer.

Martini Naturlexicon. II. 389. Schneeammer; geschäckter Emmerling; Schneevogel mit Lerchensporen; der nordische Lerchenammer.

Fabricii Fauna groenl. no. 81.

Fischers

*) Von den Lappen. 256.
**) Wo er diesen Vogel noch zu den Lerchen rechnet.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 97. no. 147. Schneeammer; Schneevogel. Auf den Lappländischen Alpen. In schneereichen Wintern im Winter= zuweilen im Sommer im Sommerkleide.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 403. no. 182. Schneeammer; Schneevogel.

Naturforscher. XVII. 89. no. 182. Schneeammer; Schneevogel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 402. no. 338. der Schneeammer; Schneesperling.

Scopoli Ann. I. histor. natur. p. 146. no. 214. Emberiza *nivalis*.

6. Sechste Art: der Zipammer *).

Benennung.

Dieser nicht sehr bekannte Vogel hat passende und unpassende Namen. Die ersten sind: Zipammer, von seinem Geschrey; Schwarzbart, von seiner schwarz gezeichneten Kehle; in Pommern nennt man ihn wegen seiner gelben Farbe Geel=Göschen, gelbes Gänschen. In Italien heißt er die dumme Zirl, oder der Narr, weil er sich in allen Arten von Schlingen fängt. In Oesterreich Steinemmerling; grauköpfiger Wiesenammering. Wiesenammer, Wiesenemmeritz sollte man ihn nicht nennen, weil er sich theils nie auf den Wiesen aufhält, theils mit andern, die ähnliche Namen führen, leicht verwechselt wird.

Es ist Büffons Bruant fou.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 878. Sp. 11. Emberiza *Cia*.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 6¼, die Flügelbreite bis 10 Zoll.

Das Männchen ist über und über rothgelblich, unterscheidet sich aber vorzüglich durch den grauen, schwarzgefleckten Kopf, und einen schwarzen, vom Schnabel in die Höhe gebogenen Strich. Die Kehle weißlich, und die Brust beynahe aschgrau.

Dem Weibchen fehlt der Bart.

Aufenthalt.

Diese Vögel halten sich vorzüglich in den gebirgichten Gegenden von Italien und Frankreich auf. Auch im südlichen Sibirien. In Oesterreich finden sie sich ebenfalls, und in Kärnten überwintern sie.

Ob sie weiter in Deutschland wohnen, kann ich aus Mangel der Nachrichten nicht sagen. Wenigstens weiß man hier am Harze nichts von ihnen.

In Schweden und Dännemark scheinen sie zu fehlen.

Von ihrer Nahrung

schweigen alle Schriftsteller; allein sie werden wohl, wie andere Ammern, allerley Sämereyen fressen.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Sie leben sehr einsam, und suchen die Gebirge. Man hat sie im Mantuanischen entweder auf der Erde, oder auf Nußbäumen gesehen.

Ihr Gesang ist sehr einförmig, und gleicht dem Zippen unseres gemeinen Goldammers.

In

In den Vogelhäusern sollen sie sich mit merklicher Zuneigung und Vertraulichkeit den gemeinen Goldammern nähern, und sie für ihre Verwandten erkennen.

Ihre Fortpflanzung und Feinde sind unbekannt. Die Menschen fangen sie, und sie sollen

den Nutzen

haben, daß ihr Fleisch sehr wohlschmeckend sey, und in Italien häufig gegessen wird.

Ihr Schaden

kann nicht viel bedeuten.

Irrthum

ist es, sie Wiesenemmerlinge zu nennen.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 230. der Ziepammer.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 565. no. 11. die Zipammer.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 150, no. 6. der Zipammer; Wiesenammer.

Martini Naturlexicon. II. 397. Wiesenammer; Wiesenemmeritz; Ziepammer.

Scopoli Ann. 1. histor. natur. pag. 143. no. 210. Emberiza *barbata*.

7. Siebente Art: der Zirlus *).

Benennung.

Gefleckte Ammer; Heckenammer; Zaunammer; weißfleckige Ammer; Zirlammer; braunfalbe Ammer; Winteremmerling; der Zizi — sind die gewöhnlichen Namen dieses Vogels.

Es ist Büffons Zizi, oder Bruant de Haye.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 6¼, die Flügelbreite 9⅔ Zoll.

Das Männchen oben auf dem Kopfe schwarzgefleckt, auf einem olivengrünen Grunde. An den Seiten ein gelber, durch einen schwarzen Strich getheilter Fleck. Die Kehle und Oberbrust braun; zwischen beyden ein gelbes Halsband. Der übrige Theil des Leibes gelb.

Das Weibchen ist nicht so gelb, hat auch keine braune Kehle. Ueberhaupt sind die Farben dieses Vogels sehr veränderlich.

Aufenthalt.

Nicht in nördlichen, sondern häufig in den mittäglichen Ländern, als in Italien; in Frankreich selten. Zuweilen streichen sie mit den Finken in regnichten Tagen.

Ihre Nahrung

bestehet in Gesäme, Insekten und Würmern, die sie in frisch gepflügten Aeckern suchen.

Natu-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 879. Sp. 12. Emberiza *Cirlus*.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Sie setzen sich zuweilen auf die Zweige, laufen aber mehrentheils an der Erde auf frisch beackerten Feldern, und haben beständig einen von Erde beschmutzten Schnabel, zum Beweise, daß sie damit in der Erde wühlen.

Es sind einfältige Vögel, und gehen in alle Schlingen. Sie werden leicht zahm. Ihre gewöhnliche Stimme ist Zizi.

Fortpflanzung.

In Sardinien nisten sie in Häusern, Ställen, und gemeiniglich hinter Geräthen, die nicht leicht weggenommen werden.

Von ihren Feinden

haben wir wenig Nachrichten.

Ihr Nutzen

bestehet darin, daß sie im Tyrolischen mit Leimruthen für den Tisch gefangen, und in Käfigen gehalten werden, da man sie mit Hanf füttert.

Ihr Schaden

kann nicht groß seyn, da sie auf der andern Seite wieder, als Wohlthäter der Menschen, von den Aeckern manche schädliche Kornfeinde vertilgen.

Irrthum

ist es, diesen Vogel Fettammer zu nennen.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 223. der Cirlus oder Zizi.

Müllers Linneisches Natursystem. II. 566. no. 12. die gefleckte Ammer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 217. der Zirlammer; der Zi.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. pag. 145. no. 213. Emberiza *brumalis*.

* * *

8. Achte Art: die wieselfarbige Ammer *).

Beschreibung.

Hals und Kopf wieselfarbig; die Kehle weiß; gegen die Brust zu gelblich; Schwung- und Ruderfedern schwarz.

Ihre Länge beträgt 6¼ Zoll, und ihr Aufenthalt ist mit der Schneeammer einerley.

Da sie aber selbst im System als eine bloße Abart derselben angeführt wird; so haben wir sie mitnehmen wollen.

Nur einige englische Schriftsteller haben ihrer gedacht.

* * *

9. Neunte Art: die englische Bergammer. **)

Beschreibung.

Der Kopf gelblich; die Kehle weiß; der Nacken und Rücken aschgrau; die Brust und der Hinterleib wellenförmig geflammt.

Nicht

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 867. Sp. 7. Emberiza *mustelina*.

**) Ibid. Sp. 25. Emberiza *montana*.

Nicht einmal ihre Größe ist angegeben, und bloß England ist ihr zum Aufenthalt angewiesen.

10. Zehnte Art: der Sperlingsammer*).

Beschreibung.

Größe und Gestalt wie bey dem Rohrammer; die Farbe wie bey den Sperlingen.

Der Kopf rostbraun, auf der Scheitel schwarz; hinter den Augen ein blasser Streif. Der Hals schwarz. An jeder Seite der Kehle eine gelbe Binde. Der Rücken grau rostbraun.

Dem Weibchen fehlt das Schwarze der Scheitel und der Kehle.

Im Herbst am Jaik gefunden.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 278. der Sperlingsammer.

Pallas Reise durch das rußische Reich. 4. I. S. 456. no. 10.

Müllers Supplementsband. VII. 155. no. 25. Sperlingsammer.

11. Eilfte Art: der Zwergammer **).

Beschreibung.

Wir nennen dieses Vögelchen den Zwergammer, weil es kaum so groß, als ein Zeisig ist.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 871. Sp. 27. Emberiza *passerina*.

**) Ibid. p. 871. Sp. 28. Emberiza *pusilla*.

Der Kopf ist oben, und an den Seiten bunt, wegen der durchziehenden braunen und schwarzen Streifen. Der Rücken sperlingsfarbig, unten weißlich.

In Rußland häufig an den Bächen des Gebirges und den kalten Lerchenwäldern, und um den reißenden Flüssen der dauriſchen Alpen.

S. Pallas Reise durch Rußland. 4. III. 697. no. 20.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 284. der kleine Ammer.

12. Zwölfte Art: der Bauerammer *).

Beschreibung.

In der Größe des Rohrammers. Der Kopf schwarz mit drey weißen Längsbinden. An der Kehle rostbraune Flecken.

Im März häufig in den dauriſchen Weidenbüschen.

Pallas Reise III. 698. no. 21.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 285. der Bauerammer.

13. Dreyzehnte Art: der röthliche Ammer **).

Beschreibung.

In der Größe unsers Goldammers. Kopf, Hals und Rücken rothgelb; unten schwefelgelb. Das Weibchen nußfarbig.

Nur

*) S. *Gmelin* l. c. p. 871. Sp. 29. Emberiza *rustica*.
**) Ibid. p. 872. Sp. 34. Emberiza *rutila*.

Nur selten in den Weidenbüschen am Ono, und an den mongolischen Gränzen.

Pallas Reise. III. 698. no. 23.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 286. Der röthliche Ammer.

14. Vierzehnte Art: der geschminkte Ammer *).

Beschreibung.

In der Größe des Ziepammers. Scheitel und Nacken weißgrau. An den Ohren ein runder rothgelber Flecken. An der Kehle ein braungefleckter Kreis. Das Uebrige des Körpers sperlingsfarbig.

An den Ufern des On und Ingode. Auf den buschreichen Inseln in Haufen. Kommt im April an.

Pallas Reise. III. 698. no. 22.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 287. Der geschminkte Ammer.

15. Funfzehnte Art: der Graukopf **).

Beschreibung.

In der Größe des Rohrammers. Der Kopf und ganze Hals weißgrau, Brust und Bauch hellgelb, das Uebrige Sperlingsfarbe.

Im Frühjahre sparsam an den Wasserfällen der daurischen Alpen.

Pallas

*) S. *Gmelin* l. c. p. 871. Sp. 30. Emberiza *fucata*.
**) Ibid. p. 871. Sp. 31. Emberiza *Spodo-cephala*.

Pallas Reise. III. 698. no. 24.
Büffons Naturgeschichte der Vögel. XII. 288.
der grauköpfige Ammer.

16. Sechzehnte Art: der Ammer mit gelben Augenbraunen*).

Beschreibung.

In der Größe des Goldammers. Der Kopfscheitel schwarz, mit einem zitrongelben Streif an jeder Seite der Augen. Das Uebrige ist Sperlingsfarbe. Daselbst, wo der vorige.

Pallas Reise. III. 698. no. 25.
Büffons Naturgeschichte der Vögel. XII. 289.
Der Ammer mit gelben Augenbraunen.

17. Siebzehnte Art: der maelbyensische Ammer **).

Beschreibung.

Kopf und Hals bleyfarbig aschgrau, die Kehle weiß, der Hinterleib rostfarbig.

In Schweden auf dem Landgute Maelby.

18. Acht=

*) S. *Gmelin* l. c. p. 872. Sp. 32. Emberiza *chrysophrys*.
**) Ibid, Sp. 33. Emberiza *maelbycnsis*.

18. Achtzehnte Art: der Olivenammer *).

Beschreibung.

Kopf, Hals, Rücken, Flügel und Schwanz, haben die völlige Olivenfarbe von des Ritters E. *olivacea*, mit kleinen schwärzlichen länglichten Streifen.

Die Länge eine Spanne; die Breite etwas mehr; Gewicht ein halb Viertelpfund.

In der Marggrafschaft Baden.

Es wäre also ein Irrthum, wie der Ritter anführt, daß er bloß Domingo eigen sey.

Müllers Linne'isches Natursystem. II. 563. no. 6. die Olivenammer.

Sanders Beyträge zur Geschichte der Vögel: im Naturforscher. XIII. 197. VII. zur Naturgeschichte der Ammer.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 290. der badensche olivenfarbige Ammer.

19. Neunzehnte Art: der Karlsruher Ammer **).

Beschreibung.

Hals, Brust, und Unterleib dunkelroth. Uebrigens findet man am ganzen Vogel eine höchst verschiedene Farbenmischung, die das Auge ungemein ergötzt.

In

*) S. *Gmelin* l. c. p. 870. Sp. 6. Emberiza *olivacea*. et Sp. 43. E. *Badensis*.

**) Ibid. Sp. 42. Emberiza *coccinea*.

In den Wäldern bey Karlsruh gefangen, und wird im Käfig mit Hanf gefüttert.

Sander im 13ten St. des Naturforschers. 199.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 292. der Ammer von Karlsruh.

20. Zwanzigste Art: der Rostaster *).

Beschreibung.

In der Größe des Goldammers. In der Mitte des braunschwärzlichen Scheitels ein weißer eyförmiger Fleck, und der Nacken weißbunt. Der After oder das Hintertheil besonders rostfarbig.

In den Tannenwäldern von Sibirien. Er pfeift wie ein Rohrammer.

Diesen hält Gmelin mit der weißköpfigen Ammer, Emberiza *leucocephala*, die Gmelin nov. Comment. Petr. XV. 480. t. 23. f. 3. beschrieben hat, für einerley. Als eine eigene Art aber ist die leucocephala in Büffons N. G. der V. von Otto XII. 293. angesehen.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 280. Der Ammer Pithyornus.

Müllers Linnéisches Natursystem Suppl. B. VII. 156. no. 26. der Rostbürzel.

Pallas Reise. 4. II. 710. no. 22.

21. Ein

*) S. *Gmelin* l. c. Sp. 51. Emberiza *pithyornus*.

21. Ein und zwanzigste Art: der Lothringer *).

Beschreibung.

An der Kehle, Vorderhalse und auf der Brust aschgrau mit Schwarz gefleckt. Das Uebrige des Leibes rothgelb.

Das Weibchen hat eine Art von rothem und weißgemischtem Halsbande.

Die Länge 6½, die Flügelbreite 12 Zoll; das Gewicht eine Unze.

In Lothringen sehr gemein. Sie sitzen zuweilen auf einem Stein mitten in der Landstraße.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XII. 164. der Lothringische Ortolan.

22. Zwey und zwanzigste Art: der Goldkopf **).

Beschreibung.

Braun; Kopf und Hals goldgrün. Die Füße gelb.

Bey London.

23. Drey und zwanzigste Art: der Gelbling ***).

Beschreibung.

In der Größe des Rohrammers. Zitrongelb. Scheitel, Nacken, Hals und Rücken braunroth.

In

*) S. *Gmelin* l. c. p. 882. Sp. 61. Emberiza *lotharingica.*

**) Ibid. p. 887. Sp. 71. Emberiza *chlorocephalos.*

***) Ibid. p. 875. Sp. 47. Emberiza *aureola.*

In Sibirien und Kamtschatka. In den Weidenbüschen an den Flüssen; Schaarenweise.

Pallas Reise. 4. II. 711. no. 23.

Lepechin nov. Comm. Petr. XV. 483. der sibirische Ammer.

24. Vier und zwanzigste Art: der Trauerammer *).

Beschreibung.

Ganz schwarz, mit rauhem Barte. Stirn, Brust und Bauch weiß. Auf der Mitte eines jeden Flügels ein weißer Fleck.

Die Gestalt der großen Meise.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 146. no. 215. Emberiza *luctuosa*, Trauervogel.

Büffons N. G. d. V. von Otto. XII. 290. der Trauerammer.

Der Sperlingsartigen Vögel

VII. Siebente Gattung: der Fink.

Fringilla.

Wir kommen nun zu einer sehr zahlreichen Gattung von Vögeln, welche die Finken, und ihre verwandte Arten, als Kanarienvögel, Zeisige und Sperlinge in sich faßt.

Der allgemeine Name scheint von dem einfachen Laut hergenommen zu seyn, der allen Arten derselben eigen

*) S. *Gmelin* l. c. p. 874. Sp. 46. Emberiza *luctuosa*.

eigen ist, und den sie von sich geben, wenn sie in Ruhe, und bey behaglicher Laune sind. Er klingt Pink! Pink! oder Fink. Ein Ton, woran jeder Knabe den eigentlichen Finken und Sperling gewiß unterscheidet.

Das allgemeine Kennzeichen dieser ganzen Gattung ist sehr einfach, und bestehet bloß in

dem kegelförmigen, geraden, zugespitzten Schnabel,

den sie alle haben, und der sie standhaft unterscheidet.

Man kennet bis jetzt überhaupt 108 Arten, worunter 80 Ausländer, und 28 Europäer sind, die ich aber nicht alle für verschiedene Arten halte, als:

1. Fringilla *coelebs.*
2. — — *domestica.*
3. — — *montana.*
4. — — *petronia.*
5. — — *montifringilla.*
6. — — *lapponica.*
7. — — *nivalis.*
8. — — *carduelis.*
9. — — *Spinus.*
10. — — *Lulensis.*
11. — — *Serinus.*
12. — — *citrinella.*
13. — — *Linaria.*
14. — — *Cannabina.*
15. — — *Canaria.*
16. — — *Flammea.*
17. — — *Flavirostris.*
18. — — *Flaveola.*
19. — — *Stulta.*

20. Fringilla *bononiensis.*
21. — — *leucura.*
22. — — *brachyura.*
23. — — *dalmatica.*
24. — — *rosea.*
25. — — *pinetorum.*
26. — — *sylvatica.*
27. — — *ochracea.*
28. — — *testacea.*

Der Finken

1. Erste Art: der Buchfink *).

Benennung.

Dieser sehr bekannte Vogel heißt der Buchfink; Rothfink; Spreufink; Schildfink; Gartenfink; gemeiner Fink; Wintsche; Waldfink; u. s. w. Der allgemeine bekannteste Name ist Fink, weil sich dieser bey uns in allen Gärten, und kleinen Gebüschen aufhält. Es ist Büffons Pinçon, und Aristotelis Drospiza.

Wie wir vorher gehört haben; so führen einige Vögel aus einer andern Gattung auch den Namen Fink; als der Dompfaffe oder Blutfink; der Kernbeißer oder Kirschfink; der Grünling, oder Grünfink, (Chloris), die mit diesem, und überhaupt mit den Fringillis nicht zu verwechseln sind. Man sollte jene, aus der Gattung Loxia, gar nicht Finken nennen.

Beschrei-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 901. Sp. 3. Fringilla *coelebs.*

Beschreibung.

Des Finken Größe und äußerliche Leibesgestalt gleicht beynahe der des Hausperlings; nur ist jener schmäler und länglichter, und hat auch keinen so dicken Schnabel.

Die Länge beträgt 6½; und die Flügelbreite 10 Zoll.

Er ist wegen seiner Farbenmischung unter die ganz schlechten Vögel zu rechnen. Das Männchen ist ungleich schöner, als das Weibchen. Am Kopfe und Hinterhals graublau; an der Stirn schwarz; auf dem Rücken hellbraun mit Grün; an der Brust hellroth; am Bauche weiß.

Die Schwungfedern schwarz mit grünlicher Einfassung. Ueber den Obertheil der Flügel laufen zwey weiße Streifen.

Der Schwanz schwärzlich. Der Schnabel im Frühjahr dunkelblau, im Winter weiß.

Dem Weibchen fehlt die rothe Brust. Der Oberleib graubraun mit Grün überlaufen. Der Unterleib schmutzig weiß, ins röthliche spielend.

Man hat verschiedene Abarten des Finken, als Sylvia, Waldfink, mit schwarzen Flügeln und Schwanze, den einige für das Finkenweibchen halten, hortensis; candida, torquata, u. s. w. die wohl keine besondere Arten ausmachen möchten.

Aufenthalt.

Dieser Vogel ist in ganz Europa zu Hause, und streicht nur im Frühjahr und Herbst.

Bey uns hier am Harze ist er in allen Gärten, und so gesellig, daß er auch kleine eingeschlossene Staot-

gärten nicht scheuet. Es bleiben aber beyde Geschlechter bey uns den ganzen Winter durch, und ich habe ehemals, in Gesellschaft der Goldammern, mit denen sie in die Städte auf die Landstraßen und Höfe kommen, ganze Gerichte zusammen gefangen.

Im Frühjahre werden sie auf dem Harze auf den Vogelheerden häufig gefangen, und in kleinen hölzernen Käfigen auf den Markt zum Verkauf gebracht.

Im Frühjahre ist es fast einer der ersten Vögel, der sich mit seinem Gesange hören läßt, und Anstalt zum Brüten macht. Das Pärchen, das in meinem Garten nistete, kam alle Frühjahr wieder. Der Hahn schlug öfters, oder schirkte des Morgens früh mitten im April, wenn noch viel Schnee gefallen war. Ich konnte aber alsdann sicher rechnen, daß der Schnee bald weggehen, und gutes Wetter eintreten würde.

In Schweden machen sie in der Streichzeit eine merkwürdige Ausnahme. Denn die Männchen bleiben, und die Weibchen versammeln sich durch einen wunderbaren und ungewöhnlichen Instinkt am Ende des Septembers in großen Heerden, verlassen ihre Gatten, und gehen durch Schonen, Dännemark, Holstein nnd Holland. In diesen letzten Ländern kommen sie etwa vierzehn Tage nach Michaelis an, und verschaffen alsdann den Bewohnern der Landhäuser viel Vergnügen, indem sie von ihnen beym Thee, durch Hanfsaamen und Schlagnetze bey Tausenden gefangen werden. Die Vögel setzen sich in ganzen Schaaren auf die Bäume, und fallen begierig auf die unten aufgestellten Netze.

Die übrigen setzen ihren Weg nach den Niederlanden, Frankreich und Italien fort. Gegen das

Früh-

Frühjahr kommen sie im April in so großen Heerden zurück, daß sie die Luft verfinstern, vereinigen sich wieder mit den Männchen, und zerstreuen sich in die Wälder.

Diese artigen Bemerkungen haben wir dem Linné zu danken *). Man kann sich doch leicht vorstellen, daß dieser große und genaue Beobachter Finkenmännchen und Weibchen werde haben unterscheiden können. Denn man wird nie ein rothbrüstiges Weibchen finden. Allein die rothbrüstigen Finken sieht man schon bey uns in kalten Wintern fast immer allein in allen Dörfern, Höfen und Gärten. Unter zwanzig Männchen gewiß kaum ein Weibchen. Ich habe ehemals in manchem Winter auch nicht ein Weibchen gefangen; da hingegen über hundert Männchen. Ein offenbarer Beweis, daß sich auch in unserem nördlichen Deutschland im Winter die Weibchen entfernen, und nicht zu ihren Männchen halten.

Ich sehe also keinen Grund, warum man die Nachricht des Ritters bezweifeln sollte. Zwar führt Otto Friedrich Müller **) ein Beyspiel an, daß in Dännemark im Januar ein Weibchen geschossen worden sey, und daß sie deshalb nicht alle nach Italien zögen. Auch Scopoli versichert, daß in Crain des Winters einzelne Paare zurückblieben. Allein ein Paar einzelne Beyspiele können nichts entscheiden. In Schweden kann es doch darum anders seyn. Gesetzt es blieben auch ein Paar einzelne Weibchen zurück; so kann die Erfahrung dennoch richtig seyn, daß die allermeisten nach Italien ziehen. Es käme also auf die sichere

*) S. Amoenit. academ. IV. p. 595.
**) S. Prodr. Zool. Dan. pag. 31.

Beobachtung an, ob in Italien unter den Finkenschaaren mehr Weibchen, als Männchen gefunden würden. *)

Nahrung.

Der Fink nährt sich von allerley Sämereyen; besonders von Büchensaamen. Daher wohnt er gern in den Buchwäldern, wovon er auch seinen Namen Buchfink erhalten hat. Sonst ist ihm Hanf, Lein und anderes kleines Gesäme einerley.

In meinem Garten, wo alle Jahr ein Paar nisten, hab' ich angemerkt, daß sie Spargelsaamen, Blumenkohl, Mohrübensaamen, ausgehülset, und die grünen Erbsen so gern als der Spatz geschmaußt haben.

Allein sie fressen auch alle Arten von Insekten und Würmern, und ich habe sie ihren Jungen Raupen, Ephemern und Phryganäen zutragen gesehen.

Wahr ist es, was Zorn versichert, **) daß sie gegen den Herbst, wenn sie im Mausern begriffen sind, gern

*) Hat doch Gesner de avibus, pag. 388. diese Bemerkung in der Schweiz schon gemacht: „In Helvetia nostra per hiemem recedunt, *foeminae* praefertim; mares enim aliquando complures simul apparent sine vlla foemina."

Indessen sagt Tengmalm in seinen ornithologischen Bemerkungen in Upland im IV. B. der neuen schwedischen Abhandl. S. 50. „Die Hähne werden hier im Herbst eben so bald unsichtbar als die Sieen. Den 12ten Febr. 1782. bey ziemlich starker Kälte zeigte sich ein Paar außen am Hause. Sie ziehen also nicht so allgemein weg, daß nicht einige zurück bleiben könnten. Die, welche behauptet haben: die Hähne blieben den Winter über bey uns, sind vielleicht durch einige solche Beyspiele zu einem allgemeinen Schlusse verleitet worden."

**) S. Zorns Petinotheologie. II. 332.

gern in den Kohlstücken liegen, und sich von den grünen Kohlraupen nähren. Dieß letztere kann seyn. Ich habe sie aber ehedem auf der Jagd aus den weißen Kohlstücken mit den Meisen aufstiegen gesehen, wo eben keine Raupen waren, und wenn ich einige geschossene zergliederte; so fand ich in ihrem Magen wohl die Reste von der Herzbolle des Kohls; aber keine Raupen.

Im Käfig begnügen sie sich Jahr aus Jahr ein mit Rübesaat, wiewohl sie hier auch Lein- und Hanfsaamen nicht verschmähen. Sie wollen aber oft reinen Sand und frisches Wasser zum Baden haben. Alsdann können sie zehn bis zwanzig Jahre alt werden.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Diese Vögel leben allezeit Paarweise, und halten sich sehr zu den Menschen. Wo sie geduldet werden, sind sie gar nicht scheu. Ich habe oft mit Vergnügen zugesehen, daß das Pärchen, das in meinem Garten nistete, vor mir in dem Wege hingelaufen, und sich Nahrung gesucht hat.

Im Herbst ziehen sie in großen Schaaren in Gesellschaft vieler andern Vögel. An nebelvollen, regnichten Tagen hab' ich sie am häufigsten wahrgenommen. Dann blieben oft ihrer viele in einem Garten auf den Bäumen bis zum späten Abend.

Es ist doch eine besondere Eigenheit, der wir oben schon gedacht haben, daß die Weibchen im Herbst aus Schweden wegziehen, und im Frühjahr wieder kommen. Aus Mangel der Nahrung kann es

wohl nicht geschehen. Sollten sich diese Weibchen wohl in wärmern Ländern mit andern Männchen daselbst begatten, und brüten?

Im Schnabel besitzt dieser Vogel viele Stärke. Wenn man sich nicht in Acht nimmt; so kann ein gefangener wilder Finke bis aufs Blut beißen. Daher hat er auch den Namen Pinson, Kneifer.

Der Gesang des Finken ist sonderbar. Er schlägt vom April an bis zum Junius, und zwar vom Morgen bis in den Abend. Dieses Schlagen ist sehr scharf und durchdringend. Jeder Finke hat vier bis fünf eigene Töne, die man Schläge nennt. Er fängt sachte an, und verstärkt sie bis ans Ende. Sie sind nicht wohl nachzumachen und auszudrücken. Der ganze Schlag dauert etliche Secunden.

Oft hat ein einziger Finke drey bis viererley Gesang, mit dem er abwechselt. Merkwürdig ist es, daß die Finken mehrentheils in jedem Revier von sechs und mehr Meilen in die Runde völlig überein, und in benachbarten Gegenden wieder anders schlagen.

In Thüringen schätzt man folgende Gesänge vorzüglich: den Bräutigam, weil seine letzte Sylbe fast wie dieses Wort klinget: den Reitzug: den Weingesang, wovon es einen guten, schlechten und scharfen giebt; das gute Jahr: Kienöhl: den Doppelschlag, der aus zwey sehr langen Strophen besteht, die in der Mitte merklich absetzen.

Im Oesterreichischen belegt man ebenfalls den Finkengesang mit eigenen provinzialischen Namen.

Der vornehmste und beste ist der Reitherzu. Dann folgen der Ritscher, oder Weitschu: der ziehende, der lachende, oder übergebende: der Wildsfeuer,

feuer, oder Dißdered: der großrollende: der klein-rollende: der Sitzaufthül: der Musketier: der Malvasier: der Kuhdieb: der Wey: der Sparbarazier: der Doiteret: der Gutjahr: der Mitsoviel: der Zitzigall: der Pfinkelste, u. s. w.

Lauter Benennungen, wie sich das Volk den Finkengesang vorstellt, und durch Sylben selbstgemachter Wörter ausdrücken will.

Wenn der Finke still sitzt und nicht schlägt; so pflegt er doch zwey besondere Töne von sich zu geben, die man das Schirken nennt, und daraus eine Veränderung des Wetters prophezeyet. Der Finke schirkt, sagt man, es wird ander Wetter werden. Ich halte es für einen Ton der Behaglichkeit. Denn wenn er eine Viertelstunde geschirkt hat; so fängt er an unterdurch einigemal zu schlagen.

Ueberhaupt theilt man den Finkengesang in drey Theile ein: in das Vorspiel, in den Lauf, in den Schluß. Jedem Theile hat man besondere Namen gegeben, und das Ganze in Noten gesetzt.

Um den Finken im Käfig noch mehr zum Singen zu gewöhnen, nimmt man mit dem armen Sklaven die grausamste Operation vor, die sich durch keine moralische Gründe rechtfertigen läßt.

Man sperrt ihn mit seinem Bauer anfänglich acht Tage, Tag und Nacht, in einen Kasten ein, damit er sich gewöhne, im Dunkeln sein Futter zu nehmen. Hernach aber wird der Finke geblendet, oder um sein Gesicht gebracht. Das heißt nicht: es werden ihm die Augen gesprengt, oder ausgestochen; sondern man vereinigt nur vermittelst eines glühenden Draths das obere Augenlied mit dem untern durch eine künstliche Narbe.

Da der geblendete Finke Tag und Nacht nicht mehr unterscheiden kann; so singt er fast unaufhörlich. Jeder Schlag aber würde mir ein bitterer Vorwurf seyn: du hast die Kreatur wider die Absicht ihres Schöpfers geschändet. Verdient es das Vergnügen wohl, wenn der Finke einigemal mehr schlägt, daß er so grausam behandelt wird?

Man bedient sich dieser geblendeten Finken auch als Lockvögel auf den Finkenheerden, die andern zu fangen.

Es sind die Finken übrigens sehr schlaue und mißtrauische Vögel. Sie sind nicht leicht zu fangen, wenn das Geräthe nicht sorgfältig versteckt wird, und, wenn nicht an beyden Enden des Netzes wenigstens zwey Lockvögel sitzen, auch andere Finken in Bauern in dem Gebüsche vertheilt sind.

Einige versichern: der Finke bediene sich eines besondern Kunstgriffs, dem Raubvogel zu entgehen, welches ich aber bloß nacherzähle. Er stelle sich nämlich bey dem Anblick desselben auf den Kopf, daß er ihn nicht kenne, und, wenn er auch nach ihm stoße, ihm nur einige Schwanzfedern raube. Das Weibchen soll hierin noch schlauer als das Männchen seyn.

Die Gefangenschaft ist diesem Vogel sehr unangenehm. Er ist wild und unruhig, und gewöhnt sich nicht so leicht, als andere. Ist der Bauer zu geräumig; so stößt er sich oft den Kopf ein, und schlägt beständig mit dem Schnabel an die Sprossen. Daher sperren ihn die Leute auf dem Harze beständig in so kleine hölzerne Käfige ein, daß er sich kaum darin regen kann. Ist er darin erst gewohnt; so setzt man ihn in einen größern Bauer.

Der Fink gehört auch unter die treuen und dankbaren Vögel, die ihren Herrn und Wohlthäter kennen.

Ein Schüler des hiesigen Gymnasii hielt sich einen Finken im Bauer, den er so gewöhnt hatte, daß er aus seinem vor dem Fenster hangenden Bauer aus- und ein flog. Ofters flog er des Morgens aus, und kam des Abends sicher wieder. An einem Tage, da der Finke ausgeflogen war, geht der Schüler mit einigen andern des Abends zwischen 6 und 7 Uhr spatzieren. Als er in der Vorstadt durch die letzte Straße am Thor geht, so kommt ein Vogel hoch aus der Luft, und setzt sich ihm auf die Schulter. Da er ihn genau betrachtet, ist es sein Finke, den er auch auf der Schulter mit nach Haus nimmt. Als der Schüler abgeht, kommt dieser Vogel noch immer vor das Fenster, und man hat ihn zuletzt todt gefunden.

Fortpflanzung.

Unter allen Singvögeln bauet keiner ein so künstliches, und, dem Scheine nach, mit Absicht und Ueberlegung eingerichtetes Nest, als der Finke. Große Naturforscher und Baukünstler müssen es bewundern. Klein sagt davon: ich weiß kein schöneres und künstlicheres Nest von dieser Art Vögel, als das vom Finken.

In der That muß man dieses auch eingestehen, wenn man so glücklich ist, ein Finkennest zu finden, und seine Bauart zergliedern kann. Noch mehr aber wird diese Bewunderung steigen, wenn man sich von erfahrnen Beobachtern sagen läßt: wie das Vögelchen dabey zu Werke gehe, und so viel Geschick und Klugheit blicken lasse.

Alles, was davon gesagt werden kann, hat der alte Zorn so schön, so vortrefflich gesagt, daß fast nichts mehr hinzu gesetzt werden kann. *)

1. Die Stellen, wo die Nester angelegt werden:

„Die Nester der Finken und Stieglitzen, welche außer der Größe von innen und außen ganz ähnlich sind, treffen wir an solchen Stellen der Bäume (und Gebüsche) an, **) die mit allem Fleiße nicht besser ausgesucht werden könnten. Denn sie stehen zwischen den Aesten und Zweigen auf einem sichern und festen Grunde."

„Der Umfang des Nestes berührt an einem oder mehr Theilen die Nebenäste und Zweige, an welchen es angeschlungen und gleichsam angeleimt ist. Auf diese Art ist es gegen Wind und Platzregen gesichert."

2. Die Methode, wie der Vogel bauet.

„Wenn diese Vögel anfangen zu bauen; so machen sie zuerst den Grund, wozu sie, — wie sonderbar! — Spinneweben aufsuchen, und Moos, auch Haare damit vermischen. Sie wissen sie aber so an- und durcheinander zu schlingen, daß man glauben sollte: es wäre alles mit dem besten Leim zusammengekittet."

„Auf

*) S. Petinotheologie. I. 320.

**) In meinem Garten saß das Nest in einem Kirschbaume, recht in der Mitte des Stammes, von welchem die Zweige ausgiengen, daß man es nie entdeckt haben würde, wenn es nicht der Vogel selbst durch sein Zufliegen verrathen hätte.

Ein Finkennest in der Bucht eines wilden Apfelbaums hat Bock beschrieben in seiner Naturgeschichte von Preußen. IV. 426.

„Auf diesen Grund führen sie die äußere Wand des Nestes auf, bis es die gewöhnliche Höhe erreicht hat.“

„Hierbey ist insonderheit zu merken, daß sie den äußern Ueberzug gerade von solchem Baummoos machen, welches dem Moose an dem Baume, wo sie das Nest anlegen, oder der Rinde des Baums vollkommen ähnlich sieht. Eine wirklich sonderbare List, das Nest zu verbergen, und die Augen derer, die nicht recht genau darauf merken, zu blenden, daß sie Baum und Nest nicht unterscheiden.“

„Diese äußere Rinde des Nestes wird mit Spinneweben so sauber zusammengeflochten, daß es die Gestalt einer halbrunden oder von oben etwas eingedruckten Kugel vorstellt.“

3. Innere Form des Nestes.

„Das Innere wird bereitet, wenn die äußere Wand fertig ist. Auf den Boden kommen etwas gröbere Materialien, als Moos, Wolle, größere Federn, u. s. w. Dieß ist der Untergrund, oder der Boden, der aufs neue mit weichen Federn, Distelflocken, und Thierhaaren so künstlich ausgefüttert wird, daß alles wie ein Filz, oder kartätschte Wolle zusammenhängt.“

4. Was das Vögelchen für körperliche Theile bey seinem Bau gebraucht?

„Alle diese Materialien werden im Schnabel zusammengetragen, in das Nest geworfen, und gehörigen Orts angelegt, wobey die Füße gebraucht werden, mit welchen das bauende Vögelchen immer ganz

hurtig

hurtig webt, wenn es sich in das Nest gesetzt hat, und die Materialien an den Ort schiebt, und andrückt, wo es die Nothdurft erfordert."

„Bey dieser Arbeit drehet und wendet es sich beständig von einem Orte zum andern, daß das Nest nicht nur fest, sondern auch inwendig so geräumig wird, daß darin die Eyer sowohl, als die künftigen Jungen bis zum Ausfliegen Platz haben."

Ist es nicht höchst merkwürdig, daß das Vögelchen sogar auf diese künftigen Umstände Rücksicht nimmt?

„Das Weibchen macht allein das Nest, und schaft dazu alles sehr geschwind herbey. Das Männchen fliegt zwar ab und zu; es trägt aber nicht das geringste zur Verfertigung des Nestes bey. Es sitzt inzwischen auf dem Baume und singet, oder es pflegt auch wohl, wenn die Gattin aus dem Neste kommt, und die Arbeit anstehen läßt, solcher auf das zärtlichste zu begegnen."

In Sardinien werden die Finkennester in sehr großer Menge angetroffen; desto seltener in Italien.

Am liebsten legen sie hier solche auf den Oehlbäumen an, in einer mittelmäßigen Höhe. Insgemein wird es an einem gablichten Zweige befestigt, und Ebenmaas und Schönheit sehr genau beobachtet.

Die vornehmsten Materialien des Nestes sind trockne Halmen, mit dem größten Fleiß zusammengeflochten, und die Spitzen so gut versteckt, daß das Nest dem schönsten, nach dem Zirkel abgemessenen Körbchen, gleicht.

Innerhalb des Nestes sind, um dem Gebäude mehr Festigkeit zu geben, zwischen die Halme allerley

ley Fäden mit eingeflochten. Zwischen den Halmen aber sind die Löcher mit grünem Moose, welches hie und da mit Blättern von der Flechte (Lichen) vermengt ist, ausgestopft. Die bleichgrüne Farbe der Flechte, und das lebhafte Grün des Mooses kontrastiren sehr artig gegen einander. Es ist auch die ganze Höhlung des Nestes noch mit Pferdehaaren überzogen, wodurch das Bette, das gemeiniglich aus Hasenwolle besteht, in seiner Rundung ausgebreitet erhalten wird." *)

Die Finken brüten zweymal im Jahre, und legen gemeiniglich fünf bis sechs Eyer, mit ziemlich großen hellbraunen, oder röthlichen Fleckchen und Strichen.

Beyde Aeltern füttern ihre Jungen mit Raupen und Insekten, bis sie ausfliegen, und sich an Sämereyen gewöhnen.

Feinde

haben diese Vögel an den Raubvögeln, vorzüglich an den Menschen, die sie auf mancherley Art fangen.

Die einfachste Art zum Vergnügen ist diese. Man schneidet einem Männchen die Flügel ab, bindet ihm ein gabelförmiges mit Vogelleim bestrichenes Rüthchen auf den Schwanz, und läßt es unter dem Baume, wo ein Hähnchen singt, laufen. Dieses ist sehr eifersüchtig, stoßt gleich darauf, und bleibt kleben.

Der Nutzen

dieser Vögel ist der allgemeine, daß sie mancherley schädliche Insekten vertilgen; der besondere, daß sie so gut als die Goldammern schmecken, auch im Käfig so wohl, als in der Freyheit, den Menschen durch ihren Gesang

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 194.

Gesang vergnügen, auch durch ihr anhaltendes Schirken die Veränderung des Wetters anzeigen.

Da sie allerley Sämereyen fressen; so ist

der Schaden,

den sie thun, zu ertragen.

Von Irrthümern

in der Geschichte der Finken wüßte ich nichts anzuführen, als daß ihn Unerfahrne der Namen wegen mit dem Gimpel verwechseln. Die oben angeführte Anekdote, daß sich der Finke auf den Kopf stelle, um den Raubvögeln zu entgehen, möchte auch wohl hierher gehören.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 83. der Fink.

Müllers Linnéisches Natursystem II. 580. no. 3. der Buchfink.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Aufl. 186. no. 1. Buchfink; Rothfink; Gartenfink; Waldfink.

Frisch Vögel. Tab. I. Fig. 1. 2. Buchfink.

Bechsteins Spatziergänge. I. 258. der Finke. S. 261. Eine besondere Art, die Finken zu fangen. Finkenstechen.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 137. no. 2. Buchfink; Garten-Roth- Waldfink.

Zorns Petinotheologie. I. 320. II. 31. 53. 148. 330.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 426. no. 187. der Buchfink.

Natur-

Naturforscher. XVII. 93. no. 187. der Buchfinke.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 99. no. 152. der Buchfink.

Krünitz ökonomische Enzyklopädie. XIII. 415. Fink.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 195. der Buchfink.

Scopoli Ann. I. histor. natur. pag. 147. no. 217. Fringilla *coelebs*. Carn. *Schinkovitz*. Fink.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 355. F. der Buchfink.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. der Buchfink.

2. Zweyte Art: der Haussperling*).

Benennung.

Dieser Vogel heißt der gemeine Sperling; der Haussperling; Spatz; Speicher-, Kornsperling; Speicherdieb; Kornwerfer; Hofsperling; Hausdieb; Gerstendieb; Felddieb; u. s. w.

Es ist Büffons Moineau franc, und der wahre Troglodytes der Griechen.

Beschreibung.

Die Länge beträgt $5\frac{5}{6}$; die Flügelbreite $8\frac{2}{3}$ Zoll; das Gewicht etwas über eine Unze.

Das

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 925. Sp. 36. Fringilla *domestica*.

Das Männchen ist oben schwärzlich und braunbünt, unten grauweiß. Die schwarze Kehle zeichnet es besonders aus. Daher heißt es auch gemeiniglich Schwarzbart. Je älter es ist, desto schwärzer der Bart. Das Weibchen in Farben heller. Ihm fehlt der schwarze Bart.

Die weißen Sperlinge sind als keine besondere Arten, sondern als Schwächlinge anzusehen. Es sieht artig aus, wenn ein weißer Sperling unter den andern auf dem Dache oder Hofe sitzt. Sie dulden ihn als Mitbruder. Ich habe ehemals einige ganz weiße, und auch mit einzelnen weißen Schwung- und Ruderfedern geschossen *).

Man sprach einmal von ganz schwarzen Sperlingen, die sich in Lothringen aufhalten sollten. Da man aber die Sache genauer untersuchte; so waren es gemeine Spatze, die in den Glashütten vom Rauche schwarz und unkenntlich geworden waren. Werden sie doch in Käfigen in Bauerstuben auch zuletzt schwarz.

Der junge Vogel mit dem Emmerlingsschnabel, der im Frühjahre 1767. bey Kahle aus einem Sperlingsneste ausgenommen wurde, war vermuthlich aus einer Vermischung der Mutter mit einem Emmerling entstanden. **)

Ihr Aufenthalt

Dieser Weltbekannte Vogel ist allenthalben in ganz Europa, und erstreckt sich bis Drontheim. Er verheeret bey Tausenden das Korn auf den Orkneyinseln.

*) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 128. Naturforscher. I. 63. no. 7. II. 2.
**) S. Büffon l. c. „130.

inseln. Sie sind auch zwischen den Felsen des Baikals als eingebohren. Ehe die Russen den Kornbau in Sibirien anlegten, sind sie daselbst unbekannt gewesen. Sie haben sich aber nachher getreulich eingefunden.

Nie werden sich die Sperlinge an einsamen und wüsten Gegenden; sondern allezeit unter den Menschen aufhalten. Ich werde davon mehr bey ihrer Lebensart sagen.

Ihre Nahrung

besteht in allen Arten von Sämereyen, Körnern, Getreide, Insekten und Würmern. Doch mögen sie gern nach jungen Pflanzen, Kirschen, grünen Erbsen, Sallat, Blumenkohl und dergleichen gehen. Davon auch mehr bey ihrer Lebensart. Man kann beynahe von ihnen sagen, daß sie alles fressen. Doch, dünkt mich, ist der Rocken unter dem Getreide das einzige, das sie entweder gar nicht, oder aus höchster Noth fressen.

Naturell, Sitten, Lebensart und Eigenheiten.

Davon könnte man einen besondern Sperlingsroman schreiben, weil der Vögel beständig unter den Menschen lebt, und am genauesten beobachtet werden kann. Ich will mich aber nur auf das einschränken, was ich in meinen Lebensjahren aus eigener Erfahrung von ihnen angemerkt habe. Von ihrem Naturell und Eigenheiten ist mir besonders ihre Geselligkeit, Gefräßigkeit und Leckerey, ihre Kühnheit und Dreistigkeit, ihre Eifersucht und List bekannt geworden.

1. Ihre Geselligkeit ist größer, als irgend eines andern Vogels. Ich verstehe dadurch ihren besondern Naturtrieb unter den Menschen zu leben. Es ist freylich ihr eigenes Interesse dabey, weil sie hier die liebste und meiste Nahrung finden. Könnten das aber nicht andere Vögel auch, die alles, was der Sperling genüßt, eben so gern fressen? Gleichwohl fliehen sie die menschliche Gesellschaft.

Die Sperlinge sind das unter den Vögeln, was die Ratzen unter den Säugthieren sind. Sie entfernen sich nie von den Wohnungen der Menschen. Städte und Dörfer, einzelne Vorwerke im Felde sind ihr Aufenthalt. So lästig sie auch öfters den Menschen sind; so bleiben sie doch, wenn sie auch aufs äußerste verfolgt werden. Daß sie aber, wie Büffon sagt, in den Städten zahlreicher, als auf den Dörfern wären, kann ich von unsern Gegenden nicht sagen. Ein einziges Dorf hat öfters mehr Sperlinge in sich, als manche große Stadt.

Es ist ihnen in Städten und Dörfern einerley, wo sie sich aufhalten. Wo das meiste Getümmel von Menschen ist, wo sie unter den vorspringenden Dächern, oder in großen Linden, auch in den Kirchenfenstern am sichersten hausen können, da wohnen sie am liebsten. Ich habe sie oben auf dem Berlinischen Schlosse so häufig, als auf dem Taubenpfeiler des Landmanns angetroffen.

Nur im Gehölze, in einzelnen Jagd- und Forsthäusern, die mitten im Walde liegen, finden sie sich nicht, weil es ihnen zu einsam ist. In Thale, das dicht vor dem Holze liegt, sind alle Höfe voll, und im Walde nicht ein einziger.

Ich kenne ein Dorf, wo ein Paar auf der obersten Spitze des Taubenpfeilers, wohin Niemand kommen konnte, Jahr aus Jahr ein nistete, und daselbst ganz alt und grau geworden war. So findet man auch nirgends ältere Spatze und Schwarzbärte, als an den höchsten Stadtkirchen, wo sie selten gestört werden.

Unser hiesiger Schloßhof war vorzüglich mit Sperlingen gesegnet, und da das Schloß jetzt wieder bewohnt ist; so stellen sie sich desto häufiger ein.

Will man doch Beyspiele haben, daß sie sich auf den, eine Viertelmeile weit vor Anker liegenden Schiffen eingefunden haben.

2. Die zweyte Eigenheit, die wir an den Sperlingen bemerken, ist ihre außerordentliche Gefräßigkeit, die sich nicht nur auf alles erstreckt, wozu sie kommen können; sondern auch mit der feinsten Leckerey und Lüsternheit verbunden ist.

„Da sie faul sind, und viel fressen, sagt Büffon; so nehmen sie ihren Aufenthalt gern, wo alles voll auf ist. Unsere Scheunen, Kornböden, Taubenschläge, Hühnerhäuser, Malzböden, u. s. w. mit einem Worte, alle Oerter, wo Korn gesammelt oder ausgeschüttet wird, besuchen sie am fleißigsten, und es scheint recht, als ob sie eine Sprache unter sich hätten, daß es einer dem andern sagte, wo Korn zu schmausen sey.“

So neidisch sie sonst unter einander sind; so einig sind sie, wenn es auf den gemeinschaftlichen Fraß ankommt, davon sie sich, wie ich glaube, durch gewisse Zeichen verständigen können.

Ich sahe einmal auf der Straße, daß ein Sack mit geschrotenem Korn geplatzt und Schrot verzettelt

war. Kaum merkten dieses ein Paar Sperlinge; so waren sie dabey, und ließen sich es wohl schmecken. Der eine, satt gefüttert, flog fort, und es währte keine Minute; so erschienen ganze Schaaren, die hier offene Tafel hielten. Wie hatten sie das erfahren?

In den Gärten sind es schlimme Gäste. Sie befressen und benaschen alle junge Pflanzen, besonders wohnen sie gern mit ihren jungen Familien in den grünen Erbsen, und es darf keine Kirsche roth werden; so wird sie bis auf die Kerne ausgefressen. Die süßesten und reifsten wissen sie meisterhaft auszusuchen.

Ihre Gefräßigkeit geht öfters so weit, daß sie den jungen von den Alten geätzten Tauben die Kröpfe aufhacken, um zu der darin befindlichen Gerste zu gelangen. Wenn auf den Landhöfen die Käsekörbe nicht recht verwahrt sind; so ist der frische Käse für sie die größte Delikatesse. Hab' ich sie doch aus den Milchfässern die Milch aussaufen gesehen.

Wenn die Hühner und Tauben gefüttert werden; so sind sie die ersten, welche von allen Dächern, vom Miste, und aus den Gärten gezogen kommen. Ich habe oft darauf gemerkt, daß die auf den Dächern denen im Garten ein Zeichen gaben, wenn die Hühner gerufen, und die Körner ausgestreuet wurden, worauf sie eiligst herbey kamen, um mit zu schmausen.

Leckerey und Wohlschmack ist diesen Vögeln mehr, als vielen andern eigen. Sie beweisen dieses im Felde, in den Gärten, in den Höfen und Häusern.

Im Felde. Wenn der Weizen und Gerste noch in der Milch steht; so werden sie ihn gewiß vorziehen.

In den Gärten. Pflegen sie nicht immer die feinsten und wohlschmeckendesten Pflanzen und Früchte auszusuchen?

In den Höfen und Häusern. Hab' ich nicht schon das Beyspiel von frischem Käse und Milchfässern angeführt? Sind in den Vorrathskammern die Fenster offen; so schleicht sich mancher Spatz hinein, und benascht die trockenen Pflaumen, Birnen und andere ihm behagliche Sachen.

Auf dem Fleischmarkte hab' ich oft mit Unwillen zugesehen, mit welcher zudringlichen Gefräßigkeit sie nach dem Fleische gehen! Sind die Leute bey den Buden nicht aufmerksam genug; so sind gleich ein Paar in der Bude, und machen sich bey dem Fleische lustig. Am liebsten behacken sie den Talg aus den Hammelbraten. Insonderheit wissen sie sich den Zeitpunkt zu Nutze zu machen, wenn die Fleischerfrauen sich etwas von der Bude entfernen, und ihrer Gewohnheit nach mit einander plaudern. In aller Stille begeben sie sich in die Bude; — denn es sitzen immer einige auf oder unter derselben, — und genüßen so lange, bis es die Weiber merken, mit großem Geschrey herzulaufen, und sie wegjagen.

3. An Kühnheit und Dreistigkeit übertreffen sie fast alle andere Vögel. Wie nahe kommen sie nicht den Menschen! Wie dreist sind sie auf den Höfen und Straßen! Wie wenig scheuen sie sich unter den Putern, Gänsen, Hühnern und Tauben, wenn diese gefüttert werden! Selbst auf den Straßen lassen sie die Leute dicht vorbeygehen, und hüpfen ihnen kaum aus dem Wege.

Ich habe es oft gesehen, daß sie die Hühner und Tauben vom Futter abgebissen haben. Selbst die großen Puter sind nicht sicher vor ihnen. Der Sperling hackt sie unten in die Füße. Sie wissen nicht, wie ihnen geschehen ist. Und wenn sie es merken, und sich rächen wollen; so ist er über alle Berge.

Nur ein zahmer Storch und Reiher auf den Höfen sind ihnen gefährliche Feinde. Kommen sie diesen bey der Fütterung der Hühner zu nahe; so fassen sie diese mit ihren langen Schnäbeln, und sie sind verloren. Wie sich ein alter schwarzbärtiger Spatz im Storchschnabel anstelle, und wie erbärmlich er schreye, kann man sich leicht vorstellen.

Ihre Frechheit geht öfters so weit, daß sie sich nicht scheuen, den Pferden den Hafer aus der Krippe zu stehlen, und wenn ihnen der Pferdekopf hinderlich ist, so hacken sie ihn mit dem spitzigen Schnabel in die weiche Nase, daß das größte Pferd zurückfährt.

Wie oft vertreiben sie nicht die Tauben und die Schwalben (Hirundo vrbica), aus ihren Nestern, besonders die letztern, deren Nester oben bedeckt sind!

Ich habe vor meinem Fenster eine Linde, welche mit ihren Zweigen unter das Dach reicht. Hier haben die Sperlinge ein sicheres Rendezvous. Von der Linde geht es unter das Dach in die Nester, und aus diesen wieder auf die Linde. Sie sind hier so sicher, daß sie kaum einen Schritt von mir auf dem Zweige sitzen, mich ansehen, und allen Muthwillen treiben. Ja! einige sind so dreist gewesen, daß sie mir bey offenen Fenstern auf die Stube gekommen sind, und umgesucht haben, wie ich an den zurückgelassenen Spuren bemerken konnte.

Sie nehmen es sogar mit größern Thieren, z. B. mit den Hunden, auf, und ich habe es oft gesehen, daß sie um den Kettenhund auf dem Hofe herumgehüpft sind, und ihn in den Schwanz, und in die Nase gebissen haben.

Ihre Kühnheit macht sie muthwillig und unverschämt. Es ist nicht auszusprechen, was sie unter einander auf den Bäumen und Dächern für Muthwillen treiben. Sie necken, sie rupfen, sie zaufen, sie beißen, sie jagen sich. Aus diesem Muthwillen wird öfters Ernst, zumal wenn Neid und Eifersucht zwischen ein Paar Schwarzbärten erwachen. Haben sich erst ein Paar bey der Kehle, daß der eine schreyet; so ist auch im Augenblick ein ganzes Rudel da. Sie fallen auf die beyden Kämpfer, und beißen sich zugleich weidlich mit herum. Zuletzt wird es ein Klumpen, der öfters eine kurze Strecke fortzieht, auf einen Baum, oder an die Erde fällt, und unter großem Geschrey den Unfug so lange fortsetzt, bis die Schwächern weichen, oder bis sie alle verjagt werden.

Ich habe es mit meinen Augen gesehen, daß ein Paar Schüler mit Mänteln vor mir hergiengen, da eben ein solches Rudel im Zorn verwickelter Sperlinge vom Dache vor ihnen niederfiel. Der eine Schüler sprang zu, und bedeckte sie alle mit dem Mantel, daß auch nicht einer entkam. Denn sie sind bey dieser Art ganz blind, daß sie ihren Feind nicht merken.

Wenn man unter ein solches Rudel sich zankender Sperlinge schießt; so kann man sich vorstellen, mit welchem Schreck die nicht getroffenen fliehen, und sich von den Leichen ihrer gefallenen Brüder entfernen. Gleichwohl hab' ich gesehen, daß die fliehenden auf

dem Wege andere, die ihnen begegneten, anfielen, und sich noch an ihnen zu rächen suchten.

Ein gefangener alter Spatz in der Hand ist ein grimmiges Thier. Er wehrt sich desperat, und beißt gewaltig um sich. Faßt er den Finger, so fließt das Blut.

Auf meiner Linde beißen sie sich öfters mit solcher Wuth, daß die, welche am meisten gelitten haben, herunterfallen. Eine Sperlingsfie war so zugerichtet, daß sie an mein Fenster flüchtete, und sich mit aufgesperrtem Schnabel an das Bley anklammerte. Ich griff heraus, und nahm sie herein. Da sahe ich denn, daß ihr die Kehle zugekniffen war, und sie nach Luft schnappte. Sie erholte sich aber wieder, und flog auf ihre Linde.

4. List und Verschlagenheit sind vorzügliche Eigenschaften der Sperlinge. Ein alter Spatz ist klüger, als zehn Puterhühner oder Gänse. Daher ist es zum Sprichwort worden: er ist so klug, wie ein Spatz. Man muß gewiß alle Vorsicht anwenden, wenn man einen fangen will. Schlingen, Fallen und Netze bemerken sie gar zu bald, und ein entwischter warnt den ganzen Haufen.

Ich habe davon mehr, als eine Erfahrung gehabt, die mich in nicht geringe Verwunderung gesetzt hat, wie klug, listig und verschlagen diese Thiere sind, und die geringste Gefahr, die ihnen vorsteht, nicht nur leicht merken, sondern sich auch einander warnend mittheilen.

Wenn eine Sperlingsmutter ihre Jungen ausführt, und diese noch so dumm auf den Zweigen sitzen, daß sie nicht von der Stelle kommen; so hat sie mehr als

einen

einen mütterlichen Ton, ihre Kinder aufmerksam zu machen.

Sanft flötet sie, wenn sie ihnen Raupen oder Maykäfer zuträgt, und sie ätzt, wenn keine Gefahr vorhanden ist. Durch ein sanftes wiederholtes Ti-ti-ti lockt sie solche, ihr zu folgen, fliegt voran, kehrt zurück, fliegt wieder vor, bis ihr die kleine Familie folgt.

Ganz anders aber lautet ihre Stimme, wenn sie Gefahr merkt, wenn man in dem Garten sich dem Baume nähert, wo die Familie sitzt, oder wenn sich unter demselben eine Katze sehen läßt. Wie ein Pfeil fliegt sie auf die Spitze eines hohen Baums oder Dachs, und nun geht es ununterbrochen: Pink! Pinker! Pink! Pink, daß man kaum folgen kann, um die Jungen zu warnen. In der größten Unruhe wagt sie es wohl, wieder zu ihnen zu kommen, stoßt sie an, fliegt vor, immer mit dem scharfen pinkernden Warnungston, retirirt sich wieder aufs Dach, schreyet noch stärker, bis sich die Jungen aufmachen. Dann stürzt sie gleichsom zu, setzt sich vor den Haufen, und fliegt mit ihnen davon.

Schießt man währender Zeit einen Jungen, daß er herunterfällt, und die Mutter ihn fallen sieht; so ist das Klaggeschrey nicht zu beschreiben, mit welchem sie niederschießt, und den fallenden öfters bis ins Gras begleitet. Dann aber retirirt sie sich wieder in die Höhe, hebt ihr Angstgeschrey von neuen an, und sucht die übrigen zu retten.

Dieß nicht allein. Das folgende Beyspiel beweiset ihre List und Verschlagenheit noch mehr. In meinen jüngern Jahren machte ich mir oft das Vergnügen,

gnügen, die Sperlinge des Abends von sechs bis sieben, wenn sie Schaarenweise aus der Aernte in eine große Linde kamen, mit dem Blaserohr zu schießen. Dieß that ich kaum zwey Täge; so merkten sie es. Trat ich nur mit dem Rohre aus der Thür; so fiengen ein Paar an zu pinkern. Gleich flüchteten die übrigen auf das hohe Kirchendach, wo ich nicht hinreichen konnte, und hier saßen sie ganz ruhig, gleichsam meiner spottend, in einer Reihe so lange, öfters über eine Stunde, bis sie mich mit dem Zuchtmeister ins Haus gehen sahen. Daß doch auch nur einer in der Zeit in die Linde gekommen wäre! Flogen andere, noch aus dem Felde kommende, herzu; so gaben die oben ein Zeichen, und sie gesellten sich zu ihnen. So bald ich aber im Hause war, strömte der helle Haufen wieder in die Linde.

Kam ich ohne Rohr aus dem Hause; so mochte ich gehen, wo ich wollte. Keiner flüchtete. Sogar versuchte ich es, statt des Rohrs mit einer Stange herauszugehen, und sie blieben. Ich ließ mir das Rohr aus dem Fenster reichen, und sie flüchteten. Wie genau müssen diese Thiere die kleinsten Umstände der Gefahr bemerken können!

Büffon hat Recht, wenn er sagt: „ihre Ränke, List und Halsstarrigkeit, sich nicht von den Orten wegzubegeben, die ihnen einmal gefallen, ist nicht auszusprechen. Sie sind gar nicht furchtsam; sondern dreister, wie irgend ein anderer Vogel, — schwer zu hintergehen, und machen diejenigen ungeduldig, die sie fangen wollen.“

Ihre Verschlagenheit zeigt sich am deutlichsten bey den Popanzen, Larven und Schreckbildern, womit

mit man sie aus den Erbsen und von den Kirschbäumen verscheuchen will. Man stellt Figuren in Menschengestalt mit alten Lumpen bekleidet hinein. Man hängt ausgebreitete todte Raubvögel in die Bäume, und macht andere Scheusale.

Alles recht gut. In der ersten Zeit kommen sie, stutzen, setzen sich gegenüber, und sehen die Dinge an: bleiben auch wohl zurück. Merken sie aber erst, daß sich diese Figuren nicht regen, und kein Leben in ihnen ist; so spotten sie derselben, und schmausen dichte bey ihnen die besten Kirschen weg. Ja! ich habe es mit meinen Augen gesehen, daß sie sich auf die Lumpenkerl und todten Raubvögel oben drauf gesetzt haben *).

Der Sperling hat eine einförmige unangenehme Stimme: Schilk! Schilk! ist sein gewöhnlicher Ton. Pink! Pink! wenn er lustig ist, oder Gefahr merkt; Ti! Ti! Ti! wenn er Liebesaffären hat, und Zitzitschi! Zitzitschi! wenn er sich balget, zankt und beißt.

Es ist ein munterer und wachsamer Vogel, der des Morgens einer der ersten ist, der sich hören läßt. Die vorgedachte große Linde war ihre gewöhnliche Schlafstätte. Kaum grauete der Tag, und die Sonne hatte noch keinen Stral geworfen; so fieng einer

*) Ein anderes Beyspiel ihrer List erlebte der Oberamtmann Janville in Champagne, da er sein altes Schloß von Sperlingsnestern reinigen, und sie alle ins Wasser werfen ließ. Die Sperlinge flogen über den Kanälen, etwas davon zu retten, konnten aber nicht ankommen. Einer aber brachte ein starken Krautstengel im Schnabel, legte ihn als eine Brücke über ein Nest, und trug das meiste davon weg, weil er nun fußen konnte. S. Berlinische Sammlungen. VIII. 279.

einer und der andere einzeln an: Schilk! Schilk! Die Antwort erfolgte, und es dauerte keine Viertelstunde; so waren sie alle wach, und schilkten so durcheinander her, daß man am Schlaf gehindert wurde. Eine gute Stunde lang bissen und zausten sie sich in der Linde mit beständigem wüsten Geschrey, bis die Sonne heraufkam, und der ganze Haufen nach dem Felde zog.

Wenn ein Sperling jung aufgezogen wird; so nimmt er alle Arten des Gesanges der Vögel an, zwischen denen er hängt. So bekam ein solcher den Gesang, der theils dem Zeisig, theils dem Goldfinken ähnlich war, zwischen denen man ihn erzogen hatte *).

Noch etwas von ihrem Aufenthalt muß ich bemerken. Daß sie doch nicht, wie andere Vögel, im Winter wegzögen! Davor werden sie sich hüten. Sie bleiben getreulich bey den Menschen, und wissen sich in den Scheunen, unter den Dächern, in den Küh- und Pferdeställen die wärmsten Plätze auszusuchen. Bloß im späten Herbst, ehe die Blätter fallen, halten sie eine Art von Strichzuge, daß sie sich in grossen Nußbäumen und Linden, und in den Landgärten schaarenweise versammeln, und sich weidlich herumbeißen. Dieß dauert alle Tage so lange, bis die Blätter fallen. Dann zerstreuen sie sich, und bleiben in ihren alten Quartieren, wo sie das ganze Jahr gehauset haben.

Fortpflanzung.

Die Sperlinge hecken drey- auch wohl viermal im Jahre, und vermehren sich ganz erstaunlich. So sehr

*) S. Barrington von dem Gesange der Vögel in den Philos. Transact. 63. p. 249.

sehr ihnen nachgestellt wird; so sind doch immer an allen Orten und Enden Sperlinge in Menge da.

Kaum erscheinen die ersten Frühjahrsspuren; so nehmen ihre Liebesavantüren schon den Anfang, und es ist kein Vogel hitziger, als der Sperling; so daß auch seine Unmäßigkeit in der Liebe zum Sprichwort worden ist.

Ihre Nester wissen sie auf die leichteste und sicherste Art, am liebsten unter den Strohdächern, auf den Taubenpfeilern, in hohlen Bäumen, und andern ihnen bequemen Orten anzulegen, wozu sie denn gleich auf den Höfen, Heu, Stroh und Hühnerfedern genug finden. Es sieht komisch aus, wenn die Sie zum Neste trägt, und mit einem langen Strohhalm im Schnabel auffliegt *). Sie legen fünf, sechs, bis acht gesprenkelte Eyer, niemals aber unter viere. Stößt man ihre Nester aus, und zerbricht die Eyer; so ist binnen 24 Stunden ein neues fertig, und innerhalb acht Tagen legen sie auch schon wieder. Wir wollen nur in einem Lande zwey Millionen Sperlinge annehmen, da es gewiß mehrere sind. Es sollen jedesmal nur vier Junge auskommen, und von diesen noch ein Drittel verloren gehen: wie ungeheuer ist ihre Vermehrung!

Die Jungen werden mit lauter Insekten: Raupen, Fliegen, Käfern, und dergleichen gefüttert.

Im

*) In Pommern hat man die Nester des Haussperlings in den Zweigen der Pflaumenbäume oben gegen den Gipfel zu gefunden. Ein solches Nest hat wohl viermal so viel Materialien als ein anderes, und ist bisweilen über einen Fuß im Durchmesser groß.

Hatten sie doch sogar einmal auf einem Elsternneste ihr eigenes Nest angelegt, S. Allgem. Magaz. II, 104.

Im May ist die erste Hecke da. Man wird aus der Erfahrung wissen, wie sorgfältig und emsig die Alten alsdann im Insektenfange sind. Zuweilen sieht man einen Sperling aus dem Baum gerade in die Höhe steigen, und im Kreise wieder niederfallen. Er hat einen überfliegenden Maykäfer geholt. Gleich ist er geschäftig, ihm die Flügeldecken und Füße abzubeißen, und eilt mit dem weichen Rumpfe zum Neste.

In der Freyheit sollen sie wegen der Unmäßigkeit in ihren Begierden nicht lange leben, welches bey ihrer großen Vermehrung eine Wohlthat der Vorsehung ist. Zahm aber kann man sie im Bauer und in der Stube 12 — 15 Jahre erhalten, wenn sie keine Gemeinschaft mit den Gattinnen haben.

In der Stube ist ein Sperling ein possierlicher Vogel, der allerley Harlekinsstreiche macht; aber auch allen ersinnlichen Unfug ausübt. Mit andern Vögeln lebt er in beständigem Streit, und neckt sie ohne Unterlaß, besonders wehrlose Wachteln und Lerchen.

Mit Hunden und Katzen geht es eben so. Die letztern legen zuletzt alle Feindschaft gegen einen zahmen Sperling ab, und fressen mit ihm von einem Teller. Ja! sie dulden es, wenn sie von ihm gehudelt werden *).

Feinde.

Der Sperling hat mehr Feinde, als er verdient. Im Thierreiche sind Raubvögel, Eulen und Katzen seine geschworensten Feinde. Es ist eine eigene Art

von

*) Ich habe davon im 2ten Bande meiner Fauna: Nachträge VII. ein merkwürdiges Beyspiel von einer wilden, zahm gemachten Katze angeführt, welche die Beschützerin eines aufgezogenen Sperlings wurde.

von Falken, die den Sperlingen nachstellen. Es ist der sogenannte Thurmfalke*), der im Fluge überaus behende und geschwind ist. Ich habe es oft ohne Lachen nicht ansehen können, wenn dieser Falke, wie ein Bliz, durch die groſse Linde zog, worin etliche hundert Sperlinge ihr Wesen hatten, und im lustigsten Getümmel versammelt waren. Insgemein faßte er einen, und eilte mit ihm dem Thurme zu. Wie sich der gebärdete, und schrie, kann man denken. Die übrigen waren wie vom Donner gerührt. Ihr lustiges Geschrey verwandelte sich in eine Todtenstille. Wie Bleyklumpen fielen sie von der Linde an die Erde, krochen in alle Löcher, und man konnte sie mit den Händen greifen.

Ueberdem bekommen sie auch oft eine krampfhafte Art von Krankheit: die fallende Sucht, woran viele sterben. Gewiß nicht ohne Vorsehung!

Von den Menschen, und fast von allen Knaben, wird ihnen beständig, aber gewiß oft auf eine zu übertriebene Art nachgestellt, wovon ich gleich, wenn ich auf ihren Schaden komme, ausführlicher handeln werde.

Dieser Schaden,

den die Sperlinge an allen Orten, besonders im Pflanzenreiche thun, übertrifft alle Vorstellung. Man muß, um dieses gehörig einzusehen, folgende Berechnung anstellen.

Ein Paar Sperlinge im Bauer haben zu ihrer Nahrung jährlich 20 Pfund Korn nöthig. Mithin verzehrt ein Sperling im Durchschnitt des Jahrs für einen

*) Falco *Tinnunculus*. L.

einen Gulden Getreide. Andere rechnen auf jeden Sperling im Jahr 4 Thaler Schaden. Wir bleiben bey 16 Groschen.

In einem Lande von 300 Dörfern sollen sechs Millionen Sperlinge seyn; so beträgt der Schaden sechs Millionen Gulden.

Eine andere Berechnung sagt: in einem Lande von 100 Städten, und 4000 Dörfern, kosten die Sperlinge jährlich 4,400,000 Thaler, wenn man jährlich auf jede Stadt 1000, und auf jedes Dorf 500 Sperlinge rechnet *).

Ihre Menge ist die Ursache. Wie wollte sonst das kleine Borkenkäferchen in den Fichten- und Tannenwäldern so großen Schaden thun, daß er in die Millionen gienge?

Gewiß ist es, daß die Sperlinge an jedem Orte in der Aernte einen Drittel derselben Schaden thun. Was für Wolken ziehen nicht öfters aus den Weizen- und Gerstenfeldern! Wie strotzen die Kröpfe des Abends von Weizen! Ich habe in manchem geschossenen über 200. Weizenkörner im Kropfe gefunden. Man rechne nun aufs Ganze.

Nicht klein ist der Schaden, den sie in den Gärten und Höfen an allen eßbaren Dingen thun. Selbst die so nützlichen Bienen sind nicht vor ihnen sicher, da sie solche vor den Fluglöchern, an den Blumen und im Grase wegschnappen **). Kurz, der Schaden ist kaum auszusprechen, den sie anrichten.

Man

*) Luther möchte wohl nicht ganz unrecht gehabt haben, wenn er einmal sagte: „Der König in Frankreich mit allen seinen Reichthümern und Renten, sey nicht im Stande, nur allein die Sperlinge zu ernähren.“

**) S. allgemeines Magazin der Natur ꝛc. II. 109.

Man ist daher auf alle Art und Weise darauf bedacht gewesen, sie zu vermindern; ja gar auszurotten. Durch Schießen und Fangen können sie zwar vermindert werden; allein sie lassen sich dadurch aus den Aerntefeldern nicht vertreiben; sondern kehren bald wieder zurück.

Die Obrigkeiten gaben daher strenge Befehle, daß die Bauern, und die Häuser in den Städten eine gesetzte Zahl Sperlingsköpfe liefern, oder bezahlen mußten. Man erfuhr aber, daß die Bauern nun anfiengen, die Sperlinge zu hegen, um die Köpfe liefern zu können. Es wurden auch viele Köpfe zwey bis dreymal geliefert. Daher würden die Befehle wieder aufgehoben.

Die beste Art, ihnen Einhalt zu thun, ist die Zerstörung ihrer Nester, und die Mittel, sehr viele auf einmal zu fangen, wovon ich nur ein Beyspiel anführen will *).

Da die Sperlinge in der Aernte vornämlich auf den Gerstenfeldern liegen; so wählen sie des Abends gemeiniglich ihre Schlafstellen in nicht weit von den Aeckern stehenden Feldhecken und Gebüschen. Am Ende dieser Hecken wird ein großes Garn aufgestellt, und hinten an den Beutel desselben eine hellbrennende Laterne befestiget. An dem entgegenstehenden Ende

*) S. Versuch von Ausrottung der Spatzen, oder grauen Sperlinge, von Dr. Leches, im 7ten B. der schwedischen Abhandlungen, 154. Preußischer Sammler. I. 367. Sind die Sperlinge nur von Gott erschaffen, den Aeckern und Gärten Schaden zuzufügen, oder schaffen sie auch den Menschen Vortheil. — Die Größe und Weisheit Gottes in dem Reiche der Natur. IV. 145. die Sperlinge.

wird Lärm gemacht. Die Sperlinge erwachen, fliegen von einem Busche zum andern, und endlich bis zu dem Beutel und der Laterne. Dann muß alles zufahren, damit sie in den Sack gehen. Je finstrer die Nacht, desto mehr fangen sich.

Sie von den Kirschen, Erbsen und Weintrauben abzuhalten, hab' ich kein bewährteres Mittel gefunden, als frey aufgehangene Eulen, oder auch nur Flederwische, welche die Luft hin und her bewegt. Dadurch lassen sie sich weit eher, als durch unbewegliche Dinge schrecken *).

Was aber die gänzliche Ausrottung betrifft; so ist solche im Ganzen nicht möglich, weil es den Absichten des Schöpfers gerade entgegen ist, und es den Menschen gewiß mehr nachtheilig, als vortheilhaft seyn würde. Denn man hat es an kleinen, im Gehölze liegenden Oertern versucht, und die daselbst hausenden Sperlinge rein vertilget. Allein was war die Folge? Man konnte sich im folgenden Jahre vor Raupen und Insekten nicht retten. Diese thaten an den Feld- und Gartenfrüchten ungleich mehr Schaden, als vorher die Sperlinge.

Man versuchte ein Gleiches in Nordamerika, und kam in wenig Jahren sehr weit darin. Der Erfolg aber war der nämliche. Die Mücken nahmen in diesem wasserreichen Lande dergestalt überhand, daß Menschen und Thiere kaum bleiben konnten, und man

*) Von den verschiedenen Arten, sie zu fangen, s. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 417. Von der Schädlichkeit der Sperlinge, und den Mitteln, sie zu vertilgen, S. allgem. Magazin der Natur ꝛc. II. 104 ff.

man geschwind mit der Vertilgung der Sperlinge einhalten mußte.

So geht es, wenn man die Vorsehung meistert, und geradezu gegen ihre Absichten Projekte macht!*)

Die ökonomische Naturgeschichte, und ihre Anwendung erfordert schlechterdings die richtige Vergleichung des Schadens und Nutzens, den gewisse Thiere stiften. Man muß auch denen, die uns Schaden thun, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und das nicht alles für Schaden ansehen, was uns dem Scheine nach so vorkömmt.

Die Sperlinge werden beschuldiget, daß sie im Frühjahr die Blütknospen aus Muthwillen abbrechen und verderben. Wahr ist es, daß man sie um diese Zeit oft auf den äußersten Zweigen der Bäume an den Blütknospen hängen und klauben sieht. Allein sie thun es nicht aus Muthwillen, sie abzubrechen; sondern die höchst schädlichen Wickelraupen für ihre Jungen herauszuholen. Wie wohlthätig werden sie dadurch für die Fruchtbäume! Allein

*) Die Existenz und Erhaltung der Sperlinge stehet mit andern Umständen in der Natur in so genauer Verbindung, daß diese ohne jene nicht würde bestehen können, und eine gänzliche Ausrottung derselben mehr Zerrüttung nach sich ziehen würde, als wir uns vorstellen können. Diejenigen Sperlinge, welche leben, und welche nicht leben sollen, so verächtlich, so klein dieser Umstand zu seyn scheint, stehen allerdings in dem Plan der Vorsehung, und Christus sagt nicht ohne Grund: Matth. 10, 29. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig. Noch fället derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater.

ihr Nutzen

wird noch grösser, wenn man nach richtigen Beobachtungen annimmt, daß zwey Sperlinge wöchentlich ihren Jungen 2360 Raupen zutragen *). Da nun in einem Lande von 300 Dörfern sechs Millionen Sperlinge befindlich sind; so mache man den Ueberschlag, was drey Millionen für eine Menge Raupen, und anderes Ungeziefer vertilgen. Insonderheit sind sie zu der Zeit sehr nützlich, wenn sich viele Heuschrekken im Felde zeigen.

Die Jungen sollen nicht übel schmecken, ihr Fleisch aber nicht gesund seyn. Auch die Federn könnten zur Ausstopfung der Kissen gebraucht weden.

Daß sie aber im Bauer leicht der Hänflinge und anderer Vögel Gesang nachahmen sollten, davon hab' ich keine Erfahrung.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es ist wahr, der Herr von Büffon hat in seiner Naturgeschichte des Sperlings manchen kleinen Fehler einschleichen lassen, z. B. daß in den Städten mehr Sperlinge wären, als auf den Dörfern — daß sie sich nie von den Häusern entfernen, und weder Gehölze noch geräumige Felder lieben; — aber doch nachher

*) Bey einem Gärtner bey London waren in dessen Hause, Ställen und Scheunen 7 Sperlingsnester, 2 Rothkehlchen- 2 Zaunkönignester, ein Rothschwanznest; in dem Baumgarten und Hecken ein Finkennest, ein Grasemückennest, 2 Meisennester, 2 Fliegenschnappernester, 1 Hänflingsnest, 1 Emmerlings- und 1 Heidelerchennest. Für diese 21 Nester wurden in einer Woche 70560 Raupen vernichtet. S. Allgemeines Magazin der Natur &c. &c. II. 111.

nachher wieder versichert: sie folgen dem Säemann beym Aussäen, den Schnittern in der Aernte, u. s. w. Allein dergleichen Behandlung, als im 4ten B. der Schrift: Größe und Weisheit Gottes im Reiche der Natur S. 145. ff. verdiente er doch nicht.

Unbegreiflicher ist mir Breidensteins Behauptung, als eines Lehrers der Oekonomie, in seiner Naturgeschichte des Sperlings S. 62. „daß die Sperlinge gar nichts nutzen, weder in ihrem Leben noch in ihrem Tode.“

An die Fabel, daß der Adler, der als ein großer Vogel desto weniger Hitze habe, den Sperling, der sehr warmes Blut hat, wenn er ihn erhascht, an seinen Leib drücke, und sich an ihm wärme, wird wohl kein Naturforscher mehr glauben.

Daß die Sperlinge vorzügliche Arzeneymittel geben sollten, gehört wohl unter die Vorurtheile. Die Perser verordneten einen in Essig gekochten Sperling wider die unnatürliche Gesichtsfarbe. Wider die Sommerflecken soll der frische Spatzenkoth ein bewährtes Mittel seyn. Mit Oehl aufgewärmt, soll er die Zahnschmerzen lindern, wenn er hinter das Ohr der schmerzhaften Seite gelegt wird *).

In Absicht ihrer Verminderung sind ehemals sehr abergläubische und thörichte Mittel vorgeschlagen, die nicht mehr verdienen angeführt zu werden **).

*) Mehreres davon in Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. X. 135.

**) S. Breidensteins Naturgeschichte der Sperlinge. S. 85.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. X. 124. der Hausſperling.

Müllers Linnéiſches Naturſyſtem. II. 592. no. 36. der Sperling.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte. 4te Aufl. S. 190. no. 10. Sperling; Spatz; Lüning.

Breidenſteins Naturgeſchichte des Sperlings. 8. Gießen. 1779.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland. 100. no. 159. Sperling; Felddieb; Hausdieb; Gerſtendieb.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 429. no. 197. der Sperling.

Naturforſcher. XVII. 96. no. 197. der Sperling.

Zorns Petinotheologie. I. 516. 538. II. 349. 509. Hausſperling; Spatz.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien. II. 197. der Hausſperling. Häufig in Sardinien.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann. II. 356. G. der Sperling.

Scopoli Ann. 1. hiſt. nat. pag. 149. no. 220. Fringilla *domeſtica*. Sperling; Hausſpatz.

Friſch Vögel. Tab. 8. Sperling.

3. Dritte Art: der Feld-, Rothsperling *).

Benennung.

Dieser, mit dem vorigen sehr verwandte, und nur etwas kleinere Vogel, muß ja nicht mit dem Rohrsperling, Emberiza *Schoeniclus*, verwechselt werden, welches durch den Namen Rothsperling leicht geschehen kann. Schicklicher heißt er Feldsperling.

Er heißt auch sonst Baumsperling: Wald-, Weidensperling; muß aber wieder mit dem Waldsperlinge, wilden Sperlinge, Petronia, nicht verwechselt werden. Ferner, Gersten-, Felddieb; Holz-, Muschelsperling, oder wilde Sperling; Ringelsperling; gleiches Namens mit Petronia. Gebirg-, Bergsperling; Nußsperling. Es ist Büffons Friquet.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt 5 ½, die Flügelbreite etwas über 8 Zoll. Kleiner, als der Hausperling; in den Farben aber demselben sehr ähnlich.

Der Kopf braunröthlich; an den Ohren ein schwarzer Flecken, und oben am Nacken ein weißer Ring. Die Kehle schwarz. Eigentlich geht um den Hals ein schwarzer Ring, davon er der Ringelspatz heißt.

Das Weibchen hat keine rothbraune Scheitel und schwarze Kehle.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 925. Sp. 37. Fringilla *montana*.

Aufenthalt.

Dieses Vögelchen hält sich nicht in Dörfern und Städten, sondern im Felde in Hecken, Gebüschen, und vorzüglich unter den Weiden auf.

Er wohnt in ganz Europa, und ist auch in Nordamerika, in Pensylvanien häufig. Er ist also nicht bloß in südlichen, sondern auch in nördlichen Gegenden anzutreffen. Selbst in Schweden; und Linne' hat ihn, als einen lappländischen Vogel gut beschrieben.

In Pommern ist es einer der gemeinsten Vögel. Hier bey uns am Harze einzeln und sparsam; aber ungefähr zwey Stunden von hier, wo ehemals der Gatersleber und Aschersleber See gewesen, an den Seegräben und Weiden häufig.

Im Herbst streichen sie von einem Busche zum andern; bleiben aber den Winter über bey uns. In Pommern ist er am häufigsten im Winter, und scheint zum Theil fortzuziehen. Der Wärme wegen kriechen sie des Winters gegen Abend bey sechsen und mehrern in einem hohlen Baum zusammen.

Auf den Bergen hab' ich ihn nie gesehen, wohl aber unter, und auf den Weiden.

Nahrung.

Diese besteht in allerley kleinen Feldsämereyen, Insekten und Würmern. Doch frißt er auch Körner und Getreide. Auf den Distelköpfen hab' ich sie am häufigsten gefunden, und in dem kalten Winter 1788 in 1789. kamen aus Noth des Abends immer ein Paar auf meine Linde, und suchten sich in Gesellschaft der Meisen und Finken etwas Nahrung.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

So klein dieser Vogel ist; so viele Munterkeit und Lebhaftigkeit besitzt er. Keinen Augenblick kann er ohne Bewegung zubringen. Daher heißt er auch im Französischen Friquet.

Uebrigens ist er vom Haussperlinge in seinem Naturell verschieden. Denn er besitzt bey weiten den Muthwillen, die Frechheit, und Gefräßigkeit desselben nicht. Er ist in allen unschuldiger. Daher hat er auch mit demselben keine Gemeinschaft, und entfernt sich von ihm, weil ihm dieser, wie ich oft gesehen habe, viele Tücke und Bosheit beweiset, ihm auch an Stärke sehr überlegen ist.

Ich hörte einmal des Abends in einem Weidenbaume ein starkes Geschrey, eigentliches Quiken eines nothleidenden Vogels. Anfänglich dachte ich: es hätte der Sperber einen Sperling erhascht. Da ich aber näher gieng; so kräuselten zwey kleine Vögel aus dem Baum herunter. Der oberste war ein Schwarzbart, der den kleinern unter sich, und bey der Kehle gefaßt hatte. Ich lief zu, der Sieger flog davon, der Kleine blieb liegen. Als ich ihn aufnahm, war es ein kleiner Feldsperling, den dieser Räuber überfallen, und so zugerichtet hatte. Er erholte sich auf meiner Hand, und ich schenkte ihm die Freyheit.

Der Flug des Feldsperlings ist hurtiger und geschwinder, als des Haussperlinges. Er drehet sich auch viel leichter um, und hüpft nicht so schwerfällig, als jener. Auf hohe Bäume pflegt er sich nie zu setzen.

Seine Stimme ist zwar etwas von der des Haussperlinges verschieden; aber sie bestehet doch in einem hellen und scharfen Pinkern.

Uebrigens lebt er eben so gesellig, wie der Haussperling, und es hält sich immer ein Pärchen zusammen.

Noch hab' ich das Eigene an ihm bemerkt, daß er, ob er gleich den Menschen mehr scheuet, als der Haussperling, doch Reisende im Felde, und Spatzierende unter den Weiden, gern mit einem pinkernden Geschrey begleitet.

Fortpflanzung.

Diese Vögel brüten insgemein bey uns in hohlen Weidenbäumen; sonst auch in kleinen Löchern alter Mauern, in Hecken und Büschen der Vorhölzer; aber sie hecken ordentlich des Jahrs nur zweymal. Daher ist auch ihre Vermehrung nicht so stark, als des Haussperlings. In Pommern sollen sie auch in den Gärten nisten. Nahe an der Erde bauen sie nie; sondern immer in einer Höhe, als ein Mensch reichen kann.

Die erste Hecke ist die fruchtbarste. Denn da legt er sechs bis sieben; bey der zweyten aber nur vier bis fünf Eyer, die fast einfarbig dunkelgraubraun sind, wie eine Art des Serpentinsteins. Das Nest wird aus Heu, Stroh und Federn gebauet. Der Eingang in den hohlen Baum aber ist so klein, daß man mit der Hand nicht hineinkommen kann.

Feinde.

scheint dieser Vogel nicht viele zu haben. Doch mag er wohl zuweilen, wie andere, die Beute des Raubvogels werden.

Schaden

thut er bey weiten nicht so viel, als der Hausſperling. Doch ſollen in Pommern große Schaaren auf die abgemähete Gerſte fallen. Er wird aber auch

nützlich,

weil er verſchiedene Inſekten vertilget.

Zu den Irrthümern

bey der Geſchichte dieſes Vogels gehört

1. daß er nicht in Schweden ſey, wie Büffon behauptet hat;

2. daß er mit dem Graufinken verwechſelt wird, den man oft den Nußſperling nennt, weil er ſich oft auf hohe Nußbäume ſetzt. Eben ſo oft geſchiehet die Verwechſelung mit eben dieſem Vogel unter andern Namen, als wilder- oder Waldſperling, der auch Bergſperling, Ringelſperling, und der Sperling mit dem Halsbande heißt.

Graufink, Bergſperling, und der Sperling mit dem Halsbande ſind einerley Vögel, nämlich Petronia L. und vom Feldſperlinge nur durch eine weißliche Halsbinde oben am Halſe verſchieden.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel, von Otto. X. 163. der Feldſperling.

Müllers Linnéiſches Naturſyſtem. II. 593. no. 37. der Baumſperling.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs. III. 145. no. 12. der Baum-, Bergſperling.

Zorns Petinotheologie. II. 351. der Feld- oder Rothsperling.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 100. no. 160. Bergsperling; Baumsperling.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 431. no. 198. der Wald- Weiden- Berg- Baumsperling.

Der Naturforscher. XVII. 97. no. 198. der Baumsperling; Waldsperling; Weidensperling. (Zätscher).

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 347. der Baumfink; Feldsperling.

Frisch Vögel. Tab. 7. Feldsperling.

Scopoli Ann. 1. histor. natur. pag. 150. no. 221. Fringilla *montana*. der Feldspatz. Ital. *Zilega*.

* * *

4. Vierte Art: der eigentliche Berg- oder Waldsperling *).

Benennung.

Dieß ist der Vogel, der wegen der gleichlautenden Namen so oft mit dem vorigen verwechselt wird. Er heißt aber mit mehrerem Recht Berg- Wald- und Ringelsperling, als jener, und unterscheidet sich nicht nur von ihm durch die Größe; sondern auch durch die weißliche Halsbinde oben am Halse; daher der Name Ringelsperling.

Wie

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 919. Sp. 30. Fringilla *Petronia*.

Wie viele Vergleichungen könnte man sparen; wie vielen Verwechselungen entgehen, wenn man bey bestimmteren Namen bliebe?

Er heißt auch Graufink, und wilder Sperling; Büffons Soulcie.

Aldrovands passer *torquatus* ist der Ringelspatz oder Feldsperling, montana; sein torquatus *marinus* aber unser Graufink.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 5¾, die Flügelbreite 10½ Zoll; also größer, als der gemeine Haussperling.

Ich vermisse bey allen Autoren die Beschreibung des Cetti*), die doch sehr genau und richtig ist, unter dem Namen des wilden Sperlinges.

Der Verfasser konnte ihn im Linné nicht finden, weil er erst in der 12ten Ausgabe unter dem Namen Petronia vorkommt. Bey dem Aldrovand hat er ihn übersehen. Es ist sein Oenanthe *congener*. Richtig aber hat er bemerkt, daß es Belons Moineau de noyer (Nußsperling), und Moineau au collier jaune, — wir setzen hinzu: Brissons passer *campestris*, — sey.

Hier ist Cetti's Beschreibung.

„Er ist dem gemeinen Sperlinge so ähnlich, daß ihn Jedermann bey dem ersten Anblicke dazu rechnet, und man würde ihn für den Haussperling halten, wenn beyde Vögel nicht in der Farbe abwichen, wozu noch dieses kommt, daß der wilde Sperling etwas größer ist, als der gemeine."

„Ueber jedem Auge findet sich ein weißlichter Streif, neben welchem noch ein schwarzer zieht. Oben auf

*) Naturgesch. von Sard. II. 198. der wilde Sperling.

auf dem Kopfe fließt das Schwarze und Weißliche in eins. Auf dem Rücken ist die Fahne jeglicher Feder von einer Seite schwarz, an der andern gelblich. Zwölf Schwanzfedern, alle einander gleich, alle schwarz, und alle mit einem weißen Auge an der Spitze."

„Die Schwungfedern braun, wie die Deckfedern; an der Spitze der letztern ebenfalls ein weißer Punkt. Der Bauch weiß. An der Mitte des Halses noch ein schöner Fleck. Die Sarden nennen diesen Fleck die Juwelen. Er gleicht einer Ringelblume; daher nennt ihn Bomare Moineau à la Souci, Ringelblumensperling."

Aufenthalt.

Mehr in mittäglichen, als nordlichen Ländern. In Schweden; in Pommern kennt man diesen Vogel nicht. In Preußen ist er anzutreffen. Vor einigen Jahren ist er in Lothringen sehr gemein geworden. Bey uns am Harze gar nicht. In Sardinien ungemein häufig. Er könnte mit Recht der sardinische Sperling heißen. In Deutschland, sagt Büffon, sind es Zugvögel, die nicht haufenweise zusammenkommen, sondern sich nur einzeln einfinden.

Nahrung.

Sie nähren sich nicht allein von allerley Arten Sämereyen und Getreide; sondern auch von Insekten und Würmern. Bey dem Futter sind sie sehr gesellschaftlich, und rufen sich einander zusammen, wie die Art der Sperlinge ist, wenn sie Ueberfluß antreffen.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Diese Vögel haben in Ansehung ihres Aufenthalts das Eigene, daß sie am liebsten in Wäldern wohnen, und daher auch den Namen Waldsperling bekommen haben. Sie versammeln sich auch sechs Wochen eher, als die Feldsperlinge, halten ihren Zug, zerstreuen sich gegen den Winter, und bey der Rückkehr des Frühjahrs sucht Jeder sein Weibchen. Uebrigens sind sie eben so mißtrauisch, als die Haussperlinge, ob sie gleich in großen Schaaren ziehen. Indessen sind sie doch in Sardinien sehr leicht zu fangen, und Cetti sagt: keine einzige andere Vogelart habe ich dermaßen häufig mit Leimruthen fangen gesehen, als den wilden Sperling, worin er sich merklich von dem Haussperlinge unterscheidet. Denn diese gehen schwer auf die Leimruthen, statt daß jene haufenweise darauf zufliegen, so daß man fast keinen Lockvogel nöthig hat.

Fortpflanzung.

Sie nisten in hohlen Bäumen, und legen vier bis fünf Eyer; aber des Jahrs nur einmal. In Sardinien legen sie ihre Nester in den Mauern der Landhäuser, und in den Ringmauern der Bauerhöfe an. Am Ende des Julius fliegen die Jungen aus, und begleiten die Alten.

Feinde

Sie werden häufig mit Leimruthen und Schlagnetzen, besonders in Sardinien gefangen. In den Brunnen der Weinberge pflegen sie in den Ritzen

derselben zu übernachten, und man deckt die Netze darüber.

An den besäeten Feldern thun sie zwar

Schaden;

aber es ist doch ihr

Nutzen

nicht zu verkennen, da sie allerley schädliche Insekten vertilgen, und gut zu essen sind.

Es ist

Irrthum,

wenn dieser Graufink oder Ringelspatz mit dem Feldsperlinge verwechselt wird.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. X. 181. der Graufink.

— XI. 113. Ringelfink. Fringilla *torquata*.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 591. no. 30. der Waldfink.

Frisch Vögel. Tab. 3. Graufink.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 198. der wilde Sperling.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 431. no. 198. der Wald = Weiden = Berg = Baumsperling.

Naturforscher. XVII. 97. no. 199. der Ringelsperling. Passer *torquatus*.

5. Fünfte Art: der Quäker oder Gägler *).

Benennung.

Groß ist das Namenregister dieses Vogels, darunter viele gleichförmige mit andern vorkommen. Daher sehe man ja auf die standhaften Kennzeichen.

Er heißt Bergfink; Tannenfink; Rothfink; Mistfink; Schneefink; Winterfink; Quäkfink; Waldfink; Bramling; Rowert; Nikowitz; Zetscher; Gägler. Zehrling; Queck; Goldfink; Quetschfink; Laubfink; Kothfink; der Pienken.

Es ist Büffons Pinson d' Ardenne, und Aristotelis Spiza.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 7; die Flügelbreite 10 Zoll. In der Größe unsers ordentlichen Finken.

Kopf und Hals glänzend schwarz; die Brust gelbröthlich; der Rücken grauflammicht; der Bauch weiß; auf den Schwungfedern weiße Flecken; die Schultern ein lebhaftes Auroragelb.

Am Weibchen der Kopf rothbraun, der Hals aschfarben; in der Mitte des Rückens schwarz, und grauroth gewellt; die Kehle blaßroth, und die Schulter pomeranzengelb **).

Aufenthalt.

In ganz Europa bis Drontheim. In strengen Wintern geht er bis Ostgothland herunter.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 902. Sp. 4. Fringilla *montifringilla*.

**) Die beste Beschreibung im Naturforscher. XIII. 185.

In Savoyen und Dauphiné ziehen sie im Herbst von den Gebirgen herab, und kommen im Februar zurück. In Sardinien sind sie gar nicht. Am Ende des Augusts erscheinen einige in Lothringen; die größeren Schaaren aber erst zu Ende des Oktobers. Vielleicht kommen sie dann aus noch kältern Ländern.

Sie sind ebenfalls in den nördlichsten Theilen von Deutschland bloße Zugvögel. In Pommern sieht man sie selten im Sommer; öfter aber im Winter. Schwerlich dürften sie in Deutschland nisten.

Hier am Harze hab' ich im spätesten Herbst so wenig als im Winter je einen dieser Vögel bemerkt, ob sie gleich in Thüringen, und Obersachsen in dieser Zeit unter den gemeinen Finken streichen, auch den Winter über bleiben.

In Göttingen werden sie zuweilen von den Bergleuten vom Harz unter dem Namen Bergnachtigallen verkauft.

Nahrung.

Diese besteht in mancherley Sämereyen. Vorzüglich aber sollen sie gern nach Buchensaamen gehen, und daher fast nirgends so regelmäßig zurückkommen, als in den Wäldern von Weißenburg, die mehrentheils aus Büchen bestehen. Sie fressen Tag und Nacht davon.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Sie sind bey ihrer Ankunft gar nicht wild; sondern lassen sich nahe kommen. Sie fliegen gern dicht zusammen, setzen und heben sich zugleich, so daß man viele mit einem Schusse tödten kann.

Bey ihrem Sitzen und Fraß auf der Erde, machen sie fast eben solche Bewegungen, wie die Tauben. Von Zeit zu Zeit begeben sich einige voraus, welchen die ganze Schaar folgt.

Sie haben eine ekelhafte Stimme. Im März klingt die Lockstimme: Jack! Jack! Jack! Käk! davon sie auch Quäker heißen. Die andere Art ist Zätsch! welches sie sehr lang ziehen, wenn sie sich auf die Erde setzen.

Uebrigens ist der Gägler ein muthiger Vogel, der sich mit seinem Schnabel bis in den letzten Athemzug vertheidiget.

Im Bauer werden sie zahmer, als die Finken, und gewöhnen sich leicht zum Ein- und Ausfliegen. Hier sind Bucheckern, Hanf und Hirse sein bestes Futter. Sie verschmähen auch Kleye mit Milch nicht, und halten sich vier bis fünf Jahre.

Er wird immer schöner, je älter er wird. Man hat sie mit pechschwarzem Kopfe, orangegelber Brust und gelbem Schnabel gehabt. Wenn ihm ein anderer Vogel zu nahe kommt; so giebt er mit dem Schnabel einen Ton: Kraps, von sich. In der Gefangenschaft ist er feig, und das Rothkehlchen kann ihn jagen. Sie sterben mehrentheils vom Hanfsaamen an der Verzehrung, wie die Meisen davon die Epilepsie bekommen.

Fortpflanzung.

Im Luxenburgischen sollen sie auf den ästigsten Tannen ziemlich hoch nisten. Auswendig besteht das Nest aus langem Tannenmoos, inwendig aus Haaren, Wolle und Federn. Das Weibchen legt vier bis fünf

gelbliche gefleckte Eyer, und die Jungen fliegen schon zu Ende des Mayes aus.

Feinde.

Im Weißenburgischen bey der Stadt Bergzabern ist ihr Fang ein ordentliches Fest. An einem festgesetzten Tage schickt man Wachten aus, die Bäume zu bemerken, auf welche sie sich des Abends zu setzen pflegen. Man zieht mit Fackeln und Blasröhren aus, und die Vögel werden geblendet, und mit kleinen harten Thonkugeln geschossen. Man muß sie aber sehr nahe schießen, um nicht zu fehlen, weil sonst, wenn ein verwundeter quäkt, der ganze Haufen fortzieht.

Sie werden auch auf der Locke mit Hanfsaamen häufig gefangen, weil sie begierig auffallen. Unter den Lockvögeln sind diejenigen Männchen die besten, welche unter dem Quäken auch rätschen oder krähen, wie es die Jäger nennen.

Nutzen.

Sie werden häufig gegessen. Ihr Fleisch soll zwar etwas bitter, aber doch wohlschmeckender seyn, als der gemeinen Finken.

Der Schaden

erstreckt sich auf allerley Gesäme.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 115. der Bergfink oder Gägler.

Müllers Linneisches Natursystem II. 581. no. 4. der Bergfinke.

Borowski

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 136. no. 1. Tab. 62. A. der Quäker; Bergfink; Schnee=, Tannen=, Mistfink; Rowert; Gägler.

Bechsteins Spatziergänge. III. 164. der Bergfinke.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 99. no. 153. Berg=, Tannen=, Wald=, Winterfink.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 427. no. 188. der Berg=, Winter=, Schnee=, Wald=, Tannenfinke; der Quäker.

Naturforscher. XIII. 185. Berg=, Tannenfink.

— — XVII. 93. no. 188. Berg=, Winter=, Schnee=, Tannen=, Goldfink; der Quäker.

— — XXII. 132. Tannenfinke.

Zorns Petinotheologie. II. 341. Bergfinke; Gägler; Quäker.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 355. E. der Bergfink.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 407. no. 344. Bergfink.

Scopoli Ann. I. hist. nat. pag. 148. no. 218. Fringilla *montifringilla*. Nicowitz; Quäker. Carn. *Pinosch.*

Krünitz ökonomische Enzyklopädie. XIII. 429. der Bergfink.

6. Sechste Art: der Lappländer *).

Benennung.

Dieser Vogel heißt mit Recht der große Bergfinke: denn er ist unter den europäischen der größte, und fast so groß, als eine Lerche. Einige rechnen ihn zu der vorigen Gattung, und nennen ihn die schwarzköpfige Gelb- oder Goldammer.

Es ist Büffons Grand-Montain, und Pallas gespornter Fink.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 5; die Flügelbreite 7 Zoll; das Gewicht eine halbe Unze.

Der Kopf schwarz; der Leib grau und schwarz; Kehle, Gurgel und Brust auch schwarz; der Bauch weiß.

Die Farben des Weibchens sind nicht so lebhaft, als bey dem Männchen.

Aufenthalt.

Diese Vögel bewohnen die Hudsonsbay den Winter durch, erscheinen im November, und halten sich zwischen den Wacholderbüschen auf. Sie bewohnen auch Grönland, aber nur den Sommer durch. Man findet sie in Lappland, auf den Feröinseln, in den nordlichen Theilen von Sibirien, und an dem Uralischen Gebirge. Sie kommen Heerdenweise aus Süden, und setzen sich auf die Felder.

Es sind also, wie die Schneeammern, Zugvögel, kommen in Grönland früher an, und ziehen später weg.

Nah-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 900. no. 1. Fringilla *lapponica*.

Nahrung.

Diese besteht in Saamen des Grases, und verschiedener anderer Feldpflanzen, besonders von den Weiden des Sandes, der Myrthenähnlichen und Krautartigen (Salicis arenariae, myrtilli et herbaceae.) Sie finden sich gemeiniglich um die Zeit ein, wenn die weißen Hungerblümchen, (Draba verna L.) anfangen zu blühen.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Diese Vögel setzen sich nicht auf die Bäume; sondern laufen auf der Erde, wie die Lerchen; flattern auch wie diese in der Luft.

Ihr Flug ist hoch und anhaltend.

Die Stimme gleicht den Hänflingen.

Fortpflanzung.

Sie nisten gern an sumpfigen Hügeln, ohne Kunst, mit Gras, Moos und Federn, und legen fünf bis sechs grauliche Eyer.

Nutzen.

Sie werden selten gefangen und haben wenig ökonomischen Nutzen.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 136. der lappländische Fink. S. 139.

Pallas Reise. II. 710. no. 20. der gespornte Fink.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 351. no. 176. der lappländische Fink.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 579. no. 1. der lappländische Fink.

Fabricii Fauna groenl. pag. 115. no. 82. Fringilla *lapponica.*

7. Siebente Art: der Schneefink *).

Benennung.

Er führt nur einen Namen: Schneefink; der ihm auch wegen seiner Farbe, und wegen seines Aufenthalts vollkommen zukommt.

Es ist Büffons Niverolle.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 7; die Flügelbreite 12 Zoll. In der Größe des Haussperlings; nur der Schwanz länger.

Kehle, Brust, und der ganze Unterleib schneeweiß; Flügel und Schwanz schwarz und weiß. Bey dem Weibchen sind die Farben des Oberleibes heller, und die Kehle nicht schwarz, sondern weiß.

Aufenthalt.

Er bewohnt nur kalte Länder, und besucht die gemäßigten kaum anders, als im Winter, und wenn die Erde ganz mit Schnee bedeckt ist. Besonders auf dem Caucasus, und auf den Europäischen Alpen; auf dem St. Gotthard, und dem großen St. Bernhard, wo er in den Klostergängen des Hospitii nistet.

Die übrigen Umstände seiner Lebensart sind nicht bekannt. Man weiß weiter nichts von ihm, als daß er

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 911. Sp. 21. Fringilla *nivalis.*

er sich in der Nachbarschaft des Schnees aufhält, und sich von Saamen nähret.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto, XI. 142. Schneefink.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 587. no. 21. der Schneefink.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Aufl. 187. no. 3. der Schneefink.

Pallas neue nordische Beyträge. IV. 46. Fringilla *nivalis*.

8. Achte Art: der Stieglitz *).

Benennung.

Dieses niedliche Vögelchen hat sehr karakteristische; aber auch einige unpassende Provinzialnamen.

Die ersten sind: Stieglitz; Distelfink; Distelvogel. Der erste Name wird oft in Stichlitz, Stechlitz, u. s. w. verändert.

Die andern sind: Jupitersfink; Goldfink; Rothvogel; Truns; Kletter; Brunnenzieher und Schöpfer.

Weil er sich am liebsten auf den stachlichten Disteln aufhält; so hat er davon den Namen Stechlitz, auch Distelfink, erhalten.

Es ist Büffons Chardonnoret, und Aristotelis Ποικίλος.

Beschrei-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 903. Sp. 7. Fringilla *Carduelis*.

Beschreibung.

Der Stieglitz ist um ein Drittheil kleiner, als der ordentliche Finke.

Die Länge beträgt 5 Zoll und einige Linien; die Flügelbreite 8 bis 9 Zoll.

Es giebt davon 8 bis 9 Abänderungen *).

Die eigentliche Beschreibung dieses schönen Vögelchens werde ich dießmal bey den Eigenheiten desselben anbringen.

Aufenthalt.

Er findet sich bis Sondmor hinauf; schwerlich aber weiter gegen Norden. In Italien erscheint er im April, und brütet daselbst, zieht aber im Oktober und November wieder zurück. In Rußland, und dem größten Theile von Sibirien ist er sehr gemein.

Uebrigens ist er in ganz Europa, und in Deutschland sehr gemein, und besucht uns gern in unsern Gärten. So oft ich in meinem Garten bin, zieht eine kleine Familie über, setzt sich auf einen hohen Baum, zwitschert mir was vor, und geht weiter.

In den Vorhölzern sind sie häufig, und im Herbst und Frühjahr ziehen sie mit den Finken und großen Meisen in ganzen Schaaren. Im Frühjahr besonders werden sie häufig auf den Vogelheerden gefangen, und in kleinen hölzernen Bauern, wie die Finken, zu Markte gebracht.

Wenn der Schnee fällt, müssen sie sich tiefer in die großen Schwarzwälder zurückziehen. Denn ich wüßte mich auch nicht einmal zu erinnern, mitten im Winter,

*) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 283.

Winter, wenn uns die Ammern und Finken so fleißig besuchen, unter ihnen einen einzigen Stieglitz gesehen zu haben.

Nahrung.

Diese besteht in allerhand Sämereyen von Kohl, Rüben, Lein, Cichorien, Dodder, u. s. w. Am liebsten aber gehen sie auf die Sämereyen des **Unkrauts**, welches die Vorsehung nicht ohne Absicht so eingerichtet hat: als **Disteln, Wegebreit, Kletten**, u. s. w.

Will man im Herbst Stieglitze in Menge sehen; so darf man nur über einen Anger gehen, wo öfters da, wo er an ein Wasser, oder andern Gegenstand gränzt, Disteln und Kletten in ganzen Haufen stehen. Nähert man sich diesen, oder spatziert durch; so fliegen ganze Schaaren Stieglitze heraus.

Ich habe oft mit Vergnügen zugesehen, wie geschickt ein Stieglitz mit seinem dicken Schnabel einen Distel- oder Mohnkopf ausklauben kann.

Im Käfig ziehen sie Hanf und Rübsaat allem andern Futter vor, wenn sie auch klein gehackte Stückchen Kalbfleisch mit unter genüßen.

In der Freyheit aber fressen sie im Frühjahre Raupen, Käfer und andere Insekten; ja sie ätzen auch ihre Jungen damit. In meinem Garten bin ich oft ein Zeuge gewesen, daß sie die Rosenstöcke von den Blattläusen gereinigt haben, welches auch Gatterer schon bemerkt hat. Wenn sie im Winter wegen des Schnees nichts finden können; so werfen sie solchen von den Bäumen, und suchen Raupennester auf.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Kurz kann ich ihn nicht besser, als folgendermaßen beschreiben. Er ist braun mit rothem Kopfe, und schwarzen gelbbandirten Flügein. Bey dem Weibchen sind alle diese Farben nicht so hoch und hervorstechend, als bey dem Männchen. Auch sind seine Federn zu Ende des Schnabels braun, bey dem Männchen aber schwarz.

Was aber seine Sitten und Eigenschaften betrifft; so glaub' ich nicht, daß eine Beschreibung die Büffonsche *) übertreffe. Ich werde mich derselben bedienen; aber jedesmal meine Erfahrungen, wo es nöthig ist, damit verbinden.

„In diesem kleinen vortrefflichen Vogel findet man ein schönes Gefieder, eine angenehme Stimme, feine Naturtriebe, und eine besondere Geschicklichkeit mit einer außerordentlichen Gelehrigkeit vereint. Er dürfte nur seltener, und aus einem entfernten Lande gekommen seyn; so würde er wie der Kolibri geschätzt und bewundert werden."

„Ein Carmoisinroth, ein sammetartiges Schwarz, und eine weiße, wie auch goldgelbe Farbe sind seine Hauptfarben, womit sein Gefieder geziert ist. Die schön verbreitete Mischung von sanften und dunkeln Schattirungen giebt ihnen noch einen höhern Glanz."

Insonderheit geben ihm die beyden vorstehenden Backen, an beyden Seiten des Kopfs, ein besonderes artiges Ansehen.

„Viele

*) S. Dessen N. G. der Vögel, von Otto. XI. 260.

„Viele von den Namen, welche man diesem Vogel in verschiedenen Sprachen gegeben hat, haben bloß Bezug auf diese seine schöne Farben. So beziehen sich die Namen Chrysometres; Aurivittis, Gold Finch, offenbar auf den gelben Fleck, womit die Flügel geziert sind; der Name Rothvogel auf die rothe Farbe des Kopfs und der Kehle; die Namen Asteres und Astrolines auf den Glanz seiner verschiedenen Farben, und die Namen Pickilis und Varia auf die Wirkung, die aus ihrer Mannigfaltigkeit entsteht.“

„Wenn die Flügel des Stieglitzes in Ruhe liegen; so zeigen sich auf jedem eine Reihe weißer Punkte, die auf einem schwarzen Grunde desto mehr hervorstechen. Die Ruderfedern sind mit einem dunklern Schwarz überzogen; die sechs mittelsten mit weißen Spitzen versehen, und die beyden letzten haben an jeder Seite an ihrer innern Fahne einen beträchtlichen eyförmigen weißen Fleck. Uebrigens ist die Anzahl dieser weißen Flecke nicht gleich groß, noch auf dieselbe Art vertheilt.“

„Diejenigen, deren sechs mittelste Ruderfedern mit weißen Federn versehen sind, heißen im Französischen sizains; die acht solche Federn haben, werden huitains, und an denen man nur viere bemerkt, quatrins genennt. Die Sizains sollen die besten Sänger seyn. Dieß ist aber ohne Grund, weil ein Stieglitz, der zur Sommerszeit sechs dergleichen Flecke hat, nach der Zeit nur viere bekommt, und doch eben so gut, als vorher singt.“

Der Gesang des Stieglitzes ist nicht unangenehm. Er klingt gemeiniglich Ziflit, auch Stehlik, mit vermischtem Zwitschern. Wenn eine Familie in einen

Garten

Garten kommt; so hört man das Ziflit im Fluge, und wenn sie sich auf einen Baum niederlassen; so erfolgt ein allgemeines freundschaftliches Gezwitscher.

Gegen Anfang des Märzes hört man sie schon, und sie singen den ganzen Sommer durch. Am munterstен und lebhaftesten ist ihre Stimme, wenn sie aus den Distelbüschen aufgejagt werden.

Sie pflegen auch den Gesang anderer Vögel nachzuahmen, am liebsten, wie man sagt, des Zaunkönigs.

Ihr Flug ist ausgezeichnet, doch ist er dem Fluge des Hänflings ähnlich: nicht hoch, aber gerade fort, und nicht so zitternd, als des Sperlinges.

Sie setzen sich allezeit auf den höchsten Baum eines Gartens, und zwar auf den einzelnen dürren Zweig, der über den andern hervorragt. In den Vogelhäusern sollen sie ebenfalls diese Eigenheit behaupten, und aus einem besondern Triebe unter allen Vögeln am höchsten sitzen.

Das Naturell dieses Vogels ist an sich munter, lebhaft, aber nicht muthwillig, sondern gutartig. Was er im Käfig, und in der Kanarienhecke thut, geschiehet aus langer Weile, oder aus dem angebornen Triebe der Munterkeit, den er gegen alles ausübt, womit er umgeben ist.

Giebt man ihm im Bauer nicht immer Mohnköpfe, Hanfstengel, und Distelflocken, die er zerpflücken kann; so wird er alles im Bauer, was er findet, zusammentragen, weil er nicht geschäftlos seyn kann.

Setzt man ein Männchen in eine Kanarienhecke; so wird keine Brut gelingen. Es beunruhiget die brütenden Weibchen, beißt sich mit den Männchen herum,

herum, zerstört Nester und Eyer. Und ob sie gleich unter sich sehr friedlich leben; so können sie sich doch in der Gefangenschaft mit andern Vögeln nicht wohl vertragen; sondern beißen die Kanarienvögel, Hänflinge, u. s. w. Nur die Meisen werden ihre Oberherrn.

Die Gelehrigkeit der Stieglitze ist bewundernswürdig. Man lehrt ihn mit geringer Mühe allerley Künste, als Wasser ziehen, eine Windmühle treiben, und die Scheibe dazu treten, u. s. w.

Mir hat unter andern folgendes gefallen. Es zog ein Mann mit einem abgerichteten Stieglitz herum. Derselbe war gekleidet wie ein Grenadier, und stand so lange Schildwache bey einer kleinen Kanone, als es sein Herr haben wollte. War er abgelöst; so feuerte er die Kanone ab, fiel nieder, und stellte sich todt, und was dergleichen Künste mehr waren.

Setzt man ihm in seiner Einsamkeit einen Spiegel vor; so findet er ein großes Vergnügen, sich darin zu betrachten. Er glaubt wirklich seines Gleichen zu sehen. Daher nimmt er ein Hanfkorn nach dem andern, und verzehrt es vor dem Spiegel, in der Meinung, daß er es mit andern in Gesellschaft genüße.

Fortpflanzung.

Die Stieglitze nisten in allen Gärten, in den Vorhölzern, und auf Bergen, wo Föhrenholz wächst; auch in hohlen Bäumen; ingleichen auf Apfel und Birnbäumen; am liebsten in Hecken und Gebüschen. So hab ich einigemale in meinem Garten ein Nest auf einem Hollunderbaume bemerkt.

Das Nest gleicht dem Finkennester sehr, und ist überaus nett und künstlich gebauet. Gemeiniglich

wird es an die äußersten Zweige der Bäume so fest angehängt, daß es kein Wind oder Regen beschädigen kann.

Außen ist es sehr schön von feinem Moose, Leberkraut und Binsen verfertiget, inwendig aber mit Wolle und Haaren ausgefüttert. Das eigentliche Lager der Jungen besteht aus Weidenwolle.

Das Weibchen legt vier bis fünf weißgrünliche, röthlich punktirte Eyer, obgleich einige achte wollen gefunden haben. Sie brüten im Jahre zwey bis dreymal. Die aufgezogenen können sehr alt werden. Man hat zu Maynz einen Stieglitz gesehen, der ein Alter von 23 Jahren erreicht hat.

Er paart sich auch mit den Kanariensieen, und es entstehen daraus schön gezeichnete Bastarte, die in den Farben dem Vater, in der Gestalt der Mutter ähnlich sind.

Feinde.

Dahin rechne ich: 1. daß sie oft der fallenden Sucht unterworfen sind, und entweder vor Fett, oder in der Mauserung sterben. Vor Alter wachsen ihnen zuletzt Krallen und Schnabel dergestalt; daß sie nicht mehr sitzen und fressen können, wenn ihnen nicht beydes die Woche einmal abgeschnitten wird.

2. Daß sie im Frühjahr und Herbst häufig auf den Vogelheerden gefangen werden.

Der Nutzen

dieses Vogels ist auf mehr als eine Art merklich. Sein Fleisch schmeckt gut, und ist leicht zu verdauen. Er vermindert den Saamen manches Unkrauts. Sein Gesang, und seine gelernten Künste gereichen zum

Ver-

Vergnügen, und manches schädliche Insekt findet in dem Stieglitzmagen sein Grab.

Ihr Schaden

ist gegen den Nutzen leicht zu tragen, mag er auch einigen Sallat- Rüben- Hanf- und Leinsaamen verzehren.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es soll die fallende Sucht, der diese Vögel unterworfen sind, von einem dünnen langen Wurme herrühren, wie Frisch behauptet. Dieser soll zwischen Fell und Fleisch in den Schenkel kriechen, auch bisweilen von selbst herauskommen, indem er sich ein Loch in die Haut bohrt. Kann ihn der Vogel fassen; so zieht er ihn heraus.

Es ist dieß allem Vermuthen nach ein Fadenwurm, oder Gordius. Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß nicht dergleichen Würmer zuweilen unter der Haut dieses Vogels wohnen. Finden sich doch stets unter der Kehlhaut der Mandelkrähe drey Askariden. Daß sie aber die Epilepsie bewirken sollten, bezweifle ich. So viel Stieglitze ich auch zergliedert habe; so habe ich doch nie, weder in den Gedärmen, noch unter der Haut, einen solchen Wurm gefunden.

Noch ungegründeter scheint das Vorgeben zu seyn, daß die Alten, wenn sie die ihnen genommenen Jungen noch im Bauer füttern, und zuletzt gewahr werden, daß sie solche nicht aus der Sklaverey retten mögen, dieselben selbst aus Mitleid mit einem gewissen Kraute vergiften sollen.

Nicht minder ist es Vorurtheil, das Fleisch dieser Vögel als eine besondere Arzeney zu empfehlen.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 260. der Stieglitz oder Distelfink.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 582. no. 7. Tab. 25. F. 5. der Distelfink.

Bechsteins Spatziergänge. II. 320. der Stieglitz.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 138. no. 3. der Stieglitz; Distelfink.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 427. no. 189. der Stieglitz; Distelfink.

Naturforscher. XVII. 93. no. 188. der Distelfinke; Stieglitz.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 357. H. der Goldfink; Stieglitz.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 99. no. 154. Stieglitz; Distelfink.

Zorns Petinotheologie. II. 333. der Distelfink.

Frisch Vögel. Tab. I. Fig. 3. 4. Distelfink.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 408. no. 345. der Stieglitz.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 203. der Stieglitz.

Eine größere Art: Imperiale, mit einem schwarzen Halsringe, die aber selten vorkommt.

Scopoli Ann. 1. histor. natur. pag. 144. no. 211. Emberiza *Carduelis*, Stieglitz.

9. Die neunte Art: der Zeisig *).

Benennung.

Die gewöhnlichsten Namen dieses niedlichen Vögelchens sind:

Zeisig; Zeislein; Zeising; Zising; das grüngelbe Zeislein; Zeisel; grüner schwarzplatter Hänfling; Ziesle; Zinsel; Zischen; Erlenfink; u. s. w.

Es ist Büffons Tarin.

Beschreibung.

Die Länge beträgt $4\frac{3}{4}$, die Flügelbreite $7\frac{2}{3}$ Zoll. Unter der ganzen Gattung der Finken der kleinste.

Der ganze Leib meergrün; Scheitel und Kehle schwarz. Die Schwungfedern in der Mitte, die Ruderfedern an der Wurzel gelb, und die letztre an der Spitze schwarz.

Aufenthalt.

Man findet ihn bis Schweden, und wohl bis Norwegen. In Schweden hält er sich des Sommers in den Wäldern unter den Wacholdersträuchern auf. Im Winter lebt er mit den rothköpfigen Hänflingen in Gesellschaft, und frißt die Erlenknospen. Im südlichen und westlichen Rußland ist er gemein; aber gegen die Uralischen Gebirge hin, und in Sibirien gar nicht.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 914. Sp. 25. Fringilla *Spinus*.

Der Zeisig scheint doch in Deutschland ein Zugvogel zu seyn, der im Frühjahr ankommt, in unsern Wäldern brütet, und im Herbst wieder wegzieht. Hier auf dem Harze werden ihrer im Frühjahre weit mehr als im Herbste gefangen. Die Harzleute richten sie ab, und bringen sie Körbe voll in kleinen hölzernen Bauern bey uns zu Markte.

Zwar versichern einige, daß man sie auch des Winters in Deutschland sehe; allein ich habe unter den Vögeln, die uns im Winter besuchen, noch keinen Zeisig gesehen. Auch wissen die Förster und Jäger des Harzes nichts davon.

Es scheint, als wenn sie sich im Winter tiefer in die Schwarzwälder zurückzögen. Denn sie sollen daselbst im September die Hopfenberge, und Plätze, wo viele Disteln wachsen, fleißig besuchen. Im Oktober gehen sie in großen Schaaren, die den ganzen Winter durch von einem Erlenbusche zum andern fliegen und in der Luft unaufhörlich schreyen *). Er soll auch im Winter die Scheunen besuchen, und Gerstenkörner speisen. Daher heißt er an einigen Orten der Gerstenvogel. **)

Nahrung.

Den ganzen Winter durch nähren sie sich von Erlensaamen, den sie wie die Meisen an den Zweigen hängend, aus den Erlenkätzchen herausholen.

Im Sommer fressen sie Fichten- und Kiefersaamen; im Herbst Hopfen- Distel- und Klettensaamen.

Im

*) S. Bechsteins Spatziergänge. II. S. 384. 390.

**) S. Naturforscher. XXV. 13.

Im Käfig füttert man sie mit Mohn, den man mit zerquetschten Hanfkörnern vermischt. Ich habe ihnen nichts als Rübesaat gegeben, uud sie haben sich dabey recht wohl befunden.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

In Ansehung seiner Organisation und Naturtriebe hat der Zeisig ganz andere Eigenschaften, als der Stieglitz. Er ist von einer weit hitzigern und lebhaftern Natur, als dieser, und verdauet auch viel schneller. In seinem Magen hab' ich beständig kleine Quarzkörner, und einen grünen Pflanzenbrey gefunden.

Seine Gefräßigkeit übertrifft den Stieglitz weit, und sein Futterkästchen muß des Tages über drey bis viermal gefüllet werden. So bald es ledig ist, fängt er an zu lärmen, und kaum grauet der Tag; so frißt er schon, welches er im Winter des Abends bey Lichte bis in die Nacht fortsetzt.

Er hat einen ganz eigenen Gesang, der nicht so angenehm ist, als bey dem Stieglitz. Ich kann ihn nicht natürlicher, als durch folgende Töne ausdrücken: Didel-Didel-Dideldätsch, welches letztere, wenn er es recht lang zieht, sehr widrig klingt. Weil sein Gesang etwas ähnliches mit dem Tone hat, den ein Weberstuhl von sich giebt; so heißt er davon in einigen Provinzen der Strumpfweber.

Zahm und jung aufgezogen nimmt er eine ganz andere Art des Gesanges an. So lernte einer die Wörter Pretty boy deutlich aussprechen *).

*) S. Barrington vom Gesange der Vögel in den Philos. Transact. 63. p. 249.

In der Art, seine Nahrung zu suchen, hat er auch das Eigene, daß er wie die Spechte, und Baumläufer, an den Aesten heraufklettert, und sich, wie die Meisen, an die äußerste Spitze der Zweige hängt.

Sein Flug ist schnell und kurz, dabey immer sehr hoch, da die Stieglitze das Niedrige lieben. Er zieht nie mit diesen in Gesellschaft.

Er ist weit munterer und lebhafter als dieser, und scheint ihn auch an Gelehrigkeit zu übertreffen. Er lernt nicht allein verschiedene Künste; sondern auch Lieder pfeifen, und Worte nachsprechen.

Vorzüglich lernt der Zeisig die Kunst Wasser zu schöpfen. Man gewöhnt ihn dazu, weil er viel öfter als andere Vögel zu trinken pflegt, durch Durst. An seinen Käfig ist eine kleine Kette befestiget, an welcher unten ein Eimerchen in einem Gefäß mit Wasser hängt. Er sieht das Wasser, kann aber nicht anders dazu kommen, als daß er sich bequemet, mit dem Schnabel an der Kette zu ziehen. Dadurch kommt ihm der Wassereimer näher. Allein, wie soll er ihn heraufbringen. Die Noth lehrt es. Hat er eine Strecke der Kette heraufgezogen; so hält er sie mit dem Fuße, zieht weiter, hält sie wieder, bis der Eimer herauf ist. Dann trinkt er sich satt, und läßt ihn fallen, wobey er stets über das Geräusch des fallenden Eimers erschrickt, und hoch in die Höhe springt.

Dieses Wasserziehen dauert den ganzen Tag, und es ist nicht zu zählen, wie oft er zieht und säuft.

Außerdem ist auch gemeiniglich an seinem Bauer noch ein Rad, welches auswärts ein Bergmann drehet, und in welches der Zeisig aus seinem Käfig kommen

men kann. Dieß Rad drehet er aus Langerweile eben-falls den ganzen Tag.

Sie werden auch außer dem Käfig in der Stube sehr zahm. Ich habe einen Zeisig gehabt, der, sobald ein kleines Glöckchen gezogen wurde, auf die Hand zum Futter kam.

Fortpflanzung.

Der Zeisig brütet zweymal im Jahre, und legt fünf bis sechs Eyer, die in 13 Tagen auskommen.

Wegen des Orts, wo er brütet, ist man lange Zeit uneinig gewesen. Einige behaupteten: man habe sein Nest noch nie gefunden. Durch die Sage des gemeinen Mannes mischten sich Fabeln ein, daß man das Nest nicht finden könne, die ich unten anführen werde.

Nunmehr aber ist es durch Erfahrungen und Thatsachen ausgemacht, daß er sein Nest in der höchsten Spitze der Erlen, Fichten und Tannen, mehr als 40 Ellen hoch, anlege, und mit Spinnengeweben befestige. Es macht sich solches dadurch gewissermaßen unsichtbar, theils weil es so hoch ist, theils weil es in das weißlichgrüne haarichte Korallenmoos, womit die Bäume bedeckt sind, und welches an den Aesten tief herabhängt, eingefüttert ist.

Das Nest selbst ist größtentheils daraus verfertiget, und einige Fichtenreiser sind dazwischengeflochten. Alles dieses ist durch Spinneweben und Pflanzenwolle mit einander verbunden; das Näpfchen aber mit weichem Korallenmoos, kleinen Vogelfedern, und Pflanzenwolle ausgepolstert. Von außen hat es eine halbkugelförmige Gestalt, und mit den Wänden über die

Oberflächen 3 Zoll 10 Linien im Durchmesser. Die ganze Höhe vom Boden bis an die äußere Randfläche beträgt 2 Zoll 4 Linien.

Sie paaren sich auch mit den Kanariensieen, und geben artige Bastarte.

Im Bauer halten sie sich 10 bis 12 Jahre, wenn sie mit Leindotter und Hanfsaamen gefüttert werden. Sie wollen aber immer etwas Grünes daneben haben.

Feinde.

Sie sind weniger Krankheiten, als die Stieglitze unterworfen; doch sterben sie leicht vor Fett, wenn sie zu viel Hanfsaamen bekommen.

Der Sperber ist im Winter ihr vorzüglicher Feind, und fängt viele weg.

Auch werden sie auf den Vogelheerden im Herbst und Frühjahr häufig gefangen.

Nutzen.

Im Herbst sind sie so fett, als die Lerchen, und eine delikate Speise; nur weil sie so klein sind, mühsam zu braten.

Er vergnügt durch sein artiges Wesen, durch seinen Gesang und durch seine Künste. Er pflanzt auch Erlen und Birken durch Herumstreuung des Saamens fort.

Der Schaden

an Gesäme ist sehr unbedeutend.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört Büffons Vorgeben, daß er den Distelsaamen, des Stieglitz liebste Nahrung, gar nicht möge. Allein diesem widerspricht die Erfahrung.

Ich

Ich habe Zeisige genug aus den Distelbüschen auffliegen gesehen, und bey einigen zergliederten den Saamen in ihrem Magen gefunden.

Es ist Aberglaube und Fabel, wenn das Volk ehemals dieß als die Ursache angab, daß man kein Zeisignest finden könne, weil die Vögel einen gewissen Stein hineintrügen, der es unsichtbar mache. Nur im Wasser könne man es sich spiegeln sehen. Wenn die Jungen flügge wären, nähmen die Alten den Zauberstein heraus, und dann werde es sichtbar. Wer so glücklich sey, einen solchen Stein zu bekommen, könne sich selbst unsichtbar machen.

Falsch ist es, was Bock in seiner Naturgeschichte von Preußen IV. 428. sagt:

„Er bauet sein Nest auf der Erde, und verbirgt es sorgfältig, daß man es selten findet.“

Sie kommen selten, alle drey oder vier Jahre nach Italien; alsdann aber auch in solcher Menge, daß man zu Olinas Zeiten vorgab: der Wind führe sie herbey.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 321. der Zeisig.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 589. no. 25. der Zeisig.

Bechsteins Spatziergänge. II. 385. 390. der Zeisig.

Krünitz ökonomische Enzyklopädie. XIII. 419. der Zeisig.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 142. no. 8. der Zeisig.

Fischers

Fischers Naturgeschichte von Livland. 99. no. 155. Zeisich; Zeisichen.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Aufl. 188. no. 7. Erlenfink; Zeisig.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 428. no. 192. das Zeischen; Zeisig.

Naturforscher. XVII. 95. no. 192. der Zeisig.

— — XIII. 187. das Zeisigchen.

— — XXV. 13. Zeisig; Strumpfweber.

Pennants arktische Zoologie. II. 357. I. der Zeisig.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 205. der Zeisig.

In Sardinien wenig bekannt: kommt bey den Wanderungen mit den Kernbeißern auf die Ulmbäume.

Scopoli Ann. 1. histor. natur. pag. 145. no. 213. Emberiza *Spinus*. Zeisel.

10. Zehnte Art: der vierstreifige Stieglitz *).

Dieser Vogel ist besonders im schwedischen Westbothnien einheimisch. Er heißt der schwedische, der westgothische Distelfink; der Stieglitz mit vier Streifen.

Der Vogel zeichnet sich besonders durch seine Flügel aus. Die Grundfläche derselben ist roth mit vier Queerstrichen,

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 902. Sp. 5. Fringilla *Lulensis*.

ſtrichen, davon der eine ſchwarz, der andere braun-roth, der dritte wieder ſchwarz, und der vierte weiß iſt.

Sein Aufenthalt iſt eigentlich in den von dem bothniſchen Meerbuſen weſtwärts liegenden Gegenden von Luhla. Davon *Lulenſis*.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel, von Otto. XI. 296. der Stieglitz mit vier Streifen.

Müllers Linné'iſches Naturſyſtem II. 592. no. 5. der ſchwediſche Fink.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann. II. 354. B. der Fink von Lulea.

* * *

11. Eilfte Art: der Serinus *).

Ich nenne dieſen Vogel Serinus, wie er im lateiniſchen von ſeiner meergrünen Farbe genennt wird, weil er durch den Namen: Grünfink, wie er auch betitelt wird; mit Loxia *Chloris*, leicht verwechſelt werden könnte, wie ihn denn Scopoli auch unter die Kernbeißer oder Loxien geſetzt hat.

Sein Aufenthalt iſt in den ſüdlichen Theilen von Europa. Auf dem Rücken und an den Seiten des grünlichen Körpers braun gefleckt, mit einer gelben Binde über den Flügeln.

Es iſt Büffons Serin.

Die Länge beträgt 4½ Zoll.

Schrif-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 908. Sp. 17. Fringilla *Serinus*.

Schriften.

Naturforscher. XIII. 187. Fringilla *Serinus*, wo er von Sander am umständlichsten beschrieben ist.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. p. 140. no. 205. Loxia *Serinus*, Hirngrillerl. Carn. *Grilitsch.*

Müllers Linneisches Natursyst. II. 586. no. 17. der Grünfink.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 140. no. 6. Grünfink; Girlitz; Hirngrill.

* * *

12. Zwölfte Art: der Zitronfink *).

Ebenfalls in den südlichen Theilen von Europa. Etwas größer, als der Serinus. Zitrongrünlich, mit braungeflecktem Rücken, und röthlichen Füßen. Singt sehr angenehm.

Es ist Büffons Venturon de Provence.

Schriften.

Müllers Linn. Natursystem. II. 586. no. 16. der Citronenfink.

* * *

13. Dreyzehnte Art: der Flachs-, Leinfink **).

Benennung.

Er heißt Flachs-, Leinfink, weil der Leinsaamen seine vorzüglichste Nahrung ist. Man muß ihn aber

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 908. Sp. 16. Fringilla *citrinella.*

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 917. Fringilla *Linaria.*

aber von dem folgenden, dem eigentlichen Hänfling gehörig unterscheiden.

Er führt noch verschiedene andere Namen, als: Meerzeisig; Zitscherlein; Schwarzbärtchen; rothplattiger Hänfling; Tschetzke; Grasel; Meerzeisel; Tschotscherl; der kleine Karminhänfling; Citrinchen; Steinschößlein; Zwitscherling; Rothhänfling; Krauthänfling; Mausevogel; Grillgen; Bergzeisig.

Es ist Büffons Sizerin: petite Linotte de Vignes.

Beschreibung.

Die Länge beträgt 5; die Flügelbreite 8½ Zoll.

Der Kopf ist stark, eckig; der Vorderkopf oben karmoisinroth; die Brust auch roth, aber heller. Der Oberleib dunkelbraun, mit rostfarbiger Einfassung.

Dem Weibchen fehlt die rothe Brust. In den Stuben verliert sich auch die rothe Brust allmählich.

Aufenthalt.

Bis zur Hudsonsbay in Amerika; auch in Grönland, wo er im April ankommt. In Schweden. In Rußland und Sibirien im Frühjahr bey den Dörfern in ungeheuren Schaaren. Auch in Kamtschatka.

In Europa und Deutschland häufig. Es ist kein Zugvogel; sondern er bleibt Sommer und Winter bey uns, und zieht nur im Herbst und Winter von einem Orte zum andern. Wo es viele Erlen giebt, ist er am häufigsten.

Im November ziehen sie im Thüringischen in ganzen Zügen von einem Erlenbaume zum andern. Doch kann ich nicht sagen, daß sie in unsern Gegenden häufig anzutreffen wären.

Nah-

Nahrung.

Diese besteht hauptsächlich in Erlen- und Flachssaamen; außerdem aber in Fichten- Hanf- Canarien- Distel- und Rübsaamen. Im Käfig fressen sie Mohn, Hanf, Brot, Semmel und Gerstenschrot mit Milch, u. s. w.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Diese Vögelchen sind so wenig scheu, daß man sie für wirklich einfältig halten muß, weil sie gar keine Gefahr fürchten. Sie fallen gerade auf die Leimruthen und Netze, wenn man noch dabey steht, und die Gefangenen auslößt.

Ihre Stimme hat nichts besonders. Sie besteht in einem einförmigen Vivit! und ihr ganzer Gesang ist ein leises widriges Geklirre.

Sie werden außerordentlich kirre, und lassen sich noch weit leichter, als die Stieglitze, zum Wasserziehen, und zu andern Künsten gewöhnen.

Unter sich sind sie sehr zärtlich. Hat man in einem Zimmer Männchen und Weibchen beysammen; so schnäbeln sie sich unaufhörlich.

Sie begatten sich auch mit den Kanarienweibchen.

In den Wäldern klettern sie, wie die Meisen, an den Zweigen herum, und hängen sich gern an die äußersten Spitzen. Wahrscheinlich führen sie davon den Namen: Linaria truncalis und petit-chêne.

Fortpflanzung.

Sie brüten zwischen den Zweigen der Bäume, und bauen ihr Nest im May. Es besteht aus drey

Lagen

lagen. Die äußerste ist von trockenem steifen Grase mit eingeflochtenen Reisern; die mittelste dünnere aus Federn und Flechten; die innerste aus bloßem Wollgrase, Eriophorus vaginatus L. Sie legen fünf bis sechs weißgrüne rothgefleckte Eyer. Sie brüten mit solcher Treue, daß sich das Weibchen mit der Hand vom Neste nehmen läßt, und gleich wieder darauf fliegt, sobald man es losläßt.

Feinde

hat dieser Vogel an den Menschen, weil sie von ihnen in großer Menge gefangen werden.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist zu genießen. Nur schmeckt es etwas bitter, zumal, wenn sie Erlensaamen gefressen haben.

Sonst vergnügt er durch sein sanftes zutrauliches Wesen, und verschiedene Künste; auch vermindert er das Unkraut.

Der Schaden

kommt kaum in Betrachtung.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es ist gegen die Erfahrung, wenn Büffon behauptet, daß sie keine Rübesaat fräßen.

Was nicht gewöhnlich ist, giebt mehrentheils zu Irrthümern Gelegenheit. Einige haben vorgegeben, daß die Erscheinung großer Haufen die Pest verkündige. Andere sind sogar auf den thörichten Einfall gekommen, daß sie sagen: es wären Ratzen, welche sich vor dem Winter in Vögel verwandelten, und ihre Gestalt im Frühlinge wieder annähmen.

Dem Aberglauben ist nichts zu schwer. Er kann, so bald er will, Säugthiere in Vögel, und diese wieder in Säugthiere verwandeln.

Er heißt daher bey den schlesischen Landleuten Todtenvogel; Mäusevogel *)

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 309. das Zitscherlein; der Meerzeisig.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 591. no. 29. der Flachsfink.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Aufl. 189. no. 9. das Citrinchen; Gräslein; Steinschößlein; der Bergzeisig; Meerzeisig; Flachsfink; Carminhänfling.

Frisch Vögel. Tab. 10. Fig 3. 4. Rothplattiger Hänfling.

Bechsteins Spatziergänge. II. 314. der Flachsfinke.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 143. Flachsfink; Citrinchen; Ziserinchen.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 99. no. 158. Schwarzbärtchen; Flachsfink; rothplattiger Hänfling.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 353. no. 179. der kleinere Rothkopf; Karminhänfling.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 429. no. 195. der Flachsfinke; rothplattiger Hänfling.

no.

*) S. *Schwenckfeld* Aviar. Silesiae. p. 344.

no. 196. Tschetschke; Schwarzbärtchen; kleiner rothplattiger Hänfling.

Mit dem vorigen einerley.

Naturforscher. XVII. 96. no. 196. Schwarzbärtchen; rothplattiger Hänfling; Tschetschke.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 412. no. 349. Flachsfinke.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 203. Fringilla *linaria*, der karmoisinrothe Hänfling.

Beseke Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel Curlands. S. 80. Fringilla *linaria*, Flachsfink.

Ist nur von der Kehle ab, bis auf die Brust und nach den Weichen zu, bey einigen wie mit Karminroth besprengt. Das Weibchen hat nur eine rothe Platte.

Zorns Petinotheologie. II. 354. das Meerzeislein; Zischerlein.

14. Vierzehnte Art: der Hänfling *);

Benennung.

Dieß ist der eigentliche Hänfling, der von Hanf den Namen hat. Er ist größer, als der vorige graue Hänfling, macht aber eine eigene Art aus, ob er gleich seine besondern Abänderungen leidet; grau-, gelb- und rothbrüstig.

Die ersten sind die einjährigen Männchen, die zweyten erscheinen so nach der zweyten Mauserung, und heißen auch Steinhänflinge; die dritten sind

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 916. Sp. 28. Fringilla *cannabina*.

die eigentlichen Alten oder Bluthänflinge. In den Stuben verschießen die Farben, und es werden lauter graue Hänflinge, die sich in den Bauernstuben zuletzt in Mohren verwandeln.

Von allen diesen Veränderungen auch ihre verschiedene Namen, als: Hänfling; Bluthänfling; Rothhänfling; Hanffinke; Flachsfinke; Leinfink; Karminhänfling; Braunhänfling, Grauhänfling; Artsche.

Es ist Büffons Grande Linotte de Vignes. *)

Beschreibung.

Die Länge beträgt etwas über 5; und die Flügelbreite an 9 Zoll; das Gewicht 1 ¼ Loth.

Der Leib ist grau; Stirn und Brust haben karminrothe Flecken; Schultern und Rücken sind rothbraun und gestreift; die Kehle und der Bauch weißlich.

Das Weibchen ist auf dem Rücken blaßbraun, und ihm fehlen die rothen Flecken.

Aufenthalt.

Man findet sie im südlichen und westlichen Rußland; auch in Norwegen bis Drontheim; in Sibirien gar nicht; doch auch in Nordamerika.

In ganz Europa und Deutschland allgemein bekannt. Es ist bey uns kein Zug-, sondern nur ein Strichvogel. Sie wohnen in den Vorhölzern, und fast in allen Gärten. Haben sie zu Ende des Julius ihre Jungen ausgeführt; so liegen sie allenthalben Schaarenweise in den Brach- und Stoppeläckern. Ich habe sie

*) Mehrere Abänderungen s. in Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 31.

sie ehemals auf der Jagd in den weißen Kohlstücken häufig angetroffen.

Wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist; so verschwinden sie, und ziehen vermuthlich, da sie sehr schnell fliegen, in andere Gegenden, wo sie noch kahle Stellen finden. Ist der Schnee aufgethauet: so sind sie wieder da; aber in die Städte und Dörfer kommen sie, nach Art der Ammern und Finken, nicht. In Pommern bleiben viele den Winter durch.

Nahrung.

Diese bestehet in allerley Sämereyen, die sie aushülsen, im Kropfe weich machen, und dann in den Magen gehen lassen.

Im Sommer fressen sie besonders Gras- und Kräutergesäme, als Löwenzahn, Habichtskraut, Wegerich, Vogelwegtritt, fliegen auch auf die Rübsaamen-, Hanf-, Kanariensaamen- und Flachsäcker, fressen Rüben-, Kohl-, Mohn-, Leindottersaamen u. s. w. Im Herbst besuchen sie vorzüglich die Rübesaamen-, Flachs- und Hanfäcker; können aber den Hanf nur genüßen, wenn er noch eine weiche Schaale hat.

Im Winter suchen sie ihren Unterhalt in den Stoppel- und Brachäckern, und hülsen die Eichen- und Pappelknospen aus.

Im Bauer kann man sie mit bloßer Rübesaat viele Jahre erhalten. Hanf ist ihnen alsdann schädlich.

Sie sind große Liebhaber von Salz. Daher finden sie sich vorzüglich bey den Krippen ein, wo die Schaafe auf dem Felde damit gefüttert werden, und im Käfig ist es ihnen ein Präservativ gegen verschiedene Krankheiten.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Dieß ist ein überaus gutmüthiges, sanftes Vögelchen, das in der Stube und im Bauer wenig Wunder macht. Es ist gegen den Menschen überaus zutraulich und dankbar; kennt seinen Wärter, pfeift ihm zärtlich entgegen, wenn er in die Stube tritt, und liebkoset ihn mit vorgestrecktem Schnabel, wenn er den Finger in den Bauer steckt. Kein Vogel wird die Einsamkeit leichter gewohnt, als der Hänfling, und keiner ist mit der einförmigen Rübesaat so zufrieden, als dieser.

In der Freyheit leben diese Vögel sehr gesellig, und lieben ihres Gleichen so sehr, daß man sie fast nie allein antrifft. In meinem Garten hab' ich sehr oft einen Besuch dieser niedlichen Vögel. Sie kommen schnell mit ihrem Gezwitscher geflogen, setzen sich auf einmal nieder, machen ein Paarmal zusammen ihr Konzert, und fliegen alle auf einmal wieder auf. Besonders ist es, daß sie alle, wenn sie sitzen, gemeinschaftlich singen, und alle, wenn sie fliegen, gemeinschaftlich locken.

Ihr Gesang fängt sich, wie bey dem Finken, mit einer Art von Vorspiel an. Der natürliche Gesang ist nicht eben der angenehmste; sondern bestehet in einem zwitschernden Geschwirre. Wird der Vogel aber jung ausgenommen und abgerichtet; so lernt er alles nachpfeifen, was man ihm vorspielt, auch sogar Worte nachsprechen.

Ich habe Hänflinge gehabt, welche die Melodie des Liedes: Straf mich nicht in deinem Zorn,

deut-

deutlich und rein ausfangen. Zuweilen pflegen sie mitten in der Strophe zu haseliren, wie die Amseln, und etwas von ihrem natürlichen Gesange mit einzumischen, wenn sie auch den Wald und ihre Aeltern nie gesehen haben.

Dieses letztere hab' ich fast bey allen abgerichteten Singvögeln angemerkt, und es bleibt das Sprichwort immer wahr: der Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, das ist, wie es der Bau seiner Luftröhre, Lungen u. s. w. mit sich bringt. Darnach richtet sich auch der künstliche Gesang der Vögel. Daher kann der Hänfling nicht allerley Vogelstimmen annehmen; sondern er behält allemal etwas, obgleich sehr weniges, von seiner natürlichen Stimme, die sich auf den Bau seiner Organen bezieht. Denn die Luftröhre dieses Vogels hat noch anstatt der Knorpel, verschiedene harte Beinlein, an denen die Luft abstößt.

In Italien hält man viel von singenden Hänflingen. Die aus dem Obertheil von Abruzzo und der Mark von Ancona, sollen im Gesange den Vorzug haben.

Die Art ihrer Abrichtung bestehet darin, daß sie erstlich mit Habergrütze oder Rübesaat, in Milch und Zuckerwasser eingeweicht, gefüttert werden. Hernach wird ihnen des Abends bey Lichte fleißig vorgepfiffen. Um sie recht in Gang zu bringen, setzt man sie bisweilen auf den Finger, und hält ihnen einen Spiegel vor, da sie denn aus einer Art von Nacheifer, wenn sie einen Rival zu erblicken glauben, einen munstern Gesang anfangen.

Die Gelehrigkeit dieses Vogels ist so groß, daß man in unsern Gegenden so viele Umstände nicht macht.

Ein Schuster auf meiner Nachbarschaft hatte einen jungen Hänfling in einem kleinen Bauer am Fenster hängen. Bey seiner sitzenden Lebensart pfiff er ihm den ganzen Tag die Melodie: Straf mich nicht in deinem Zorn, vor, und es vergiengen kaum vierzehn Tage; so pfiff er sie vollkommen nach. Er gebrauchte dabey die Vorsicht, ihm, sobald er anfieng, immer nachzuhelfen, und da stark und rein vorzupfeiffen, wo der Vogel stockte: auch die angefangene Strophe so lange zu wiederholen, bis sie der Vogel ganz und richtig nachahmte.

Der Gang der Hänflinge ist, wie man auf dem Felde, und in der Stube wahrnimmt, hüpfend; aber eben nicht schnell, sondern phlegmatisch. Daher sie in den Zimmern leicht getreten werden, weil sie immer dicht vor den Füßen herumhüpfen.

Ihr Flug hingegen ist schnell, und geht in einem fort, ohne sich zu heben, oder zu sinken, wie der Flug der Sperlinge, wozu ihre Flügel vollkommen gut gebauet sind.

Sie gehören zu den Vögeln, die sich gern im Staube, und noch lieber im Wasser, wenn sie es haben können, baden, welches sie in der Gefangenschaft schon dadurch anzeigen, daß sie sich, wenn man ihnen frisches Wasser giebt, mit dem Schnabel bespritzen. Setzt man ihnen in einem geräumigen Bauer unten ein Gefäß mit Wasser; so werden sie sich bald hineinbegeben, und giebt man ihnen frischen Sand; so verfahren sie eben so.

Man kann sie lange erhalten, und sie haben in der That eine dauerhafte Natur. Ich habe selbst einen Hänfling über eilf, andere 17 Jahre, gehabt.

Noch ist von ihnen anzumerken, daß von diesen Hänflingen und Kanariensieen überaus schöne gelb und rothe Bastarte fallen, die in ihren Nachkommen gegen die Gewohnheit anderer Bastarte fruchtbar sind.

Fortpflanzung.

In Frankreich brüten sie gern in den Weinbergen; daher der Name Linotte de Vignes.

Bey uns in Hecken und Gebüschen; am liebsten in Stachelbeerbüschen; besonders in denen, die wie eine runde Kugel zugeschnitten sind, wie ich in meinem Garten gesehen habe. Das Nest war allezeit recht in der Mitte, daß man mit der Hand, ohne sich zu stechen, nicht zukommen konnte. Andere feindselige Thiere eben so wenig. Ich habe es beobachtet, daß die Aeltern selbst durch verschiedene Gänge des Stachelbeerbusches durchschlüpfen mußten, ehe sie zum Neste gelangen konnten. Der Sicherheit wegen pflegen sie dieses Gebüsche allen andern vorzuziehen.

Das Nest bestehet auswendig aus zarten Wurzelfäden, Ranken von Erdbeeren, biegsamen Stängeln von aufgeschossenem Spargel, zarten Blättern und Moos; inwendig aus Federn, Haaren und Wolle. Angenehm war mirs, in dem Hänflingsneste meines Gartens inwendig zum Bette, das ausgerupfte Zeug zu sehen, was meine Kinder bey ihrer Näherey hatten liegen gelassen. Wie sich doch ein solches Vögelchen alles zu Nutze zu machen weiß!

Die Eyer sind perlfarb mit einigen blutrothen Flecken am stumpfen Ende. Sie brüten im Jahre zweymal vier bis fünf Junge, die sie aus dem Kropfe füttern. Ich habe nie gesehen, daß sie Insekten zugetragen hätten.

Feinde.

Ob sie gleich eine gute Natur haben; so sind sie doch in der Gefangenschaft, wodurch ihr natürlicher Zustand sehr verändert wird, verschiedenen Krankheiten unterworfen, die ihnen, theils durch das Futter, theils durch den Mangel frisches Wassers und der Reinlichkeit; kurz durch Verabsäumung ihrer natürlichen Diät zugezogen werden.

Giebt man ihnen nichts weiter, als Mohnsaamen; so werden sie bald blind. Aus Mangel der Bewegung bekommen sie, Verstopfungen, die fallende Sucht, und die Darre, welche in einer kleinen Finne hinten am After besteht, welche zu rechter Zeit kann aufgestochen, und die Wunde mit Wein ausgewaschen werden.

In der Streichzeit werden diese Vögel mit Netzen und Leimruthen häufig gefangen, und zum Verkauf herumgetragen. In London färben ihnen die Vogelkrämer die Brust roth, und geben sie für Männchen aus.

Nutzen.

Bey uns besteht derselbe mehrentheils darin, daß sie im Bauer gehalten werden, und durch ihren Gesang vergnügen. Obgleich ihr Fleisch von andern, als schmackhaft, leicht verdaulich, und gesund gerühmt wird; so werden sie doch in unsern Gegenden nie gegessen.

Da sie den Saamen vieles Unkrauts verzehren; so sind sie eher nützlich, als

Schädlich.

Irrthum ist es,
die Abänderungen des Hänflings, als eigene Arten auszugeben, obgleich der Bluthänfling und Flachsfinke solches mit Recht sind *).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. XI. 5. der Bluthänfling.

Müllers Linnéisches Natursystem. II. 590. no. 28. der Hänfling.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. III. 142. no. 9. der Hänfling.

Frisch Vögel. Tab. IX. F. 1. 2. der Hänfling.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Aufl. 189. no. 8. Hänfling; Leinfink; die Artsche.

Bechsteins Spatziergänge. IV. 61. 65. 132. 136. der Hänfling.

Krünitz ökonomische Enzyklopädie. XX. 686. der Hänfling.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 202. die Hänflinge. Passerico.

Zorns

*) Ob 1. der Straßburgische Hänfling, oder Gyntel: S. *Gmelin* l. c. p. 918. Sp. 69. Fringilla *argentoratensis*. Büffon l. c. XI. 32.

2. Der Steinhänfling, Linaria *saxatilis*. S. *Gmelin* l. c. 917. Sp. 68. Fringilla *montium*. Büffon l. c. 33. La Linotte de montagne, und

3. der kleine gelbe Quittenhänfling. S. Büffon l. c. 36. Petite Linotte ou Cabaret,

4. Der gemeine Hänfling, Fanello, oder Büffons Linotte l. c. 13. *Gmelin* l. c. p. 916. Sp. 67. Fringilla *Linota*, verschiedene Arten sind, getraue ich mir nicht zu entscheiden.

Zorns Petinotheologie I. 223. 230. II. 31. 52. 95. 110. 112. 338. Hänfling; Leinfink.

Fischers Naturgeschichte von Livland. 89. no. 157. Bluthänfling.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 429. no. 194. der Hänfling.

Naturforscher. XVII. 96. no. 195. der Bluthänfling; Krauthänfling; rothbrüstige Hänfling.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 411. no. 348. der Braunhänfling. Grauhänfling; Steinhänfling; Leinfink.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 352. no. 178. der größere Rothkopf; Hänfling.

Scopoli Ann. 1. hist. nat. pag. 149. no. 219. Fringilla *cannabina*. Hänfling; Flachsfink.

Beseke Beyträge zur Geschichte der Vögel Curlands. 79. der Hänfling.

Einige Männchen haben eine karminrothe Brust und Wirbel; andere eine hochrothe. Beydes verliert sich in der Gefangenschaft.

Eine, wirklich verschiedene Art, ist einfarbig braun, und hat nie eine rothe Brust, ist etwas größer, als jene, unterscheidet sich durch den Gesang, und wird gewöhnlich zur Abrichtung in den Käfig genommen.

Dieß ist unser gemeiner grauer Hänfling.

15. Funfzehnte Art: der Kanarienvogel *).

Benennung.

Der allgemeine Name ist Kanarienvogel, ehedem Zuckervöglein: auch kanarischer Sperling; Kanariensperling.

Es ist Büffons Serin des Canaries.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt etwas über 5, und die Flügelbreite beynahe 8 Zoll.

Es ist schwer, von diesem Vogel eine treffende Beschreibung zu geben, da wir in Europa fast keine wahre Originale mehr haben; sondern hunderterley Mischungen, und Abänderungen entstanden sind.

Der wahre wilde ursprüngliche Kanarienvogel ist grüngelblich, doch mehr grün. Der Schnabel weiß, Füße und Klauen röthlich.

In den glücklichen Gegenden Hesperiens oder Spaniens scheint dieser Vogel seinen Ursprung genommen zu haben, oder wenigstens zu seiner ganzen Vollkommenheit gelangt zu seyn. Wie er eigentlich zuerst nach Europa und Italien gekommen sey, wollen wir bey seinem Aufenthalt zeigen.

Zwey Hauptracen haben noch jetzt in Italien und Frankreich den Vorzug: der Cini, und Venturon. Der zweyte, oder der italiänische Kanarienvogel ist auch in Griechenland, in der Türkey, in Oesterreich, u. s. w. zu Hause.

Der

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 913. Sp. 23. Fringilla *canaria*.

Der Cini oder französische ist bereits vor 200 Jahren bekannt gewesen, ist grün, etwas größer, als der Venturon, hat eine stärkere Stimme, und scheint zu den wahren Originalen dieses Vogels zu gehören.

Man kann sich leicht vorstellen, was aus der Veränderung des Klima's, des Futters, und aus den unzählichen Mischungen unter sich, und mit andern Arten dieser sperlingsartigen Ordnung von Vögeln, seit einigen hundert Jahren für Abänderungen entstanden sind.

Hat man doch Beyspiele, daß der Kanarienvogel, der in Frankreich ganz weiß wird, auf Teneriffa so dunkelgrau, als unser Hänfling ist.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts zählte man schon in Europa 29. verschiedene Abänderungen dieses Vogels, und wie viele mögen nun nicht in demselben, da es sich seinem Ende nähert, noch dazu gekommen seyn.

Hier sind sie. Ich fange mit der gemeinsten Art an, und schließe mit der seltensten.

1. Der gemeine graue Kanarienvogel.
2. Der graue mit weißen Füßen und Pflaumfedern: ein Race der bunten: Buntfedern.
3. Der graue mit weißem Schwanze: eine Race der Buntfedern.
4. Der gemeine weißgelbe.
5. Der weißgelbe mit rothen Augen: ein Kakerlak oder Schwächling, wie die weißen rothäugigen Mäuse.
6. Der weißlich goldgelbe.
7. Der weißliche mit Pflaumfedern: eine Race der bunten.
8. Der gemeine gelbe.

9. Der

9. Der blonde mit weißem Schwanze: eine Race der bunten.
10. Der gelbe mit Pflaumfedern: eine Race der bunten.
11. Der gelbe mit weißem Schwanze: eine Race der bunten.
12. Der gemeine achatfarbige.
13. Der achatfarbige mit rothen Augen.
14. Der achatfarbige mit weißem Schwanze: eine Race der bunten.
15. Der achatfarbige mit Pflaumfedern: eine Race der bunten.
16. Der gemeine Isabellfarbige.
17. Der Isabellfarbige mit rothen Augen.
18. Der Goldisabellfarbige.
19. Der Isabellfarbige mit Pflaumfedern: eine Race der bunten.
20. Der weiße mit rothen Augen.
21. Der gemeine bunte.
22. Der bunte mit rothen Augen.
23. Der weißbunte.
24. Der weißbunte mit rothen Augen.
25. Der schwarzgefleckte.
26. Der schwarzgefleckte und gelbbunte mit rothen Augen.
27. Der regelmäßige Schwarz- und Gelbbunte.
28. Der ganz hellgelbe: einer der seltensten.
29. Der gekuppte, oder gekrönte, mit der Holle: eine der schönsten Racen.

Auch ganz schwarze, die bisweilen wieder bunt werden.

Aufenthalt.

Das Vaterland, wo diese Vögel wild, wie bey uns die Sperlinge leben, sind die Kanarien Inseln, davon auch ihr ursprünglicher Name herrührt.

Hier wohnen, hausen und nisten sie in kleinen Gesträuchen und Büschen, an Bächen und Wassergräben, weil sie das Wasser so sehr, als die Nachtigallen lieben.

Wie sind sie aber nach Europa gekommen? Ein Zufall hat sie zu uns gebracht. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts sollte ein Schiff nebst andern Waaren eine Menge Kanarienvögel aus ihrem Vaterlande, nach Livorno bringen. Da das Schiff verunglückte; so kamen die Vögel in Freyheit, und flogen nach der nächsten Insel Elba, wo sie ein günstiges Klima antrafen, und sich von selbst vermehrten. Es wurde ihnen aber so sehr nachgestellt, daß sie nicht einheimisch werden konnten, und sie sollen daselbst schon längst ausgestorben seyn.

Nahrung.

In ihrem Vaterlande leben sie von dem eigentlichen Kanariensaamen (Phalaris Canariensis); hier zu Lande von Hirse, Hanf und Rübsaamen, wiewohl sie fast alles benaschen, was ihnen gegeben wird. Die grüne Hühnerschwarbe (Alsine media), mögen sie gern, weil sie darnach laxiren.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Die erste Tugend, die wir an diesem Vögelchen bemerken, ist ein sanftes, gesittetes Naturell, das ihnen

ihnen ihr vaterländisches Klima gegeben hat. Eine gewisse Artigkeit ist ihnen eigen. Man darf nur einen trotzigen Spatz fangen, und ihn in einem Bauer neben einen Kanarienvogel hängen. Wie wild braußt dieser ungezogene Patron auf, wenn man sich dem Käfig nähert! Wie sanft wird man hingegen von dem Kanarienvögelchen bewillkommt! Wie artig, wie manierlich drückt es seine Freude durch sein mildes Kik! Kik! aus, uns neben sich zu sehen, und wie liebreich liebkoßt es mit seinem aus dem Gitter gestreckten Schnäbelchen!

Dieß Vögelchen besitzt eine ungemeine Gelehrigkeit, Töne nachzuahmen, und seltene Künste zu lernen. Man hat Beyspiele, daß ein Kanarienvogel verschiedene Worte nachgesprochen habe; aber so leise, daß man das Ohr dicht an ihn bringen müssen.

Durch eine kleine Flöte oder Orgel kann er so abgerichtet werden, daß er zwey bis drey Arien, ohne etwas dazwischen zu bringen, nachpfeift. Ich habe hier einen dergleichen abgerichteten gesehen, der aus dem Bauer gelassen wurde, an die Tafel der Fürstin kam, sich auf ihre Schulter setzte, auch auf die Schultern der Gäste flog, und ein Stückgen Biscuit aus dem Munde nahm, sich nachher wieder vor den Teller der Fürstin setzte, und seine Arie aus voller Kehle flötete.

Das von dem Professor Zimmermann angeführte Beyspiel verdient gewiß alle Bewunderung. *)

Ein alter Franzose hatte einen Kanarienvogel abgerichtet, Worte, Namen und Farben zusammenzusuchen. Er befahl ihm, die Farben der Kleidung an dieser oder jener Person in der Gesellschaft anzuzeigen.

Der

*) S. Smellie's Philosophie der Naturgeschichte. I. 182.

Der Vogel sahe zuerst die ihm angezeigte Person vom Kopf bis zum Fuß genau an, suchte sofort einzeln alle die Haupt- und Nebenfarben aus einer Schachtel, worin sich Proben von seidenen Zeugen von allen Farben befanden, hervor, und legte sie dann auf den Tisch, der bestimmten Person gegenüber.

Aus einem Kästchen voll Buchstaben, die einzeln auf Papier geschrieben waren, setzte er jeden ihm vorgelegten Namen zusammen. Gab man ihm ein sehr langes Wort auf, worin ein und derselbe Buchstabe öfter vorkam, als er sich in seinem Alphabete befand; so nahm er aus dem ersten Theile des Worts, diesen dort hingelegten Buchstaben heraus, und legte ihn nun da gegen das Ende hin, wo er und der Zuschauer ihn beym weitern Lesen brauchte. Auf diese Weise rückte er zweymal ein N aus seiner ersten Stelle nach hinten hin, da ihm der übermäßig lange Name **Konstantinopolitanus** vorgelegt wurde.

Ein Kaufmann hatte einen Kanarienvogel in seiner Schreibstube hangen. Er gewöhnte sich einen Gesang an, den man anfänglich nicht erklären konnte. Endlich zeigte sichs, daß er das klingende Geräusch, welches beym Schießen oder Zählen der Thaler entsteht, nachahmte.

Unter allen Singvögeln hat dieses Vögelchen darin den Vorzug, daß es Jahr aus Jahr ein, Winter und Sommer singt, und nur, wenn es sich mausert, eine kurze Zeit aufhört. Es übertrifft darin sogar die Nachtigall, deren Schlag es ungemein nachzuahmen lernt. Welche Anmuth, wenn das Vögelchen in den trüben Decembertagen, wenn draußen die Schneeflocken fliegen, so munter in der warmen Stube singt? Ja! ich habe selbst einen Kanarienvogel gehabt, der in den kürzesten

Wintertagen Morgens und Abends bey Lichte schlug. Kam ich des Morgens um 5 Uhr mit dem Lichte auf meine Stube; so zog er sein Köpfchen unter dem Flügel hervor, schüttelte sich, und bewillkommte mich mit dem anmuthigsten Gesange. Ja! er schlug fort, bis der Tag anbrach. Des Abends bey Tische, wenn wir sprachen, mußten wir oft seinen Bauer bedecken, weil wir uns sonst nicht hören konnten, und wenn wir nach 10 Uhr aufbrachen, um zu Bette zu gehen, erwachte er von dem Geräusch, und schlug so lange fort, bis wir mit dem Lichte aus der Stube giengen.

Sie lassen sich auch so gewöhnen, daß sie nicht nur in der Stube herumfliegen, und auf einen Wink wieder in ihren Käfig gehen; sondern auch aus dem Fenster auf die davor stehenden Bäume fliegen, und auf ein gegebenes Zeichen wieder zurückkehren.

Kurz, es ist vollkommen wahr, was **Büffon** von diesem Vögelchen rühmt: *) es erheitert unsre trüben Stunden, und befördert unsre Zufriedenheit. Es ist das ganze Vergnügen der Jugend, und der Einsamen. Es versüßt das Unangenehme des Klosters; es erheitert die Seelen der Unschuldigen und Eingeschlossenen, und seine kleinen Tändeleyen, welche man in den angelegten Hecken beobachten kann, haben die geheiligten Herzen sehr oft an zärtliche Liebe erinnert.

Fortpflanzung.

Kein Vogel paart sich mit so vielen andern Arten seiner Gattung, als dieser. Es geschiehet in den Hecken mit Zeisigen, Stieglitzen, Hänflingen, Goldammern, Buchfinken, sogar mit Sperlingen.

*) S. Naturgeschichte der Vögel von Otto. X. 198.

Es fallen dabey immer gewisse Sonderbarkeiten vor, und man hat eigene Bücher, welche die Kanarienhecken, und die dabey zu beobachtenden Regeln beschreiben, welches alles zu wiederholen, für uns hier zu weitläuftig seyn würde. *) Wie sie sich in ihrem Vaterlande fortpflanzen, ist ziemlich unbekannt.

Einer Anekdote muß ich noch gedenken, die ich selbst aus der Erfahrung bestätigen kann. Wenn die Sieen brüten, und es kommen eben um die Zeit nahe Gewitter mit erschütternden Donnern; so pflegen die Eyer nicht auszukommen. Ich habe dergleichen Eyer zergliedert, und die Theile des Embryo verschoben gefunden.

Die besten Kenner werden oft getäuscht, und halten ein Kanarienweibchen für ein Männchen. Wer sollte ein solches Vögelchen nicht für ein Männchen ansehen, wenn es so schön als dieses singt? Und das thun wirklich einige Kanariensieen. Gewiß ein Umstand, dadurch sie sich fast von allen andern Vögeln unterscheiden.

Ein solches schön singendes Kanarienweibchen, das man für ein Männchen hielt, wollte man mit einem Weibchen paaren; allein man mußte ihm bald ein Männchen geben. Es legte Eyer, und sang nicht mehr. Ein anderes Weibchen hatte zwey Eyer in seinem Bauer gelegt, und sang doch eine Arie.

So gieng es mir einmal. Ich hatte vier Kanarienvögel in meiner Stube, die vortrefflich sangen, und so gewöhnt

*) Man vergleiche Büffons N. G. der Vögel von Otto. X. 208 — 247. Hervieux Nachrichten von den Kanarienvögeln. Frankf. und Leipz. 8. 1758. Unterricht von den verschiedenen Arten der Kanarienvögel und der Nachtigallen, und ihrer Erziehung u. s. w. mit K. Altona. 8. 1789. Für Liebhaber der Kanarienvögel von dem Prediger Friedrich. Schwerin und Wismar. 8. 1790.

gewöhnt waren, daß sie aus den Bauern aus- und einflogen. Einmal waren diese Vögelchen außerordentlich unruhig. Sie verfolgten sich einander. Sie bissen sich, und rupften sich die Federn aus. Ja! sie machten allerley Bewegungen, als wollten sie sich unter einander begatten. Noch mehr. Sie flogen auf den Tischen umher, und zupften an den Strickzeugen. Sie kamen mir auf den Kopf, rupften die Fäden aus dem Quaste der Mütze aus, und trugen sie in die Bauer. Nicht anders, als wenn sie zum Nisten eintragen wollten. Der Lärm, den diese Vögel machten, war so arg, daß ich sie wieder einsperren mußte. Was geschahe? Nach einigen Tagen hatte das eine Vögelchen zwey Eyer unten auf den Boden gelegt. Es war ein Weibchen, das den andern dreyen im Gesange nichts nachgegeben hatte.

Ein Kanarienweibchen brütete drey Junge aus, zwey gelbe und ein graues. Drey Tage nachher legte es schon wieder, mußte aber darüber seinen Geist aufgeben.

Der Vater, ein schöner hochgelber Vogel, fütterte zwar die beyden gelben, stieß aber den grauen beständig zurück, daß man ihn entfernen mußte. Endlich brachte man das schier verhungerte Geschöpf zu seinen beyden gelben Geschwister, welche sich seiner annahmen, und es auffütterten. *)

Feinde.

Welchen Verfolgungen diese Vögelchen in ihrem Vaterlande ausgesetzt sind, kann ich nicht sagen. Allein bey dem veränderten Klima in unsern Gegenden, bey dem vermischten Futter, bey ihrer großen Zärtlichkeit, die ihnen von Natur eigen ist, kann es nicht fehlen, daß sie

*) S. Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik ꝛc. I. 3s St. 62. Von besondern Naturtrieben und Geschicklichkeiten der Vögel.

nicht weit mehreren Krankheiten, als andere Vögel, unterworfen seyn sollten. Die gewöhnliche Ursache derselben rührt bloß von allzu häufigem und allzu gutem Futter her.

Daraus entsteht Ueberladung, Entzündung, die sogenannte Finne, der Bruch, da sich die Gedärme bis ans Ende des Körpers senken, und roth durchscheinen; ferner eine Art von Krebse, der sich im Schnabel ansetzt; die fallende Sucht, u. s. w. *)

Was diese letztere betrifft; so hab' ich angemerkt, daß die Männchen derselben mehr, als die Weibchen unterworfen sind, wie die Erfahrung auch von den Sperlingen lehrt. Ist es Heftigkeit der Leidenschaften oder Schwäche der Natur? Am ersten tritt der Fall ein, wenn sie sich um ein Weibchen gezankt, oder erbost haben. Ganz frey mögen die Männchen wohl nicht von dieser üblen Laune seyn. Denn man hat Beyspiele, daß ein Männchen ein schwaches Weibchen todt gebissen, und seine Eyer zerbrochen hat.

Ich hatte ein Kanarienmännchen wohl sechs bis sieben Jahre im Bauer. Es war so zahm, daß es sich vor nichts scheuete, an das Gitter kam, und an meinem Finger mit dem Schnabel pickte. Gleichwohl bekam es allezeit die fallende Sucht, so oft ich den Bauer reinigte, und ihm frischen Sand gab. Sobald ich den Bauer schief hielt, daß der Sand und Unrath herausfiel, bekam es seinen Zufall. Es sahe wirklich traurig aus, wie es sich gebärdete, recht wie ein Mensch, der mit diesem Uebel behaftet ist.

Erst

*) Von den Krankheiten dieser Vögel, und ihrer Behandlung. S. Büffons Naturgeschichte der Vögel, von Otto. X. 250 — 268.

Erst fieng es an, in den kläglichsten Tönen zu wimmern, welche immer schwächer wurden. Dann zitterte es an allen Gliedern, sperrte den Schnabel auf, breitete die Flügel aus, und man sah, wie sich die Brust hob, und das Herz schlug. In diesem Zustande fiel es oben von der Stange auf den Boden, schlug mit dem Kopfe, Flügeln und Füßen um sich, und brauchte öfters eine Stunde, um sich wieder zu erholen. Es scheint, als ob ihnen dieser Zufall nicht viel schade. Mein Kanarienvogel hatte ihn fünf bis sechs Jahre, und bekam ihn allezeit, wenn etwas fiel und es sich erschrack, oder wenn die Kinder im Herbst ein Rothkehlchen in die Stube brachten, und solches sich auf den Bauer setzte. Wenn ich den Bauer gereinigt hatte; so ließ ich den Vogel still auf dem Boden liegen, hieng ihn wieder auf, und bekümmerte mich weiter nicht darum. Oefters schlug er nach einer halben Stunde schon wieder so munter als vorher.

An einem andern, ziemlich alten Kanarienvogel, bemerkte ich, daß er in geraumer Zeit nicht mehr schlug, ob er gleich nicht in der Mause war. Als ich ihn genau betrachtete; so konnte er nicht mehr von einer Stange zur andern kommen; sondern that sehr ängstlich, wenn er nur eine kleine Strecke auf der Stange fortschreiten wollte. Er konnte auch sein Futter- und Saufnäpfchen nicht finden. Ich fand ihn des andern Morgens todt auf dem Boden, und als ich nachsahe, waren ihm beyde Augen aus dem Kopfe geschworen.

Die Krallen an den Füßen pflegen ihnen oft so stark zu wachsen, daß sie über die Stangen treten, und sie allenthalben damit hängen bleiben. Ja! es geschiehet zuweilen, wenn man nicht dazu kommt, und sie rettet, daß sie sich entweder die Füße zerbrechen, oder sich todt

zappeln. Man muß sie mit der Scheere in gehörigem Verhältniß abschneiden.

Der Nutzen.

dieses Vögelchens bestehet in dem Vergnügen, das es den Menschen durch seinen mannichfaltigen Gesang macht, und daß sich viele durch die Zucht, Abrichten und Versenden derselben ernähren.

Anfänglich, da diese Vögel noch eine große Seltenheit in Europa waren, hat man wohl für ein Ey zehn Thaler bezahlt. Nachher fiengen die Tyroler und Schweizer an, sich vorzüglich mit ihrer Zucht abzugeben, große Hecken anzulegen, und sie fast in ganz Europa zum Verkauf umher zu führen, daß sie jetzt allenthalben, sogar in Rußland und Sibirien, in den Zimmern vornehmer Personen gefunden werden. Zuweilen verlegte ein einziger Tyroler jährlich an 1600 Stück nach England, und ob sie gleich diese Vogelhändler 330 Meilen auf ihren Rücken tragen mußten; so verkauften sie doch das Stück nur zu 5 Schilling, ob sie gleich für die 1600 St. noch 20 Pfund Zoll bezahlen mußten. In Inspruck werden viele erzogen, und die meisten in Konstantinopel verkauft. Hier an meinem Orte geben sich einige Schuhmacher und Drechsler mit der Zucht der Canarienvögel ab, und ich habe von ihnen selbst einige junge Hähne mit Hollen, die vortrefflich schlugen, das Stück zu 12—16 Gr. gekauft. Da diese Vögel bey uns gar nicht in Freyheit leben; so können sie auch auf keine Art Schaden thun

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Otto. X. 195. der Kanarienvogel. Müllers Linn. Natursystem. II. 587. no. 23. Tab. 25. F. 7. der Kanarienvogel. Blumenbachs Handbuch der Naturgesch.

gesch. 4te Aufl. S. 188. no. 6. der Kanarienvogel; Zuckervöglein. Frisch Vögel. Tab. 12. F. 1—4. Borns Petinot. I. 222. 308. II. 356. 357. Goezens Natur, Menschenleben u. Vorsehung. III. 175. Etwas über die Naturgesch. des Kanarienvogels. Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs. III. 141. der Kanarienvogel. Bocks Naturgesch. von Preuß. IV. 427. no. 190. Kanarienvogel. Naturf. XVII. 94. no. 190. der Kanarienvogel. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 409. no. 346. Kanarienvogel. Neuer Schauplatz der Nat. II. 33. Kanarienvogel.

16. Sechszehnte Art: der Brandfink. *)

Ueber diesen Vogel ist man noch nicht ganz einig, ob er eine Abart des Buchfinken, oder eine ganz eigne Art sey. Das letztere behauptet Linné, und die Holländer nennen ihn Brandfink. Andere den schwarzen Zeisig; den schwarzen Hänfling.

Er findet sich in den nördlichen Theilen von Schweden; aber auch in andern Gegenden von Europa.

Sein Zopf ist feuerfarbig, und dadurch unterscheidet er sich von dem Buchfinken und andern hinlänglich. Im Hüpfen und Schreyen pflegt er den Busch in die Höhe zu tragen, im Sitzen aber nieder zu legen. Sein Geschrey ist kreischend.

Schriften.

Büffons Naturgesch. der Vögel. XI. 110. der Brandfink. Le Pinson brun *huppé*. Müllers Linn. Natursyst. II. 590. no. 26. Brandfink. *Schwenkfeld* Aviar.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 915. Sp. 26. Fringilla *flammea*.

Aviar. Silef. p. 297. *Luteola nigra.* schwarzer Zeisig. Pennants arkt. Zool. ꝛc. II. 354. D. der feuerfarbige Fink. Bocks Naturgesch. von Preuß. IV. 428. no. 193. Brandfink; schwarzer Hänfling. Naturf. XVII. 95. no. 193. Brandfink; schwarzer Hänfl. Beseke Beytr. zur Gesch. der Vögel Curlands. S. 79. no. 175. der Brandfink.

17. Siebzehnte Art: der gelbschnäblichte Fink. *)

Dieser Vogel ist wegen seiner braunen Farbe und des gelben Schnabels merkwürdig. In Schweden heißt er Viska.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte ꝛc. XI. 108. der gelbschnäblichte Fink. Müllers Linn. Natursystem. II. 590. no. 27. der Gelbschnabel. Fischers Naturg. von Livl. 99. no. 156. Gelbschnabel. Pennants arktische Zoolog. ꝛc. II. 353. A. der arktische Fink.

Die übrigen kann ich nur nach dem System anführen, weil uns von ihrer Naturgeschichte wenig bekannt ist, als

18. Fringilla *flaveola.* S. *Gmelin* l. c. p. 913. Sp. 24.
19. Fr. *ſtulta.* Sp. 73.
20. — *bononienſis.* Sp. 74.
21. — *leucura.* Sp. 75.
22. — *brachyura.* Sp. 76.
23. — *dalmatica.* Sp. 77.
24. Fr. *roſea.* Sp. 91.
25. — *pinetorum.* Sp. 98.
26. — *ſylvatica.* Sp. 99.
27. — *ochracea.* Sp. 107.
28. — *teſtacea.* Sp. 108.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. pag 915. Sp. 27. Fringilla *flaviroſtris.*

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goeze, Johann August Ephraim, 1731-1793

Europäische Fauna oder Naturgeschichte der europäischen Thiere in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser, vorzüglich für die Jugend
Bd.: 5,1

Leipzig 1795

Zool. 214-5,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10307330-0
VD18 90093658